

Török, J. N. von

Landwirthschaftliche Beschreibung der erzherzoglichen Herrschaft Alesúth
in Ungarn Auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereines für das
Konigreich Ungarn aus dem Ungarischen in das Deutsche übertragen durch den
Verfasser. Ex bibl. Ludovici II., Bav. reg

Ofen 1841

Oecon. 1707 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299295-5





~~Thys. 335.~~

Oec. 1707^h

Török

DONUM
LUDOVICI II.

AUGUSTISSIMI
BAVARIÆ REGIS.

**Landwirthschaftliche
Beschreibung**

der

erzherzoglichen Herrschaft

ALCSÚTH

in

Ungarn.

Auf

Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereines
für das Königreich Ungarn aus dem
Ungarischen

in das Deutsche übertragen

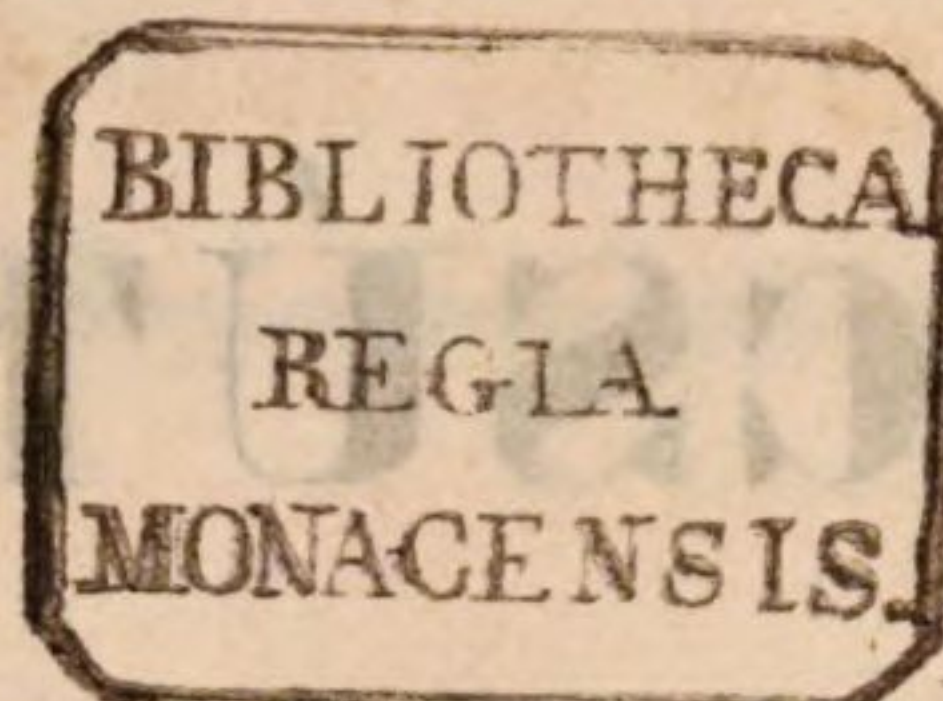
durch den

V e r f a s s e r.

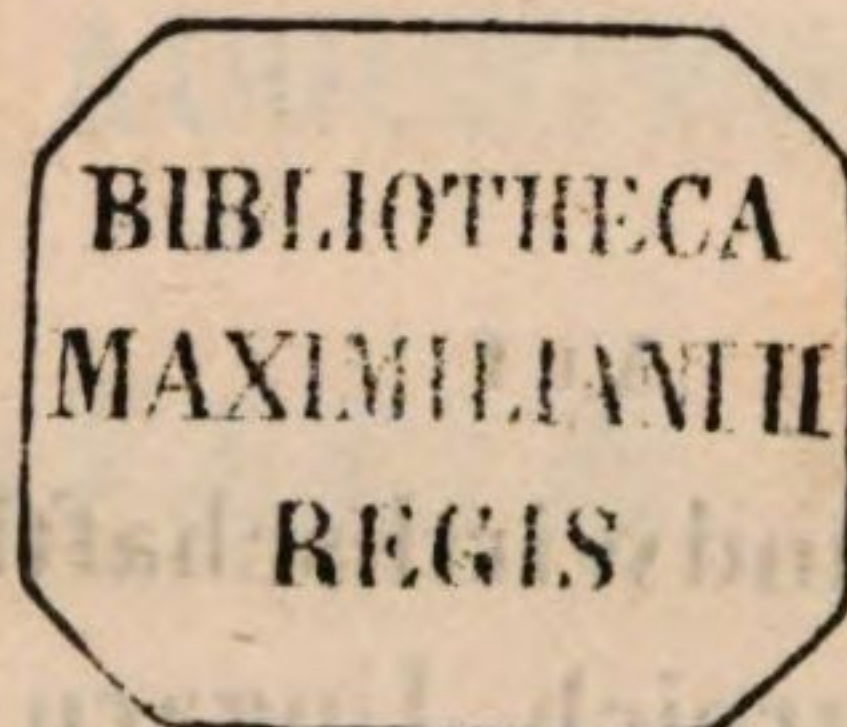
O f e n

gedruckt mit königl. ung. Universitäts-Schriften

1844.



Longum iter per praecepta;
breve et efficax per exempla.



Vorwort.

Es besteht in unserm Vaterlande eine nicht geringe Zahl von ausgezeichneten landwirthschaftlichen und technischen Unternehmungen, welche bisher, da es an einem Central-Organ fehlte, welches die divergirenden Kräfte vereinigen und die schätzbarsten, jedoch vielseitig zerstreuten Erfahrungen sammeln, und der Öffentlichkeit übergeben sollte, in ihrem isolirten Zustande fast gänzlich unbekannt, und so zu sagen ohne allen Einfluss auf das gemeinsame Vaterland, nur sich allein fruchtbringend da stunden.

In Erwägung dieser traurigen Wahrheit ist in der im Juny v. J. abgehaltenen General-Versammlung des Vereins mit einstimmigen Beifall

IV

der Antrag angenommen worden, dass künftighin jährlich eine oder mehrere der vorzüglicheren Wirthschaften und technischen Unternehmungen im Lande mit Zustimmung der betreffenden Eigenthümer mittelst eigener zu diesem Zwecke zu entsendenden Commissionen besichtigt, und die Resultate zur allgemeinen Belehrung veröffentlicht werden sollen.

Bei der Bestimmung des ersten Gegenstandes einer solchen Besichtigung fiel die einstimmige Wahl der Versammlung auf die blühende, und die meiste wissenschaftliche Ausbeute versprechende, dem allgeliebten Erzherzog-Reichspalatin gehörige Herrschaft *Alcsúth*; und nachdem Seine k. k. Hoheit dem diessfälligen Wunsche des Vereins mit angestammter Huld gnädigst zu willfahren geruhten; ist die Ehre der Entsendung, unter Anführung des k. k. Kämmerers Herrn *Joseph v. Ürményi*, den Hrn. Assessoren *Johann v. Ásbóth*, *Jos. v. Bartosságh*, *Eduard v. Bujánovics*, *Emerich v. Klauzál*, und dem Gefertigen zu Theil geworden.

Die Commission, welche durch Seine k. k. Hoheit zu Alcsúth auf die huldvollste Weise empfangen wurde, hat zu ihrem Berichterstatter den hochverdienten Güter-Director *Emerich v. Klauzál* gewählt; zufolge der Verhinderung desselben jedoch ist der Vollzug dieser ehrenvollen Aufgabe dem Unterzeichneten übertragen worden.

Der hiernach über die Ergebnisse der vorgenommenen Besichtigung an die nächste Generalversammlung des Vereins erstattete Bericht wurde mit der wärmsten Theilnahme aufgenommen, und als erstes Heft der diesfälligen Sammlung zum Druck befördert. — Da sich nun nachträglich von mehreren Seiten wiederholt der Wunsch hören liess, diesen in der ungarischen, als der ämtlichen Sprache des Vereins, verfassten Bericht auch für dieser Sprache Unkundige zugänglich zu machen; dem Vereine aber daran gelegen war, die landwirthschaftlichen Zustände Ungarns dem Auslande in einem treuen Lichte sehen zu lassen; so hat sich Gerfertiger der nicht ganz unschwierigen Verdeutschung dieses Berichts um

VI

so williger unterzogen, als er hierin eine nicht minder ehrende, als gemeinnützige Aufgabe sah.

Wird demnach dies kleine anspruchlose Werk die Interessen des Feldbaues, und die Cultur des Landes auch nur im Geringsten fördern, oder die Achtung des Auslandes für mein Vaterland auch nur im kleinsten Maasse vermehren; so bin ich für meine Mühe reichlich belohnt.

Pesth den 20. Aug. 1841.

J. N. v. Török

Refer. des landwirth. Vereines
für das Kön. Ungarn.

Inhalts - Verzeichniss.

	Seite
Vorwort	III
Einleitung	1
Lage, Boden und Vegetation	7
Constitutiv der Herrschaft	21
Wirthschaftssystem und Fruchtfolge	27
Bearbeitung des Bodens	48
Düngung	53
Pflanzenbau.	
Wintergetreide	58
Sommergetreide	62
Ernte und Drusch	63
Rapsbau	64
Kartoffel	67
Rüben	72
Maissbau	77
Buchweizen	78
Mohar	79
Wicke	80
Luzerne	81
Esparsette	82
Steierklee	83
Möhre	84
Lupinen	85
Weiz- und Roggen-Ausreuter	87

Das Futter	88
Futtergattungen zu Alcsúth	90
Häckselschneidmaschine	92
Häckerling-Dampf-Apparat	95
Futter-Vorräthe	103
Viehzucht	
Futterordnung bei den Schafen	106
„ „ „ dem Rindviehe	119
„ „ „ den Pferden	121
Schafzucht	123
Pferdezucht	146
Schweizerei	148
Chinesisches Borstenvieh	156
Gebäude und Bauart	157
Weinbau	163
Waldcultur und Holzpflanzungen	165
Besoldungs-System	187
Mittel zur Beförderung der Intelligenz im Allgemeinen, insbesondere aber der landwirthschaftl. Kenntnisse	193
Administrations-System und Rechnungs- wesen	197
Schlusswort	205
Anhang	217

LANDWIRTHSCHAFTLICHE
BESCHREIBUNG
DER
ERZHERZOGLICHEN HERRSCHAFT
ALCSÚTH.

EINLEITUNG.

§. 1.

Es ist uns aus Erfahrung bekannt, wie wenig der gemeine Landwirth geneigt ist, sich jene Lehr- und Grundsätze anzueignen und auf den Boden wirklicher Ausübung zu verpflanzen, welche ihm, obschon von der vernünftigsten Theorie, von den rationellsten landwirthschaftlichen Schriftstellern geboten, dennoch als unbekannt und unversucht, kein Vertrauen einflößen. — Diese, allen Fortschritt hemmende Abneigung der Landwirthe zu bekämpfen, die eingewurzelte blinde Anhänglichkeit für ungeprüfte oft schädliche Gewohnheiten zu erschüttern, und das Streben nach Vervollkommnung zu erwecken und zu nähren, gehört unter die schönsten Aufgaben der Landwirthschaft-Gesellschaften; und unter die wirksamsten Mittel, welche zu diesem Ziele führen, gehört unstreitig die Beschreibung und Veröffentlichung solcher Wirthschaften, welche sowohl

in der Wahl der zweckmässigsten Mittel, als auch in der Ausführung, mit einem Worte, vermöge des denselben inwohnenden, der vernünftigen Theorie entsprechenden, und mit der allgemeinen Entwicklung der Cultur gleichen Schritt haltenden Geistes, sei es in ihrem ganzen Umfange, oder auch nur in einem Theile, als Muster, und so zu sagen als Richtschnur dienen können. —

Aus dieser Betrachtung ist der Beschluss des landwirthschaftlichen Vereins für Ungarn hervorgegangen, vermög welchem die Besichtigung unserer vorzüglicheren heimischen Wirthschaften durch sachverständige Mitglieder, und die öffentliche Bekanntmachung der Resultate festgesetzt wurde. — Damit jedoch diejenigen Gutsbesitzer unseres Vaterlandes, die durch ihren rationellen Wirthschaftsbetrieb die ausgesprochene Absicht des Vereins zu befördern im Stande sind, — entweder aus falscher Schaam, oder aus übertriebener Bescheidenheit, oder auch bloss wegen der Ungewöhnlichkeit sich nicht abhalten lassen durch offene Mittheilung des Systems der Vorzüge, ja vielleicht auch der Mängel der Betriebsweise ihrer Wirthschaften zu dem beabsichtigten wohlthätigen Zwecke beizutragen; — so ist vorerst **Seine k. k. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Reichspalatin** gebeten worden, damit Höchstdieselben zur grösseren Aneiferung und ermunterndem Beispiel vor Allem die Besichtigung und Beschreibung der

blühenden, die lebhafteste Aufmerksamkeit aller Landwirthe erweckenden erzherzoglichen Herrschaft Alcsúth gnädigst zu erlauben geruhen wolle, welche Bitte der das Gemeinwohl mit Liebe pflegende Erzherzog nicht nur gewährte, sondern auch Verfügungen treffen liess, dass der dieserwegen entsendeten Vereinsdeputation durch die Localbeamten auf alle vorkommenden Fragen jede mögliche Aufklärung gegeben werde. —

§. 2.

Es könnte für das vaterländische Publicum nichts Belehrenderes geben, als eine treue Schilderung der allmählichen Entwicklung der Herrschaft Alcsúth, vom Anbeginne ihrer Übernahme bis zum gegenwärtigen Standpunkte ihres blühenden Zustandes; nur dann würde diese ausgezeichnete Wirthschaft von allen Seiten und in jeder Beziehung gehörig gewürdigt werden können. — Diese Aufgabe könnten indess nur jene lösen, die vom ersten Augenblick an die Zeugen und Hebel dieser Entwicklung waren, und deren schöpferischem Geiste all' diese grossartigen Ideen entsprossen sind, welche wir im Schoosse der Herrschaft Alcsúth gegenwärtig verwirklicht sehen. — Von ihnen gewärtiget die Zukunft die in ökonomischer Beziehung so sehr interessante, detaillirte Geschichte der Alcsúther Wirthschaft. Die Vereins-Deputation hingegen kann sich dermalen nur in die Darstellung des wirklichen Zustandes einlassen, und auch in dieser Beziehung nur inner

den Gränzen der Besichtigung gewidmeten beschränkten Zeit; vorzüglich jenes in's Auge fassend, welches unter den bestehenden Verhältnissen dem Landmanne in unserem Vaterlande das meiste Interesse bietet. —

Damit jedoch sowohl die Leistungen der Herrschaft Alcsúth, als auch die Angaben der Deputation sich einer gerechten Würdigung erfreuen können, glauben wir nachstehende historische Skizze vorauslassen zu müssen. — Die Herrschaft Alcsúth, welche früher unter dem Namen von Acsa zu den Religions-Fonds-Gütern gehörte, kam auf dem Wege kön. Schenkung im Jahre 1819 in den Besitz des durchlauchtigsten Erzherzogs Reichs-Palatins. Von einem sich auf eilftausend Joch erstreckenden Allodium hat die Herrschaft damalen mit eigenen Robothkräften 600 Joch bearbeiten lassen; — von der dazu gehörigen hatvaner puszta waren 900, und von dem kinzaer Terrain 400 Joch theils den eigenen, theils den benachbarten Unterthanen um die halbe Fechsung hinausgegeben; die Aecker, durch ununterbrochene, ungedüngte Benutzung waren von aller Humuskraft entblösst, und bei ihrem überwiegenden Sandgehalte fast in unwirthbare Flugsand-Steppen verwandelt worden; die Pflanzen-Cultur war bloss auf Arealien beschränkt, und der gewöhnliche Ertrag hat das dritte, vierte Korn nie überstiegen; natürliche Wiesen waren wenige vorhanden, und auch diese nur einschürig und verwildert; die

Weide hatte zwar einen grossen Umfang, doch war sie mager, ausgebrannt und mit den zwei herrschaftlichen Gemeinden Acsa und Alcsúth gemeinschaftlich benützt; — herrschaftliches Zugvieh war gar keines da, und die Zahl der herrschaftlichen Schafe schwankte zwischen 4 — 5 tausend, welche auf der ausgedehnten Gemeinweide kümmerlich fortgebracht, und gegen die Widerwärtigkeiten der Elemente durch ein paar elende Hütten kaum geschützt, einen unbedeutenden Nutzen abwarfen; fundus instructus war fast gar keiner vorhanden, und von den damaligen herrschaftlichen Gebäuden bestehen heutzutage nur mehr die Rentmeisters- und Kastnerswohnungen, ein Schüttkasten und eine Schoppe. Die Übelstände, welche solche zerrüttete und verworrene Verhältnisse zu begleiten pflegen, lasteten in jeder Beziehung schwer auf dieser Herrschaft; sie theilte das Schicksal derjenigen Domainen, welche einer todten Hand angehörig, und der persönlichen Aufsicht und Theilnahme des sachverständigen Besitzers entbehrend, sehr häufig der Willkühr kaum verantwortlicher Verwaltung preisgegeben sind. Unter den einzelnen Körpertheilen und Puszten der Herrschaft hat es gar keine regelmässige Verbindungen oder Wege gegeben; sondern Alles, was nicht zum Saatacker diente, war den Fahrenen preisgegeben, wie es in unserm Vaterlande auch anderwärts noch häufig zu sein pflegt; der Wald, ohnehin von unbedeutendem Umfange, zum Theil ausgeplündert, zum Theil ganz verwüstet, verdiente kaum diesen

Namen; ausser diesem aber hat es in der Herrschaft kaum einen einzigen Baum oder Strauch gegeben, unter dessen Schatten sich Jemand gegen die sengenden Strahlen der Sonne hätte flüchten können; das Ganze both eine kahle, ausgebrannte und ausgesogene, höchstens von Disteln belebte Wildniss, gleichsam als Prototyp eines grossen Theiles unserer heimischen Puszten, dar.

Wenn daher die grossartige Idee, „diese Wildniss zum Aufenthalte der Cultur und Intelligenz, ja zu einem Garten umzugestalten“ uns gegen den hohen Besitzer zur innigsten Ehrfurcht unwiderstehlich hinreisst; so können wir auch nicht umhin, jenen richtigen Tact, jene Menschenkenntniss gehörig zu würdigen, welche Seine kais. Hoheit bei der Wahl Hochihres Güterdirectors, des glücklichen Vollbringers so grossartiger Unternehmungen, leiteten. —

Übrigens, trotz der unbedeutenden Beschäftigung, welche zu jener Zeit die so eng begränzte Wirthschaftsführung der Herrschaft gab, — war dennoch ein Heer von Beamten daselbst angestellt; namentlich in Acsa ein Hofrichter, Rentmeister, Kastner und Schaffer, — in Alcsúth ein Schaffer, und im kinzaer Meierhofe ein Kastner und ein Schaffer.

Zufolge des Umstandes, dass Seine kais. Hoheit nach Übernahme dieser Herrschaft im Jahre

1819 in der Nachbarschaft von Alcsúth auf einer reizenden Anhöhe für Sich ein Palais bauen zu lassen begann, kam die frühere von der angehörigen Ortschaft Acsa entlehnte Benennung derselben ausser Gebrauch, und man hört gegenwärtig das Gut nur mit dem Namen Alcsúth bezeichnen. — Diese Namensveränderung entspricht auch wahrlich ganz jener Metamorphose, welche das Aeussere der Herrschaft seit 1819 erlitt; denn wer selbe seit 20 Jahren nicht sah, der wird sie heute nimmer erkennen. — Die am Ende beigefügten (Taf. No. 1 und 2) Steinabdrücke der zwei kleinsten Theile der Herrschaft, nämlich Alcsúth und Marienthal darstellend, mögen einigen Begriff von dem blühenden Zustande derselben geben, — und wenn wir uns selbe vor ihren Pflanzungen und Bäumen, Gebäuden und Rasentepichen vorstellen; — so liegt jene leblose Wüstenei, welche hier im Jahre 1819 noch sichtbar war, in ihrer ganzen widerlichen Blösse vor unsern Augen.

§. 3.

Lage, Boden und Vegetation.

Die Alcsúther Besitzung liegt an der östlichen Gränze des Stuhlweissenburger Comitats, von Ofen fünf, von Stuhlweissenburg vier Meilen entfernt, und von der gräflich Casimir Batthyánischen Herrschaft Bicske, dem Etyeker und Gyúróer Gute des Stuhlweissenburger Domcapitels, dem Dobozer und Tabajder Compossessorate, dem Váler Besitzthum der

Familie von Ürmény, dem Vereber Gute des Septemvirs Ignatz von Végh, der gräflich Czirákyschen Herrschaft Lovasberény, und endlich der gräflich Nicolaus Eszterházyschen Herrschaft Csákvár umgeben. —

Die ganze Herrschaft liegt auf vier mit einander parallell laufenden, von Nord nach Süd sich erstreckenden Hügelreihen. Alle Eigenthümlichkeiten und nachtheiligen Einwirkungen des Climas der benachbarten Gegend sind hier ungeschwächt wirksam; der strenge, grösstentheils unbeständige und lange Winter nimmt gewöhnlich in der zweiten Hälfte Novembers seinen Anfang, und das Frühjahr beginnt mit halbem März; Nachwinter und Nachfröste sind hier nicht selten; an anhaltender Dürre und Regenmangel leidet die Gegend häufig, welches Übel durch die natürlichen Eigenschaften des hier vorherrschend sandigen, lockeren und durchlassenden Boden noch mehr gesteigert wird. Thau ist hier so wie der Reif selten. In der Boden-Mischung ist wie gesagt, der Sandgehalt überwiegend, namentlich in der Ackerkrume von dem losesten, bald weissen bald schwarzen bis zum lehmigen Sande fast auf jedem Schritte abwechselnd; — die untere Krume hingegen ist meist gelblicher Sand, hier mit Eisentheilen, dort mit Kalk gemengt, welcher jedoch auf gewissen Strecken, namentlich in der Marienthaler Gegend in Schotter, — gegen Bányavölgy aber in sandige Mergelschichten übergeht. —

Von vier verschiedenen Terrainen der Herrschaft Alcsúth wurden Erdarten der chemischen Analyse unterzogen, namentlich aus dem Marienthaler, hatvaner, acsaer und bánya völgyer Hotter. Die Analyse der ersteren drei Erdarten vollzog der Med. D. und Assistent der chemischen Lehrkanzel von der hiesigen k. Universität: Hr. Carl Max. Nendvich, wobei, wie natürlich, die Ober- und Unter-Krume abgesondert behandelt und nachstehende Verfahrungsweise beobachtet wurde:

Um Wiederholungen zu vermeiden bezeichnete man die Ober-Krume von Marienthal mit A

die Unterkrumen	„	„	„	B
die Oberkrume	„	Hatvan	„	C
die Unterkrume	„	„	„	D
die Oberkrume	„	Acsa	„	E
die Unterkrume	„	„	„	F

Hierauf sind 100 Gran von allen diesen Erdarten, nachdem selbe wohl getrocknet und von aller hygroscopischen Feuchtigkeit befreit waren, mit der vierfachen Gewichtsmenge destillirten Wassers übergossen, und in einem gläsernen Kolben $\frac{1}{2}$ Stunde lang gekocht, hierauf auf ein Filter gegossen und noch einige Mal mit heissem destillirtem Wasser ausgewaschen worden. Dadurch wurden alle im Wasser löslichen Salze, sammt dem in den Erdarten enthaltenen Extractiv-Stoffe ausgezogen. — Die erhaltenen Flüssigkeiten hatten insgesamt von dem darin auf-

gelösten Extractiv-Stoffe eine lichtgelbe Farbe, welche durch die mittelst Abdampfens bewerkstelligte Concentration dunkler wurde. Die Auflösungen verhielten sich gegen Lakmuspapier vollkommen neutral, und zeigten auf Salzsäure und Kalk eine kaum bemerkbare, dagegen auf Schwefelsäure nicht die geringste Reaction. — Der bis zur Trockniss behutsam abgedampfte Rückstand wurde gewogen, sodann unter Luftzutritt bis zur vollkommenen Zerstörung alles Organischen glühend gemacht. — Der nach dem Glühen erhaltene Rückstand ergab sich als Spur von salzsaurem und kohlensaurem Kalk, Kiesel und Thonerde. —

Die auf dem Filter gesammelte und ausgewaschene Erde wurde sodann von diesem behutsam abgenommen, und in einer Porcellainschale mit verdünnter Salzsäure übergossen, und erwärmt. Nach der verschiedenen Menge der darin enthaltenen kohlensauren Erdarten (Kohlen - Kalk - und Bittererde) fand dabei ein grösseres oder geringeres Aufbrausen Statt. — Dadurch wurde die kohlensaure Kalk-, und Bittererde ganz, das Eisenoxyd aber und Kiesel und Thonerde nur etwas aufgelöst; — unaufgelöst blieb der grösste Theil Kiesel-erde, Thonerde, Eisenoxyd und die ganze Menge des darin enthaltenen Humus. — Die saure Auflösung wurde von dem unlöslichen Rückstande durch das Filter getrennt, und der letztere so lange mit warmen destillirtem Wasser ausgewaschen, bis dieses das blaue Lakmuspapier nicht mehr röthete.

Die von dem darin aufgelösten Eisenoxyd mehr oder weniger gelb gefärbte Auflösung wurde sodann mit Aetzammoniak so lange versetzt, bis dieses ein wenig vorwaltete. Es fiel ein grossflockiger rothbrauner Niederschlag zu Boden, der von der Flüssigkeit möglichst schnell abfiltrirt und mit heissem Wasser so lange ausgewaschen wurde, bis dieses die Farbe des rothen Lakmuspapiers nicht mehr veränderte. Der auf dem Filter gesammelte Niederschlag war die in die Auflösung zum Theil übergegangene Thonerde und Eisenoxyd. — Die davon abfiltrirte Flüssigkeit enthielt die ganze Menge Kalk- und Bittererde. — Um die Thonerde von dem Eisenoxyd zu trennen, wurde der auf dem Filter gut ausgewaschene Rückstand noch einmal in verdünnter Salzsäure aufgelöst, die Auflösung in einer Porcellainschale erwärmt, und nun so viel von der reinen Aetzkali-Lauge hinzugegeben, dass die Anfangs niedergeschlagene Thonerde wieder aufgelöst wurde, wonach nur Eisenoxyd zurückblieb. Dieses wurde von der Flüssigkeit mittelst Filtrirens getrennt, mit heissem Wasser so lange ausgewaschen, bis das rothe Lakmuspapier nicht mehr verändert wurde, hernach getrocknet und in einem Platintiegel unter Luftzutritt geglüht und gewogen. —

Die vom Eisenoxyd abfiltrirte Flüssigkeit enthielt Thonerde in Aetzkali aufgelöst. Um sie davon abzuscheiden, wurde sie mit Salzsäure etwas übersättiget, dann mit Aetzammoniak etwas in Über-

schuss versetzt. Die Thonerde ward dadurch in weisse oder etwas gelbgefärbte grosse Flocken ausgeschieden, auf einem kleinen Filter gesammelt, ausgewaschen, getrocknet, und in einem kleinen Platintiegel unter Luftzutritt so lange geglüht, bis sie vollkommen weiss geworden ist. — Hierauf wurde sie gewogen.

Die in der vom ausgefällten Eisenoxyd und Thonerde abfiltrirten Flüssigkeit enthaltene Kalk- und Bitterde wurde auf folgende Weise abgeschieden: Zuerst wurde die Flüssigkeit mit oxalsaurem Ammoniak so lange versetzt, als noch ein Niederschlag erfolgte. Dadurch wurde alle Kalkerde, als oxalsaure, ausgefällt. Durch Filtriren wurde sie von der Auflösung getrennt und zu wiederholten Malen mit heissen destillirtem Wasser ausgewaschen. Sie wurde getrocknet, vom Filter behutsam herabgenommen, und in einem kleinen Platintiegel unter beständigem Luftzutritt so lange geglüht, bis sie wieder vollkommen weiss geworden. Darauf wurde sie gewogen, und als kohlensaure Kalkerde in Rechnung gebracht.

Es war nun in der von oxalsaurem Kalk abfiltrirten Flüssigkeit nur noch die Bittererde enthalten, welche durch basisch-phosphorsaures Ammoniak als phosphorsaure Ammoniak-Magnesie herausgefällt, gesammelt, getrocknet, geglüht, und als kohlensaure Magnesia berechnet wurde. —

Der in der Salzsäure unaufgelöst verbliebene Rückstand, welcher aus der ganzen Menge Humus, dann aus Kieselerde, Thonerde und Eisenoxyd bestand, wurde scharf getrocknet, gewogen, und in einem irdenen Schmelztiegel unter freiem Luftzutritt, und unter öfteren Umrühren mit einem Eisenstab, anhaltend geglüht. Das erkaltete, nun mehr oder weniger in das Siegelrothe fallende Pulver wurde abermals gewogen. Der Abgang deutete die Menge des durch die Glühhitze zerstörten Humus an. — Der Rückstand wurde nun in einem Achat-Mörser zum feinsten Pulver zerrieben, mit der doppelten Menge von oxalsaurem Kali auf das innigste gemengt, und in einem Platintiegel so lange geglüht, als die glühende Masse noch schäumte. Diese wurde sodann nach dem Erkalten in verdünnter Salzsäure digerirt, welche das Kali, Eisenoxyd und Thonerde sammt einer geringeren Menge Kieselerde auflöste, dagegen die grösste Menge der letzteren unaufgelöst zurück liess. Die Auflösung wurde von der Kieselerde mittelst Filtrirens getrennt, das Filtrum so lange gewaschen, bis dieses das blaue Lakmus nicht mehr röthete, — die Auflösung bei gelinder Wärme zur Trockniss abgedampft, sodann abermal aufgelöst, (wobei die in die Auflösung übergegangene Kieselerde zurückblieb) filtrirt und gehörig ausgesüsst. Dadurch wurde der ganze in der Erde enthaltene Kiesel gewonnen, welcher getrocknet, geglüht und gewogen wurde. —

Die von der Kieselerde abfiltrirte Flüssigkeit wurde in einer geräumigen Porcellainschale mässig erwärmt, und dazu solange eine Auflösung von reinem Aetzkali hinzugegeben, bis die sich ausscheidende Thonerde gänzlich wieder aufgelöst wurde, und das Eisenoxyd allein zurückblieb, welches mittelst Filtrirens von der Flüssigkeit getrennt, in einem Platiniegel unter Luftzutritt anhaltend geglüht, gewogen, und der übrigen Menge des früher erhaltenen Eisenoxydes zugerechnet wurde.

In der vom Eisenoxyd abfiltrirten alcalischen Flüssigkeit war noch der grösste Inhalt von Thonerde enthalten, welcher, wie schon oben angeführt, dadurch ausgefällt wurde, dass die Auflösung bis zur mässigen Übersättigung mit Salzsäure versetzt, dann aber etwas Ammoniak im Überschuss hinzugegeben und die Thonerde dadurch vollständig ausgeschieden wurde. Auf dem Filter gesammelt und getrocknet, wurde sie anhaltend unter Luftzutritt geglüht, gewogen, und der früher erhaltenen Menge Thonerde zugerechnet.

Hiernach ergab sich folgendes Resultat der Analyse:

Bestandtheile:	A.	B.	C.	D.	E.	F.
Extractivstoff	0, 20	0, 08	0, 12	0, 11	0, 22	0, 08
Calcium chlorid	0, 05	0, 04	0, 03	0, 04	0, 08	0, 04
Kohlensaurer Kalk	0, 36	0, 23	0, 24	21, 05	13, 14	24, 26
Kohlensaure Bittererde	Spur	Spur	0, 06	1, 18	0, 38	2, 60
Eisenoxyd	6, 56	5, 08	9, 29	8, 53	10, 05	9, 31
Thonerde	7, 03	2, 19	4, 91	6, 44	8, 60	5, 71
Kieselerde	82, 23	90, 66	80, 42	60, 28	61, 67	55, 18
Humus	3, 55	1, 69	4, 93	2, 37	5, 86	2, 82

Das specifische Gewicht der Erden wurde auf folgende Weise bestimmt: In ein Gläschen, welches bei einer Temperatur von 15° C. genau 1,000 Gewichttheile destillirten Wassers fasste, wurde eine beliebige Menge der Erde gegeben, und deren Gewicht auf das genaueste bestimmt; wonach das Gläschen mit destillirtem Wasser, ohne jedoch die Erde herauszunehmen, genau angefüllt, und das Gewicht abermal bestimmt; jenes des hinzugegossenen Wassers von 1,000 abgezogen, gab das Gewicht desjenigen Volums Wassers, welches durch die Erde verdrängt wurde. Dieses mit dem Gewichte der Erde dividirt, der Quotient aber mit 4,000 multiplicirt, gab das specifische Gewicht der Erde, das des Wassers $= 1,000$ gesetzt. Hiernach wurde das specifische Gewicht aller sechs Erdarten erhalten, wie folgt:

A.	B.	C.	D.	E.	F.
2,386	2,457	2,383	2,354	2,424	2,325

Einhundert Grane einer jeden dieser sechs Erdarten bei gleicher Temperatur scharf getrocknet, verloren an hygroskopischer Feuchtigkeit:

A.	B.	C.	D.	E.	F.
2, 80	2, 40	3, 80	2, 80	3, 40	2, 20

100 Grane der auf diese Weise getrockneten Erden zogen innerhalb 36 Stunden an einem feuchten Orte folgende Gewichtsmenge hygroskopischen Wassers an:

A.	B.	C.	D.	E.	F.
3, 20	2, 80	3, 60	3, 50	3, 50	3, 20

100 Grane von jeder Erdart in einem gläsernen Trichter mit Wasser übergossen, hielten von demselben, nachdem aller Überschuss abgelaufen war, zurück:

A.	B.	C.	D.	E.	F.
36, 0	37, 0	51, 4	45, 6	53, 0	40, 8

Was die bányavölgyer Erde betrifft, so hat diese der Magister der Chemie, H. Tschiertz zu Rechnitz

untersucht, und die Analyse zeigte nachstehendes Resultat:

In einhundert Theilen der oberen Krume waren enthalten:

Humussäure		2,75
Thonerde		0,94
Kieselsäure		72,00
Kalkerde		0,11
Eisenoxyd		9,12
Talkerde		0,19
Natron		1,75
Schwefel		0,93
Chlor		0,36
Wasser		9,50
Verlust		2,35
		100,00

Die eben erwähnte Oberkrume mechanisch getrennt, gab folgende Bestandtheile:

Sand		78,0
Abgeschlammte Theile eingetrocknet		21,0
Pflanzenreste		0,1
Verlust		0,9
		100,0

Die Unter- oder todte Krume zeigte hingegen nachstehende Bestandtheile:

Organische Materie		0,35
Thonerde		1,35
Kieselsäure		3,91

Kalkerde	33,87
Kohlensäure	33,72
Eisenoxyd	3,60
Talkerde	7,83
Schwefel	1,28
Chlor	1,66
Natron	1,60
Wasser	8,35
Verlust	2,48
	100,00

In Bezug auf die übrigen physischen Eigenschaften der Oberkrume zeigte es sich, dass die wasserhaltende Kraft derselben bei der Eintrocknung unter 18—35° Cels. 7,08, das specifische Gewicht aber, das Wasser gleich 1,000 gesetzt, 1,15 betrug. —

Die Farbe aller dieser Erdarten von der Oberkrume ist mit sehr geringer Verschiedenheit im trockenen Zustande dunkelgrau-braun, im nassen braunschwarz, die Consistenz aber sehr lose zusammenhängend.

Die Tiefe der Ackerkrume wechselt von 6 Zoll bis zwei Schuh im Wiener Masse; ²⁾ und sowohl diese Tiefe als der gegenwärtige Humusgehalt derselben ist der, seit sechzehn Jahren betriebenen zweckmässigen Cultur zuzuschreiben.

Es ist demnach aus den hier vorausgelassenen climatischen und agronomischen Verhältnissen leicht

zu entnehmen, dass die Herrschaft Alcsúth, vornehmlich an ihren höher gelegenen Theilen, an Dürre überaus leidet, und dass sie nur in den Niederungen einigermaßen befriedigende Feuchtigkeit besitzt. Daher kommt es, dass die Vegetation hier je nach der Jahreszeit und Witterung bald lebhafter, bald träger, üppig aber nie, oder selten wird. — Die einmal unter Pflug genommenen Felder berasen sich daher sehr schwer, und von einer Stoppelweide ist hier gar keine Rede. — Die Distelarten, Eryngien und der wilde Raps sind hier das beschwerlichste einheimische Unkraut, dessen Ausrottung viel Mühe fordert, und welches sich unter den Sommer-Saaten, vorzüglich beim trockenen Verlaufe der Frühlings-Witterung entwickelt; — auch die Quecke würde nicht ausbleiben, wenn man ihrem Gedeihen durch fortwährend fleissiges Jäten und tiefes Pflügen nicht zuvorkommen würde. —

Auf jenen Strecken aber, welche zu natürlichen Weiden benutzt werden, sind nachstehende Gräser und Pflanzen vorherrschend, als: die zeitige Schmiele (*Aira praecox*), das Sandhaargras (*Elymus arenarius*), Mauergras (*Bromus tectorum*), und hie und da Schafschwingel (*Festuca ovina*); hiezu kommen noch auf den lehmigeren Theilen: Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*), gemeine Eberwurz (*Carlina vulgaris*), der grosse und Sandwegerich (*Plantago lanceolata et arenaria*), das gemeine Straussgras (*Agrostis*

vulgaris) — endlich auf der mergeligen Strecke bei Bányavölgy: Huflattich (*Tussilago farfara*), und hie und da zerstreut Hopfenklee (*Medicago lupulina*.)

Jene also, die Alcsúth in öconomischer Beziehung beurtheilen wollen, werden auch die climatischen, agronomischen und vegetativen Eigenthümlichkeiten derselben nicht aus den Augen verlieren, theils um jene Hindernisse, womit hier die Natur selbst die Bemühungen des Landwirths erschwert, gehörig zu würdigen, theils aber um die angenommene Bewirthschaftsungsweise beurtheilen, und daraus für die eigenen Verhältnisse eine Folgerung ableiten zu können. —

§- 5.

Constitutiv der Herrschaft.

Die Herrschaft Alcsúth besteht aus den zwei unterthänigen Gemeinden Acsa und Alcsúth, dem Marienthaler Park, und den zwei Prädien Hatvan und Wérth St. Georgen. Die beiden erwähnten Gemeinden enthalten 124 Colonial-Sessionen³⁾, und das Areale der dazu gehörigen Urbarial-Besitzung beträgt insgesamt $7850\frac{7}{1200}$ Joch ($1200 \square\% = 1$ Joch)⁴⁾ wovon:

Intravillan oder Hausgründe	. . .	254 ⁴⁷⁵ %...
Aecker, Hanffelder und Krautgärten		3,311 ⁸⁵¹ %...
Rottgründe . ;		500 ⁹¹⁸ %...

Wiesen	600 ⁹¹⁸ /...
Wiesenersatzäcker	937 ⁶ /...
Gemeindeweiden	1489 ⁶⁵⁹ /...
Weingärten	454 ⁹⁰⁰ /...
Wege, Gewässer, und andere un- benutzbare Theile	301 ⁷²⁵ /-.,

Von diesem ausgedehnten Besitzthum leistet die Unterthanschaft ausser dem urbarialmässigen Hausgulden und Robothgebühr, dann dem Körner-Neuntel gar nichts; von der Zehendabgabe ist sie frei, und das Weiderecht inner dem Gemeindehotter ist seit dem Jahre 1828 das ausschliessliche Eigenthum derselben. ⁵⁾

Übersicht des rein herrschaftlichen Besitzthums.

Namentlich:	Ein Joch = 1200 Quadrat-Klafter										
	Intravilan	Äcker	Wiesen	Weiden	Weingärten	Wälder	Wege, Wasser und andere unbebaute Flächen	Insgesamt			
	Joch □°	Joch □°	hold □°	Joch □°	Joch □°	Joch □°	Joch □°	Joch □°	Joch □°	Joch □°	Joch □°
Alcsúther Allodiatur	79 364	37 —	33 697	—	—	387 609	—	537 470			
Acsaer Allodiatur	54 1	2076 452	258 1073	78 348	4 1118	426 80	149 608	3048 80			
Marienthaler Park	11 324	59 230	—	257 657	—	60 225	26 756	414 992			
Das Prädium Hatvan	43 798	535 298	—	19 274	—	—	31 851	629 1021			
„ Vérthsz.georgen	116 288	3552 772	196 63	2072 350	458 466	593 1143	253 452	7242 834			
Zusammen:	304 575	6260 552	488 633	2427 429	463 384	1467 857	460 1167	11872 997			

welch' letztbenanntes Prädium wieder seinerseits in die Prädien Kinza, Gőböljárás, Bá-
nyavölgy und St. Georgen zerfällt.

§. 5.

Als man das alcsúther Besitzthum in einen besseren Zustand zu versetzen, und darauf eine zweckmässige Allodial-Bewirthschaftung einzuführen beabsichtigte, hieng in Bezug auf den künftigen guten Erfolg von dessen zweckmässiger Eintheilung in solche abgerundete Wirthschaften, und von der Errichtung des Meierhofes und der Wirthschaftsgebäude auf einem solchen Punkte, wodurch sowohl die Bearbeitung, als auch die Aufsicht bequem, und ohne überflüssigen Zeit- und Kraftaufwand möglich wurde, sehr vieles ab. — Dass die örtlichen Verhältnisse auch in dieser Hinsicht klar aufgefasst waren, möge die gegenwärtige Eintheilung der sechs Alcsúther von einander getrennten, unabhängigen Wirthschaften zum Belege dienen.

Die erste und älteste unter denselben ist die Wirthschaft von A c s a, die westliche Gränze der Herrschaft bildend, wo der Schafhof bereits im Jahre 1825 etablirt wurde; von den csaplärer Baumpflanzungen und Wald-Anlagen, welche den Acsaer Hotter von jenem des Alcsúther trennen, und den hiesigen schönen Sommerpalais des Erzherzogs gleichsam bekränzen, *) führt eine imposante

*) Von einem erhabenen Punkte des csaplärer Waldes, welcher hier der erste Punkt genannt wird, öffnet sich eine überaus schöne Aussicht in die reizende Gegend; — es breitet sich hier fast die ganze Herrschaft unter den Füßen des überraschten Naturfreundes aus,

Pyramid - Pappel - Allée dahin. — Diese Wirthschaft zerfällt wegen ihrer zu grossen Ausdehnung in zwei Abtheilungen, den inneren Hof oder die eigentliche Acsaer Wirthschaft, und den Neuhof, der jedoch mit den Kräften des inneren Hofes bearbeitet wird, und allwo das Kappenvieh steht. Von Alcsúth gegen Osten führt eine musterhaft gebaute Strasse durch blühende Platanen-Reihen nach dem schönen Marienthaler Park. Diess war einst ein integrierender Theil des hatvaner Prädiums, und erst im Jahre 1828 wurde daraus eine eigene, für sich bestehende Wirthschaft gebildet. Ein hübsches abgerundetes Gut, welches durch seine herrliche Lage und noch mehr durch die geschmackvollen Verschönerungen alle Reize eines romantischen Thales bietet. Dem Thal entlang prangt eine Allée von Götterbäumen; der dem Norden zugewandte Abhang ist in regelmässigen Entfernungen mit Obstbäumen besäet; auf der entgegengesetzten Seite aber, gleichsam den Eingang

und das erzherzogliche Palais, die Ortschaften Alcsúth, Tabajd, Doboz, Szalánka, Felcsúth, Óbarok, Száár, Bodmér, Boglár, Csákvár, an heiteren sonnigen Tagen Zámoly, umfassen gleich einem Kranze diesen Strahlenpunkt. — Hier ruht zuweilen der rastlos thätige Erzherzog von seinen ermüdenden Arbeiten und Sorgen aus, ergötzt sich an den selbstgeschaffenen blühenden Fluren, mit väterlich-besorgten Blicken oft auf den unabsehbaren Gefilden des theuren Vaterlandes verweilend, an dessen Geschick Er Seine Zufriedenheit und Seinen Ruhm geknüpft.

in das Thal beherrschend, steht ein prächtiger, zwischen Gruppen von ausgesuchten Sträuchern und Bäumen freundlich gelegener Schafstall von 30⁰ Länge und 6¹ Breite, allwo die zum Verkauf bestimmten Widder stehen. — Am Ende der Allée, im Hintergrunde des Thales steht die Schweizerei, an deren Vorderseite ein niedlicher Pavillon, als Erholungsort für die erlauchte erzherzogliche Familie bei Ihren zeitweisen Ausflügen, angebracht ist; die Rückseite enthält den Schweizerstall nebst der dazu gehörigen Milchammer und den übrigen Behältnissen. — Die vierte unabhängige Wirthschaft ist das von Marienthal östlich gelegene Prädium Hatvan, dessen schön und zweckmässig angelegter Wirthschaftshof (Taf. III.) im Jahre 1827 errichtet wurde. Südöstlich von da liegt die fünfte, im Jahre 1835 eingerichtete, vielleicht auch die wichtigste Wirthschaft der Herrschaft, Göböljárás, an welche sich südwärts der bán y a v ö l g y e r Bezirk anreihet, dessen Meierhof im Jahre 1836 erbaut wurde. — Der Göböljárásers Wirthschaft ist übrigens auch der auf der nördlichen Gränze des Prädiums Wérth Sz. Georgen gelegene Kinzaer Bezirk einverleibt, von wo aus vormalen zweckwidrig genug das ganze fast 7000 currente Klafter lange Prädium Wérth verwaltet wurde, und allwo gegenwärtig das marienthaler Kneivieh, eine Sommer-Schafschope, und eine Söllnercolonie befindlich ist, zu welcher wir weiter unten noch einmal zurückkehren werden.

Gegen Osten von Bányavölgy liegt endlich das Prädium St. Georgen, allwo bisher wegen Wassermangel kein Meierhof erbaut werden konnte, und da bei der bedeutenden Entfernung und gebirgiger Lage dieser Puszta, die herrschaftliche Allodial-Bewirthschaftung derselben vom bányavölgyer Meierhofe aus nur mit gewissem Verluste ausführbar wäre; so werden die dahin gehörigen 600 Joch Aecker den benachbarten gyúróer Bauern um die halbe Fechsung hinausgegeben, die darauf die gewöhnliche Dreifelderwirthschaft betreiben, und in die Brache Mischling (Weizen und Korn in gleiche Theile gemengt) — in die Stoppeln derselben aber türkischen Weizen bauen. — Der Saame zu dem Mischlinge wird von der Herrschaft hergegeben, wohingegen auch das erzeugte Stroh ihr verbleibt.

All' diese Prädien und Meierhöfe, Wirthschaften und Colonien sind sowohl mit Alcsúth, als dem Mittelpunkte, als auch unter sich selbst durch die besten, regelmässig gebauten Wege und Strassen, und durch die blühendsten Alléen verbunden. —

§. 6.

Wirthschaftssystem und Fruchtfolge.

Streng genommen besteht auf den Alcsúther Besitzungen noch kein definitiv festgesetztes, sogenanntes Wirthschafts-System, weil das Gut noch immer nicht auf jene Stufe der Entwicklung gebracht ist, auf welcher unter den einzelnen Elementen der Wirthschaftsführung ein vollkommenes Gleichgewicht

eintritt, und dadurch die Begründung eines sich selbst erhaltenden unabhängigen Wirthschafts-Systems möglich wird. — Es wurde schon oben im 2. §. jenes traurigen, fast verzweiflungsvollen Zustandes erwähnt, in welchem der Erzherzog Alcsúth übernahm. — Um dem Übel in je kürzerer Zeit, und doch mit je geringeren Opfern abzuhelpen, war nicht nur finanzielle Kraft, sondern auch eine vernünftige Überlegung, vorsichtige Klugheit, tiefe Einsicht und Entschlossenheit erforderlich.

Die systematische Reform begann im Jahre 1825, und es ist leicht zu ermessen, welche Schwierigkeiten da zu bekämpfen waren. Aus dem erschöpften Sande konnte nichts herausgeschlagen werden; es fehlte an den nöthigen zweckmässigen Werkzeugen sowohl, als auch an der, der grossen Ausdehnung entsprechenden Zug- und Handkraft; es fehlte aber auch der Geist der Arbeitsamkeit, der diese Kräfte geleitet hätte. Es mochten vielleicht all' diese Mängel durch Geldopfer gehoben werden können; keinesweges jedoch, wenigstens nicht so leicht die Armuth an Humuskraft, welche in einem kürzeren Zeitraume nur durch grosse Düngermassen zu decken war. Um viel Dünger hervorbringen zu können, war eine je grössere Vermehrung des Viehes nothwendig, und hiezu war wieder einerseits die zweckmässige Unterkunft, andererseits eine solche Futtermenge erforderlich, welche die Herrschaft auf ihren ausgesogenen Aeckern, magern Wiesen und ausgebrannten Weiden hervorzubringen nicht im Stande war. —

Die Verbesserungen konnten daher unter solchen Verhältnissen nur stufenweise bewerkstelliget werden; gleichwie auch die Wirthschaftshöfe, wie wir es oben sahen, nicht zu gleicher Zeit, sondern nach den Umständen, einer nach dem andern errichtet wurden. — Die Verbesserung und Ergänzung des Viehstandes, und die dadurch bedingte Vermehrung des Düngers hat den Unternehmer vorzüglich zum Futterbau angewiesen, und es konnte, besonders anfänglich, dem Körnerbau nur so viel Raum angewiesen werden, der zur Erzeugung des Stroh-Bedarfs unumgänglich nöthig war. — Durch diese Umstände erhielt die Bewirthschaftsweise der Herrschaft Alcsúth die Eigenthümlichkeit der *holsteinischen Koppelwirthschaft*, bei welcher nämlich der Futterbau überwiegend ist. Die Zahl der Getreideschläge war im Verhältniss zu den Futterschlägen anfänglich klein, und sie wuchs nur in dem Maasse, als der Humusgehalt des Bodens zunahm, und dergestalt einerseits das nöthige Futter auf einem kleinern Raum erzielt werden konnte, andererseits aber der bezeichnete Boden tauglich ward jenen Ertrag an Körnern zu geben, der die darauf verwendeten Auslagen nebst Zinsen vergütete. — Dieser stufenweise Übergang ist ohne Zweifel der einzige sichere Weg, auf welchem ohne bedeutende Geldopfer, und ohne Gefährdung der ganzen Unternehmung es möglich ist, ein herabgekommenes verwahrlostes Gut wieder herzustellen, und demselben den entsprechenden Ertrag abzugewinnen, und nur zu

bedauern sind diejenigen, die ohne alle Vorsichtsmaasregeln und ohne vorher für Futter und Dünger zu sorgen, die Reform mit der allsogleichen Einführung des englischen Wechselwirthschafts-Systems beginnen, und ohne Rücksicht auf die obwaltenden Local-Verhältnisse, und mit Beseitigung der weisen Einrichtung der Natur, welche keine Sprünge duldet, sich in den höheren Regionen der Theorie verlieren! — Daher der Uebelstand, dass die unschätzbaren Regeln und Grundsätze der Theorie, welche dem Verfasser von Seite der Landwirthe unsterblichen Dank sichern sollten, durch Unwissende auf eine übereilte und unbedachte Weise vor der Zeit angewandt, zum Nachtheile der guten Sache und des Fortschrittes, ihren Credit verlieren und unverdient verrufen werden. —

Die Herrschaft Alcsúth hat daher sowohl bei dem Entwurfe, als auch bei der Durchführung des Bewirthschaftungs-Planes unstreitig die Bahn eines wohlüberlegten, und vernünftigen Systems verfolgt; den überzeugendsten Beweis liefern ihre üppigen Saaten, reiche Futtervorräthe, volle Schüttkästen, die von Jahr zu Jahr höher anwachsenden Vieh-Heerden, und der kräftige Bau, Munterkeit und gesunde Zustand des Viehes überhaupt, — was aber noch überzeugender für die Sache spricht, ist der mit jedem Jahre steigende b a a r e G e l d e r t r a g.

Um die Allodial-Arbeitskraft zu schonen, werden jene Tafeln, deren Fruchtfolge mehr Getreide- und

Hackfrucht- als Weide-Schläge enthält, dem Meierhofe zunächst ausgeschieden, und diese Tafeln werden hier die inneren (oder Binnen-) Schläge benannt; die entfernter liegenden Tafeln aber, auf welchen sich der Turnus zwar ebenfalls auf einige, doch nur wenige Getreide-Schläge erstreckt, nennt man die äusseren Schläge, insgesamt aber und im Allgemeinen werden die beiden Tafeln mit der Benennung „Getreideschläge“ bezeichnet. Von allen Binnenschlägen in der Herrschaft hat sich bisher nur auf einem das eigentliche Fruchtwechselwirthschafts-System entwickelt, nämlich auf jenem des acsaer inneren Hofes, bei dem Turnus der übrigen Binnen-Schläge waltet bei Weitem der Futterbau vor, und zwar dergestalt, dass nur höchstens der dritte Theil der Schläge mit Körnern angebaut wird, was nicht nur dem überwiegenden Sandgehalte des Bodens ganz vorzüglich entspricht, sondern zugleich zur schnelleren Bereicherung des Bodens führt, und seiner Zeit eine grössere Ausdehnung des Körnerbaues, endlich aber die allgemeine Anwendung des Fruchtwechselsystems gestattet. — Der zweite Drittheil dieser Binnenschläge ist für gewöhnlich zur Erzeugung von Mähfutter, und das letzte Drittel zur Weide bestimmt. —

Ausser den zu Getreideschlägen bestimmten Tafeln sind annoch bei jedem Wirthschaftshofe: 1tens sogenannte Futterschläge, auf welchen nach passenden Vorfrüchten in der Regel Luzerne angebaut wird; — 2tens im strengen Sinne genommene Weiden-

schläge, in welchen auf eine entsprechende Fruchtfolge, ein Gemenge von solchen Futterpflanzen folgt, welcher die Bodenmischung zusagt, und nachdem sie ein paar Jahre hindurch zur Mahd dienten, vier, fünf Jahre lang hindurch die beste Weide bieten. — Da nun, wie es vorausgelassen wurde, die Vegetation der Gräser auf den natürlichen Wiesen ebenfalls arm ist; so werden 3tens auch diese, gleich den Weiden, mit einem bestimmten Turnus künstlich cultivirt, wodurch sie im Ertrage weit höher gebracht werden, als wenn selbe zu einschürigen natürlichen Wiesen benützt würden. — Dadurch nun, dass der sämmtliche Felderstand in Alcsúth nebst Wiesen und Weiden unter Pflug genommen, und das Ganze gleichsam in Binnen- und Aussenschläge getheilt wird, erlangt die angenommene Bewirthschaftsweise auch eine Verwandtschaft mit dem *mecklenburger Schlag-System*; es ist jedoch weder dieses, noch jenes der Holsteiner zur alleinigen und beständigen Richtschnur angenommen, sondern nach den obwaltenden Verhältnissen werden daselbst Modificationen gemacht, wobei man den Hauptzweck nie aus den Augen verliert: einem und demselben Boden-Areale mit den möglichst geringsten Auslagen, den möglichst höchsten Ertrag abzugewinnen, zugleich aber durch die gegenwärtige Cultur und Benutzungsweise den Boden zu einer noch höheren nachhaltigen Ertragsfähigkeit zu bringen. —

Es wäre unstreitig eben so lehrreich, als interessant, die Entstehung und stufenweise Ausbildung des alcsúther Wirthschafts-Systems bis zu seinem dermaligen Zustande Schritt vor Schritt verfolgen zu können; wir würden gewiss nur dann die Leistungen der Herrschaft und die sichtbaren Resultate gehörig würdigen können. Hierauf müssen wir jedoch, theils weil es uns an den nöthigen Daten mangelt, theils weil die Zusammenstellung derselben viel Zeit, und ein zu sehr ausgedehntes Werk in Anspruch nehmen würde, für dermalen verzichten und solchergestalt werden wir nur die im vorigen Jahre wirklich bestandene Fruchtfolgen aufzählen, und hoffen, rationellen Landwirthen auch hiedurch reichlichen Stoff zu Betrachtungen zu bieten. —

§. 7.

Indem a c s a e r Hotter stehen 2133 Joch unterm Pfluge, wovon 351 J., die zum acsaer Wirthschaftshofe gehörigen inneren Schläge bilden, mit nachstehendem Sechsfelder-Umlaufe:

- 1) gedüngte Brache,
- 2) Raps,
- 3) Weizen,
- 4) Samen-Wicken, oder wenn man deren nicht bedarf, Wicken-Gemenge zu Grünfutter, hierauf in zwei Furchen.
- 5) Korn, und in dessen Stoppeln
- 6) Wickengemenge oder Hafer.

Eine Fruchtfolge, wie man sie auch in unserm Banate nicht anders wünschen kann, zum deutlichen

Beweise, dass man hier, trotz der stiefmütterlichen Bodenmischung durch umsichtige Behandlung bereits auch eine bedeutende Humuskraft zu erlangen wusste.

Die gemischten Getreide- und Weide (Aussen-) Schläge auf dem Acsaer pascuo betragen hier 519 Joch, auf welchen folgender neunjähriger Umlauf besteht:

- 1) Im Neurisse Mohar zum Heu,
- 2) gedüngte Brache, in soweit hiezu die daselbst stehende Sommer-Schaf-Schoppe hinreicht;
- 3) Korn,
- 4) Hafer mit Futtergräser, namentlich Englisch-Raigras, Esparsette und Steierklee.
- 5) Volle Heu-Nutzung,
- 6) Nach der ersten Mahd Weide,
- 7, 8, und 9) Weide.

Zum Luzernfelde sind hier 120 Joch zu 10 Schlägen niedergelegt, mit nachstehender Fruchtfolge:

- 1) Im Neuriss Mohar zum Heu,
- 2) Im frischen Dünger Wicken-Gemenge,
- 3) Kartoffel,
- 4) Gerste mit Luzerne.
- 5, 6, 7, 8, 9, 10) Luzerne zur Mahd.

Es muss jedoch bemerkt werden, dass die Luzerne hier, um bei dem lockeren Boden eine grössere Dichtigkeit der Saat zu erreichen, mit Kleesamen gemengt angebaut wird.

Die hieher gehörigen Wiesen betragen 259 Joch, welche in einem zehnjährigen Umlaufe mit der Fruchtfolge des Luzernfeldes cultivirt werden, bloss mit dem Unterschiede, dass anstatt des Luzern-Samens Englisch-Raigras und Esparsette unter die Gerste ge-

säet werden. — Natürliche Weiden sind hier gar keine vorhanden. —

Die aus einem Theile des Acsaer Territoriums gebildete Wirthschaft Neu hof enthält 885 Joch, wovon 785 Joch in zwei Theile getheilt mit nachstehendem achtjährigen Umlaufe benutzt werden:

A.

- 1) gedüngte Brache,
- 2) Weizen.
- 3) Wickengemenge zum Heu, darunter gesäet Steierklee (14 Pfd. pr. Joch).
- 4) Volle Heunutzung,
- 5) Dreschweide,
- 6) Weizen, zweifährig,
- 7) Kartoffel gegen die halbe Antheils-Fechung bearbeitet,
- 8) Hafer.

Auf diesem Abschnitte wird im ersten Felde, im Falle als der Dünger im Frühjahr zeitlich genug untergebracht worden ist, nach Bedarf Wickengemenge zum Grünfutter angebaut. —

B.

- 1) Brache ohne Dünger,
- 2) Korn,
- 3) Wickengemenge, darunter gesäet Englisch-Raigras $1\frac{1}{2}$ pressb. Metzen, ⁶⁾ Esparsette $1\frac{1}{2}$ pr. Metzen und Steierklee 14 Pfd. ⁷⁾ pr. Joch.
- 4) Volle Heunutzung,
- 5) Weide,
- 6) Weide,
- 7) Dreschweide,
- 8) Hafer.

Die noch überbleibenden 100 Joch Aecker werden hier als Luzernfeld (Futterschläge) mit derselben Fruchtfolge cultivirt, wie es oben bei dem acsaer Luzernfeld angeführt wurde. Eigene Wiesen hat Neuhoof keine, sondern das nöthige Heu wird demselben nach Verhältniss von der Acsaer Fechsung verabfolgt. Hingegen wird all' jenes Kartoffel- und Maisquantum, welches bei der Acsaer Waldcultur, (wie diess weiter unten näher detaillirt wird) aus der Anthells-Erzeugung auf die Herrschaft entfällt, gänzlich diesem Wirthschaftshofe überlassen.

Die gesammte Allodialkraft dieser beiden Höfe besteht aus 8 vierspännigen Ochsenzügen, 12 Meierburschen, einem zweispännigen Pferdezuge zum Betriebe des Dampfapparats, und einem Strapazirzug mit 3 Pferden; hiezu kommen noch die Roboth-Gebühren von 80 urbarial Sessionen und 34 behauseten Söllnern zu Acsa.

§. 8.

Der Marienthaler Park beträgt, wenn man Gebäude und Gärten, Wald- und Obst-Anlagen, Alleen und Gruppen zusammennimmt, insgesamt 397 Joch, wovon auf 222 Joch im eilfjährigen Umlaufe nachstehende Fruchtfolge besteht:

- 1) Im Neuriss Mohar zum Heu,
- 2) Wickengemenge im frischen Dünger,
- 3) Kartoffel gegen halben Antheil der Fechsung bearbeitet,
- 4) Hafer, mit darunter gesäeter Esparsette ($1\frac{1}{2}$ pressb. Metz.), Englisch-Raigras ($1\frac{1}{2}$ pressb. Metz.), bra-

banter Spörgel (4 Halbe)^{a)} und Steier-Klee (6 Pfd. pr. Joch.)

- 5) Volle Heunutzung,
- 6) Nach der ersten Mahd Weide.
- 7, 8, 9, und 10) Weide.

Ausserdem wird auf einer Tafel mit 27 Joch un-
ausgesetzt Grünfutter erzeugt mit nachstehendem
dreijährigen Umlaufe:

- 1) Mais, zum Grünfutter im Frühjahre, in dessen Stoppeln man noch in demselben Sommer Buchweizen anbaut, der bis zum Herbst ebenfalls zum Grünfutter verwendet wird.
- 2) Mohar mit Rispenhirse gemengt gleichfalls zu Grünfutter, und
- 3) Wicken-Mischling im frischen Dünger, in dessen Stoppeln zur Herbstfütterung neuerdings Mohar oder Buchweizen gesäet wird.

Hiezu kommt endlich das Luzernfeld mit 45 Joch, welches man im neunjährigen Umlaufe mit der nämlichen Fruchtfolge cultivirt, wie es oben angegeben wurde; nur ist hier um einen Jahres-Umlauf weniger.

Die Allodial-Kraft der marienthaler Parkwirthschaft besteht aus zwei vierspännigen Ochsenzügen mit den dazu gehörigen Knechten, und sechs Meierburschen. —

§. 9.

Das Praedium Hatvan hat 789 pfluggängiges Land, wovon die Tafeln der Getreideschläge 567 Joch ausmachen, auf welchen folgender Turnus eingeführt ist:

- 1) Gedüngte Brache,
- 2) Weizen,
- 3) Hafer, mit daruntergesäeter Esparsette (2 pr. M. auf 1 Joch), Englisch-Raigras (1 pr. M.) und Steierklee (6 Pfd.); — und aus diesem Verhältniss der Samen-Mischung, namentlich aus der Zunahme der Esparsette darunter, lässt sich leicht auf das Wachsthum des Kalkgehaltes schliessen.
- 4) Volle Heunutzung.
- 5) Nach der ersten Mahd Weide,
- 6, 7, 8) Weide,
- 9) Dreschweide,
- 10) Korn, zweifährig,
- 11) Wickenmischling; wenn aber die Düngung im Frühjahr zeitlich genug stattfindet, so wird in die Brache mit dem frischen Dünger Wicke angebaut, wodurch dem Legen des darauf folgenden Weizens vorgebeugt wird.

Der Futterschlag beträgt 82 Joch, welche in 10 Schläge eingetheilt mit der ofterwähnten Fruchtfolge bearbeitet werden. — Die künstliche Weide besteht hier aus 140 Joch bei deren Cultur derselbe Turnus beobachtet wird, der bei dem Marienthaler Park angegeben wurde, mit der Ausnahme jedoch, dass man hier im vierten Jahre anstatt Hafer, Gerste baut, welcher dem warmen, lockeren und nunmehr humusreichen Boden des hatvaner Praediums weit angemessener ist.

Die Allodialkräfte bei dieser Wirthschaft bestehen aus drei vierspännigen Ochsenzügen, 6 Meierburschen, und einem zweispännigen Strapazierzug. Hiezu kommt ausserdem noch ein grosser Theil der Robothkraft von vierzig Urbarial-Sessionen der al-

csúther Gemeinde, welche ihre Tagwerks-Leistungen theils hieher, theils zu der marienthaler Parkwirthschaft entrichtet.

§. 10.

Das zu dem G ö b ö l j á r á s e r Districte gehörige, grösstentheils bergigte, steinige Terrain beträgt fast 3000 Joch, wovon um den Meierhof zu inneren Schlägen 100 Joch niedergelegt sind, auf welchen (in zwei Abtheilungen mit 50 Joch) nachstehende Fruchtfolgen bestehen:

A = 50 Joch.

- 1) Im frischen Dünger Wickenmischling zum Grünfutter,
- 2) Weizen,
- 3) Wicken zu Samen,
- 4) Hafer,
- 5) Ungedüngte Brache,
- 6) Weizen,
- 7) Hafer.

Diese Abtheilung verräth schon eine bedeutende Humuskraft, da mehr als zwei Drittheile davon mehlhaltige Körner mit gutem Erfolg trägt.

B = 50 Joch.

- 1) Gedüngte Brache,
- 2) Weizen,
- 3) Wickenmischling mit darunter gesäetem Steierklee á 12 Pfd. pr. Joch,
- 4) Volle Heunutzung,
- 5) Dreschweide,
- 6) Gemenge,
- 7) Hafer.

Die äusseren Schläge mit 324 Joch sind in sechsfelderigen Umlauf eingetheilt, und enthalten:

- 1) Brache mit halbem Dünger,
- 2) Korn,
- 3) Wickenmischling,
- 4) Mais zum Deputat, und obschon hierauf eine Sommerfrucht, nämlich
- 6) Hafer folgt, und die Mais-Cultur den Boden bei seinem ohnehin bedeutenden Sandgehalte in einen lockeren Zustand bringt; so ist doch hier die Herbst-Ackerung unumgänglich nothwendig, ansonst vermög der Angabe des Amtes die Brachwürmer im Boden sich so sehr anhäufen würden, dass dadurch die nächstkünftige Saat gefährdet wäre. — Endlich:
- 6) Buchweizen.

Das Luzernfeld enthält 200 Joch und wird mit dem ofterwähnten Umlaufe des acsaer Futterschlages cultivirt.

Die künstlichen Wiesen betragen 196 Joch, und werden ebenfalls gleich den Acsaern behandelt. Indess ist der Ertrag dieser Wiesen sowohl, als auch jener der im kinzaer Bezirke liegenden, und mit der marienthaler Fruchtfolge cultivirten künstlichen Weide für die Wirthschaftshöfe Göböljárás, Kinza und Bányavölgy gemeinschaftlich bestimmt, und das erzeugte Heu wird unter denselben je nach Localbedarf vertheilt. — Gleichwie ferner die im göböljárás Districte auf steileren Abhängen liegenden Felder nicht unter Pflug genommen werden können, ebenso werden nebst diesen auch die im kinzaer Bezirke bergigt liegenden, kahlen Ödnisse mit 400

Joch nur zu natürlichen, es versteht sich, kaum brauchbaren Weiden verwendet.

Es befinden sich ferner im kinzaer Bezirke des göböljárásers Wirthschaftshofes 300 Joch Aecker von gebirgiger Lage, wovon 60 Joch zu Rebenpflanzungen fremden Unterthanen unter der Bedingung vertragsmässig überlassen worden sind, dass solche gehalten seien, für 1000 Quadrat-Klafter Fläche jährlich einen Zins von fünf Gulden C.M. zu entrichten; d. i. also von einem Joche mit 1200 Quadrat-Klafter sechs Gulden, folglich sechs Mal so viel, als vor diesem Vertrag, wo diese Felder an die nämlichen Leute als Aecker verpachtet waren. — Die hievon noch übrigen, vom Meierhofe zu entfernt liegenden 240 Joch Aecker liegen bisher nothwendigerweise noch in den Fesseln der Dreifelderwirthschaft, und es wird darauf nach der reinen Brache Korn angebaut, und im dritten Jahre gegen halben Antheil der Fechsung den Unterthanen zum Maisbau hinausgegeben.

Zur Bewirthschaftung dieser ausgedehnten Meierei stehen zu Göböljárás 15 vierspännige Ochsenzüge, 15 Gestüts-Züge, 3 Strapazierpferdzüge mit den dazu gehörigen Knechten: überdiess 24 Meierburschen und 8 zwölf bis sechzehnjährige Buben, denen noch zuzurechnen kommen die schon einmal erwähnten 20 Söllner- (oder Häusler-) Familien, welche die kinzaer Colonie bilden. — Diese Art der Colonisirung, welche nur zum neueren Belege der menschenfreundlichen Denkungsweise des durch-

lauchtigsten Reichspalatins dient, dürfte zugleich als Fingerzeig angesehen werden, wie man auf unsern ausgedehnten Praedien am sichersten und mit dem geringsten Opfer einen zweckmässigen Wirthschaftsbetrieb einzuführen im Stande wäre. — Für die gesammte kinzaer Colonie ist ein Gebäude errichtet, worin einer jeden Söllner-Familie ein abgesondertes Zimmer nebst Küche angewiesen ist, im Gegensatze mit der, bei vielen unserer Grundbesitzer noch herrschenden üblen Einrichtung, vermög welcher in demselben Gemache mit der unausweichlichen Gefährdung der Gesundheit, der guten Sitten und der Schaam drei bis vier Knechtefamilien, oft mit erwachsenen Kindern untergebracht werden. — Es ist hier jedem Söllner die Haltung einer Kuh und des Borstenviehes im Stalle gestattet, wozu einer jeden Familie ein Joch Feld nebst einem Gärtchen, und Sommerweide zur Nutzniessung überlassen wird; für welche Beneficien der Söllner nur 20 Tagwerke zu entrichten schuldig ist: alle über dieses geleisteten Arbeiten werden demselben mit dem in der Gegend üblichen Tagelohne vergütet. — Und diese Einrichtung ist für die Herrschaft ebenso vortheilhaft, als für die Söllnerfamilien wohlthätig; — jene ist in der schätzbaren Lage, fortwährend über eine bestimmte Zahl arbeitsamer Hände frei verfügen zu können; die letzteren aber können aus eigenem Verdienste, aus selbsterworbenen Mitteln ihrer menschlichen Bestimmung gemäss sich ernähren, und des Lebens freuen; was aber noch mehr, so ist

auch für die angemessene Erziehung ihrer Kinder gesorgt, denn der grossherzige Herrschafts-Besitzer liess für das Gesinde eine eigene Schule errichten, worin auch die Kinder dieser Söllner von einem verständigen Lehrer ihren Unterricht erhalten, dessen Erfolg bei der entsprechenden Fähigkeit und Bildung des Lehrers, so wie auch vermög der guten, dem wichtigen Berufe angemessenen Besoldung desselben die unbedeutende Wirksamkeit unserer gewöhnlichen Dorfschulen bei Weitem übertrifft, ja vor diesen schon aus der Ursache den Vorzug verdient, weil die Kinder daselbst ausser den Unterrichtsstunden unter der persönlichen Leitung des Lehrers mit verschiedenen, ihrem Alter angemessenen, Feld- und Garten-Arbeiten beschäftigt werden, wodurch in den kleinen Zöglingen die Arbeitsamkeit schon in zarter Jugend zur Gewohnheit, das noch biegsame Gemüth für alles Bessere empfänglich gemacht, und gegen die Berufspflichten mit Achtung erfüllt, — dagegen die bei dem Vieh- und Gänsehüten unvermeidliche Verwilderung, und unverbesserliche Verstumpfung des Knaben heseitigt wird; — zugleich aber lernen die Kinder ihren mittellosen Aeltern beistehen, indem sie für ihre täglichen kleinen Arbeiten einen verhältnissmässigen Lohn beziehen, der wenigstens zur Bestreitung ihrer Kleidung hinreicht. — In der That eine nachahmungswürdige Einrichtung, welche wir zur Beherzigung anzuempfehlen uns aus ganzer Seele gedrungen fühlen. —

§. 11.

Im *bányavölgyer* Bezirke stehen 695 Joch Aecker in der Cultur, wovon 605 Joch in 2 Abtheilungen mit nachstehender Fruchtfolge bearbeitet werden:

A.

- 1) Brache mit voller Düngung,
- 2) Weizen,
- 3) Wickenmischling,
- 4) Kartoffel gegen den halben Fechsungs-Antheil,
- 5) Gerste in eine Herbstfurche im Frühjahre mit der Saatharke untergebracht,
- 6) Korn.

B.

- 1) Brache mit halber Düngung,
- 2) Weizen,
- 3) Wicken zum Samen,
- 4) Ungedüngte Brache,
- 5) Korn,
- 6) Hafer; und wenn der Turnus alle sechs Felder durchlief, dann wird die Fruchtfolge der Abtheilung A. auf jene von B. mit den indess etwa nöthigen Modificationen übertragen und umgekehrt.

Zum Luzernfelde sind hier siebenzig Joch niedergelegt, und in zehnjährigem Umlaufe mit der schon angegebenen Fruchtfolge cultivirt; zu künstlichen Wiesen aber werden vermög der Örtlichkeit nur 20 Joch verwendet, auf welchen der bei *Acsa* bezeichnete Turnus angenommen ist. — Die künstliche Weide theilt diese Wirthschaft mit dem *göböl-járás*er Bezirke.

Unter die Nutzungen des bányavölgyer Wirthschaftshofes gehört auch jene grösstentheils kahle und steinige Huthweide, welche in der Ausdehnung von 670 Joch einen Theil des St. Georger Praediums bildet. Da nun diese Huthweide vom Meierhofe ziemlich entfernt liegt; so sind daselbst zwei Sommer-Schafschoppen errichtet, worin 3000 Stück Schafe untergebracht werden können, wodurch, ohne die Schafe durch weite Gänge anzustrengen, diese im trockenen Sommer ohnehin sparsam berasteten Weiden ausgenützt werden können. Die im 5. §. erwähnten, zum St. Georger Praedium gehörigen, und den gyúróer Unterthanen gegen den halben Fechsungs-Antheil hinausgegebenen Aecker fallen mit ihrem Körner- Stroh- und Mais-Ertrage ebenfalls der bányavölgyer Wirthschaft zum Besten. — Es ist jedoch wahrscheinlich, dass, sobald es gelingen sein wird, nach den schon so oft wiederholten fruchtlosen Versuchen und Bohrungen auf diesem Praedium eine Wasserquelle zu finden, und dadurch ein wesentliches Hinderniss der Einrichtung eines Wirthschaftshofes zu beseitigen, auch dieses abgerundete Gut zu einem selbstständigen Wirthschaftsbezirk eingerichtet werden wird. — Die Allodialkräfte ⁹⁾ des bányavölgyer Bezirkes bestehen aus sechs vierspännigen Ochsenzügen nebst Knechten, aus sechs Meierburschen und einem Reitpferde. —

§. 12.

Wenn wir nun die vorausgelassenen Fruchtfolgen aus einem allgemeinen Gesichtspunkte noch ein-

mal überschauen; so concentrirt sich unsere Ansicht in der nachstehenden Betrachtung:

Als man den Gedanken fasste, das verwahrloste Alcsúther Gut zu organisiren, musste es bei dieser grossartigen Aufgabe, wie wir schon oben erwähnten, sich vorzüglich darum handeln, wie es nämlich möglich sei, dieses Gut ohne bedeutendes Capital in je kürzerer Frist zum Ertrag zu bringen; und da unser Körnerbau unter den Commercial- und andern obwaltenden Verhältnissen unseres Vaterlandes bei dem geringen Preise des Getreides die darauf verwendeten Auslagen nebst Bodenzins selten vergütet, zumal in Gegenden, wo die Bevölkerung, wie z. B. bei Alcsúth nicht sehr bedeutend, folglich auch der Mangel an Arbeitshänden gross ist; wo ferner zum Anbau der Handelsgewächse, namentlich der Öhlpflanzen nur ein kleiner Theil der gesammten Felder geeignet, einer solch schwierigen Lage aber plötzlich abzuhelpen selbst dem höchsten Geldaufwande kaum möglich ist; — dies Alles, und die Eingangs erwähnten Uebelstände zusammengekommen, erwägend überdies noch die Verhältnisse des Landes, hat die Wirthschafts-Direction von Alcsúth sehr weise gehandelt, als sie zum Grundpfeiler der sämmtlichen Reform, ja gleichsam zur Achse, um welche sich die ganze Unternehmung drehen sollte, die Viehzucht, namentlich die Schafsviehzucht wählte. Diese Massregel hat nun bei den natürlichen Eigenschaften des Bodens und bei der örtlichen Wiesenarmuth den künstlichen

Futterbau nöthig gemacht, der sonach die Einführung der Koppeltwirthschaft zur Folge hatte, wobei ein Theil des Feldes, wie wir es sahen, zu Weideschlägen niedergelegt wurde, wohlbewusst, dass die erforderliche productive Kraft des Bodens durch mehrjährige Weiden auf die wohlfeilste und einfachste Weise erhalten wird; ein Theil der übrigen Schläge ist sodann zur Erzeugung von Winterfutter und sonach nur der kleinste, dem Düngervorrathe angemessene Theil zum Anbau mit Getreide, Raps, Mais u. s. w. verwendet worden. — Freilich musste bei der Kraftlosigkeit des Bodens und bei der Grösse des Schafviehstandes anfänglich eine bedeutende Strecke zum Futterbau bestimmt werden, und dies war eigentlich der Zeitraum der Opfer, denn Getreide konnte innerhalb enger Gränzen nur auf einem unbedeutenden Areale erzeugt werden, wobei der Herrschaft rücksichtlich des Strohbedarfs das ihr obkommende unterthanliche Körner-Neuntel wesentlichen Dienst leistete. — In dem Verhältnisse jedoch, als bei vermehrtem Dünger der Boden kräftiger wurde und auf derselben Fläche Futter und Cerealien mit mehr Erfolg angebaut werden konnten; nahm auch der Körnerbau zu, und nun beweist die Folge hinreichend, dass, obschon einzelne Züge der angeführten verschiedenen Fruchtfolgen mit den in unserem Vaterlande herrschenden Ansichten nicht übereinstimmen, das alcsúther Wirthschafts-System dennoch auf gründlicher Berechnung ruht; — nachdem die ausgedehnten Schaf- und andere Viehheer-

den der Herrschaft nicht nur keinen Mangel leiden, sondern selbe mit dem erforderlichen Sommer- und Winterfutter gehörig versehen, vielmehr augenscheinlich gedeihen, wornach das Gut zu Folge sorgfältiger Bearbeitung und fortwährend reichlicher Düngung von Jahr zu Jahr ein höheres Einkommen abwirft. — Von der überraschenden Wahrheit dieses Erfolges durchdrungen, wiederholen wir die Behauptung, dass man den Ackerbau mit der Viehzucht, und die Gegenstände der Production mit der Unabhängigkeit des Systems vorzüglich nur auf diesem Wege in den gehörigen Einklang bringen und solcher-gestalt auch einer Besetzung, welche sehr mageren, unfruchtbaren Boden hat, Selbstständigkeit verschaffen könne. Ja selbst Güter, welche an sich selbst zwar einen Boden von physisch gutem Mischungsverhältnisse besitzen, die jedoch durch ungeschickte Behandlung herabgekommen sind, können durch die Anwendung des Koppel-Wirtschaft-Systems am wirksamsten und frühesten hergestellt und auf eine höhere Stufe der Ertragsfähigkeit gebracht werden.

§. 13.

Die Bearbeitung des Bodens.

Die zweckmässige Bearbeitung des Bodens ist bei dem Feldbau eine wesentliche Bedingung des guten Erfolges, und mit inniger Freude kann sich Jedermann an Ort und Stelle überzeugen, in welchem hohem Maasse Alcsúth dieser Forderung des rationellen Landwirthes entspricht. Indess beruht die mus-

terhafte Cultur des Bodens daselbst nicht allein in der zweckmässigen Auswahl der besten Ackerwerkzeuge, und der Gewandheit mit denselben umzugehen, sondern vorzüglich in jenem Geiste der Thätigkeit und der Ordnungsliebe, welche von dem durchlauchtigsten Besitzer ausgehend den gesammten Körper der Beamten und Dienerschaft durchdringt. — Es ist daselbst ausser der zur Ruhe bestimmten Zeit kein Beamter, kein Diener müssig und unbeschäftigt zu sehen; rastlos bewegt sich Alles in seinem Wirkungskreise, und die Ordnung, die Pünctlichkeit, womit daselbst aller ökonomische Förgang stattfindet, ist eigenthümlich, auffallend und charakteristisch.

Zum Brachen und Saatpflügen sind hier zweierlei Pflüge, nämlich der Zugmayersche Räderpflug, und der flandrische (hohenheimer, Schwerz'sche) Schwingpflug im Gebrauche, und der letztere wird mit Pferden, der erstere mit Ochsen bespannt. Der Schwingpflug erfordert, wie es viele Landwirthe behaupten, vorzüglich aber im lockeren Boden, weniger Zugkraft, aber auch unstreitig eine grössere Geschicklichkeit von Seite des Führers, und da sich Pferde leichter leiten lassen, so ist es zweckmässiger zu diesem Pfluge Pferde zu verwenden; indess wird mit den beiden Pfluggattungen eine gleich gute Arbeit verrichtet. —

Zum Ruhren, Wenden und Felgen wird hier regelmässig der siebenscharige Exstirpator angewen-

det, und das Saatkorn gewöhnlich mit der Saatharke untergebracht. Die Wurzelgewächse werden mit dem Cultivator bearbeitet, das Ausheben der Erdäpfel aus dem Boden geschieht mittelst des Efossors, das Aufreissen der Weiden mittelst des Rottungspfluges, welcher im Grunde nichts anderes ist, als ein Zugmayerscher Pflug grösserer und stärkerer Art. Zur Drillcultur der Rapssaaten ist hier ausser einer einheimischen, durch Hrn. v. Hörmann angegebenen Säe-Maschine, auch die hohenheimer nebst der Pferdehacke in Anwendung. Zur Bezeichnung der Reihen für die Knollengewächse dient hier der Lineator oder Marqueur mit eisernen Zähnen; zum Eggen aber wird hier theils die grosse Egge mit eisernen Zinken, theils die leichte Dornegge verwendet. Eine grosse Rolle spielt endlich hier die Walze, welche auf dem hiesigen sandigen Boden ganz zweckmässig fast nach jedesmaligem Pflügen, unausbleiblich aber nach vollbrachter Sommer-Saat, zur Bewahrung der Feuchtigkeit verwendet wird. —

Die Herrschaft lässt hier einen grossen Theil ihrer Ackergeräthe durch ihre eigenen Leute verfertigen, zu welchem Ende sie in Górböljárás eigene Schmieden, dann Wagner- und Sattler-Werkstätte und dabei angestellte besoldete Handwerker hat, deren fixe jährliche Bezahlung einzeln 300 fl. C.Mze. jene der Gesellen aber 80 fl. C.M., 20 pressb. Metzen Halbfrucht (Weizen und Korn zu gleichen Theilen), und 3 Eimer Wein beträgt. Demzufolge können

die Ackergeräthe fortwährend im besten Zustande erhalten, und der Erfahrung oder den Absichten gemäss, von Zeit zu Zeit verändert und verbessert werden. Jene Bestandtheile der Ackergeräthe, welche, wie z. B. gusseiserne Achsen, Zugmayersche und Schwerz'sche Pflugschaareisen, welche in der Herrschaft nicht verfertigt werden können, werden aus Fabriken beigeschafft; so wird die Zugmayersche Pflugschaar aus Wiener-Neustadt *) bezogen, und kostet 10 fl. 48 kr. C. Mz.; die übrigen Bestandtheile werden jedoch durch die herrschaftlichen Leute verfertigt.

Wichtigere Feldarbeiten, namentlich das Brachen und Saathpflügen, Behacken und Anhäufeln mit Pferdehacke und Cultivator, so wie alle andern besondere Sorgfalt fordernden ökonomischen Ar-

*) Ackergeräthe überhaupt, insbesondere aber Zugmayersche Pflüge werden indess seit einigen Jahren auch im Lande, auf der dem Grafen Louis Károlyi gehörigen, durch den genialen und um die vaterländische Cultur vielfach verdienten Emerich v. Klauzál musterhaft eingerichteten Herrschaft Tóth Megyer verfertigt, und sammt Gestell um 19 fl. 12 kr. C. M. verkauft. Übrigens abgesehen davon, dass zu Pesth und Ofen gegenwärtig mehrere Privat-Fabriken bestehen, aus welchen man fast alle Gattungen raffinirter Ackergeräthe beziehen kann, so wird die im Werke begriffene, in Pesth zu errichtende landwirthschaftliche Central-Maschinen-Fabrik in nicht zu ferner Zeit den diessfälligen Landesbedarf auch bei der grössten Nachfrage um die möglichst billigsten Preise decken.

beitsleistungen werden auf der Herrschaft mittelst der eigenen Allodial- Meierkräfte verrichtet, Robother aber nur dort verwendet, wo der Verpflichtete durch seine ungeschickte oder laue Zwangsarbeit selbst vorsätzlich zu schaden kaum im Stande ist, wie z. B. beim Samenausführen, Frucht- und Heu-Einfahren, allenfalls Ruhren, Eggen und Walzen u. s. w.

Die Meierzüge, Pferde und Ochsen werden das ganze Jahr hindurch, so lange nämlich die Jahreszeit es erlaubt und mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, unausgesetzt beschäftigt; das Zugvieh wird ohne Unterschied der Jahreszeit mit Sonnenaufgang ein- und mit Sonnenuntergang ausgespannt. Zur Aufnahme des Mittagsfutters sind für die Ochsen zwei (von elf bis ein Uhr) und für die Pferde drei (von elf bis zwei Uhr) Ruhestunden bemessen. — Damit aber auch der soartig fortwährend beschäftigte Knecht oder Kutscher nicht gänzlich ermatte, so ist die Einrichtung getroffen, dass der mit dem Gespann vom Felde heimkehrende Knecht aller weiteren Sorge ledig, seiner Ruhe pflegen könne, und die Fütterung und Reinhaltung des Viehes im Stalle, (durch die Local-Beamten streng überwacht), abwechselnd von den Klein-Knechten (Enken, Ochsenjungen, Meierburschen) gehörig besorgt werde; eine Einrichtung, die ebenso menschlich, als ökonomisch zweckentsprechend ist! — Vierspännige Züge werden übrigens bloss zum Neuriss und Brachen verwendet,

alle übrigen Feldarbeiten werden regelmässig mit zweispännigen Zügen verrichtet. Zwei Ochsen pflügen des Tags zur Sommerzeit anderthalb und im Herbste ein Joch; zwei Pferde täglich um ein halbes Joch mehr. Ein Pferdezug egget des Tages regelmässig zehn, und walzet fünfzehn Joch; mit dem Exstirpator arbeitet ein Pferdezug in einem Tage acht, mit der Saatharke ebenfalls acht, mit dem Cultivator und der Pferdehacke fünf Joch, mit dem Efosser 3 Joch und mit der Säemaschine auf eine Reihe zwei Joch; Ochsenzüge verrichten von allen diesen Arbeiten an einem Tage um den fünften Theil weniger. Ein geübter und geschickter Säemann ist hier im Stande täglich acht Joch zu besäen.

§. 14.

D ü n g u n g.

Eines der Hauptelemente des Feldbaues, ja die Seele der Landwirthschaft, ist der Dünger, und jener emsige Fleiss, jene Aufmerksamkeit, welche in den alcsúther Meierhöfen der Sammlung und Bereitung desselben gewidmet wird, kann mit Recht als das Pfand des unausgesetzt zunehmenden Gedeihens der Wirthschaft betrachtet werden. — Das Hauptdüngermaterial gibt hier natürlich der Schaf- Pferd, und Rindviehmist. In den Ochsen- und Pferdestallungen wird alltäglich ausgemistet; wogegen die Schafstallungen alljährlich dreimal gereinigt werden, namentlich im November vor der Einwinterung, im Februar nach beendigter Lämmerung, und

im April mit dem Beginne der Weide. Die Bereitung des Düngers geht in eigenen, zu diesem Zwecke in der Nachbarschaft der Stallungen hergerichteten und ein längliches Viereck bildenden Düngergruben vor sich, welche je nach der Örtlichkeit und des Viehstandes an Umfang 60—80 Quadrat Klafter beitragen, mit Steinen ausgepflastert, bis an den Erdhorizont aufgemauert und dergestalt muldenförmig angelegt sind, dass die Mistwagen aus- und einfahren können. Die Grube ist durch einen gewölbten, in die Quere angebrachten Canal in zwei Theile getheilt; zuerst wird die eine, dann erst die andere Hälfte mit Mist angefüllt, so, dass der eine Theil stets einen schon ausgegohrenen, der andere aber zum Theil noch frischen Dünger enthält. Die Bestimmung des Canals ist, dass sich darin die aus den Stallungen fliessende, und aus dem Düngerhaufen ablaufende Jauche sammeln könne, um damit den zur Zeit der heissen Sommertage ausgetrockneten Düngerhaufen mittelst des auf dem tiefsten Punkte des Canals angebrachten Pumpenbrunnens zeitweise begiessen, dadurch das Verbrennen verhüten, die regelmässige Gährung befördern und die Einmischung der am meisten zu bedüngenden öhligten Bestandtheile hindern zu können. — Frischer Dünger befördert auf sandigem Boden in zu hohem Maasse die Entwicklung und Consumption des Humus, daher hier sehr zweckmässig nur gut gezeitiger Dünger verwendet wird; wornach man den zu strohigen Schaf-Mist nicht früher benutzt, als bis er (ohnehin

mit dem Rindviehmist gemengt) seine vollkommene Zeitigung erlangt hat, wozu gewöhnlich sechs Wochen erforderlich sind. — Das Ausfahren des Mistes auf die Aecker beginnt mit Anfang December, und dauert bis Ende April; von Mai bis November ruht diese Arbeit ganz. Die Brachfelder und die Wicken-schläge werden im Winter und Frühjahre, die Luzernfelder aber im Herbste gedüngt, und auf die letzteren aus Rücksicht der Bodenmischung stets nur unvermischter Rindviehmist verwendet. Die ganze Düngung auf ein Joch Brachfeld beträgt dreihundert, auf den Futterschlägen vierhundert Zentner. Die Mistkarren sind von gleicher Grösse, und fassen regelmässig 20 Zentner, aber auch ansonst würde dem eingeübten Knecht sein richtiges Augenmass kaum täuschen.

Wenn die Düngung irgend einer Tafel vorkommt, so wird dem Knechte von Seite seiner Obrigkeit die Weisung ertheilt, wie viel Fuhren Mist er auf ein Joch fahren, und wie viel gleiche Haufen er von einem Karren Mist zu machen habe; diese Haufen werden in regelmässigen Entfernungen von drei Klafter reihweise angelegt, und damit diess pünktlich und genau ausgeführt werde, so geht dem Karren jederzeit ein Bube mit Maasstab vor, der jede dritte Klafter bezeichnet, und zwar in trockener Jahreszeit mit der Haue — ist aber der Boden mit Schnee bedeckt oder gefroren, mit Mistbröckerln, welche er mittelst der Mistgabel von Zeit zu Zeit vom Karren fasst.

Die Düngerhaufen werden auf dem Acker gleich nach Abladen sorgfältig und gleichmässig ausgebreitet, (welche Arbeit beim Rindviehmist vier, und beim Schafmist zwei Burschen des Tags per Joch erfordert) und sobald es nur die Jahreszeit oder Witterung gestattet, auch untergeackert, wodurch die eben so schädlichen, als dem Auge widrig erscheinenden Geilflecken vermieden werden. —

Der Fleiss und die Sorgfalt, womit hier der geringste, oft kaum der Beachtung werth scheinende Mist oder Unrath, als Dünger-Material gesammelt wird, kann allen Landwirthen als nachahmungswürdiges Beispiel dienen. So wird in Alcsúth der Gassenkoth monatlich zusammengekehrt, und dieser mit so manchem schätzbaren Düngerelement geschwängerte Stoff wird theils in die gewöhnlichen Düngergruben gebracht, oder aber als *Top-dressing* im Herbste auf die Luzernfelder verwendet, namentlich aber dann, wenn die Luzerne im dritten Jahre steht. Aber auch ausserdem wird hier zu demselben Zwecke ein einfacher Compost-Dünger bereitet, indem man nämlich $\frac{1}{3}$ halbezeitigen Dünger mit $\frac{2}{3}$ gewöhnlicher Erde vermengt, aller Auskehricht und Unrath vom Haus und Hof dazu gibt, mehrmal mit Jauche begiesst, und von Zeit zu Zeit gut umschaufelt. Kalk beizugeben wäre bei der hiesigen Bodenmischung nicht am rechten Orte.

Die Benutzung der Jauche ist hier ebenfalls im Gebrauche, wenn sie sich in den Jauchenbehältern im Überflusse sammelt. In diesem Falle wird sie mit

gestandenem Wasser verdünnt zur Begiesung der Wiesen verwendet.

Ausser der Asche wird hier kein mineralischer Dünger angewendet, und auch diese nur in der Ausdehnung, als es der bei den Dampfmaschinen jährlich entstehende Aschenvorrath gestattet, welcher sodann den Kleefeldern zu Guten kommt. Auch mit Gypsen sind hier mehrmals Versuche gemacht worden, indess, wie es das Amt behauptet, ohne allen Erfolg, was man daraus zu erklären sucht, dass in dieser Gegend wegen mangelndem Thau auch jenes Element mangle, durch welches vorzüglich dieses Mineral entwickelt, und sonach mit der Pflanze in thätige Wechselwirkung gebracht werden kann. Wenn nun die mit dem Gyps vorgenommenen Versuche vielleicht doch nicht erschöpfend genug waren; so wäre die Fortsetzung derselben auch weitershin sehr erwünscht, denn die unbedingte Nothwendigkeit des Thaues zur Wirksamkeit des Gypses auf Klee und andere zur 17. Classe L. gehörigen Futterpflanzen mit Schmetterlingsblumen war bisher nicht entschieden ausgemacht, und da man das Gypsen während des Thaues vorzüglich darum räth, damit der zu Staub gemahlene Gyps leichter den Blättern der Pflanze anhänge; so wäre es nun erwünscht, wenigstens im Kleinen, Versuche zu machen, ob man den Thau dadurch nicht ersetzen könnte, wenn man das Gypsmehl mit dem feuchten Compost Dünger mengte, und gleich nach der Vermengung damit das Klee - oder Luzernfeld über-

streuen würde? — Das Resultat dieses Versuches würde den Landwirth in theoretischer sowohl als practischer Beziehung vielfach interessiren. —

Mit der Anwendung der grünen Düngung hat heuer der erste Versuch stattgefunden, und zu diesem Ende sind $\frac{5}{4}$ Joch Aecker mit einem Metzen Lupinen besäet worden; doch glückte dermal wegen zu grosser Dürre der Versuch nicht, was indess die Herrschaft von der Wiederholung desselben im nächsten Sommer nicht abhält.

§. 15.

P f l a n z e n b a u.

Die beiden Haupt-Winterfrüchte, Weizen und Roggen, werden in Alcsúth nach dreimaliger Ackerrung regelmässig in die Stoppeln des Wickenmischlings oder des Steierklees, oder in die gedüngte Brache angebaut. Die erste, neun bis zehnzöllige Furche erfolgt nach der Mahd des Grünfutters je nach der Witterung gegen Ende Juny; Anfangs August, allermeist zwischen dem 1sten und 10ten wird geruhrt, und diess mit dem siebenschhaarigen Exstirpator verrichtet; die letzte oder Saathfurche aber erhält der Acker in der zweiten Hälfte September, so tief als es nur die obere Krume gestattet, und möglichst schmal. — Nach der letzten Ackerrung wird unverweilt gesäet, und hiezu von Weizen anderthalb, von Roggen fünf Viertel pressb. Metzen genommen, der Same wird mit der Saatharke untergebracht, worauf das ganze Feld mit der schweren

Egge geegget, und mit der grösseren Walze den Furchen entlang gewalzt wird.

Tiefes Ackern, schmale Furchen, Unterpflügen und Niederwalzen des Samens sind hier demnach die Characteristik des Winteranbaues, hervorgerufen durch die natürlichen Eigenschaften des hiesigen Bodens, der dem Landwirthe die sorgfältige Bewahrung der Winterfeuchtigkeit zur Pflicht macht. —

Obschon übrigens die Saat hier zeitlich und tief genug bestellt wird, so friert sie doch im Winter sehr leicht aus, vorzüglich dann, wenn es nach strengen trockenen Nachtfrosten des Tags abwechselnd aufthauet, wodurch in der Länge die ganze Saat gleichsam aus der Erde gehoben wird, was hier um so leichter stattfindet, indem das Wintergetreide bei der trägen Vegetation des hiesigen Bodens ungeachtet der zeitlichen Saat sich sehr schwach bestockt. — Im Frühjahre werden die Wintersaaten nach trockenen Frösten gewalzt, und im Mai gejätet; die Disteln und Raden finden sich am häufigsten ein, das Ausrotten derselben verrichten unter Aufsicht die oberwähnten Schulkinder ausser den Lehrstunden, und je nach Fleiss und Alter erhalten sie täglich 10 — 18 kr. W.W. — Das Schröpfen des Weizens im Frühjahre ist hier selten nothwendig, indess gehört auch der brandige Weizen unter die Seltenheiten, was zum Theil ohne Zweifel dem Umstande zugeschrieben werden muss, dass man zum Saatkorn regelmässig überjähri gen

Weizen wählt, unter welcher Zeit nämlich die schwächeren oder ungesunden Körner ihre Keimkraft verlieren, folglich schwache, kränkliche Weizenpflanzen unter der Saat nicht vorkommen können- und dass man ferner den Weizen im Herbste zeitlich genug, und in keinen frisch gedüngten Boden säet. — Der sehr schöne, schwere und dünnschaalige alcsúther Weizen steht in der ganzen Gegend im guten Rufe; und gibt dem banater Weizen (von dem er ursprünglich herstammt und von Zeit zu Zeit erneuert wird) weder im inneren Werthe, noch im Marktpreise nach. Der pressb. Metzen wird durchschnittlich um 2 fl. 36 kr. C.Mze. verkauft. — Der hiesige Roggen stammt von der bekannten mailändischen Art, welche sich stärker bestaudet, als unsere einheimischen Arten. — Auch wird hier Mengkorn gebaut, wozu vom Weizen und Korn der Same zu gleichen Theilen genommen wird. — Nach mehrjährigem Durchschnitt gibt der Weizen das 9te und 10te, das Mengkorn aber und der Roggen das 8te Korn.

In den zunächst verflossenen Jahren wurde das amerikanische Lauf-Korn, von sehr schmeichelhaftem Rufe begleitet, nach Europa eingeführt. — Vermög Nachrichten, welche wir glaubwürdigen Quellen verdanken, bestaudet sich diese Roggenart dergestalt, dass man davon auf ein Joch, welches $\frac{5}{4}$ Metzen gewöhnlichen Roggen zur Aussaat erfordert, nur $\frac{3}{8}$, das ist: 0,375 pressb. Metzen an Saat-

korn bedarf, und wo man auf ein Joch Feld $1\frac{1}{4}$ pr. M. gewöhnlichen Roggen anbauet, reichen von dem amerikanischen Laufkorn $\frac{9}{20}$ oder 0,450 pressb. M. im Überflusse hin. Man hat auf einem gewöhnlich bearbeiteten und gewöhnlich gedüngten Kornboden, welcher in der Regel an Aussaatkorn vom gewöhnlichen Roggen 30 Metzen bedarf, vom amerikanischen Laufkorne neun Metzen angebaut, und davon in Geströh 354 Mandeln pr. 20 Garben erhalten, welche nach gehörigem Ausdrusch an reinen Körnern $385\frac{2}{3}$ Metzen gaben; man erhielt demnach nach einem Metzen amerikanischen Laufkorn 38 Mandeln $\frac{3}{8}$ Garben in Geströh, und $42\frac{6}{8}$ Metzen in Körnern, oder von einer Ackerfläche mit einem Metzen Anbau 11 Mandeln 12 Garben in Geströh- und $12\frac{6\frac{1}{4}}{8}$ Metzen in Körnern. — Nach weiteren Ergebnissen wog ein Metzen amerik. Korn 85 Pfd., das davon erzeugte Mehl aber $62\frac{1}{3}$ Pfd. und hatte $20\frac{2}{3}$ Kleyen; ein Metzen gewöhnlicher Roggen hatte hingegen an Gewicht 79 Pfd., wovon $55\frac{2}{3}$ Pfd Mehl und $18\frac{1}{3}$ Pfd. Kleyen entfielen; das Resultat zeigt sich demnach zu Gunsten des amerik. Kornes mit einem Mehrertrage von $6\frac{1}{4}$ Pfd. Mehl, und $2\frac{1}{3}$ Pfd Kleyen. —

Von dieser ausgezeichneten Roggenart hat man in Alcsúth im verflossenen Herbste auf einem halben Jochfeld $\frac{1}{4}$ pressb. Metzen angebaut, und schon die nächste Ernte wird es einigermaßen zeigen, ob und in wie fern sich selbe in unserm Vaterlande acclimatisiren lässt.

§. 16.

Den Sommer-Halmfrüchten wird hier die Saalfurche in der Regel schon im Herbste gegeben, das Feld über Winter in rauhen Furchen belassen, und die Gerste sowohl, als auch der Hafer mit dem ersten Frühling, sobald nämlich der Schnee zerschmolz und bevor die jährlich wiederkehrenden Aequinoctial-Winde (gewöhnlich in der zweiten Hälfte März) eintreten, mittelst der Saatharke untergebracht. Ein längerer Aufschub der Aussaat ist aus Rücksicht der Winde um so schädlicher, wenn die Monate April und Mai trocken sind; in diesem Falle kann man auf das Missrathen der Sömmerung mit Bestimmtheit rechnen. Mit einem Worte, in der Gegend von Alcsúth kann der Landmann wegen Überfluss an Regen selten klagen, wenn dieser ihn nur zur Zeit der Heuernte verschont. — Zur Vorfrucht der Gerste dienen in der Regel die Erdäpfel; — der Hafer hingegen ist in dieser Beziehung nicht so sehr gebunden; denn er folgt bald dem Weizen, oder Roggen, bald den Wicken oder Erdäpfeln. Auch die Sommerfrüchte werden hier zu seiner Zeit gejätet. Die kleine vierzeilige Gerste, und der Fahnenhafer sind hier die beliebten Arten; von der ersteren werden $1\frac{1}{2}$ pressb. Metzen, von den letzteren aber je nach der Humuskraft des Bodens 2— $2\frac{1}{2}$ pressb. Metzen an Samen genommen, wogegen der durchschnittliche Ertrag der Gerste 20fältig, jener des Hafers 24fältig ist. —

§. 17-

Die Ernte in Alcsúth wird im Allgemeinen um einen Antheil, und zwar ohne Unterschied der Halmfrüchte mittelst der Sense verrichtet. Der Schnittertheil bleibt sich nicht immer gleich; die Comitatsbehörde bestimmt dieses alljährlich nach Massgabe der allgemeinen Fruchtbarkeit; im Durchschnitte wird vom Weizen der vierzehnte, aus dem Mengkorn und Roggen der dreizehnte, von der Gerste und vom Hafer aber der zwölfte Theil verabfolgt; überdiess aber erhalten die Schnitter unter der Benennung Brotriss nach jedem hundert Mandel vier als Darangabe. — Zur Abbringung eines Joches an Halmfrüchten, zu Garbenbinden und Aufzuhocken u. s. w. sind hier vier Personen (zwei männliche und zwei weibliche) erforderlich; die Gebund- oder Garbenhäufeln (Stiegen) werden regelmässig aus dreizehn Garben dergestalt zusammengestellt, dass man an eine auf die Sturzelenden gerade in die Höhe aufgestellte Garbe elf andere schräg anlehnt, und diese zuletzt mit einer Garbe wie mit einer Haube bedeckt; zwei solche Haufen oder 26 Garben nennt man hier ein Kreuz oder Mandel. — Wenn warmes trockenes Wetter herrscht, dann werden die Haufen nicht länger als einen Tag auf dem Felde gelassen; sondern man fahrt das Getreide ein, und was in den geräumigen und zahlreichen Scheunen nicht untergebracht werden kann, wird im Freien eingeschobert. In Bezug der Unterbringung der Halbfrüchte in den Scheunen muss der

Roggen allen übrigen Getreidegattungen den Vorrang lassen. Die Feimen oder Schober werden hier mit besonderer Geschicklichkeit gesetzt. Eine Scheune von 42 curr. Klafter Länge, und 11 Klafter 2 Schuh Breite fasst insgemein dreitausend Mandel, oder 78,000 Garben Winter-Getreide. Der Ausdrusch der Halmfrüchte erfolgt in Gőböljárás mittelst der Dreschmaschine, in Hatvan mittelst Antheildrescher, in den übrigen Wirthschaftshöfen aber theils durch das Dreschen mittelst der Hand, theils durch das Austreten. Indess wird binnen Kurzem bei jedem Wirthschaftshofe eine Dreschmaschine aufgestellt werden. Jene von Gőböljárás drischt in einer Stunde sechs Kreuz Winter- und 8—9 Kreuz Sommerfrucht, wobei in der Regel 4 erwachsene Menschen, 6 junge Burschen, und 3 Pferde beschäftigt werden. Diese Maschine ist aus Neuwied, Bianchi'scher Erfindung, und kostete seiner Zeit nach Pesth gestellt 600 fl. C. M.

§. 18.

Der Raps wird in stark gedüngte Brache gesät. Die Zubereitung des Bodens zur Rapssaat beginnt schon Anfangs Mai mit einer tiefen, wo möglich auch 10—12zölligen Furche, und wenn der Boden zu hart und klossig wäre (denn im acsaer Bezirke ist der Boden bereits thonigerer Natur), so wird derselbe gleich nach dem ersten Regen geegget. Die zweite Ackerung mit gewöhnlichem Pfluge erfolgt mit Ende Juny, und die dritte, d. i. die Saatsfurche

wird zwischen dem 20sten August und 10ten September gegeben. Diese letzte Furche wird so tief genommen, als es nur die Ackerkrume gestattet, wodurch sich die Rapspflanzen nicht nur weit besser bewurzeln und bestocken, sondern auch vor dem Froste mehr gesichert werden. Hierauf werden die rauhen Furchen durch's Quereggen geebnet, und der mittelst der Säe-Maschine bestellte Raps mit den schwersten Walzen niedergewalzt. Auf ein Joch reichen fünf, sechs Halbe Raps hin. Theils um Erfahrungen zu machen, theils um den Ertrag zu sichern, werden hier beide Hauptarten des Rapses, nämlich der Kohlraps sowohl, als auch der Rübsen zu gleichen Theilen, d. i. in gleicher Ausdehnung cultivirt. — Überdiess wird hier heuer mit einer Rapsgattung, welche Seine kais. Hoheit directe aus Holland bezogen haben, der Versuch gemacht. Die Samenkörner davon sind weit grösser, als die gewöhnlichen, und schon der Herbsttrieb dieser Saat zeigte stärkere Triebe und eine reichere Bestaudung. Mit einem Zentner dieses Samens sind 16 Joch angebaut worden, und schon das Ergebniss der nächsten Ernte wird uns einigen Fingerzeig geben, was unser Vaterland von diesem Fremdling zu gewärtigen habe. —

Der gewöhnliche Raps, wenn der Boden nur einigermaßen feucht ist, keimt hier am 4ten, 5ten Tage, und sobald die Pflanze sechs Zoll Höhe erreichte, wird sie gewöhnlich mit dem Cultivator ge-

häufelt; diesem folgt gewöhnlich ein Arbeiter, der die etwa mit Erde verschütteten Pflanzen mit seiner Handhacke befreit, und die zurückgebliebenen Unkräuter ausrottet. Diese Arbeit wird im Frühjahre, wenn die Saat bereits auf 9—12" herangewachsen ist, wiederholt; und so bleibt es bis zur Ernte, welche gewöhnlich Anfangs Juny erfolgt, wo die Abbringung der Rapssaat bei eintretender Gelbreife mit der Sichel erfolgt. Die Gelege werden in den Furchen in einer Entfernung von 2 und 2 Schuhen und auch in derselben Höhe in Wellen geschlichtet. Wenn es die Witterung gestattet, wird die Fechsung schon den andern Tag nach Hause gefahren, zu welchem Ende die Wagen mit einer Plachen (Plane) überzogen, und die Raps-Häufeln oder Wellen mit sorgfältiger Schonung, und ohne solche zu schütteln, mittelst besonderer zu diesem Ende geeigneter Gabeln von beiden Seiten zu gleicher Zeit aufgefasst, in den Wagen gehoben werden. — Auf der Dreschtenne abgeladen wird der Raps ausgetreten, gereutert, auf luftige Speicher in sechszöllige Schichten aufgeschüttet, und daselbst bis zur vollkommenen Abtrocknung täglich abgeharkt und umgeschaufelt, wornach der Raps in grössere Haufen gebracht und wöchentlich nur einmal umgeschaufelt wird. Diese Eintrocknung der Rapssamen ist nicht unbedeutend; sie betrug in Alcsúth im verflossenen Jahre $4\frac{1}{2}\%$. Das Stroh des Rapses wird als Streu-Surrogat für die Rindvieh-Stallungen verwendet. Für die Abbringung der Rapssaat, namentlich für

Ernte, Auf- und Abladen werden von einem Joche durchschnittlich und accordmässig drei Gulden Wiener Währung¹⁰⁾ gezahlt. — Obschon die Bodeneigenschaft hier der Raps-Cultur nicht günstig ist, und obgleich das zunächst verflossene Jahr mit Recht zu den schlechteren Jahrgängen gezählt werden kann; so zeigt sich doch ein Durchschnittsertrag mit zwölf Metzen per Joch von dem bereits gut eingetrockneten Rapse.

Die Herrschaft Alcsúth bauet nunmehr im 5ten Jahre den Raps, und sie war so glücklich, ihre Rapsaaten bisher vom Ausfaulen und Ausfrieren sowohl, als auch von den Verheerungen der Insecten verschont zu wissen; nur im Monate October des verflossenen Jahres ereignete es sich, dass jene Seite des Rapsfeldes, welches an die nachbarliche Weide anstiess, unvermuthet von einer Unzahl kleiner grauer Raupen befallen wurde, welche die zarten Rapspflanzen in kurzer Zeit bis auf die Stengel, und binnen zwei Tagen vier Joch verwüstet hatten. — Das Weitergreifen dieses Übels hat der Local-Wirthschafts-Verwalter dadurch verhindert, dass er den angegriffenen Theil des Feldes von dem noch verschonten alsogleich mittelst Aufwurf eines Grabens trennen liess.

§. 19.

Die Kartoffel werden hier in die Stoppeln des gedüngten Wicken-Mischlings gelegt, und blos bei

dem neuhofer Wirthschaftshofe dienen sie dem Weizen als Nachfrucht. Die Stoppeln werden schon im Herbste auf eine Tiefe von zwölf Zoll aufgerissen, und im Frühjahre, regelmässig Ende März, oder Anfangs April, wird ohne weiteres Ackern, (ausser wenn etwa Winternässe oder Regen die Furchen verschlemmt hätte) zum Legen der Kartoffeln geschritten. Dies erfolgt regelmässig und in Reihen hinter dem Erdäpfel-Marqueur, dessen eiserne Zinken 2' 9" von einander entfernt sind. Zu Samen werden schon zur Zeit der Ernte die schönsten und grössten Kartoffel gewählt, und in eigenen Kellern, deren Temperatur dem Keimen nicht günstig ist, aufbewahrt. Auf ein Joch rechnet man 10 — 12 pressb. Metzen Samen. — Wenn die Feldarbeiten sich zu sehr angehäuft haben, und soartig die Herrschaft mit der Zeit in's Gedränge kommt; da werden die entzwei geschnittenen Erdäpfel auf eine Entfernung von 1½ Schuhen sogleich hinter dem Marqueur gelegt, dessen Zinken drei Zoll Breite und 6—8" tiefe Furchen machen. Auf diese Weise können mit dem Marqueur an einem Tage zehn Joch angebaut werden, wobei zum Legen und Zudecken der Erdäpfel auf ein jedes Joch 5 Knaben hinreichen. — Wenn es indess die Zeit erlaubt; so geschieht der Anbau der Erdäpfel auf die bekannte Weise mit dem Cultivator, welcher in diesem Falle hinter dem Marqueur hergeht, und in dessen Furchen sodann die Kartoffeln auf die erstbestimmten Entfernungen gelegt, und entweder mit dem Cultivator selbst, oder mit einem gewöhnli-

chen Pfluge zugedeckt werden. Wenn die Kartoffel sämmtlich aufgegangen sind; dann wird das Feld stark geegget, und dadurch die etwa verhärtete Rinde der oberen Krume gelockert, zugleich aber das vorfindige Unkraut zerstört; der wohlthätige Erfolg dieser Arbeit hat sich bisher jährlich bewährt, und es ist durchaus nicht zu befürchten, dass diese Behandlung den zarten Pflänzchen einen Schaden bringe; vielmehr kann man sich darauf verlassen, dass in Folge dieser Arbeit die Kartoffelsaat weit üppiger treiben werde. Nach ein paar Wochen, sobald nämlich das Unkraut neuerdings aufzunehmen, und der Boden zu erhärten beginnt, werden die Reihen mit der Pferdehacke überzogen, später aber je nach dem Verlaufe der Witterung noch ein paarmal mit dem Cultivator angehäufelt. —

Nachdem der durchlauchtigste Erzherzog-Reichspalatin unter Seiner persönlichen Aufsicht mit mehr, denn 100 Gattungen Kartoffeln sowohl in Bezug auf Fruchtbarkeit, als auch hinsichtlich der Qualität comparative Versuche machen liess; so ist der Anbau im Grossen gegenwärtig nur auf vier sich brauchbar bewährte Sorten beschränkt, namentlich 1tens auf die sogenannten Jakobierdäpfel, 2tens auf die blauen Schweizer-K., 3tens auf die gelben Nieren-K., und 4tens auf die hessischen rothen K., welche in eben dieser Reihenfolge reifen. Die ersteren können schon Mitte August, die blauen Anfangs September, die gelben mit Ende desselben Monats, und die ro-

then Anfangs October herausgenommen werden. — Diese Wahl der anzubauenden Kartoffelsorten verdient nicht nur desshalb eine vorzügliche Beachtung, weil dadurch besonders bei ausgedehntem Kartoffelbau eine zweckmässigere Vertheilung der Feldarbeiten möglich ist, sondern auch darum, weil dadurch der Landwirth in den Stand gesetzt ist fast das ganze Jahr hindurch über frische gute Kartoffeln zu verfügen, welcher Umstand vorzüglich für die Branntweinbrennereien, aber auch für die Thierzüchter, ja selbst für die ärmere, grossentheils auf Kartoffelnahrung beschränkte Volksclasse ein wesentlicher Vortheil ist.

Im verflossenen Jahre 1840 sind auf einem Joche von den hessischen rothen K. 246 pr. M.

„ „ Nieren-K. . . .	150 „ „
„ blauen Schweizern ,	110 „ „
„ Jakobi-K. . . .	102 „ „

entsprossen. Diese Fechsung würde bei günstigerem Witterungs-Verlaufe ohne Zweifel reicher gewesen sein und namentlich die blauen und Jakobi-Kartoffeln einen grösseren Ertrag gegeben haben; es mangelte jedoch dem Boden an der nöthigen Feuchtigkeit, denn nach einem langen, trockenheissen Sommer erfolgte der erste Regen erst den 10ten September, wo bereits die erstgedachten Kartoffelsorten nicht nur reif, sondern auch herausgenommen waren; und so konnte der späte Regen nur noch den andern zwei Sorten einige Hülfe leisten. — Dieselbe trokene Hitze verursachte es,

dass auch der mit den Rohan-Kartoffeln gemachte Versuch nicht den gehofften Erfolg hatte. Zwei gekupfte pressb. Metzen dieser Kartoffelsorte, im Gewichte mit 221 Pfd., auf $\frac{1}{2}$ Joch angebaut, gaben nur 89 Metzen, weit weniger also, als was man nach den allerseits erregten Hoffnungen zu erwarten berechtigt war. Ungeachtet dessen gab es unter dieser Sorte einzelne Kartoffeln, welche 3 bis $3\frac{1}{2}$ Pfunde wogen.

Die Herausnahme der Kartoffeln wird, wie es bereits erwähnt wurde, mit einem eigenen zu diesem Zwecke bestimmten Aushebepfluge (*Efossor*) bewerkstelligt, womit man des Tags vier Joch bequem zu beenden im Stande ist; zum Aufklauben der Erdäpfel sind je nach der Fechsung auf ein Joch 8 — 12 Knaben erforderlich.

Zur Aufbewahrung der Kartoffeln bestehen in der Herrschaft Alcsúth eigene zu diesem Ende erbaute Gruben oder Keller, welche geeignet sind die K. gleichwie einerseits gegen das Erfrieren, ebenso andererseits fast bis zum Monate Juny vor dem Keimen zu schützen. Diese Gruben sind, so wie es aus dem Taf. IV. Lit. A. bezeichneten Plane ersichtlich ist, im länglichen Viereck erbaute und mit Schindeldächern versehene, 9—10' tiefe, 4° breite, 8° lange Kellerräume, welche gerade in der Mitte durch eine Quer-Mauer zwar in zwei Theile getheilt, durch eine in diese Mauer angebrachte Öffnung jedoch miteinander verbunden sind. Die Kellermäuer ragen einen Schuh hoch aus der Erde hervor, da

beginnt das Dach, von dessen Giebel aus bis zum Grunde des Kellers regelmässig 12 Schuhe zu betragen pflegt. Mit ihrer Länge sind diese Keller von Nord gegen Süd gerichtet, und an den beiden Enden Thüren angebracht, um im Winter auf der südlichen, im Frühjahre aber auf der nördlichen Seite den Eingang zu haben. Ausser den massiv-hölzernen, mit Stroh gefütterten Thüren sind an den Eingängen auch Lattenthüren angebracht, um Diebstähle und Missbrauch auch zu der Zeit zu verhüten, wenn an gelinden Herbst- und sonnigen Wintertagen zur Beförderung der Ausdünstung die gefütterten Thüren der Grube geöffnet werden. — Bei der Kartoffelernte wird zuerst die nördliche, dann die südliche Hälfte dieser Gruben angefüllt; der Verbrauch hingegen beginnt sehr folgerecht südlicherseits, um erst gegen den Frühling in die nördliche Hälfte der Grube zu gelangen, wo die Kartoffeln am längsten dem Keimen widerstehen. — Eine solche Grube fasst 2000 pressb. Metzen Kartoffeln, welche natürlich nur in einem getrockneten Zustande in den Keller gebracht werden können. Sollte demnach zur Zeit der Kartoffelernte regnerisches Wetter herrschen; so wird vorerst die Fechsung in eine Scheuer gebracht, und erst nach gehöriger Abtrocknung in die Gruben gelegt.

§. 20.

Da der alcsúther Boden im Allgemeinen zum Rübenbau nicht geeignet ist; so ist dieses Gewächs

in den regelmässigen Schlägen nicht aufgenommen; sondern, was die Marienthaler Schweizerei an Rüben bedarf, wird in den tiefer liegenden Theilen des zum göböljáráser Wirthschaftshofe gehörigen kinzaer Bezirke ausser dem Turnus cultivirt, wobei dennoch alle Bedingungen seines Gedeihens pünktlich erfüllt werden. —

Da nun unter allen Rübenarten die burgunder Runkel am tiefsten in den Boden dringt, und am schnellsten wächst, so erfordert sie auch eine lockere und tiefe Ackerkrume. Dieser Forderung genügt man zu Kinza dadurch, dass man den Rübenboden schon im Herbste in möglichst tiefe und schmale Furchen pflügt, und dieses im Frühjahre bei der herannahenden Zeit der Rübensaat wiederholt, worauf die rauhen Furchen mit einer schweren Egge ausgeglichen werden. — Sobald man vor Spätfrösten sicher ist, wird zur Saat geschritten, was hinter dem Rüben-Marqueur (dessen Zinken $1\frac{1}{2}$ Schuh weit von einander stehen) in Reihen mittelst des Stupfens der Samen geschieht, welcher Fürgang nach mehrseitigen Erfahrungen dem Versetzen der in warmen Beeten gezogenen Pflanzen weit vorzuziehen ist. — Die zum Anbau ausgesuchten Samen werden ein paar Tage vor der Saat in der Jauche geweicht, und mit Hülfe des Pflanzers (Setzholzes) auf sechszöllige Entfernungen in Reihen gestupft, und in die durch das Stupfen entstandene Grübchen wird mit etwas Sand gemengte Asche gestreut, was

wie es behauptet wird, von den zarten Pflänzchen die Insecten sowohl, als die Erdflöhe verscheucht, — Es wird übrigens der Same nur darum so dicht an einander gestupft, um für die etwa gänzlich Ausbleibenden Stellvertreter zu bekommen; denn sobald nur die jungen Pflanzen ein paar Zoll Höhe erreicht haben, und die ausgebliebenen ersetzt wurden, zieht man die überflüssigen heraus, dergestalt, dass die Rüben je zu zwei Schuhe zu stehen kommen.

Wenn die Pflänzchen etwa vier Zoll hoch gewachsen sind; da wird das ganze Feld gejätet, und die anliegende Erde mit der kleinen Hacke aufgelockert; später aber, wenn nämlich die Pflanzen erstarkt und etwa sechs Zoll gewachsen sind, werden in jene Grübchen, aus welchen mehrere Stämme entsprossen, die schwächeren Pflänzchen vorsichtig herausgezogen, und nur die stärksten belassen.

Anfangs Juli, bis zu welcher Zeit das Unkraut auf dem Rübenfelde neuerdings überhand-genommen hat, wird die Saat zum zweiten und zum letztenmal angehäufelt. Diese Arbeit äussert auf die Vegetation der Rüben die günstigste Wirkung, welche vorzüglich beim trockenen Verlaufe der Witterung sich am Auffallendsten zeigt.

Von Abblatten der Rüben ist vor Mitte September gar keine Rede, ansonst die Thätigkeit des Pflanzenorganismus zum Nachtheile der Grösse und inneren Qualität der Rüben, vorzüglich auf die Re-

production der abgerissenen Blätter gerichtet wäre. Die Rübenenernte beginnt gegen Mitte October, und diese wird theils mit den Händen, theils mit Schaufeln bewerkstelligt, mit der grössten Vorsicht jedoch, damit die Rüben nicht beschädiget werden, wodurch nur die zeitige Fäulniss derselben beschleuniget würde. Zur Rüben-Ernte wird, so viel es thunlich ist, schöne trockene Zeit gewählt: sollte jedoch unvermuthet regnerisches Wetter eintreten, dann werden die herausgenommenen Rüben in luftige Scheunen gebracht, allwo man die beschädigten zum ersten Verbrauch absondert, die gesunden aber von der etwa daran klebenden Erde, und den Blättern reinigt, gehörig trocknen lässt, und in der Nähe der Schweitzerei in eigens dazu bereiteten Gruben aufbewahrt. Bei der hier beschriebenen Cultur-Methode gedeihen die burgunder Runkelrüben zu Kinza vortrefflich, und 16—18pfündige sind darunter gar nicht selten. Der Samenbedarf für ein Joch beträgt regelmässig 4—5 Pfund, und der durchschnittliche Ertrag wird auf 300 pressb. Metzen angeschlagen. Das Stupfen der Samen verrichten auf einem Joche vier Knaben, das Jäten und Behacken 5 Burschen.

Den Bedarf an Rübensamen erzeugt sich die Herrschaft selbst, was dort auf zweierlei Weise geschieht; es werden nämlich einerseits die schönsten Rüben über Winter unberührt auf derselben Stelle belassen, wo sie gewachsen sind, und damit selbe gegen den Blachfrost bewahrt werden, mit ein paar schau-

fel-voll Erde zugedeckt. Die so gepflegten Rüben treiben und blühen früher, und erzeugen mehr Samen, als die am besten überwinterten und im Frühjahre verpflanzten Samenrüben, welch' letztere allerdings aus den vollkommensten gewählt, und über Winter auf einem luftigen, jedoch finsternen Orte von gemäßigter Temperatur im Sande aufbewahrt, und gegen Mitte April auf einem tiefgelockerten humusreichen Boden in Reihen und $1\frac{1}{2}$ Schuh von einander entfernt ausgesetzt, Anfangs Juny aber vorsichtig behackt werden. —

Die Spitzen der Samen-Stengeln pflegen an diesen Rüben bis zum Spätherbste zu blühen, so, dass man das Ende davon gar nicht abzuwarten im Stande ist, sondern, wenn der grösste und vollkommenste Theil der Rübensamen reif geworden, was gewöhnlich gegen die Mitte Septembers einzutreten pflegt, werden die Stengeln auf dem Strunke abgehauen, in kleine Garben gebunden, und in Säcke gepackt auf die Tenne geführt, wo sie zwischen zwei Plane (Plachen) ausgebreitet mit zwei Stöcken so lange gedroschen werden, bis die reifen Samen herabfallen. Diese werden sonach gereinigt, auf einem luftigen Orte in vierzöllige Schichten ausgebreitet, und nach mehrtägigem Umschaukeln gut abgetrocknet entweder in Fässer oder in Säcke gepackt, zur ferneren Verwendung in einem luftigen, trockenen und von Mäusen freien Raume aufbewahrt, allwo diese Rübensamen ihre Keimkraft auch 4 — 5 Jahre hindurch behalten. —

§. 21.

Da die Herrschaft Alcsúth ihren Bedarf an Maiskörnern leicht aus dem Ertrage ihrer gegen den halben Fechsungs-Antheil den Unterthanen überlassenen Felder zu decken im Stande ist; so wird die Cultur dieser Pflanze zur Erzeugung reifer Maiskörner herrschaftlicherseits um so weniger betrieben, als auch die Lage und Mischung des hiesigen Bodens nicht von der Art ist, dass der Maisbau der Erzeugung anderer den Ortsverhältnissen mehr angemessenen Producte vorgezogen zu werden verdiente; jener Mais daher, welcher in dem vierten Umlaufe der göböljárásers Aussenschläge aufgenommen ist, wird nicht durch die Herrschaft selbst, sondern durch die Beamten und Diener zu ihrem häuslichen Bedarf cultivirt, da bei uns die Haushaltungen diese Frucht nicht wohl entbehren können. — Hingegen wird der Mais als Grünfutterpflanze im Marienthaler Parke für die dortige Schweizerei jährlich schlag- und reihweise hinter einem Marqueur angebaut, dessen Zinken 2 Fuss weit von einander abstehen. Die Saat geschieht gegen 20sten April; die Samen werden in die schmalen Furchen in vierzölligen Entfernungen geworfen und die Erde mit dem Fusse darübergezogen. Sobald die Pflänzchen sechs Zoll Höhe erreicht haben, werden die Reihen mit dem Cultivator angehäufelt, und wenn sodann der Mais 2 Fuss hoch geworden ist und der Stengel die Blüthenrispen hervorzuschieben beginnt, (diess erfolgt regelmässig Ende Juny und Anfangs July) wird

mit dem Mähen begonnen, wobei man täglich nur so viel davon abschneidet, was der Schweizerei unumgänglich nöthig ist. Beim günstigen Verlaufe der Witterung können von einem Joche 360 Zentner, im entgegengesetzten Falle höchstens 200 Zentner Mais als Grünfutter angehofft werden. Wenn man von dieser Pflanze trockenes oder Winter-Futter bereitet, da erhält man von einem Zentner Grünfutter 16 Pfd. Heu.

§. 22.

Der Buchweizen zu Samen wird in den Aussenschlägen von Göböljárás je nach der Witterung, wo möglich nach einem Regen, in die Hafer-Stoppeln gesäet. Die erste möglichst tiefe Furche erhält das Buchweizenfeld Anfangs April, und wenn das Unkraut den Boden zu sehr überziehen sollte, dann wird das Feld ein paar Wochen vor der Saat mit dem Exstirpator geruhret; wenn jedoch kein Unkraut vorhanden seyn sollte, da kann diese letztere Arbeit füglich unterbleiben. Der Same wird indess jedenfalls mit der Saatharke untergebracht, und niedergewalzt. Für ein Joch wird von Buchweizen ein Metzen zu Samen erfordert, und der durchschnittliche Ertrag gibt das zwölfte Korn zurück.

Wenn der Buchweizen zu Grünfutter erzeugt wird, da bleibt zwar die Zubereitung des Bodens die nämliche; die Saat erfolgt jedoch erst im Monate July, wozu in diesem Falle $\frac{5}{4}$ Metzen Buchweizen

auf ein Joch gerechnet und zur Erlangung einer dichteren Saat darunter annoch einige halbe Mohar gemengt werden. Der zu Grünfutter angebaute Buchweizen wird regelmässig im Monat September und October gemähet. —

§. 23.

Der Mohar (Hirsegras) wird auf den Weideschlägen in den Neuriss gebaut. Zu diesem Ende wird das Feld gleich mit anbrechendem Frühling mit dem Rottungspfluge aufgerissen; die rauen Furchen werden Anfangs May mit schweren Eggen kreuz und quer überzogen; worauf man säet, den Samen mit einer Dornegge einstreicht, und endlich niederwalzt. An Samen ist für ein Joch $\frac{1}{8}$ pr. M. hinreichend, und ein Säemann bauet des Tags 5 Joch an. Beim Aufreissen des Feldes zum Mohar ist ein vierspänniger Ochsenzug mit einem Joch einen ganzen Tag beschäftigt. Zum Reifwerden lässt man von der Moharsaat nur so viel stehen, was zum künftigen Anbau nöthig ist; das Übrige wird regelmässig theils zum Grünfutter, theils zum Heu im grünen (halbreifen) Zustande abgemähet. Von Mohar kann man auf dem hiesigen Boden pr. Joch je nach dem Verlaufe der Witterung 20—50 Zentner Heu, in trockenen Jahren aber jedenfalls nur einen sehr geringen Ertrag gewärtigen. — Das Moharheu dient zum Winterfutter der Pferde, dessen die Ochsen nur im Frühjahre beim Beginn der schwereren Feldarbeiten theilhaftig werden.

§. 24.

Die Samenwicke wird in der Regel in die Stopeln der Winterung gesäet, wozu das Feld im Herbst einmal gepflügt, und der Same im Frühjahre mit der Saatharke untergeackert wird. Hierauf wird die rauhe Furche gut übergewalzt und niedergewalzt. Die Wickenschoten werden hier gewöhnlich mit Ende July reif, und je nach der Üppigkeit der Vegetation reichen zur Abbringung der Fechsung für ein Joch ein oder zwei Mäher hin. Der Ausdrusch geschieht im göböljáráser Meierhofe mittelst der Dreschmaschine, in den übrigen Höfen durch gewöhnliche Drescher, und durch's Austreten. Zur Saat rechnet man hier auf ein Joch einen pressb. Metzen Wicken-Samen, wogegen der durchschnittliche Ertrag das 10te Korn bietet. Das ausgedroschene Wicken-Stroh wird mit den übrigen Getreide-Strohgattungen zu Häckerling geschnitten, und auf die weiter unten beschriebene Weise gedämpft theils für das Rindvieh, theils für die Kappen verwendet. Die grauen Wickenläuse, welche die Wicken noch im grünen Zustande so häufig zerstören, haben sich auch hier schon ein paarmal, namentlich zur trockenen Sommerzeit in der ersten Vegetationsperiode gezeigt; der reife Same jedoch ist von den Kornwürmern bisher verschont geblieben.

Wenn die Wicke als Mischling zum Grünfutter bestimmt ist, da wird sie zwar ebenfalls einjährig, jedoch auf frisch gedüngtem Boden gesäet. — Hierbei kann sich der Dünger, ohne dass derselbe durch

die grünabzumähende, und zur Samenbildung nicht gelangte Pflanze wesentlich in Anspruch genommen würde, nach und nach entwickeln, um sodann ungeschmälert der nächstfolgenden Frucht zu Statten zu kommen. — Zum Mischling werden sowohl vom Hafer, als von der Wicke $\frac{3}{4}$ pr. M. Samen genommen; vorerst wird die Wicke mit der Saatharke untergepflügt, hierauf der Hafer gesäet, mit der schweren Egge eingestrichen und niedergewalzt. Die Mahd des Wicken-Mischlings beginnt im Juny, wenn nämlich die Blüthenknospen der Wicken sich zu bilden und aufzubrechen beginnen. Der Mischling gibt hier auf einem Joch einschürig 24 Zentner Heu. —

§. 25.

Der Boden in Alcsúth ist bei seinem überwiegenden Sandgehalt, und bei seiner schotterigen Unterkrume der Luzerne nicht günstig; demungeachtet wird hier der Anbau von diesem sehr schätzbaren Futtergewächse durch die sorgfältige Zubereitung des Bodens, zweckmässige Eintheilung der Schläge, und durch Mengung der Luzerne mit passenden, die Dichtigkeit der Saat bewirkenden Futtergräser möglich gemacht, und die Dauer der Luzerne-Nutzung wenigstens für einige Jahre bewirkt. Die Luzerne folgt in der Regel der Gerste, und ihre Aussaat geschieht mit dieser zu gleicher Zeit; auf ein Joch werden 12 Pfd. Luzerne-, 6 Pfd. Steierklee- und 1 Metzen Englisch-Raigras-Samen gerechnet. Die Aussaat geschieht auf folgende Weise: nachdem die

Gerste mit der Saatharke untergepflügt worden ist, wird die Luzerne ausgesäet und eingeegget; hierauf wird sodann zuerst das Englisch-Raigras, und zuletzt der Steierklee gesäet, mit der Dornegge eingestrichen, und niedergewalzt. — Diese Luzerne kann im ersten Jahre selten gemähet werden; sondern wie es auch anderwärts meist der Fall ist, die Nutzung beginnt erst im zweiten Jahre; im vierten, fünften fängt sie an schütterer zu werden, und im sechsten wird sie nach der ersten Mahd (mit Ausnahme der Samen-Luzerne) untergeackert.

Auf den höher liegenden, trockeneren Theilen der Herrschaft fechsnet man zweischüurig 22 Zentner; auf den tiefer im Thale liegenden Feldern kann man jährlich vierschüurig durchschnittlich auf 72 Zentner Luzerne - Heu rechnen. —

§. 26.

Die Esparsette wird schon einigermaßen mit mehr Erfolg cultivirt, als die Luzerne, was von dem (in Bányavölgy bereits bedeutendem) Kalkgehalte des Bodens herrührt. Indess wird auch dieses Futtergewächs nicht für sich allein und rein, sondern wie es schon bei der Darstellung der Fruchtumläufe bemerkt wurde, mit Englisch-Raigras und Steierklee, in Marienthal auch mit brabantischer Spörgel gemengt, angebaut. Die Vorfrucht der Esparsette ist der Hafer, und sie wird mit diesem, gleichwie die Luzerne mit der Gerste, zu gleicher Zeit gesäet. Man pflügt nämlich den Hafer mit der Saat-

harke unter, säet die Esparsette darüber, egget diese ein und hierauf streuet man erst das Englisch-Raigras, sodann den Steierklee und in Marienthal endlich den brabantischen Spörgel, welche Sämereien schlüsslich alle mit der Dornegge eingestrichen, und niedergewalzt werden. — Im nächsten Jahre werden die Esparsette-Schläge zweimal gemäht, im dritten Jahre aber nach der ersten Mahd zur Schafweide belassen. Der durchschnittliche Ertrag der Esparsette nach einmaligem Mähen beträgt 18 Zentner, und wenn sie als künstlicher Wiesenheu-Ersatz mit mehreren Futtergräsern in den Niederungen angebaut wird, dann kann man von einem Joch nach zweimaligem Mähen im schlimmsten Falle auch 36 Zentner gewärtigen. —

§. 27.

Ungeachtet der ungünstigen Bodeneigenschaft und obschon hier das Klima vorherrschend trocken, und der Thau selten ist; dennoch wird in einigen Wirthschafts-Bezirken der Herrschaft Alcsúth der Steierklee auch für sich allein, und ohne Vermengung mit andern Futtergewächsen cultivirt. Im Fruchtumlaufe folgt der Steierklee dem Wickenmischling, und wird mit diesem zu gleicher Zeit gesät; nachdem nämlich die Wicke untergepflügt und der Hafer eingegget worden ist: wird der Klee ausgesät, mit der Dornegge überstrichen und niedergewalzt. — Der Mischling kommt in der Regel bis zum Monate Juli vom Felde; worauf sich der

Klee nach und und nach zu erheben beginnt, in diesem Jahre jedoch keinesfalls gemähet wird; im zweiten Jahre kann man, wenn Frost und Winterkälte die zarte Saat verschont, vom Joch auf 22 Zentner Heu rechnen. Dieses Futter ist bloss für die Lämmer bestimmt. Im dritten Jahre wird der Klee, nachdem er ein paar Monate hindurch zur Weide diente, gestürzt, um der darauf folgenden Winterfrucht Platz zu machen. — Zur Aussaat sind hier auf ein Joch 15 Pfd. Steierklee erforderlich, welcher Bedarf nicht durch Ankauf, sondern durch die häusliche Erzeugung gedeckt wird. Mit dem holländer Wiesenklee (*trifolium repens*) sind hier wiederholte Versuche misslungen.

§. 28.

Es wird ferner im Kinzaer Districte ausser dem regelmässigen Turnus und in beschränkterer Ausdehnung, bloss zum Bedarf der Gestütsfollen, auch die gelbe Rübe (*Möhre, Daucus Carota*) cultivirt, zu welchem Ende der bestimmte Boden tief gepflügt, und von allem Unkraut gereinigt wird. Man säet im März oder April an einem schönen windstillen Tage, wozu der Same mit Sägespänen gemengt, der besäete Boden mit Rechen überstrichen und gewalzt wird. — Sowie nun die junge Rübenpflanze vom Unkraute unterschieden werden kann, wird der Boden gejätet, und mit Gartenhaue aufgelockert, dergestalt, dass die bei dieser Gelegenhelt zu bildenden Pflanzenreihen sechs Zoll von einander entfernt

seyen. Bei solcher Behandlung werden auf einem Joche auch 500 pressb. Metzen Möhren gefechsnet. Die über Winter aufzubewahrenden werden (nachdem man ihnen vorher die Blätterkronen abschnitt) in den Erdäpfelkellern dadurch vom Erfrieren und Verfaulen geschützt, dass man eine jede Schichte von Möhren mit einer Schichte von Sand oder Stroh überdeckt. — Hieraus ist nun zu ersehen, das die Cultur der Möhre eher der Gärtnerei im strengen Sinne, als dem eigentlichen Feldbau im Grossen angehöret. Sollten nun demungeachtet die Umstände, namentlich die Gestüttswirthschaft, wie hier, den Anbau der Möhre erheischen; so wähle man die Gattung mit der goldgelben Farbe, welche obschon etwas langsamer wächst, dennoch längere und dickere Wurzeln anzusetzen pflegt. Auch in Alcsúth werden die schönsten Wurzeln zur Samenerzeugung aus dieser Gattung gewählt.

§. 29.

Hinsichtlich der Lupinen (*Wolfsbohne*, *Lupinus albus*) deren Erzeugung zur Gründüngung in der letzten Zeit zu Alcsúth versucht wurde, ist nachstehendes Culturverfahren angenommen: Die Bohne wird in der Zeit von Ende Juni bis Mitte Juli auf ein durch wiederholtes Pflügen auf $2\frac{1}{2}$ —3' Tiefe gelockertes Land gesäet, oder vielmehr untergepflügt, und nicht einmal übergeworfen. Zu Samen sind auf ein Joch $1\frac{7}{8}$ pressb. Metzen (20 Körner auf einen Quadratfuss) erforderlich. Die Düngung wird nöthi-

genfalls obenauf nach dem Anbau gegeben. Da die Wurzeln dieser Pflanze häufig auf 2 Fuss Tiefe gehen, so widerstehen sie auch der Trockniss leichter, ja sie vertragen die Nässe und nassen Boden gar nicht. Anfangs September, nachdem die ersten Blüthen der Lupinen bereits Schoten und Körner bilden, wird die sämtliche Bohnensaat niedergewalzt, und mittelst eines gewöhnlichen Pfluges auf 5—6-zöllige Tiefe untergeackert.

In dem Falle, wenn man Lupinen-Samen gewinnen will, muss die Aussaat im Monate März stattfinden, ansonst die Bohnen nicht reif werden. Zu diesem Ende reichen auf ein Joch $1\frac{1}{2}$ pressb. Metzen vollkommen hin. Der Same wird in Alcsúth in einem nicht zu kräftigen Boden, welcher im vorhergehenden Herbste flach gestürzt wurde, untergepflügt, und das Feld in rauher Furche belassen, damit die Bohnen nicht ausgeegget werden. In einem fetten, in voller Dungkraft stehenden Boden würden wenige Schoten reif werden. Gegen Spätfröste sind die jungen Lupinen unempfindlich. Zu Ende October, oder Anfangs September erfolgt die Ernte, wo die Bohnenstengel sammt Wurzeln aus der Erde gezogen, in Garben gebunden, und bis zur Einfuhr in Haufen geschichtet werden. Die Wolfsbohnen können in der Hülse am sichersten gegen das Erfrieren bewahrt werden; daher selbe, wenn an Raum kein Mangel ist, über Winter am zweckmässigsten ungedroschen aufgehoben werden. Von einem Joche

kann man je nach Umständen 6—18 pressb. Metzen Lupinen fechsnen.

§. 30.

Bemerkenswerth ist endlich in Alsúth die Verwendung der Brachfelder zur Erzeugung von Grünfutter durch den Anbau des Weizen- und Roggen-Ausreuters. — Die Brache folgt hier regelmässig auf die Sommerung, und sobald die Körnerfechsung eingefahren wurde, erfolgt (Anfangs August) das Brachen; Anfangs September wird dem Felde die Saatfurche gegeben, hierauf das Ausreuter gesäet, und wenn die Witterung günstig ist, so ist man im Herbste bereits im Besitze einer guten Weide, im nächsten Frühlinge aber sieht sich die Herrschaft schon Anfangs Mai, wo sich in dieser Gegend von einem anderweitigen Grünfutter gar nichts träumen lässt, in der angenehmen Lage Lämmer und Zugvieh mit dem ergiebigsten und angenehmsten Futter versehen zu können. — Hier ist es nicht zu befürchten, dass durch die Ausreuter-Saat etwa das Unkraut sich zu sehr einnisten könnte; denn abgesehen davon, dass die natürliche Vegetation des hiesigen Bodens ausser den Distelarten und dem wilden Repse fast gar keine Unkräuter zu sehr begünstiget; so wird doch schon durch zweckmässige gute Bearbeitung und fleissiges Jäten diesem Uebel hinlänglich vorgebeugt.

Auf diese Weise ist nun die alsúther Wirthschaft vom ersten Frühjahre bis in den Spätherbst

hinein mit Grünfutter im Ueberflusse versehen; es beginnt in Monate Mai mit der Ausreutersaat; hierauf folgt in Juni Wickengemenge und Esparsette; in Juli der Mais; in August der Mohar; in September Buchweizen, und in October bereits die zweite Mohar und Buchweizen-Fechung.

§. 31.

D a s F u t t e r.

Es ist vorausgelassen worden, dass in der alcsúther Wirthschaft die Viehzucht, und ihre wesentlichste Stütze, das Futter die Hauptrolle spielt. Es ist demnach ganz natürlich, dass man auf die Erzeugung des Letzteren die grösste Sorgfalt und Pünktlichkeit anwendet. Die Mahd und Zubereitung des Heues, dessen Einfuhr und Aufbewahrung setzt das Gesamt-Personale der Herrschaft in Bewegung. — Es wäre zu langwierig die hier übliche Weise des Heumachens in ihrer ganzen Ausdehnung anzuführen; es sei genug zu erwähnen, dass man hier, wenn einmal die Zeit der Mahd eintrat, jeden Augenblick der günstigen Witterung gewissenhaft nützet, und obschon mühevoller, als es *more patrio* zu geschehen pflegt, indess aber auch sowohl in Bezug auf Qualität als Quantität wird daselbst mit ungleich besserem Erfolge ein Heu bereitet, welches durch seine bleibend grüne Farbe, seinen mehr welken, als trockenen Zustand, und herrlich duftenden würzigen Geruch, überdiess bei Klee, Luzerne und Esparsette durch Hangenbleiben der Blätter jeden sach-

verständigen Landwirth erfreuen muss. — Die Mahd verrichten hier gewöhnlich Leute slavischen Stammes aus dem Liptauer und Trencsiner Comitatz⁽¹¹⁾, genannt *Buger*, die je nach der anzuhoffenden Fehung mehr oder weniger an der Zahl im Voraus bestellt werden; sie bringen ihre Sensen mit, und werden in der Zeit ihres Aufenthaltes in der Herrschaft durch ihren eigenen, aus ihrer Mitte gewählten Richter beaufsichtigt. Zu ihrer Unterkunft ist nächst dem Góbböljárás Meierhofe eine abgesonderte Wohnung erbaut, wo für sie zum Mittagmale täglich eine gute nahrhafte Speise gekocht wird; sie erhalten überdiess täglich 2½ Pfd. Brod., 1 Seitel Wein, und 27 xr. Wiener Währung. —

Ein grosser Theil des Heues, insbesondere aber der Kopf-Klee, die Luzerne und die Esparsette wird in offenen zu diesem Ende erbauten Schoppen untergebracht (siehe Taf. IV. Lit. B.) was darüber ist, wird auf dem Tennplatze in abgesonderte Tristen gebracht, mit deren Errichtung die Alcsúther Meierleute sehr geschickt umzugehen wissen. Den Raigras-Tristen wird eine Höhe von 4^o und eine Breite von 2½^o gegeben, und die Masse von einer Klafter Länge solchen Heuschobers schätzt man im Gewichte auf 80 Zentner; die Strohtristen sind kleiner und der Höhe nach betragen sie nur 3 Klafter.

Unter die unentbehrlichen Tugenden eines guten Landwirthes gehört auch Ordnung und weise Sparsamkeit; Alcsúth geht auch hierin mit gutem Bei-

spiel voran; denn die Bemessung des dem Viehe täglich vorzulegenden Futters wird daselbst nicht der Einsicht des Trabanten oder dem Knechte, ja nicht einmal der willkürlichen Bestimmung einzelner Beamten anheim gestellt; sondern selbst die geringste Futterabgabe erfolgt auf vorläufig höhere Verfügung nach dem Gewichte und in Portionen gebunden. — Irrig würde man etwa glauben, dass dieses Verfahren kostspielig sein müsse; denn abgesehen davon, dass zu dieser Arbeit grösstentheils die bei der Wirthschaft zeitweise vorkommenden Mussestunden verwendet werden, unläugbar wird noch der dazu erforderliche Zeit- und Arbeitsaufwand durch das auf diesem Wege ersparte, ja man möchte sagen vermehrte Futter reichlich vergütet; noch reichlicher indess durch das Gedeihen des Viehstandes, welchem die geregelte, jederzeit gleichmässige Verabreichung des Futters sehr wohl bekommt. Mit einem Worte kann ohne das angedeutete Verfahren weder eine gleichmässige Fütterung, noch ein angemessener Vorrath für mögliche Unfälle im Frühjahre, ohne anderweitig bedeutende Opfer, gedacht werden.

§. 32.

In der Herrschaft Alcsúth werden regelmässig nachstehende Futtergattungen verwendet:

1. Heu und Grumeth von den natürlichen Wiesen, im Acsaer Districte zwar von geringem Belange, bei dem Göböljárásér Bezirke jedoch in Folge

der in's Werk gesetzten Entwässerung des Kinzaer Thales von Jahr zu Jahr von zunehmender Bedeutung.

2- Künstliches Heu von Luzerne und Esparsette, dann Steierklee, Raigras und Mohar.

3. Kartoffel, welche im rohen Zustande, auf dem Rübenwolfe zerkleinert, bloss für die Schafe verwendet werden.

4 Burgunder Rüben, ausschlieslich für die Schweizerei bestimmt.

5. Möhren, zerkleinert und mit Hafer gemengt, bloss für die Follen.

6. Buchweizen - Grütze, im März und April, beim Beginne der Grünfütterung dem Zugviehe zugelegt.

7. Zur Hälfte ausgedroschene Hafergarben für Widder, Mutterschafe und Lämmer.

8. Haferkörner, zwölf Stunden lang in gesalzenes Wasser geweicht, und mit Häckerling gemengt, ebenfalls für Schafe.

9. Gequetschte Haferkörner mit viertelzölligem Häckerling gemengt, für Pferde und Schafe.

10. Stroh zu Häckerling geschnitten, und mittelst Dampfkochung durchgeweicht, für Pferde, Kappenvieh und gelte Mutterschafe; — zum Bedarf des Rindviehes wird Häckerling mit einem angemessenen Zusatze von Kartoffeln gedämpft.

11. In Salzwasser durchweichter Häckerling für trachtige Mutterschafe, wobei auf 100 Schafe 10 Loth Salz gerechnet werden. — Bei der An-

wendung dieses Futtermittels wird die Salzleckere erspart.

12. Wenn das Raigras in Folge einer üppigeren Vegetation zu sehr treibt, und hiernach dickere, und härtere Stengel erhält, dann wird auch das Stroh desselben zu Häckerling geschnitten und mit Ausnahme der Rinder für den gesammten Viehstand verwendet. — Endlich

18. Gerstengrütze, für die schwächeren säugenden Mutterschafe bestimmt. —

Es ist übrigens schon aus der oben dargestellten Pflanzen-Cultur, und dem dabei angenommenen Fruchtwechsel zu ersehen, dass die Alcsúther Wirthschaft ausser den eben angeführten Futter-Gattungen vom ersten Frühling bis in den Spätherbst annoch über die mannigfaltigsten Grünfuttermitteln zu verfügen hat. Zur Mitte des verflossenen Monats November war noch in dem Marienthaler Districte eine Buchweizen-Saat von mehreren Jochen in der schönsten Blüthe zu sehen. —

§. 33.

Stroh als Futter wird in der Herrschaft Alcsúth gar keiner Viehgattung in ganzen Halmen vorgelegt; alles Futterstroh wird hier zu Häckerling geschnitten. Es wäre überflüssig das Ökonomische dieser Einrichtung beweisen zu wollen, aber ebenso einleuchtend ist es, dass wenn man für den ganzen zahlreichen Stand der Schafe, Pferde und Ochsen, welche in dieser Herrschaft vorhanden sind,

das sämmtlich erforderliche Stroh auf den gewöhnlichen Handhackerlingsmaschinen schneiden lassen wollte, hiezu ein zu grosser Kraftaufwand an Menschenhänden erforderlich wäre. Aus dieser Ursache sind in einem jeden grösseren Wirthschaftshofe der Herrschaft Alcsúth grossartige Häckerlingschneidmaschinen aufgestellt, welche durch Pferdekraft in Bewegung gesetzt werden. — Die Construction dieser Maschine (Taf. V. fig. I. II. und IV.) ist die der Winstrup'schen. An einem eisernen, unmittelbar an dem Halse der Maschine stehenden Schwungrade sind drei Messer angebracht, welche convex sind, d. h. an der Schneide eine Rundung nach auswärts bilden, wodurch das Schneiden mehr in einem schrägen Zuge, als durch Druck erfolgt. Dieses Schwungrad wird mit Hülfe der Lit. b. bezeichneten liegenden Welle durch einen Pferdegöpel in Bewegung gebracht. Das zu schneidende Stroh gelangt unmittelbar vom Strohboden in den Kasten der Maschine, allwo es durch einen Handlanger gleichgesichtet wird. Die Vorrichtung zum Fortschieben des Strohes besteht aus zwei übereinander liegenden cannellirten Walzen, welche ebenfalls durch das Räderwerk der erstgedachten Welle fortbewegt werden. Dieses Vorwärtsschieben des Strohes wird ferner noch durch das an dem Boden des Kastens angebrachte sogenannte „Tuch ohne End“ befördert. In die gezähnten eisernen Räder der Walzen greifen endlich Hebel ein, welche die Räder bei jedem Schnitte um einen Zahn vorrücken,

welche jedoch nach Belieben verlängert oder verkürzt werden können, um nach Umständen gröberen oder feineren, d. h. längeren oder kürzeren Häckerling schneiden zu können. Zur Ansammlung des erzeugten Häckerlings ist ebenfalls ein Handlanger erforderlich. Auf diese Weise können mit Hülfe dreier Menschen auf dieser Maschine stündlich 60—70 Metzen Häcksel erzeugt werden. Diese Maschine verfertigte H. Jos. v. Tüköry zu Pesth, und kostete sammt Pferdegöpel und allen übrigen Bestandtheilen (jedoch ohne Transportspesen) 621 fl. C. M. (Auf der im Marienthaler Hofe stehenden, nach der Anweisung des H. v. Hörmann construirten Handhäckerlingsmaschine werden mit Hülfe dreier Handlanger stündlich 26—36 Metzen Häcksel geschnitten.)

Mit der grossen Häckerlingschneidmaschine ist im Göböljáraser Hofe auch eine Haferquetschmaschine (Taf. V. fig. I. II. und III.) in Verbindung gebracht. Ihre wesentlichsten Theile sind zwei gusseiserne Walzen, welche übereinander schräg, nämlich in einem Winkel von 45° liegen, und auf einem gusseisernen Gestell ruhend, mit Hülfe eines einfachen Räderwerkes durch den oben gedachten Pferdegöpel in Bewegung gesetzt werden. Die Haferkörner, auf den dem Mühltrichter ähnlichen Schlund aufgeschüttet, fallen zwischen die darunter liegenden Walzen, und werden durch selbe zerquetscht; woraus der Nutzen entspringt, dass aus

einem auf solche Weise zerquetschten Hafer zur Fütterung um einen vierten Theil weniger nothwendig ist, als vom ganzen; denn dadurch, dass die Hülse des Samens zersprengt, ja auch der Kern selbst zerdrückt wird, ist eine vollkommenere Verdauung und Verarbeitung des Hafers möglich, was mit den ganzen Körnern, zumal bei Pferden, nicht der Fall ist, indem bei denselben in der Regel ein nicht unbedeutender Theil des Haferfutters unverdaut, ja in unveränderter Gestalt unter den Dünger kommt. Dort demnach, wo die Haferfütterung tausende Metzen beträgt, ist die Anwendung der Haferquetshmaschine vorzüglich beachtenswerth. — Die Gőböljáráscher Maschine quetscht in einer Stunde sechs Metzen Hafer, und kostet ohne den Pferdegöpel 350 fl. C. M., welcher Preis sich bei einem Gestütze durch die Ersparung vom vierten Theil des von Jahr zu Jahr theurer werdenden Hafers binnen kurzer Zeit reichlich ersetzt. Wenn die in Rede stehenden Maschinen beide zu gleicher Zeit in Bewegung gesetzt werden sollen, da reichen zwei kleine ungarische Pferde zum Betrieb vollkommen hin; wenn aber nur eine von beiden arbeitet, dann genügt ein Pferd vom Mittelschlag vollkommen.

§. 34.

Sehr überraschend und eigen ist in der Herrschaft Alcsúthder Häckerling-Dämp-Apparat. Aus dem durch Erfahrung bewährten Grundsatz ausge-

hend, dass das Thier von dem im Stroh enthaltenen Nahrungsstoffe eine grössere Quantität anzueignen vermag, wenn diejenigen Nahrungstheilchen, welche darin im gebundenen Zustande vorhanden sind, und durch die thierischen Verdauungsorgane während der kurzen Frist der Verdauung und des Wiederkäuens schon wegen der Grösse der Masse nicht aufgelöst werden können, durch vorangehendes Abbrennen, Kochen oder Dämpfen entwicklungsfähiger, verdaulicher gemacht werden, hat die Herrschaft Alcsúth in allen grösseren Wirthschaftsbezirken zweckmässige Dampf-Apparate errichtet, mittelst welcher das zu Häckerling geschnittene Stroh, bevor man es dem Vieh als Futter reicht, gedämpft, das heisst, durch heisse Dämpfe gekocht, und dadurch zum verdaulichen und nahrhafteren Futter umgestaltet wird.

Die Construction dieses Apparates ist aus der Taf. VI. vorliegender Zeichnung ersichtlich. Der kupferne Dämpkessel (*a*) ist unten 5' weit, der Boden mit 9" hinaufgeschweift, die Seitenwände aber sind 15 Zoll hoch bis zum Bug, welcher letzterer stärker gewölbt erscheint, als die Durchschnittszeichnung des Kessels besagt, so zwar, dass der Steigerraum von Bug bis zum Hals mindestens 7" zu betragen hat. Der Dampf wird aus dem Kessel in die Fässer *b. b.* durch ein Leitungs-Rohr geführt, welches sich bei *g. g.* in 2 Arme ausmündet, und durch angebrachte 2 Wechsel dem Dampfe einen

beliebigen Ausweg in das eine oder das andere der Geschirre darbietet. Die Fässer sind von conischer Gestalt, aus Lerchbaumholz verfertigt, mit eisernen Reifen beschlagen, und mit ihrem weiteren Boden auf steinerne $1\frac{1}{2}'$ hohe Socken gestellt. Die Höhe dieser Fässer beträgt $7'$, der Durchmesser unten $7' 6''$. oben $6' 10''$. Im oberen Boden der Fässer ist eine runde Öffnung (c) von $15''$ im Durchmesser angebracht, durch welche das Fass vom Dachboden aus mit Häckerling angefüllt wird. Auch an der untern Seite der Fässer ist eine $2\frac{1}{4}'$ grosse Öffnung viereckigter Gestalt (d) angebracht, durch welche der bereits gedämpfte Häckerling herausgenommen wird. Für beide Öffnungen sind hölzerne Deckel vorhanden, welche mit grobem Tuch, oder starker Leinwand umgeben, und überdiess mit hölzernen Querriegeln befestiget werden, damit sie die Öffnungen gut schliessen. Die mit (e) bezeichneten kleinen kupfernen Röhren dienen zur Entweichung des Dampfes, wenn derselbe den Häckerling vollkommen durchdrungen hat. Hinter dem Dampfkessel steht endlich ein in die Erde gegrabenes und mit Pfosten belegtes hölzernes Geschirr (Bottich), woraus das hineingeschaffte Wasser durch die angebrachte Pumpe (k) und das Trichterrohr (i) in den Dampfkessel geleitet wird.

Der Häckerling wird entweder für sich allein gedämpft, oder vorläufig mit klein zerschnittenen Kartoffeln gemengt; in dieser letzteren Gestalt erhalten ihn bloß die Rinder. Zum Häckerling nimmt

man zur Hälfte Weizen- zur andern Hälfte Haferstroh, der im Schnitte für Pferde und Schafe nur einen halben, für die Rinder aber einen ganzen Zoll erhält. Das Heu zweiter und dritter Sorte wird in der Regel gleichfalls zu Häcksel geschnitten und mit dem Häckerlingstroh gemengt in die Dampffässer gebracht, wodurch auch das letztere sowohl an Geschmack, als an Nahrungswerth gewinnt. Ein Dampfbottich fasset 75—80 Metzen Häcksel pr. 10 Pfd. Zu einem Fass Häckerling werden für die Rinder drei Metzen Kartoffel gemengt. Binnen einer Stunde wird eine einmalige Füllung gedämpft, und dreissig solche Abkochungen erfordern zur Heizung $\frac{3}{4}$ Klafter hartes Brennholz. Zur Bedienung des Apparats ist ein Mann hinreichend.

Ein so grossartiger und in Bezug auf die Unkosten eben nicht unbedeutender Apparat ist nur dann im Stande die darauf haftenden Capitalszinsen abzuwerfen, wenn der Häckselfütterung eine grössere Ausdehnung gegeben wird; andererseits aber ist es gar nicht denkbar, dass in Folge derselben in der Ernährung unserer Hausthiere nicht eine wesentliche Modification eintreten sollte. Es war nun zwar auch in Alcsúth mit Bestimmtheit vorauszusehen, dass aus einer solchen Einrichtung der Ernährungsweise im Grossen für den Unternehmer schon durch die bedeutende Futterersparniss ein sicherer Gewinn hervorgehen müsse; zur Rechtfertigung der Sache selbst aber musste annoch eine andere, weit wesentlichere Frage in's Reine gebracht werden, jene nämlich,

welche Wirkung von diesem Fütterungssysteme, welches mehr extensiv, als intensiv zu wirken scheint, wenn schon nicht plötzlich, doch im Verlaufe der Zeit in Bezug auf den Gesundheits- und Züchtungs-Zustand des Viehes zu gewärtigen sey? — Bevor demnach die Häckselfütterung für den gesammten Viehstand im ganzen Umfange der Herrschaft allgemein eingeführt ward, musste unstreitig reife Ueberlegung, und vorzüglich Erfahrung voran gehen. Der Versuch schlug gut an, man führte das System vor 2 Jahren im Allgemeinen ein, und die diessfälligen Massregeln der alcsúther Güterdirection sind durch den günstigsten Erfolg rechtfertiget, denn die mit dem in Frage stehenden gedämpften Häcksel im überwiegenden Verhältnisse genährten Thiere erfreuen sich fortwährend einer ungewöhnlichen Gesundheit und Fülle; und die muntere Lebhaftigkeit welche an sämmtlichem Viehe hier im Stalle sowohl, als im Gespann unausgesetzt sichtbar ist, mag zum sichersten Belege dienen, dass diese Ernährungsweise den Bedingungen und Erfordernissen des thierischen Organismus beim Zug - sowohl, als Zuchtviehe vollkommen entspricht.

Dass übrigens dieses Fütterungs-System auch mit Futter-Ersparniss verbunden ist; das wird aus folgendem, durch das Wirthschaftsamt der Deputation mitgetheilten, und den nächstverflossenen 18⁵⁹/₄₀er Winter betreffenden Ausweise ersichtlich:

A.

Bei 2000 Stück alten Kappen durch 120 Tage.

Bei der gewöhnlichen Winterfütterung rechnete man früher auf 100 Stück Kappen täglich einen Metzen Kartoffel, überdiess auf ein jedes Stück 2 Pfd. Heu, und 1 Pfd. Stroh zum Durchklauben. Bei der Dampffütterung hingegen nimmt man für 100 Kappen täglich nur 1 Metzen Kartoffel, ausserdem pr. Stück $\frac{1}{2}$ Pfd. Heu nebst $1\frac{1}{2}$ Pfd. gedämpften Häckerling, somit weniger an Heu um $1\frac{1}{2}$ Pfd., und mehr an Stroh um $1\frac{1}{2}$ Pfd. pr. St.; bei dem ganzen Kappenstand von 2000 St. aber täglich an Heu weniger um 30 Centner à . . . dagegen mehr an Stroh um 30 Centner à

der tägliche Gewinn beträgt demnach

B.

Bei 208 St. Zugochsen durch 180 Tage.

Das gewöhnliche Winterfutter eines ausgewachsenen Hornviehes betrug ehemals täglich $\frac{2}{8}$ Metzen Kartoffel, 20 Pfd. Heu und 5 Pfd. Stroh; gegenwärtig erhält ein alter Ochs täglich $\frac{1}{8}$ Metzen Kartoffel, 5 Pfd. besseres Heu im rauhen Zustande,

Preis der Na- turalien		Combi- nation der Aus- lagen		Gewinn	
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
2	30	75	—		
—	25	12	30		
—	—	—	—	62	30

dann 5 Pfd. geringeres Heu zu Häcksel geschnitten und gekocht, endlich 20 Pfd. gedämpften Strohhäckerling. Es erhält demnach ein Ochs gegenwärtig täglich weniger um $\frac{1}{8}$ Metzen Kartoffel, und 10 Pfd. Heu; dagegen mehr um 15 Pfd. Stroh; was bei 208 St. täglich weniger um 26 Metzen Kartoffel à . . . und 2080 Pfd. Heu à

Zusammen

hingegen aber mehr um 3120 Stroh à

beträgt; wornach sich nach Abzug des minus täglich ein Gewinn mit herausstellet.

C.

Bei 34 Stück Gestütts-Pferden durch 180 Tage.

Früher erhielt ein Pferd im Winter täglich 13 Halbe Hafer, 10 Pfd. Heu, und 2 Pfd. Stroh; dermal bekommt ein St. täglich 10 Halbe Hafer, 5 Pfd. Heu und 6 Pfd. Stroh Häcksel; welche Differenz bei 34 Pferden täglich eine Minderheit von $1\frac{30}{72}$ pressb. Metzen Hafer à und 170 Pfd. Heu à

Zusammen

dagegen eine Ausgab vermehrung um täglich 36 Pfd. Stroh à

im Ganzen aber täglich einen Gewinn von verursachte.

Preis der Na- turalien		Combi- nation der Aus- lagen		Gewinn.	
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1	—	26	—		
2	30	52	—		
—	—	78	—		
—	25	13	—		
—	—	—	—	65	—
2	24	3	24		
2	30	4	15		
—	—	7	39		
—	25	—	34		
—	—	—	—	7	5

Hiernach beträgt die sämtliche Futterersparniss:

A. nach 2000 St. Kappen à 62 fl. 30 xr. täglich durch 120 Winter-Fütterungs-Tage. 7,500 fl.

B. bei 208 St. Hornvieh nach täglichen 65 fl. durch 180 Tage 11,700 „

C. nach 34 Gestüttspferden à 7 fl. 5 xr. täglich durch ebenfalls 180 Tage 1,275 „

Zusammen also 20,475 fl.

täglich aber bei dem gesammten Viehstande 134 fl. 35 xr.

Wiener Währung. —

Ziehen wir nun auch bei dieser Berechnung von dem angenommenen Gewinn ab:

a) die Zinsen des auf den Dampf-Apparat ausgelegten Capitals,

b) das Abnützungs-Procent, und

c) die Betriebs-Auslagen; — und können wir auch die angenommenen Naturalpreise für keine beständigen Factoren annehmen, indem die Producte je nach dem Ertrag und der Nachfrage in ihrem Werthe sich von Zeit zu Zeit ändern; so zweifeln wir demungeachtet an der Nützlichkeit dieser Unternehmung keinen Augenblick; und schon die Hälfte des erst berechneten Gewinnes ist für größere Wirthschaften zur Einführung des alcsúther Häckerling-Dämp-Apparats eine hinreichende Ermunterung.

Liebhabern technischer Unternehmungen und Sachverständigen dürfte eine Uebersicht der Ausla-

gen, welche die Aufstellung eines Dampfapparats der beschriebenen Art aus der Werkstätte des Herrn Mechanikers *Friedrich Werther* in Ofen kostet, nicht unwillkommen sein:

Ein kupferner Dampfkessel von 250 Pfd. im Gewicht, und auf tägliche Leistung von 600 Metzen Futterdämpfung berechnet, à 51 xr. pr. Pfd. kömmt auf	212 fl. 30. xr.
Kupferne Verbindungs- und Wasserleitungsröhren 50 Pfd. à 51 xr.	42 „ 30 „
Messing Gegenstände, Wechsel, etc. 69 Pfd. à 1 fl.	69 „ — „
Feines Löthzinn 60 Pfd. à 48 xr.	54 „ 40 „
1 messing. Wechselglasstand und Sicherheitsventile	15 „ — „
Gläser 4 Stück 1 30 xr. . - . .	2 „ — „
Firniss, Anstreichfarben und sonstige Bestandtheile	3 „ — „
Aufstellungs - Unkosten . . , . .	30 „ — „
Zusammen	428 fl. 40 xr.

Conv. Münze. Ueberdies sind zum Apparate annoch erforderlich 2 Dampffässer im Gesamtinhalte von 240 Eimern, deren Preiss je nach dem Holzreichtum der Gegend verschieden seyn kann. In Ofen kömmt ein solches Fass mit eisernen Reifen beschlagen pr. Eimer auf 48 fl. C.Mze.

§. 35.

Der Sorgfalt und dem guten Erfolge, womit die Futterzeugung in der Herrschaft Alcsúth betrie-

ben wird, möge der Umstand zu einigem Belege dienen, dass am 1. Nov. 1839, (in einem Missjahre, in welchem das ganze Land mit Futtermangel, und dessen unglücklichen Folgen kämpfen musste) in den Wirthschaftshöfen der Herrschaft Alcsúth nachstehende Futtervorräthe vorfindig waren:

Runkelrüben	.	.	.	.	.	.	1,882 pr. Metz.
Kartoffel	.	.	.	.	.	.	12,941 „ „
Lucerne	.	60 ¹⁰ / ₁₂	Klaft-	od.			4,860 Zentner
Steierklee		49 ⁴ / ₁₀₀	„	„			3,920 „
Esparsette		267 ² / ₁₀₀	„	„			21,360 „
Heu 1. Classe		29 ⁶ / ₁₀₀	„	„			2,360 „
„ 2. „		86 ¹⁰ / ₁₀₀	„	„			6,946 „
„ 3. „		20 ³ / ₁₀₀	„	„			1,613 „
Wickengemenge		75 ² / ₁₀₀	„	„			6,013 „
„		1459 ²² / ₂₆	Mandl.				1.470 „
Gemischt. Futter		75 ¹¹ / ₁₂	Klaft.				4,637 „
Mohar		22 ⁵ / ₁₀₀	„	„			1,793 „
Winterstroh *)		320 ¹⁴ / ₁₀₀	„	„			12,836 „
Sommerstroh		117 ⁸ / ₁₀₀	„	„			4,706 „
Halbausgedroschene Ha-							
fergarben		1722 ¹ / ₂	Mandl.				2,584 „

und gegen 7000 Metzen Hafer. Dieses Futterquantum reichte zur Überwinterung von 10,264 St. Schafen 70 St. Pferden, und 136 St. Rinder nicht

*) In diesem Ansätze ist auch jenes Strohquantum enthalten, welches die Herrschaft von ihren acsaer und alcsúther Unterthanen an Neuntelabgabe bezieht, was im Durchschnitt jährlich 2417 Centner Winter- und 1021 Centner Sommerstroh beträgt.

nur vollkommen hin, sondern es blieben annoch für den nächstfolgenden 18⁴⁰/₄₁er Winter bedeutende Vorräthe zurück; namentlich 83 Klafter Luzerne, 35 Kl. Steierklee, 134 Kl. Esparsette, 8 Kl. Heu 1ter Cl., 24 Kl. 2ter Cl., und 6 Kl. Heu 3. Cl., ferner 13 Kl. und 554 Mandl. Wickengemenge, 8 Kl. Moharheu, und 9 Kl. Winterstroh; wodurch es möglich wurde, dass in einer Zeit, wo Andere wegen der herrschenden Futternoth ihre Viehherden auf einen kleineren Stand zurückführen mussten, man in Alcsúth gar keinen Mangel litt, ja vielmehr ohne die geringste Verkürzung der Futter-Portionen in der normalen Vermehrung des Schafviehstandes vorwärts schritt. Diess ist ein Resultat, dessen sich wenige Wirthschaften unseres Vaterlandes rühmen können, vorzüglich, wenn man erwägt, dass hier von einer Wirthschaft die Rede ist, wo die lose und sandige Ackerkrume vor Allem an Trockenheit leidet, und wo es an natürlichen Wiesen mangelt. Gründlich und zweckmässig muss demnach die Art und Weise des Feldbaues sein, welche die natürlichen Hindernisse und Mängel der Wirthschaft mit einem so glänzenden Erfolge theils zu beseitigen, theils zu ersetzen vermag.

Im Juni 1840, wo die Futternoth in unserm Vaterlande bereits aufs Höchste stieg, hat die Deputation des ung. Landwirthschafts-Vereines die alcsúther Scheunen und Tennplätze fast mit eben so

viel Futtervorräthen angefüllt gefunden, wie es bei den besten Wirthschaften vor der Einwinterung zu seyn pflegt; die Deputation nahm diese Erscheinung als den gültigsten Beweis an, dass die Einrichtung der alcsúther Wirthschaft auf einer rationellen Basis ruht, und dass man für die schlechtesten Jahrgänge schon bei dem ersten Entwurfe fürgesorgt hat; und nur diese Vorsicht und die damit verbundene consequente Ausführung verbürgt den Massregeln des Landwirthes, vorzüglich des Viehzüchters, die möglichste Gewähr eines guten Erfolgs, und den nach mehrjährigem Durchschnitte höchsten Gewinn.

§. 36.

Die Viehzucht.

In der Herrschaft Alcsúth ist demnach der einen Hauptbedingung einer erfolgreichen und gedeihlichen Viehzucht schon dadurch entsprochen, dass man daselbst das zur naturgemässen Ernährung des Thieres erforderliche Futter nicht nur in hinlänglicher Menge, sondern auch in der besten Qualität erzeugt, und dass solches bei zweckmässiger Aufsicht nicht nur gegen Verderben bewahrt, sondern zugleich mit gewissenhafter Sparsamkeit verwendet, überdiess aber auch durch Mittel, welche auf den Grundsätzen der Physik beruhen, bedeutend vermehrt wird. — Diess allein genügt jedoch dem Viehzüchter nicht; weit mehr interessirt ihn die Verwendungsweise des Futters, oder eigentlich das System,

welches bei dem gegebenen Futter in der Ernährung der Thiere befolgt wird. Wir glauben demnach dem Wunsche der Herren Thierzüchter zu entsprechen, indem wir die Futterordnung, welche in der Herrschaft Alcsúth vom 1sten Jänner des nächstverflossenen Jahres bis Ende desselben bei dem gesammten Viehstande befolgt wurde, diesem Berichte einschalten. Voran möge das einträglichste, nämlich das Schaf-Vieh stehen:

J ä n n e r.

Zucht-Widder: erhalten Morgens pr. Stk. 1 Pfd. Esparsette, um 9 Uhr Tränke, 10. U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Heu zweiter Classe, 1 U. nachm. dtto, 3 U. Tränke, Abends 1 Pfd. Mischlingheu.

Verkaufswidder: erhalten Morgens 1 Pfd. Mischlingheu, um 9 Uhr Tränke, 10 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Esparsette, 1 U. nachm. gleichfalls, 3 U. Tränke, Abends auf 100 St. Widder 6 halbausgedroschene Hafergarben und 26 Pfd. Heu.

Säugemütter: erhalten Morgens 1 Pfd. Esparsette, um 9 Uhr Tränke, 10 U. für 100 Stk. 1 Metzen zerkleinerte Kartoffel, und hierauf Stroh; 1 U. nachmittags pr. Stk. $\frac{1}{2}$ Häckerling mit Hafer und Salz gemischt (vom ersteren $\frac{3}{4}$ Metzen, vom letzteren 10 Loth auf 100 Stk. gerechnet;) 3 U. Tränke, $3\frac{1}{2}$ U. 1 Metzen zerschnittene Kartoffel auf 100 Stk., und Abends für 100 Mütter 5 halbausgedroschene Hafergarben und zum Ausklauben 30 Pfd. Winterstroh. — Schwächere Mütter, und jene,

welche Zwillinge haben bekommen als Zulage täglich zweimal je ein Seitel Gerstengrütze.

Gelte und 2jährige Mütter erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Häckerling (für 100 Stk. mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth Salz gemengt) um 9 Uhr Tränke, 10 U. Kartoffel (1 Metz. pr. 100 Stk.) hierauf Stroh, um 12 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, 3 U. Tränke, und Abends für 100 Stk. 3 halbausgedroschene Hafergarben, und 50 Pfd. Winserstroh zum Durchklauben.

Zeitvieh (Mütter und Kappen) erhält Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Häckerling (auf 100 Stk. $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth Salz zugegeben), um 9 Uhr Tränke, 10 U. auf 100 Stk. $\frac{3}{4}$ Metzen Kartoffel, und hierauf für jedes Stk. $\frac{1}{4}$ Pfd. Gerstenstroh, um 12 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, 3 U. Tränke, Abends aber auf 100 Stk. 3 Hafergarben.

Alte Kappen in Acsa $\frac{3}{4}$ Pfd. Mohar, 9 U. Tränke, 10 U. $1\frac{1}{2}$ Metzen Kartoffel auf 100 Stk. und hierauf Stroh, 12 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, 3 U. Tränke, und Abends auf 100 Stk. 4 Hafergarben.

Alte Kappen und gelte Mütter in Göböljárás: Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. gedämpften Häckerling, 9 U. Tränke, 10 U. auf 100 Stk. $1\frac{1}{2}$ Metzen Kartoffel, hierauf Stroh im Hofe, 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, 3 U. Tränke, und Abends neuerdings $\frac{3}{4}$ Pfd. gedämpften Häckerling.

Zweijährige Kappen erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Häckerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth

Salz pr. 100 Stk., um 9 Uhr Tränke, 10 U. 1 Metz. Kartoffel pr. 100, und hierauf Stroh; um 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette oder Wiesenheu zweiter Sorte, 3 U. Tränke, und Abends 3 Hafergarben pr. 100 Stk.

Februar.

Sprungstöhre erhalten Morgens 1 Pfd. Wickenmenge, um 10 Uhr $\frac{1}{2}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, 1 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Esparsette, 3 U. Tränke, und Abends 6 halbausgedroschene Hafergarben und 20 Garben Winterstroh zum Ausklauben für 100 Stk.

Verkaufsstöhre ersten Ranges Morgens 1 Pfund Esparsette, um 9 Uhr Tränke, 10 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu zweiter Cl., um 1 U. dasselbe, 4 U. Tränke, Abends pr. 100 St. 6 St. Hafergarben, nebst 20 Pfd. Winterstroh.

Verkaufsstöhre zweiten Ranges Morgens 1 Pfd. Wickenmischling, um 9 U. Tränke, 10 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Esparsette, 1 U. dasselbe, 3 U. Tränke, und Abends auf 100 Stk. 5 halbausgedr. Hafergarben, nebst 20 Pfd. Winterstroh.

Säugemütter erster Classe erhalten Morgens 1 Pfd. Esparsette, um 8 Uhr Tränke, 9 U. einen Metzen Kartoffel (zerkleinert) pr. 100 Stk. hierauf Stroh, 12 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Häckerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 10 Loth Salz, 1 U. Tränke, 4 U. 1 Metz. Kartoffel für 100 St. und Abends 5 Hafergarben nebst 30 Pfd. Winterstroh pr. 100. — Bei den Säugemüttern zweiter Classe ist in der Regel die

nämliche Futterordnung, nur mit dem nicht wesentlichen Unterschiede, dass sie den Häckerling mit Hafer und Salz anstatt um 12 erst um 1 Uhr erhalten.

Bei den gelten und zweijährigen Mutterschaften dieselbe Futterordnung wie in Jänner; nur wird die Esparsette denselben anstatt um 12 erst um 1 Uhr vorgelegt.

Bei den alten Kappen in Acsa ändert sich die Futterordnung in diesem Monate dahin, dass die vormittägige Tränke um 8 Uhr, die Kartoffelfütterung um 9, und das Mittagsheufutter um 1 Uhr erfolgt.

Bei den alten Kappen in Góðöljárás bleibt die Futterordnung vom verflossenen Monate auch in Februar unverändert.

Bei den vierschauler Kappen ist die Tränke auf 8 Uhr, die Kartoffelfütterung auf 9 U. und das Heufutter auf 12 Uhr bestimmt; im Übrigen bleibt es bei der Ordnung des verflossenen Monats.

Bei den Zeitkappen und Müttern bleibt die Jännerordnung im Wesentlichen unverändert, nur ist das vormittägige Tränken auf 8 Uhr, und die Kartoffelfütterung auf 9 Uhr zurückgesetzt. — Das auf die Kartoffelfütterung regelmässig folgende Stroh wird in diesem Monate in der Regel im Hofe vorgelegt.

M ä r z.

Bei den Sprungwiddern ändert sich in

diesem Monate bloß die Stunde der Tränke von 3 auf 4 Uhr Nachmittags.

Bei den Verkaufswiddern ersten Ranges erfolgt die nachmittägige Tränke um 3 Uhr, bei jenen des zweiten Ranges die Frühtränke um 8 Uhr, und die nachmittägige um 4 U.; im Übrigen bleibt die Futterordnung vom Februar-

Säugemüthter erster Classe erhalten morgens 1 Pfund Esparsette; ausserdem bleibt es beim Alten.

Säugemüthter zweiter Classe erhalten morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu 2ter Classe, um 8 U. Tränke, 9 U. 1 Metzen Kartoffel auf 100 Stk., hierauf Stroh im Hofe, 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Häckerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 10 Loth Salz pr. 100 St., 3 U. Tränke, 4 U. 1 Metzen Kartoffel pr. 100 St. und Abends 5 Hafergarben.

Bei den abgespännten, gelten und zweijährigen Mutterschafen bleibt die Futterordnung vom Februar; es wird nur die Frühtränke auf 8. Uhr, und die Kartoffelfütterung auf 9 Uhr zurückgesetzt.

Alte Kappen in Acsa morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Grumeth, um 9 Uhr Tränke, 10 U. $1\frac{1}{2}$ Metzen Kartoffel für 100 St. und hierauf Stroh im Hofe, 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, 4 U. Tränke, Abends 4 Hafergarben auf 100 Stk. und die Schwachen $\frac{1}{2}$ Pfd. Mohar anstatt Haferstroh.

Bei den alten Kappen in Göböljárás wird die Frühtränke um 8 Uhr, die nachmittägige

um 4 Uhr gegeben, übrigens aber die Futterordnung vom Jänner belassen.

Bei den zweijährigen Kappen bleibt es ganz bei der Futterordnung von Februar.

Dem Zeitviehe wird die Esparsette um 1 Uhr vorgelegt und Nachmittag um 4 Uhr getränkt, übrigens aber die Futterordnung von Februar belassen.

Die Lämmer erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Wiesenheu erster Classe, um 9 Uhr Tränke im Stalle, um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr 10 Halbe Hafer auf 100 St., 10 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Luzerne, 1 U. dasselbe, 3 U. Tränke, um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr neuerdings 6 Halbe Hafer auf 100 Stk., Abends $\frac{3}{4}$ Pfd. Wickengemenge.

A p r i l.

Sprungstöhre erhalten Morgens 1 Pfd. Esparsette, um 8 Uhr Tränke, und hierauf Stroh, um 11 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Wiesenheu erster Sorte, um 2 U. detto, 4 U. Tränke, 6 U. 5 halbgedroschene Hafergarben und 20 Pfd. Sommerstroh zum Ausklauen per 100 Stk.

Bei den Verkaufswiddern wird im Ganzen die nämliche Futterordnung beobachtet nur bekommen sie Abends um halb 6 Uhr 6 Hafergarben pr. 100 Stk.

Die ausgeschiedenen Stöhre von 1838 in Göböljárás erhalten Morgens 1 Pfd. Wickengemenge, um 8 U. Tränke, 11 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Esparsette, um 2 U. dtto, 4 U. Tränke, und um $\frac{1}{2}$ 6 U. vier Hafergarben.

Alte Mütter in allen Höfen ohne Unterschied Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Hækkerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 10 Loth Salz pr. 100 Stk., um 8 U. Tränke, 9 U. 1 Metzen Kartoffel auf 100 Stk. und hierauf Stroh im Hof, 12 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, um 3 U. Tränke, und hierauf wieder Stroh im Hofe, und endlich um $\frac{1}{2}$ 6 U. 3 Hafergarben.

Bei den vierschauler Müttern besteht die nämliche Futterordnung.

Mutterschafe vom J. 1838 erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Hækkerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth Salz auf 100 St., um 8 U. Tränke, 9 U. $\frac{3}{4}$ Metzen Kartoffeln pr. 100 St., und hierauf $\frac{1}{2}$ Pfd. Haferstroh für jedes Stück; um 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, 4 U. Tränke, und um 6 U. Abends 3 Hafergarben pr. 100 St.

Die alten Kappen erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Metz. gedämpften Hækkerling, um 8 U. Tränke, 9 U. $1\frac{1}{2}$ Metzen Kartoffel pr. 100 Stk., und hierauf Stroh im Hofe; 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, $\frac{1}{2}$ 4 U. Tränke, und hierauf wieder Stroh im Hofe; um 6 U. Abends $\frac{3}{4}$ Pfd. gedämpften Hækkerling.

Zweijährige Kappen in Bányavölgy Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Hækkerling pr. 100 St. mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth Salz gemengt; um 8 U. Tränke, 9 U. 1 Metzen Kartoffel per 100 St., und hierauf Stroh im Hofe; 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu zweiter Sorte; 2 U. Tränke, hierauf Stroh im Hofe, endlich um 6 U. Abends 3 Hafergarben.

Bei den Kappen von 1838 wird in diesem Monate die nämliche Futterordnung beobachtet, welche oben bei den 838er Müttern angeführt war.

Die Lämmer erhalten Morgens $\frac{1}{2}$ Pfd. Heu erster Sorte, um 8 Uhr Tränke im Stalle, um 9 U. auf 100 St. 6 Halbe Hafer, um 11 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Luzerne pr. St., um 2 U. $\frac{1}{4}$ Pfd. Luzerne, 4 Uhr Tränke beim Brunnen, $\frac{1}{2}$ 5 U. neuerdings 6 Halbe Hafer auf 100 St., und um $\frac{1}{2}$ 6 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Wicken-gemenge.

Im Monate Mai geht man unter Beobachtung der grössten Vorsicht und Sorgfalt von der Stallfütterung zur Weide über. Insolange, bis sich das Schaf vollkommen an die grüne saftige Nahrung gewöhnt hat, wird demselben, bevor es auf die Weide getrieben wird, trockenes Winterfutter vorgelegt, und getränkt. Der Austrieb darf nur nach dem Auftrocknen des Thaues statt finden. Damit jedoch die Weideschläge nicht durcheinander, und ohne alle Richtung und Eintheilung zusammengetreten werden, so wird den Schafknechten die Fläche täglich angewiesen, auf welcher ihre Heerden den Tag über weiden dürfen, woraus folgt, dass einerseits die künstlichen Weiden zu Folge dieser zeitweisen Schonung länger ausdauern, andererseits aber den Schafen fortwährend gleichmässig ernährende Weidestrecken verbleiben. — Uebrigens werden den Kappen in der Regel die entferntesten, den Müttern die näheren Weiden überlassen; die Lämmer bleiben in der Nachbarschaft der Höfe, und wenn die Ent-

fernung der Weide eine halbe Stunde nicht übersteigt, dann bringen die Schafe die heissen Mittagstunden jedenfalls im Stalle zu. Auf jenen Weiden, welche vom Hofe zu entfernt liegen, sind zur grösseren Sicherheit und Bequemlichkeit Sommer-schoppen errichtet. Vor dem Beregnen werden die Heerden mit der grössten Sorgfalt bewahrt, und in dem Falle, wenn die Schafe durch ein regnerisches oder sonstiges rauhes Wetter gezwungen, während der Weidezeit im Stalle gefüttert werden müssen, erhalten sie nebst dem in der Regel zu Häckerling geschnittenen trockenen Futter auch Luzerne, welche in die luftige und kühle Futterkammer gebracht vor dem Erhitzen mittelst Auseinanderbreitens auf eigenen hölzernen Rösten bewahrt wird.

Eben so umgekehrt wird in dem Maasse, als der Herbst, und damit die Winterfütterung heranahet, das vor dem Austrieb verabreichte Trockenfutter täglich vergrössert, damit sich der thierische Organismus von der saftigen Nahrung wieder nach und nach abgewöhne.

Im November

beginnt nun neuerdings die reine Stallfütterung, wornach

die Sprungstöhre Morgens 1 Pfd. Wickengemenge erhalten, um 9 U. folgt die Tränke, und hierauf Stroh im Hofe; um 11 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Esparsette, 1 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, um 3 U.

Tränke, 4 U. 6 Hafergarben, und 25 Pfd. Winterstroh pr. 100 St. zum Ausklauben und Streu.

Die Verkaufswidder erhalten Morgens 1 Pfd. Esparsette, um 9 U. Tränke, 10 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Wickengemeuge, 1 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, 4 U. 6 Hafergarben pr. 100 St.

Die Widderlämmer bekommen Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Wickengemenge, um 9 Uhr Tränke, 11 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, 1 U. dtto, 3 U. Tränke, 4 U. 4 Hafergarben pr. 100 St.

Mutterschafe erster Classe erhalten Morgens 1 Pfd. Esparsette, um 9 U. Tränke, 10 U. auf 100 St. 1 Metzen Kartoffel, hierauf Stroh, um 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu dritter Classe, 3 U. Tränke, Abends 5 Hafergarben.

Mutterschafe zweiter Classe erhalten Morgens 1 Pfd. Heu dritter Sorte, um 9 U. folgt Tränke, 10 U. 1 Metzen Kartoffel auf 100 St., hierauf Stroh im Hofe, 1 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Häckerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth Salz für 100 St., um 3 U. Tränke, Abends 5 Hafergarben.

Die Ausmustermütter erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu dritter Sorte, um 9 U. Tränke, 10 U. Stroh im Hofe, und 12 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Häckerling, dazu für 100 St. $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth Salz; um 3 U. Tränke und Abends 5 Hafergarben.

Die zweijährigen Mütter und Kappen erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pf. Häckerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und acht Loth Salz pr. 100 St., um 9 U. Tränke, um 10 U. $\frac{3}{4}$ Metzen Kartoffel pr. 100 St. und hier-

auf Stroh im Hofe, um 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, 3 U. Tränke und Abends 4 Hafergarben,

Mutterlämmer erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, 9 U. Tränke, 10 U. $\frac{2}{4}$ Metzen Kartoffel pr. 100 St. und hierauf $\frac{1}{4}$ Pfd. Wickengemenge, 1 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, 3 U. Tränke, um 4 U. 3 Hafergarben.

Die Spätlämmer erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Wickengemenge, um 9 U. Tränke, 10 U. $\frac{1}{2}$ Metzen Kartoffel pr. 100 St., um 11 U. $\frac{1}{4}$ Pfd. Luzerne, 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, um 3 U. Tränke, und 4 U. 3 Hafergarben pr. 100 St.

Alte Kappen erhalten Morgens $\frac{2}{4}$ Pfd. gedämpften Hækkerling, um 10 U. Tränke, von 11 U. Vormittags bis 4 U. Nachmittags Weide (im Verhinderungsfalle aber um 11 U. 1 Pfd. Heu dritter Sorte, um 1 U. 1 Pfd. gedämpften Hækkerling und um 3 U. Tränke) und Abends Haferstroh.

December.

Die Sprungstöhre erhalten Morgens 1 Pfd. Wickengemenge, um 9 Uhr Tränke, hierauf Stroh im Hofe, um 11 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Esparsette, um 1 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, um 3 U. Tränke, um 4 U. 6 Hafergarben.

Die Verkaufswidder bekommen Morgens 1 Pfd. Esparsette, um 9 U. Tränke, hierauf Stroh- 10 U. $\frac{2}{4}$ Pfd. Wickengemeng, um 1 U. $\frac{2}{4}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, um 3 U. Tränke, 4 U. 6 Hafergarben.

Die Widderlämmer erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Wickengemeng, um 9 U. Tränke, 10 U. $\frac{2}{4}$ Pfd. Esparsette, 1 U. $\frac{2}{4}$ Pfd. Steierklee, um 3 U. Tränke, und um 4 U. 4 Hafergarben.

Alte Mutterschafe erster Classe Morgens 1 Pfd. Esparsette, um 9 U. Tränke, 10 U. 1 Metzen Kartoffel auf 100 St. und hierauf Stroh, um 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Heu zweiter Sorte, um 3 U. Tränke und um 4 U. 5 Hafergarben.

Alte Mutterschafe zweiter Classe erhalten Morgens 1 Pfd. Heu zweiter Sorte, um 9 U. Tränke, um 10 U. 1 Metzen Kartoffel auf 100 St. und hierauf Stroh, um 1 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Häckerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth Salz per 100 St., um 3 U. Tränke und Abends 5 Hafergarben,

Zweijährige Mütter erhalten Morgens $\frac{2}{4}$ Pfd. Häckerling mit $\frac{3}{8}$ Metzen Hafer und 8 Loth Salz pr. 100 St., um 9 U. Tränke, 10. U. $\frac{3}{4}$ Metzen Kartoffel auf 100 St. und hierauf Stroh im Hofe, um 1 Uhr $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, 3 U. Tränke, und um 4 U. 4 Hafergarben.

Die Mutter und Kappen-Lämmer erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette oder Wickengemenge, um 9 U. Tränke, 10 U. $\frac{1}{2}$ Pfd. Kartoffel, um 11 U. $\frac{1}{4}$ Pfd. Wickengemenge oder Steierklee, um 1 U. $\frac{2}{4}$ Pfd. Heu zweiter Sorte oder Esparsette, um 3 U. Tränke, um 4 U. 3 Hafergarben und die älteren 4 Hafergarben pr. 100 Stk.

Alte Kappen und Ausmuster-Mütter erhalten Morgens $\frac{3}{4}$ Pfd. gedämpften Häckerling, um

9 U. Tränke, um 10 U. 1 Metzen Kartoffel auf 100 St. und hierauf Stroh im Hofe, um 1. U. $\frac{3}{4}$ Pfd. Esparsette, oder Heu dritter Sorte, um 3 U. Tränke, um 4 U. $\frac{3}{4}$ Pfd. gedämpften Häckerling.

Die schwächeren Mütter, sowie auch diejenigen, welche Zwillinge geworfen haben, erhalten als Zulage um 11 Uhr Vormittags $\frac{2}{4}$ Pfd. Luzerne und ein Seitel Gerstengrütze. — In der Sprungzeit wird den angestengteren Widdern täglich $\frac{1}{2}$ —2 Seitel Hafer in Körnern zugelegt. — Salz zur Lecke wird den Schafheerden während der Weidezeit monatlich zweimal verabfolgt, wobei auf 100 St. jedesmal $2\frac{1}{2}$ Pfd. Salz gerechnet werden; im Winter aber wird monatlich nur einmal Salzlecke gegeben, von der jedoch all' jene Schafe ausgeschlossen sind, welchen zum Futter ein in Salzwasser geweichter Häckerling gereicht wird. An Streu werden beim Schafvieh in der Regel 25 Pfd. Stroh per 100 Stk. gerechnet.

§. 37.

Bei dem Rindviehe wird in der Herrschaft Alcsúth nachstehende Futterordnung beobachtet: in der marienthaler Schweizerei erhalten die Kühe vom 1. November anfangen bis Ende März früh Morgens täglich 8 Pfd. mit Kartoffel gedämpften Häckerling, um 7 Uhr Tränke und hierauf $\frac{1}{8}$ Metzen zerkleinerte burgunder Rüben mit Häckerling, um drei Uhr Nachmittags neuerdings gedämpften Häcksel mit Kartoffeln, um 4 U. Tränke, um

halb fünf neuerdings $\frac{1}{8}$ Metzen Rüben mit Kartoffeln gemengt, und über Nacht Maisstroh: vom Anfang April bis Mitte Mai wird dem Viehe anstatt der Rüben eben so viel zerkleinerte Kartoffel mit Häcksel gemengt vorgelegt; dann beginnt die Grünfütterung in jener Reihe der Grünfütter-Gewächse, in welcher selbe zur Mähreife gelangen.

Das Jungvieh zu Kinza erhält über Winter pr. St. Morgens 7 Pfd. mit Kartoffeln gedämpften Hækkerling, um 7 U. Tränke, um halb 8 Uhr $\frac{1}{16}$ Metzen zerschnittene Kartoffel mit Häcksel, Nachmittags um 3 Uhr neuerdings 7 Pfd. mit Kartoffel gedämpften Häcksel, um 4 U. Tränke, um 5 U. wieder $\frac{1}{16}$ Metzen zerkleinerte Kartoffel mit Häcksel und über Nacht Riedgras- (bei uns sogenanntes Sás-(schasch)Heu. Den Sommer hindurch erhält dieses Vieh ebenfalls grünes Futter im Stalle.

Die einjährigen Kälber bekommen den Winter hindurch täglich Morgens 5 Pfd. Heu zweiter Sorte, um 7 U. Tränke, um 8 U. 3 Seitel in Wasser geweichten, und mit Hækkerling gemengten Hafer, um 3 U. Nachmittags neuerdings 5 Pfd. Heu zweiter Sorte, um 4 U. Tränke, um 5 U. das nämliche Futter, was um 8 U. Vormittags, und über Nacht 2 Pfd. Heu zweiter Sorte.

Die abgespännten, noch nicht einjährigen Kälber erhalten Vor- und Nachmittag um 1 Pfd. Heu weniger als die Vorhergehenden.

Die Zugochsen bekommen von Anfang November bis Ende Februar pr. St. täglich 16 Pfd. ge-

dämpften Häckerling, welchem für jedes Stück $\frac{1}{10}$ Metzen Kartoffel beigemengt ist. Von Anfang März bis Mitte Mai, wo nämlich eine nahrhaftere Grünfütterung beginnt, werden dem Zugviehe zur Unterstützung seiner Kräfte bei den anstrengenden Frühljahrs-Arbeiten ausser dem obigen Futter annoch täglich Morgens 3 Seitel Buchweizen-Grütze, und Mittags 5 Pfd. Moharheu zugelegt.

Zur Salzleckte werden bei dem Melkviehe für die älteren Thiere wöchentlich 4 Loth, für die Kälber je nach Erforderniss monatlich 4—5 Loth, für die Ochsen hingegen jede zweite Woche 4 Loth Salz pr. Stk. angenommen.

§. 38.

Die Pferde erhalten im Winter täglich 9 Halbe gequetschten Hafer in drei Portionen, überdiess täglich 6 Pfd. Heu von Mohar oder Engl. Raigras, 4 Pfd. Haferstroh und 5 Pfd. gedämpften Häckerling ohne Erdäpfel. In den Sommermonaten erhalten die Pferde zur Mittags-Mahlzeit anstatt des Häckerlings grünes Futter. Den Follen wird schon in der zweiten Woche ihres Alters etwas Hafer vorgelegt, diese Portion aber von Tag zu Tag ein wenig vermehrt, so, dass die Follen im 4ten Monate bereits 3 Halbe erhalten. Von da wächst die Haferportion bis zum sechsten Altersmonate der Follen auf 6 Halbe, und der Hafer wird zum dritten Theile fortan mit zerkleinerten gelben Rüben gemengt. An Heu erhalten die Follen täglich 2 Pfd.

ausser der Fütterungszeit aber werden selbe, wenn es die Witterung erlaubt, auf die für sie eigens bestimmte und eingehägte künstliche und natürliche Weide gelassen.

Ein grosser Theil unserer Landsleute wird vermuthlich die hier dargestellte Fütterungsweise für viel zu reichlich, daher für eben nicht zu wirthschaftlich erachten; die Deputation des landwirthschaftlichen Vereines hingegen, von dem mächtigen Einflusse durchdrungen, den eine in dieser Beziehung ausgesprochene Ansicht auf die Züchtungs-Grundsätze unserer heimischen Landwirthe nothwendigerweise äussern muss, fühlt sich verpflichtet hiermit zu erklären, dass sie das Princip reichlicher Fütterung, welches in Alcsúth folgerecht beobachtet wird, nicht genug anempfehlen könne, aus der Erfahrung ausgehend, dass sich zwischen dem gut und mittelmässig genährten Schafviehe hinsichtlich des Wollertrages bei der Schur regelmässig eine Differenz des Drittheiles zu ergeben pflegt. Aus Erfahrung weiss sie es, dass nur bei einer solchen Ernährung auf die geringste Sterblichkeit, und grösste Vermehrung und auf jene Ausbildung des thierischen Organismus gerechnet werden könne, welche dem Schafe in allen Perioden seines Alters die höchsten Vorzüge der Zuchtfähigkeit sowohl, als der Mastung verleiht. Die Deputation ist indessen weit entfernt das Maass der Fütterung etwa bis zur Mastung bringen zu wollen; dies wäre, ausgenommen, wenn der Landwirth die Schafmästung sich zur be-

sonderen Aufgabe machte, in mehr als einer Beziehung, insbesondere aber der Gesundheit des Viehes, jederzeit nachtheilig.

§. 39.

Wenn nun einerseits unläugbar ist, dass die Herrschaft Alcsúth in ihrem verwahrlosten Zustande und unter ihren eben nicht günstigen Local-Verhältnissen binnen kurzer Zeit, und mit verhältnissmässig geringem Opfer bloss mit Hülfe der Vieh- vorzüglich aber der Schafzucht gehoben werden konnte; so müssen wir anderseits einstimmig gestehen, dass diese Aufgabe durch die Direction der Herrschaft gründlich aufgefasst worden ist. — Sie hat nämlich eingesehen, dass heutzutage dem Züchter in der Regel nicht Schafe mit der feinsten seidenartigen, leichten und grösstentheils schütterten Luftwolle den höchsten Gewinn abwerfen, sondern jene, deren Wolle bei der grösstmöglichen Dichtigkeit eine angemessene Feinheit besitzt, indem die Schafe dieser Classe hinsichtlich der Fütterung und übrigen Behandlung geringere Auslagen erfordern, in der Zucht mehr Lämmer geben, weniger Krankheiten und eben darum geringerer Sterblichkeit unterliegen, ja sogar zur Mastung vortheilhafter verwendet werden können; vor Allem aber darum, weil die feinste Wolle im Handel selten im angemessenen Verhältnisse bezahlt wird. In reifer Erwägung dieser Gründe, und unter Anwendung der vernünftigsten Züchtungs-Grundsätze wurde das alcsúther

Schaf erzeugt, welches ursprünglich aus den zwei berühmten heimischen Schäfereien von U. Altenburg und Ürmény abstammend, unter der Meisterhand des umsichtigen Züchters zu einer eigenthümlichen, mit ausgezeichneten Vorzügen begabten, selbstständigen Race gebildet wurde. Dieses Schaf trägt dem Aeusseren nach den Typus der Infantado-Race in höchsten Masse an sich, jener Race, welche in der letzteren Zeit, durch zweckmässige Kreuzung auch an Wollfeinheit verbessert und veredelt, der Strebepunkt der meisten Schafzüchter ward. — Das alcsúther Schaf zeichnet sich durch einen starken kräftigen Körperbau aus; der Kopf und Hals sind dick, die Stirne breit, der Kragen faltenreich, der Leib gestreckt, der Rücken breit und von den Hüftknochen an bis zur Schwanzwurzel rund gebaut, die bis zu den Klauen wollbewachsenen Beine sind eher kurz, als lang; das Vliess ist lang, dicht, regelmässig gekräuselt, gleichartig gut und stumpf gestapelt, mittelfein und ziemlich ausgeglichen. — Das alcsúther Schaf gehört mit einem Worte sowohl hinsichtlich seines schönen Körperbaues, als auch vermöge seiner auffallenden, in unserm Vaterlande vielleicht bisher unerreichten Grösse (es giebt hier mehrere Widder, welche von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel fünf Fuss, und von der Erde bis zum Rückgrat 27 Zolle messen) unter die schönsten Resultate der in der jüngsten Zeit entwickelten Zuchtungs-Principien.

Was die Wollfeinheit anbelangt, so ist es nicht so leicht sie im Allgemeinen mit Worten zu bezeichnen, oder dem Leser davon durch Beschreibung einen bestimmten Begriff zu geben; diese Feinheit dürfte auf dem Dollond'schen Wollmesser vielleicht mit dem Quotienten der dritten Feinheits-Classe, nämlich mit 0,0006 ausgedrückt werden. Demjenigen indessen, der die Gelegenheit nicht hat die alcsúther Heerden mit eigenen Augen zu sehen, werden zur Beurtheilung der Wollfeinheit einen weit sichereren Maasstab jene Preise bieten, um welche die alcsúther Wolle in den letzten Jahren verkauft wurde:

Im J. 1838 wurde diese Wolle pr.

Ctr. verkauft um 145 fl. C.M.

Im J. 1839 um 158 fl. „

Im J. 1840 und 1841 bei der allgemeinen Gedrücktheit der Wollpreise

um 128 fl. „

Wenn man nun erwägt, dass bei diesen Preisen weder eine Einwage, noch irgend andere sonst häufig gebräuchliche Abzüge oder Einrechnungen bewilliget waren; so kann man unbedenklich auf eine gute, brauchbare Qualität der Wolle schliessen. Ein besonderer Werth und die Gesuchtheit der alcsúther Wolle liegt jedoch in dem Umstande, dass die Ausgeglichenheit derselben sich nicht nur auf die einzelnen Stücke, sondern auch auf die ganzen Heerden erstreckt; eine sehr schätzbare

Eigenschaft, nach welcher alle Züchter streben müssen, indem der Wollspeculant die (selbst minder feine) Wolle ausgeglichener Heerden weit lieber kauft, als wenn einzelne Abtheilungen der Heerde noch einmal so feinwollig sind, das gesammte Wollquantum jedoch hinsichtlich der Feinheit in die verschiedensten Abstufungen zerfällt, welche der Käufer durch kostspielige Sortirung trennen muss.

Die andere sehr schätzbare Seite der alcsúther Schafzucht ist der auffallende Wollreichthum, die Dichtheit mit Wolllänge auf eine seltene Weise in sich vereinigend, wodurch der Mangel der höchsten Feinheit gänzlich unfühlbar wird. Das durchschnittliche Wollgewicht, wie es aus den Rechnungen ersichtlich ist, und nach persönlicher, bei Gelegenheit der Schur geschöpfter Uiberzeugung, beträgt;

bei dem Widder	3 Pfd.
bei dem Kappenvieh , ...	3½ „
bei den Mutterschafen	2½ „
bei den Lämmern aber	²⁸ / ₃₂ „

wornach der gesammte Wollertrag in den letzten 3 Jahren bei einem Viehstande von 10,000 Stücken durchschnittlich 270 Zentner betrug. Das alcsúther Schaf gibt dieses überraschende Resultat bei der schönsten glänzendsten Wäsche, obgleich die Wolle schon bei einer mittelmässigen Wäsche wenigstens 15% an Gewicht verliert. Die Deputation hat zur Zeit der Schur ein zweijähriges Mutterschaf in ih-

rer Gegenwart scheeren und das Vliess abwägen lassen und es zeigte sich ein Wollgewicht von 3 Pfd. 16 Loth! Dass diese vielseitigen und schätzbaren Eigenschaften des alcsúther Schafviehes von den vaterländischen Schafzüchtern anerkannt und gewürdigt werden, beweiset der Umstand, dass in Alcsúth alljährlich bedeutende Zuchtvieh-Verkäufe Statt finden, besonders an Solche, die bei einer angemessenen Feinheit der Wolle vorzüglich nach Dichtheit streben. Obschon die Herrschaft den Schafviehstand unausgesetzt vermehrt, und obgleich sie ihre Stammheerden von den vorzüglichsten Thieren sicher nicht beraubt; so betrug doch der Ertrag des Zuchtvieh-Verkaufes

im Jahre 1837 . . . 43,713 fl.

„ „ 1838 . . . 44,022 fl.

„ „ 1839 . . . 52,154 fl.

Wiener Währung; und dieser Ertrag kann noch bedeutend gesteigert werden, wenn die häusliche Schafvermehrung ihre Gränze erreicht hat.

Der Normalpreis der Verkaufswidder richtet sich nach dem Grade der Veredlung derselben, und zerfällt in 3 Classen, zu 20, 40 und 100 fl. CMz. Zuchtmütter werden zu 10 und 12 fl. C.M. verkauft.

Der gesammte Schafviehstand der Herrschaft Alcsúth betrug am letzten September 1840 zusammen genommen 10,930 Stück, darunter 995 Stöhere, 3303 Kappen und 6632 Mütter, aus welchem Verhältnisse geschlossen werden kann, dass man in Al-

csúth sein Augenmerk vor der Hand theils auf Vermehrung des eigenen Viehstandes, theils auf Erziehung verkäuflichen Zuchtviehes richtet; im entgegengesetzten Falle stünde die Zahl der Mutterschafe zu jener des meist bewollten Kappenviehes im schroffen Missverhältniss. — Von dem Schafviehe standen zur obbesagten Zeit im Acsaer Bezirke:

	1542 Kappen
und , .	2275 Mütter,
im Marienthaler Widderstalle	447 Verkaufswidder,
auf der hatvaner Puszta	518 Sprungstöhre
und	1308 Mutterschafe
im Góböljárásér Schafhofe	2387 „
in Bányavölgy	662 „
und	1761 Kappen

Bei der in Hatvan stehenden Stammheerde wird eine gut überlegte reine Inzucht beobachtet, und durch alljährig vom Güter-Director persönlich vorgenommene genaue Bonitirung und Classification der Schafe und der Wolle sichert man das vorgesteckte Ziel der Züchtung. Je nach dem Ergebnisse dieser wesentlichen Vorarbeit behält man nämlich stets nur die vollkommensten und hinsichtlich aller ihrer Eigenschaften vorwärts schreitende Veredlung versprechenden Thiere zur weiteren Zucht, wohingegen unvollkommene oder gar auf Rückschlag deutende Stücke beseitiget. Das dem rationellen Züchter sowohl, als den Schafkäufern gleichmässig wichtige Stammregister aber wird gewissenhaft und pünktlich geführt. Bei Gelegenheit der Bonitirung und

Classification werden den Mutterschafen die passenden Stöhre nach Erwägung der wechselseitigen Eigenschaften individuell zugetheilt, und die Paarung erfolgt aus der Hand, wobei auf 100 Stück Mütter 3 Widder gerechnet werden. — Weder der Widder, noch das Mutterschaf werden vor vollendeten $2\frac{1}{2}$ Jahren zur Paarung verwendet; und da die Lämmerung in der Regel in die Monate December und Jänner fällt, folglich der Sprung erst in Juli und August beginnt, so hat das Schafvieh bei der ersten Paarung das Alter von $2\frac{1}{2}$ Jahren in der Regel überstiegen. Die brünstigen Schafe aus der Mutterheerde werden auf die bekannte Weise mittelst der Probierböcke ausgesucht, und zu den für sie bestimmten Widdern zum Sprunge in ein eigenes Behältniss gebracht. Einzelne Mutterschafe, welche nach dem ersten Sprunge fortdauernd bocken, und dadurch zeigen, dass sie noch nicht trächtig geworden sind, werden nach 8 Tagen neuerdings unter den Stöhr gelassen. Bei dem Paarungsgeschäfte in Alcsúth bemerken wir demnach drei charakteristische Züge, welche wir der Aufmerksamkeit der Züchter nicht genug anempfehlen können. Vor Allem nämlich das Springen aus der Hand, wodurch man die beabsichtigte Veredlung der Heerde sicher bewerkstelligt, und die Stöhre verhindert, dass sich durch unbeschränkt und oft wiederholtes Springen nutzlos schwächen; dann werden auf 100 Mutterschafe drei Sprungstöhre gerechnet, und beide erst dann zugelassen, wenn der thierische Organis-

mus seine vollkommene Entwicklung erlangt hat. Vorzüglich diesen vernunftgemässen Zucht-Maximen muss die so aussergewöhnlich kräftige Entwicklung, und die geringe Sterblichkeit des alcsúther Schafviehes zugeschrieben werden. Von den im Jahre 18³⁹/₄₀ zum Sprung gelassenen 3253 Mutterschafen blieben gelte 301 Stück, d. i. 9,25%; gesund auf die Welt gebrachte Lämmer gab 3011 Stück, d. i. 92,2% wovon Widder 1446, Mütter 1565 St. und darunter 108 Zwillinge waren, ein Ergebniss, welches auf die grösste Lebenskraft der Thiere deutet.

Der Grund zu dieser ausserordentlichen Lebenskraft wird in den alcsúther Schäfereien frühzeitig gelegt, indem daselbst die trächtigen Mütter sowohl, als die Lämmer die sorgfältigste Pflege geniessen. Ununterbrochen gleichmässiges hinreichendes Futter, trockene reinliche Streu, lichter, geräumiger, den Forderungen und Bedürfnissen jeder Jahreszeit entsprechender Stall, — mit einem Worte Alles, was die Vorliebe zur Schafzucht zu geben vermag, ist hier zur Befriedigung und Pflege der trächtigen Mütter sowohl, als der Lämmer vereinigt. Das Schäferei- Personale ist hier bis zu dem letzten Knecht genau von den Massregeln unterrichtet, welche daselbst für das Ablammungsgeschäft durch die Güterdirection zur Darnachachtung vorgeschrieben sind. — Es dürfte von Interesse seyn diese Vorschriften, welche durch die Schäferleute in Alcsúth mit ebenso viel Eifer als Geschicklichkeit gehandhabt werden, hier in Kürze zusammen zu fassen.

Sobald die Mutter in der Kaue sich an ihr Lamm gewöhnt, und es angenommen hat; werden beide aus der Kaue genommen, und in eine eigene Abtheilung, Junghaufen genannt, übersetzt, wo Mütter und Lämmer ununterbrochen beisammen bleiben, damit letztere die Muttermilch nach Belieben und unausgesetzt in Anspruch nehmen können. Solche Junghaufen- (Lämmer-) Abtheilungen werden bei stärkerer Ablammung vermehrt, und nur jene Lämmer sammt Müttern in eine aufgenommen, welche an Alter höchstens drei Tage von einander verschieden sind, theils darum, dass der Schafknecht die zarten Sauglämmer besser übersehen könne, theils damit diese leichter ihre Mütter finden, und denselben nahe bleiben können. Wenn die Lämmer das Alter von 12 — 14 Tagen erreicht haben, werden selbe täglich dreimal von ihren Müttern entfernt, und in eine eigene Abtheilung, 1ste Lämmer-Abtheilung genannt, gebracht, wo man ihnen abwechselnd feines Wiesenheu, oder Steierklee vorlegt. Diese zeitweise Trennung der Lämmer von der Muttermilch, und Verabreichung eines angemessenen Futters befördert mächtig das Gedeihen und den Wachsthum des Lammes; — die Verdauungs-Werkzeuge werden zur Aufnahme jener Nahrungsstoffe vorbereitet, welche für ihn späterhin ausschliesslich bestimmt sind, man verhindert die Lämmer sich etwa an das Wollfressen zu gewöhnen, vorzüglich aber schonet man dadurch das Muttervieh, wohlbewusst, dass diese zwar die

zweckmässigste, zugleich aber auch die kostspieligste Nahrung ist, welche man dem Lamme reichen kann; hiernach werden die Mütter nicht zu sehr entkräftet, und sind zugleich in der Lage ihr eigenes Futter ruhig verzehren zu können. Die Entfernung der Lämmer von den Müttern in dieser Abtheilung erfolgt *a)* früh vor dem Einlegen des ersten Futters, wo sie zu ihren Müttern erst in einer halben Stunde nach der Frühtränke zurückkehren; *b)* um 10 Uhr Vormittags während der Zeit, als die Mütter ihr Kartoffelfutter und Stroh erhalten; *c)* Nachmittags um 2 Uhr, wo die Mütter ihr eigentliches Mittagsfutter erhalten. Die Sauglämmer kehren in einer halben Stunde nach der Tränke wieder zu ihren Müttern zurück, wo sie bis zum Frühfutter des nächsten Tages verbleiben.

Mit vier Wochen kommen die Sauglämmer in die 2te Lämmer-Abtheilung, wo die Entfernung derselben von den Müttern bereits auf längere Zeiträume erfolgt oder man lässt sie vielmehr nur kürzere Zeit beisammen, namentlich eine Stunde lang nach der Frühtränke, und eben so lang um 12 Uhr nach der Kartoffel- und Strohfütterung; dann Abends, nachdem die Mütter ihr Abendfutter verzehrt haben, wo sie bis zum andern Tage beisammen bleiben. In dieser Abtheilung wird den Lämmern dreimal des Tages rein gereuterter Hafer in den Gräneln vorgelegt, 4 — 6 Halbe täglich auf 100 Stg gerechnet, und überdiess abwechselnd feines Heu und Luzerne. Auch wird den Lämmern dieser Ab-

theilung zweimal die Woche etwas Salz in die Grändeln gestreuet, jedesmal 12, höchstens 16 Loth pr. 100 St.; um jedoch einer Versäuerung des Magens vorzubeugen, wird das Salz den Lämmern nicht unmittelbar vor, oder nach dem Säugen gereicht. — Es werden übrigens die schwächeren, oder im Wachstume zurückgebliebenen Lämmer etwas länger in der 1sten Abtheilung zurückgehalten, oder aber in dem Haufen der schwachen Mütter zusammengestellt, wo sie sich einer besseren Aufsicht und sorgsamerer Pflege erfreuen.

Die acht Wochen alten Lämmer kommen in die 3te Lämmer-Abtheilung, und sie werden zu ihren Müttern täglich nur zweimal zugelassen; nämlich Vormittags nach dem Kartoffelfutter auf eine Stunde, und nach der nachmittägigen Tränke vor dem Abendfutter wieder eine Stunde, und zwar bei guter Witterung (mit Ausnahme der schwachen Lämmer) draussen im Hofe; über Nacht jedoch bleiben sie von den Müttern getrennt. In dieser Abtheilung erhalten die Lämmer (dreimal des Tages) bereits eine grössere Portion Hafer, nämlich 9 Halbe pr. 100 St. und hierauf Morgens feines Schafheu, Mittags Steierklee und Abends Wickengemenge; auch wird ihnen nach dem Früh- und Mittagsfutter etwas Wasser vorgesetzt, um sie nach und nach an's Wasser zu gewöhnen.

In der zehnten Woche kommen die Lämmer nur mehr einmal zu ihren Müttern, nämlich nach

der Frühtränke, hingegen ihr Futtergebüß wird verhältnissmässig erhöht, und sie erhalten:

Morgens um 6 Uhr $\frac{1}{4}$ Pfd. feines Wiesenheu; um 9 Uhr werden sie, um zu saugen, zu den Müttern gelassen; um 10 Uhr erhalten die Lämmer 3 Halbe frischen, jedoch groben Gerstenschrot auf 100 St. mit 3 Halbe Hafer gemengt, hierauf $\frac{1}{4}$ Pfd. Kleeheu pr. Stk., und endlich Wasser, in den Grändeln vorgesetzt; um 2 Uhr die nämliche Portion Gerstenschrot und Hafer, wie Vormittags, und darauf $\frac{1}{4}$ Pfd. Schafheu; um 3 Uhr neuerdings Tränke, welche bei schönem Wetter auch im Freien beim Brunnen erfolgen kann; endlich bekommen sie Abends $\frac{1}{4}$ Pfd. feinen Wickenmischling.

Haben nun die Lämmer das Alter von 12 Wochen und eine ihrem Alter angemessene Kraft und Vollkommenheit erreicht, dann werden sie gänzlich abgespänt, die schwächeren aber bis zur 14—15ten Woche noch bei den Müttern belassen. Bei den Abgespänten besteht nachstehende Futterordnung: um 6 Uhr früh $\frac{1}{2}$ Pfd. feines Heu.; um 8 Uhr Tränke im Stalle; um 10 Uhr 3 Halbe Gerstenschrot, nebst 3 Halbe Hafer auf 100 St. und darauf $\frac{1}{4}$ Pfd. Steier-Klee; um 2 Uhr Nachmittags wieder Hafer und Gerstenschrot, darauf $\frac{1}{4}$ Pfd. Wiesenheu; um 4 Uhr Tränke beim Brunnen (es wird jedoch den Lämmern demungeachtet auch im

Stalle Wasser vorgesetzt); um 6 Uhr Abends $\frac{1}{2}$ Pfd. Wickenmischling.

Die abgespännten Lämmer erhalten wöchentlich einmal die Salzlecke, 1 Pfd. auf 100 Stk., und dies wird ihnen in der Regel gegen Abend vor dem letzten Futter in Grändeln vorgelegt. —

Das Kastriren der Widderlämmer, so wie auch das Kölbern, oder Verstutzen des Schwanzes, wird bei günstiger Witterung in der achten Woche vorgenommen, namentlich das letztere bei den Widderlämmern auf 6 Zoll, bei den Mutterlämmern aber auf 3 Zoll von der Schwanzwurzel weg.

Vorzügliche Beachtung verdient annoch jene Einrichtung der Schafhöfe allhier, dass die Tränke, Salzlecke und Strohfutter, mit Ausnahme stürmischer Wintertage in jeder Jahrszeit und bei jeder Witterung im Freien gegeben werden kann, indem zu diesem Ende in jedem Hofe eine einfache, auf hölzernen Säulen ruhende Schoppe von verhältnissmässiger Länge und etwa 9 Schuh Breite ohne Seitenwände errichtet ist, unter welcher das Schafvieh sowohl gegen die brennende Hitze, als auch gegen Schnee und Regen geschützt ist.

Damit ferner sowohl die allgemeine Aufsicht, als auch insbesondere die Fütterung mit zweckdienlicher Gleichmässigkeit gehandhabt werden könne;

so sind die Schafheerden nach Alter und Geschlecht in angemessene Abtheilungen gebracht; so giebt es Sprungwidder - Verkaufswidder - Zeitwidder - alte trächtige und Zeitmütter-, alte und Zeitkappen- dann Früh- und Spätlämmerhaufen, oder Abtheilungen, welche geschickten und gut bezahlten Knechten anvertraut werden. Den zwei brauchbarsten und geschicktesten Schafknechten in jedem Schafhofe, nämlich dem Meisterknecht und Lämmerknecht wird gegen die Übrigen einige Begünstigung gewährt. Wie gross übrigens die Aufsicht sein müsse, gehet schon aus dem Verhältnisse hervor, in welchem die Zahl der Schafknechte zu jener der von ihnen beaufsichtigten Schafe stehen. Bei der Stammheerde zu Hatvan befinden sich bei einem Viehstande von 1826 Stücken 12 Schafknechte, im acsaer Districte zu 3817 Stücken 17 Knechte, in Göböljárás bei 2387 St. 12 Knechte, in Bányavölgy, wo grösstentheils Kappen stehen, zu 2423 Stk. 8 Knechte, und in Marienthal bei 447 Stk. Verkaufswiddern 4 Schafknechte; es kommen demnach in Hatvan auf einen Knecht 150 Stk. in Acsa 230, in Göböljárás 200, in Bányavölgy 303 und in Marienthal 110 Stk. Schafe, und zwar in diesem letzteren und im hatvaner Hofe aus der Ursache weniger, weil in Marienthal zum Herausfangen und zur Begleitung der verkauften Stöhre, wie auch zu sonst vorkommenden Verrichtungen stets ein paar überzählige Leute erforderlich sind; eben so wird in Hatvan durch die verdoppelte Pflege

und Aufsicht der in zahlreiche Haufen abgetheilten Stammheerden ein grösseres Schäferei-Personal beschäftigt.

In Folge dieser musterhaften und umsichtsvollen Manipulation herrscht in den dortigen Heerden fortwährend der beste Gesundheitszustand, und die Sterblichkeit betrug in den letzten 10 Jahren durchschnittlich nur 6%, ein Quotient, der in unserm Vaterlande nur in den allergünstigsten Lagen vorkömmt, ja, bei aufrichtiger Rechnung in den grösseren Heerden gar nicht, oder nur selten erscheint.

Unter den zahlreichen beachtenswerthen Gegenständen, welche die in Alcsúth ankommenden fremden Gäste, vorzüglich die Sachverständigen fast auf einem jeden Tritte sehr angenehm überraschen, und Stoff zu lehrreichen Betrachtungen bieten, nehmen die Anstalt zur Schafwäsche und das Schurhaus einen sehr interessanten Platz ein.

Dem Thal entlang nämlich, welches sich vom kinzaer Meierhofe bis zum gyuróer Hotter durch das Prädium Wérth Szent György windet, ist eine bedeutende Strecke in Folge der von dem wérther Gebirge, und den benachbarten Anhöhen darauf stürzenden wilden Gewässer, welches sich mit dem durch das Thal regellos fliessenden Bache vereinigt hat, gänzlich unbrauchbar, und zu einem Sumpfneste geworden, worauf nur Rohr, und anderes unbrauchbares Sumpfgras gedieh. — Dem hohen Besitzer ist gelungen dieses Thal nach einem wohl überdachten Plane zu reguliren, und mittelst eines 6000

current Klafter langen Canals nicht nur die vollkommene Entwässerung und Benützbarkeit des Tha-les zu bewerkstelligen, sondern hiedurch zugleich ein Bach herzustellen, welches gegenwärtig zwei Mühlen in Bewegung setzt, und füglich noch mehrere treiben könnte. Nach hydraulischen Daten mahlt die untere Mühle mit 33 cub. Zoll Wasser, die obere bedarf dessen noch weniger; woraus demnach auf die zweckmässige Construction der Mühle und Maschinen geschlossen werden kann. Der Canal sowohl, als auch die durch ihn zu erzielende Entwässerung sind nebst den daran angebrachten Mühlen durch ein meisterhaft entworfenes und ausgeführtes Theilungswerk gegen alles wilde Regen- oder Schnee-Gewässer vollkommen gesichert, indem bei eintretenden Ueberschwemmungen mit Hülfe einer Schleusse jederzeit nur so viel davon in den Canal gelassen wird, was dieser, ohne auszutreten in sich zu fassen vermag, alles Ueberflüssige aber mündet sich in den neben dem Canal fast paralell laufenden geräumigen, wilden, jedoch stets reingehaltenen Bachgraben aus.

Die in ihrer Art einzige, und in ihrem Entwurfe ebenso sinnreiche, als in der Ausführung zweckmässige Schafwäschanstalt ist in Verbindung mit der oberen Mühle an diesem Canal angebracht. Auf dem beiliegenden Plane Taf. VII. ist die Einrichtung dieser Schafwäsche *en detail* zu sehen. Das Eigenthümliche derselben ist, dass das ganze Wasch-Geschäft unter Dach vor sich gehet, daher auch

dasselbe durch einen plötzlichen Platzregen, oder wegen ein paar regnerischen Tagen nicht so leicht unterbrochen wird, Der Schmutz und das allfällige Pech der Schafe wird noch früher, bevor selbe in das Sturzbad kommen, mittelst Einweichung aufgelöst, zu welchem Ende eine aus starken Bohlen dicht zusammengefalzte und gedeckte Weiche (b) angebracht ist, in welche, nachdem sie mit 23—24° R. warmen Wasser gefüllt wurde, die Schafe in zwei Reihen gestellt, und durch aufgestellte Leute unter fortwährendem sanften Anfühlen und Ausdrücken so lange gehalten werden, bis Fett und Schmutz gehörig aufgelöst sind, was in der Regel in 15 bis 20 Minuten erfolgt. Die auflösende Wirkung des warmen Wassers wird zum Theil dadurch, dass man dem zu wärmenden Wasser schon im Kessel Potasche beimengt (auf einen Sud etwa 5—6 Pfd.) zum Theil aber durch die aus der natürlichen Fettigkeit der Wolle entstehende Lauge mächtig befördert. Nach gehörigem Einweichen kommen die Schafe unter eine neben der Weiche angebrachte Schoppe (c), wo sie abwarten, bis die Reihe des Sturzbades auf sie kömmt, damit das zu sehr erhitzte Thier nicht aus der heissen Weiche in die verhältnissmässig zu kalte (13—14° R.) Sturzschwemme unmittelbar gelange. — Man muss gestehen, dass der plötzliche Temperaturwechsel und die nothwendig scharfe Einwirkung der hier üblichen Priessnitz'schen Schafwäsch-Methode ganz den kräftigen, kernfesten Organismus der alcsúther

Schafe erheischen, welche ungeachtet des gezwungenen hübsch kühlen Bades munter aus der Sturzerinne hervorgehen, und mit ihrer schneeweissen Wolle gleichsam prahlend sich den ankommenden Gästen in dem für sie angewiesenen, dicht mit Stroh bestreuten und gedeckten Einfange präsentiren. In einer Stunde werden im Durchschnitt 40 St. Schafe gewaschen.

Der unangenehme Umstand, dass der kleinste Wind um Alcsúth grosse Staubwolken erregt, und das Vliess der weidenden Schafe bis auf die Haut mit dem daselbst herrschenden schwarzen Sande anfüllt, vermehrt die Mühe und Unkosten der Wollwäsche, und erschwert überdies noch die richtige Beurtheilung der Feinheit und der übrigen Eigenschaften der Wolle. Jene Thiere, deren Wolle durch die Sturzwäsche nicht gehörig von diesem Staube gereinigt worden ist, werden mit der aus dem Preiss'schen veget. Wollwaschmittel erzeugten, und bereit stehenden Lauge begossen, und nach 24 Stunden neuerdings unter den Sturz gebracht, wornach gegen die Reinheit des Vliesses gewiss keine Einwendung gemacht werden kann.

Während unserer Anwesenheit ist auch mit dem in neuester Zeit mehrseitig gerühmten Pachnerschen Waschmittel der Versuch gemacht worden; die durch dieses Mittel erreichte Reinheit und Schneeweisse der Wolle war allerdings auffallend; doch ist auch in Folge desselben das Vliess spröde und fast von allem Fette beraubt worden. Das Mittel besteht in einer brau-

nen flüssigen Substanz, die Bestandtheile desselben jedoch sind bis jetzt ein Geheimniss des Erfinders.

Der fette Satz, der sich bei der Wäsche in der Weiche zu Boden senkt, wird mittelst einer kleinen Rinne herabgelassen, gesammelt, und in Fässern auf die Wiesen verführt, was gerade in die Zeit nach der Heumahd- nämlich auf die trockenste Jahrszeit fällt, und auf die nächste Grumethfechung einen wohlthätigen und bedeutenden Einfluss hat. Neuerdings ein Zug einer umsichtigen, die gegebenen Umstände klug benützenden Oeconomie.

Kaum dreihundert Schritte von der Schafwäsche entfernt, auf einer sanften und dennoch fast das ganze Thal beherrschenden Anhöhe steht das schöne Schurgebäude mit seinem hohen Bohlendache und vielen Fenstern, licht, luftig und geräumig genug, um auf einmal 150—160 Schurleute zu fassen. — Diese Schur verrichtet übrigens weibliches Personale, welches in dieser Gegend darin bereits eine grosse Fertigkeit erlangt hat und sehr schön scheeret. Mächtiger Sporn liegt hierzu in der Einrichtung, dass die Schurlöhne je nach der Geschicklichkeit der Scheererin steigen. Die Schurlöhne haben drei Abstufungen, zu 15, 20 und 25 Groschen Wiener Währung; diesen letzteren Lohn erlangen nur diejenigen, die nicht nur schön, sondern auch schnell scheeren. Das Zusammenrollen des Vliesses, dann Sammlung und Zusammenkehren der Klaubwolle wird durch Knaben und kleine Mädchen verrichtet, wofür den ersteren 9, den letzteren 5 Gro-

schen Wiener Währung gezahlt werden. — Die Einsackirung der Wolle findet hier auf eine sinnreiche Weisse statt, die so leicht und zweckmässig sie ist, dennoch leichter nachgeahmt, als beschrieben werden kann. —

Bei dem kurzen Ueberblicke der eben so schönen, als zweckmässigen Einrichtungen und Anstalten, welche im gesammten Bewirthschaftungs-System der Herrschaft Alcsúth, insbesondere jedoch im Interesse der Schafzucht so zahlreich zu sehen sind, konnte sich die Deputation einer gewissen Besorgniss nicht erwehren, als sie in Betrachtung zog, wie sehr der Wirksamkeit solcher nachahmungswürdigen Musterwirthschaften das allgemein verbreitete Vorurtheil schade, dass ästhetischer Sinn und Geschmack bei landwirthschaftlichen Unternehmungen nur den reichsten fürstlichen Cassen wohlanstehen, durch gewöhnliche Landwirthe aber nicht erschwingbar, denselben daher keineswegs zur Nachahmung empfohlen werden können. — So wahr es einerseits ist, dass jeder vernünftige Mensch, welchen Beruf er immer gewählt haben möge, bei Erzielung seiner Zwecke vor Allem seine Mittel berechnen, und sich nur auf das ihm Erreichbare beschränken muss; so ist dennoch andererseits bei den Wirthschafts-Anlagen hochgestellter, vielvermögender, Eigenthümer die äussere Zuthat, die sie ihrer eigenen Würde, ihrem Schönheits-Sinne, und dem in solcher Sphäre so rühmlichen Wunsche schuldig zu seyn glauben, gerade durch solchen äusseren Glanz den landwirthschaft-

lichen Beruf zu ehren, und durch die ihren Unterthanen dargebotene Erwerbsmittel deren Wohlstand zu erhöhen, wohl von dem inneren Kerne, dem rationellen Streben zu unterscheiden, welches solchen wohlverstandenen Neuerungen zum Grunde liegt, und das auch geringeren Kräften bei gehöriger Berücksichtigung ihrer Verhältnisse und Localitäten mehr oder minder erreichbar ist. So kann die Zerkleinerung des Strohfutters zu Häckerling, und dessen durch Dämpfung vermehrte Nahrungsfähigkeit, ohne die imposanten Räume und kostbare Maschinen von Alcsúth, bis in die kleinsten Verhältnisse herab mit dem lohnendsten Erfolge nachgeahmt und dadurch selbst bei einem grösseren Viehstande der Futternoth gesteuert werden. Ja selbst die kostbarsten alcsúther Anstalten, wie z. B. die musterhafte Schafwäsche, können (wie es schon mehrere Beispiele im Stuhlweissenburger Comitete, namentlich auf den Gütern der Familie von Ürmény thätlich beweisen,) auch auf minder kostspielige Weise nachgeahmt werden, wenn z. B. die grosse, nur zur Bequemlichkeit des Personals über die Sturzwäsche gebaute Schoppe *a*, und die Schoppe *c*, unter welcher die Schafe vor dem Einweichen stehen, weggelassen werden, und man sich nur auf die unerlässliche Schoppe *d* beschränkt, durch welche die geweichten Schafe vor den zu schnell trocknenden, die Spitzen der kothigen Wolle unauflöslich zusammendrehenden Sonnenstrahlen bewahrt werden. Eben so wird bei geringerer Zahl der Heerden ein

einzigster Wasserbehälter zur Sturzwäsche hinreichen, und bei weichem, nicht allzu kaltem Teich- oder Bachwasser selbst das Kostspieligste dieser Anstalt, die Erwärmung des Wassers, folglich auch das Pfannhaus um so eher wegbleiben, als die nur theilweise aufzufrischende Lauge in der Schafweiche *b* durch die natürliche Wärme der Schafe selbst sich sehr bald zu einer ziemlich mässigen Temperatur erhebt. — Darum kann aber keinesweges gesagt werden, dass auch bei der Aufstellung des beschriebenen Ideals irgend eine der bestehenden Vorkehrungen hätte wegbleiben sollen; dort, wo sie sind, gehören sie insgesamt und einzeln zur Vollendung des Ganzen. —

Uebrigens hat die Deputation bei dieser Gelegenheit neuerdings eine Erfahrung gemacht, welche besonders Reisenden, deren Urtheil in der Regel auf oberflächliche Anschauung, ohne genaue Kenntniss der Motive und Entstehung des Geschehenen beruhen, nicht genug zur Beherzigung empfohlen werden kann; dass nämlich ungeachtet der Bereitwilligkeit, womit das Beamten-Personale allen Wünschen der Deputation nach Belehrung auf das Zu-vorkommenste entgegen kam; doch ihr selbst Manches erst aus den nachträglichen Erläuterungen des Schöpfers dieser schönen Einrichtungen ganz klar wurde. So musste das Grossartige des oberwähnten aus gehauenen Steinen gleichsam für die Ewigkeit gebauten, und mit dem unbedeutenden Mühlbache ausser Verhältniss stehenden Theilungswerkes beim

ersten Anblicke etwas auffallend erscheinen. — Wie ganz anderst beurtheilt man jedoch diese Anstalt, wenn man hört, dass es sich hier vorzüglich nur um ein Experiment im Kleinen zur Erreichung eines unendlich grösseren Zweckes, um ein Modell für den bewundernswerthen Wasserbau handelte, wodurch auf den arader Herrschaften des Erzherzogs-Reichspalatins die weisse *Körös* auf eine Länge von 16 Meilen regulirt, und ein für die Annalen der Landwirthschaft selbst höchst interessantes, leider sogar im Vaterlande annoch kaum gekanntes Resultat glücklich erreicht wurde; ein Riesenwerk, zu dessen Unternehmung der erhabene Eigenthümer bei seiner weisen Vorsicht sich kaum entschlossen hätte, wenn nicht durch den fraglichen Versuch in Alcsúth die Ausführbarkeit derselben vorher anschaulich gemacht und erwiesen worden wäre.

Eben so musste die überraschende Eleganz und Grossartigkeit des in der oeconomischen Welt vielleicht einzigen Schursaales den Augen prüfender Oeconomen zu einem nur auf wenige Tage des Jahres beschränkten Zweck doch einigermaßen luxuriös erscheinen; — indess wird der Tadel der Verschwendung zum Lobe weiser Sparsamkeit, wenn man nun erfährt, dass hier die Aufgabe gegeben ward, ein Lustgebäude für einen auch mehrtägigen Sommeraufenthalt des Erzherzogs zu errichten, ein Zweck, der nach dem Horaz'schen „*Misce utile dulci*“ auf geniale Weise mit jenem Schursaale vereint wurde, der bei seiner leichten Bohlenwölbung, seinen hohen Fen-

stern und Glasthüren, durch Einsetzung einiger Zwischenwände, und Drapirungen in wenig Stunden zu einem seines hohen Besitzers würdigen Aufenthalte umgestaltet werden kann.

§. 40.

Da der Wirthschaftsbezirk von Góðöljárás bei seinem grösseren Umfange eine beträchtliche Allokalkraft erfordert, so ist die Zahl der Pferdezüge daselbst im verflossenen Jahre auf 15 erhöht worden; indess gibt es auch in den übrigen Bezirken eine ziemliche Anzahl von Maier- und Strapazierpferden, wornach die Erneuerung der unbrauchbar gewordenen Züge öfter nothwendig wird. — Die Schwierigkeit und die häufigen Hintergehungen, welchen man beim Einkaufe der Pferde in der Regel ausgesetzt ist, wie nicht minder die verhältnissmässig zu hohen Ausgaben, welche die Beischaffung brauchbarer, fehlerfreier und dauerhafter Pferde erfordert, haben die Herrschaft Alcsúth bewogen, ihren Pferdestand als häusliches Gestütt zusammen zu stellen, solchen zu dem doppelten Zweck der Arbeit und der Zucht zu verwenden, und soartig den zeitweisen Pferdebedarf der Herrschaft aus eigener Zucht zu decken. — Zum Hauptsitz dieses Gestütts ist der Góðöljárásers Wirthschaftshof bestimmt worden, wo auch bisher die meisten Pferdezüge gestanden haben. Es werden sonach bei der Wirthschaft ganz natürlich nur Stuten verwendet. Die Stammthiere sind mit grosser Sachkennt-

niss theils bei uns im Banate, theils in Böhmen beige-
 schafft worden. Obschon diese Pferde sämtlich
 bei 16 Faust hoch sind; so könnte man selbe dem-
 ungeachtet nicht für zu schwer halten, indem sie
 die Wirthschaftsarbeiten mit auffallender Schnellig-
 keit verrichten; breite Brust, gerader Rücken, ge-
 sunde fehlerfreie Füße, starker Knochenbau, und
 dennoch ein schöngeformter leichter Kopf bilden
 das Exterieur dieser Pferde. Hinsichtlich der Ein-
 kaufspreise derselben, welche uns mitgetheilt wur-
 den, können wir uns nicht enthalten im Allgemei-
 nen die Ansicht auszusprechen, dass auch der um-
 sichtigste Speculant, und selbst der seinem Geschäfte
 persönlich vorstehende Privatmann nicht im Stande
 ist, so vorzügliche Thiere wohlfeiler zu bekommen,
 wie die in Frage stehenden für Rechnung des hohen
 Eigenthümers beigebracht wurden. Der Hengst,
 welcher hier als Beschäler verwendet wird, ist von
 dem bábolnaer Landesgestütte, und vorzüglicher
 Abkunft; er hat einen kräftigen starken Körperbau,
 deutet jedoch auf vorherrschend araber Blut. Die
 Stuten werden das ganze Jahr hindurch, je nach-
 dem es nämlich die Jahreszeit mit sich bringt oder
 erlaubt, zur Arbeit verwendet, ausser Sonntagen
 täglich eingespannt, und nur 14 Tage vor und nach
 dem Fohlen geschont. — Die Zweckmässigkeit der
 vorgeschriebenen Futterordnung bewährt sich durch
 das sichtbare Gedeihen der Stuten sowohl, als ihrer
 Fohlen. Der Pferdestall ist eben so nett, als einfach,
 hoch und licht, mit einem Worte zweckmässig und

ökonomisch; der Platfond, aus doppelt in einander gefalzten Bretern hergestellt, bildet eine bogenförmige Wölbung, welche, um dem schädlichen Einflusse der Ausdünstung vorzubeugen, mit Firniss überzogen ist, zur Abführung des überflüssigen Dunstes aber sind hölzerne Abzugsröhren angebracht. Zur grösseren Bequemlichkeit, und um eine Erkältung zu vermeiden ist die Tränke im Stalle eingerichtet, wegen Ersparung der Auslagen auf die Brückenhölzer aber der Pferdestand mit Letten und Sand ausgeschlagen. Die Aufsicht ist pünktlich und streng; für zwei Pferde ist ein Kutscher bestellt; zur Abwartung der Fohlen und Reinhaltung der Stallungen sind eigene Dienstleute aufgestellt; die besondere Local-Aufsicht aber führt ein in der Thierarzneikunde wohlunterrichteter, sogenannter Chur-schmidt; das Gesamt-Verhältniss des Gestüttes jedoch leitet der seiner Sachkenntniss sowohl, als seiner Biederkeit wegen allgemein geschätzte erzherzogliche Stallmeister Hr. Michael Ettingen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit sieht das Publicum den weiteren Ergebnissen dieser Gestütts-Unternehmung entgegen, und glaubt mit Zuversicht darauf rechnen zu dürfen, dass solche von Seite der betreffenden Güterdirection seiner Zeit veröffentlicht werden.

§. 41.

Wenn der Marienthaler Schweizerhof auf ankommende Fremde schon durch den äusseren, gleichsam

heiteren Prospect des Gebäudes einen angenehmen Eindruck macht; so wird doch dieser durch den herrlichen Anblick bei Weitem aufgewogen, den die prächtige Reihe der schönsten Mürzthaler Kühe dem Sachkenner beim Eintritte in das Innere der Schweizerei bietet. Diese Race, welche fast alle Vorzüge des Rindes: Milchreichthum, Anlage zur Mästung, und Zugkraft in sich vereiniget, wird zu Marienthal in ihrer ursprünglichen Reinheit gezüchtet. Der klein geformte Kopf mit breiter Stirne und breitem Maule, kurze feine glänzende Hörner, gestreckter Leib mit etwas eingesenktem Rücken, tief hängender Bauch, breites Kreuz und feiner Hals, hochangesetzter langer und dünner Schweif, feines glänzendes in's Bläuliche spielende Haar, grosses Euter, und im Ganzen ein stattliches, sanftes, und man möchte sagen weibliches Aeussere bewähren das Vollblut der hiesigen Race.

Das Schweizervieh besteht gegenwärtig aus 2 Stieren, 24 Stammkühen, 23 Kalbinnen, 33 Stieren und fünf Saugkälbern. Diejenigen Kühe, welche bei der Paarung gelte bleiben, werden nach Kinza versetzt, und werden daselbst, bis sie wieder brünstig werden, im Joche gebraucht. — Die ganze Schweizerei wird durch einen Schweizer und zwei Knechte versehen, denen ausser dem Füttern, Melken und Reinhalten des Thieres annoch das Mähen des Grünfutters obliegt, zu dessen Einfahren bei diesem Hofe ein eigenes Pferd aufgestellt ist. Der Wartung und Futterordnung des Rindes wurde

schon oben erwähnt. Die Kühe werden des Tages zweimal gemolken; ein Stück gibt des Jahres im Durchschnitt 750 Maas Milch, was beim ersten Anblicke zwar nicht viel scheint; dies kömmt jedoch daher, dass die Kühe hier während des Säugens sehr geschont werden. Die zum Verkaufe erübrigten Stier- und Zuchtkälber werden stark gesucht und theuer verkauft; so werden junge, zur Paarung in kurzer Zeit geeignete Kalbinnen mit 80 fl. C.Mz. bezahlt. — Die Stiere (Samen-Ochsen) benützt man nur bis in ihr fünftes Jahr zum Sprunge, dann verkauft man sie; die Kühe aber werden erst zum Stier gelassen, wenn sie einmal dritthalb Jahr alt geworden sind; die Ochsen-Kälber werden erst in ihrem vierten Jahre in's Joch gespannt. — Was den baaren Ertrag betrifft; so kann man hier keine überspannten Ansprüche auf grosse Einkünfte machen, da die Schweizerei vornehmlich zur Deckung des bedeutenden Butter- und Milchbedarfs des Palatinal-Hofes, zugleich aber zum Gegenstand des Vergnügens bei Sommer-Ausflügen der höchsten Herrschaft bestimmt ist; nur glaubten wir bei dieser Gelegenheit jene Angabe des Amtes anführen zu müssen, dass diese Schweizerei, ohne Belastung der baren Rente, schon aus ihrem Milch- und Butterertrage zu bestehen vermöge, überdiess jedoch nicht nur den von Zeit zu Zeit nöthigen Ersatz an Tammkühen leiste, sondern ausserdem die zum Verkaufe erübrigten Stiere, Ochsen und Kühe dem Wirthschafts-Etat als reinen Gewinn überlasse.

Die innere Einrichtung des Schweizerstalles enthält in grösster Vollständigkeit Alles, was zu den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten einer Schweizerei gehört, und übertrifft ohne Zweifel Alles, was in dieser Beziehung in unserm Vaterlande zu sehen ist. Der Stall ist gewölbt, hoch und licht. Die einfache Reihe der Futterbahnen zieht sich längs der Stallung dergestalt, dass der gepflasterte Raum hinter den Kühen 6 Schuhe, vor den Kühen 8 Schuhe beträgt. Im rechten Flügel der Schweizerei steht der in öconomischer Beziehung interessanteste Theil des Gebäudes, die Milchkammer, die Seihe und Milchkeller nebst der damit in Verbindung stehenden Eisgrube. Im Seihezimmer ist ein Pumpenbrunnen angebracht, welcher das zur Reinigung der Gefässe erforderliche Wasser liefert. Und alle diese Behältnisse und Abtheilungen, so wie auch die darin angebrachten Stufen, Bänke und Unterlagen sind aus rothem Marmor gehauen. Wer nicht Gelegenheit hatte die in den musterhaften Schweizereien des Auslandes herrschende Reinlichkeit, ohne welche man sich dort kein pecuniär günstiges Resultat erzielen zu können glaubt, zu beobachten; der kann sie hier vollkommen kennen lernen; möchte nur dieses musterhafte Beispiel zahlreiche Nachahmer finden. — Im rechten Flügel der Schweizerei befindet sich der Kälberstall, und die Futterkammer, wo zur Sommerszeit das Grünfutter zur Vermeidung der Erhitzung desselben auf rostförmigen hölzernen Gerüsten ausgebreitet wird.

Der Hof der Schweizerei ist geräumig, mit Sand überführt und der Einfang nicht aus Stein oder Holz, sondern, damit sich das Vieh nicht beschädige, aus einer Doppelreihe dicker Taue hergestellt, welche gegen die Witterungseinflüsse alljährlich mit Theer eingelassen werden. Innerhalb dieses Einfanges sind die Sommerstände für die Kühe angebracht. Vor dem Eingange in den Schweizerstall befindet sich, so wie bei jeder andern Stallung in dieser Herrschaft, eine ausgemauerte Düngergrube mit einem Canal für die Jauche, und einer darüber angebrachten Pumpe; wegen grösserer Reinlichkeit ist diese Grube mit Bretern überdeckt, an welchen, um die Zersetzung und Gährung des Düngers durch den Einfluss der Luft zu befördern, passende Löcher angebracht sind. Während des Aufenthaltes des erzhertzoglichen Hofes in Alcsúth wird das sämmtliche Milcherzeugniss in die Hof-Küche geliefert, ausserdem aber wird, gleichfalls für die Herrschaft, fortwährend Butter und Käse daraus erzeugt, und bloss der Ueberfluss verkauft; im Durchschnitt hat man bisher alljährlich ungefähr fünfhundert fl. W. W. für Käse eingenommen. Jene Beamte und Diener, denen keine Kuhhaltung bewilligt ist, erhalten zu ihrem häuslichen Gebrauche die nöthige Milch zu festgesetzten Preisen, u. z. der Jahreszeit gemäss pr. 3 — 4 kr. W. W. die Halbe.

Verflossenes Jahr hatte die Marienthaler Schweizerei, ausser den in die Palatinal-Hofküche gelieferten Naturalien und ausser dem Werthe jener Och-

sen, welche als Zugvieh an die Schweizerei abgegeben wurden, von Milch- Käse- und Viehverkauf 2200 fl. W. W, eingetragen.

Auch glauben wir die beiden in Marienthal stehenden, directe aus Indien abstammenden Zebu's (Mänchen und Weibchen) schon ihrer Seltenheit wegen nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Dieses Thier gehört zum Hornvieh-Geschlechte, und ist nicht höher und stärker als ein ziemlich grosser Dammhirsch. Das Horn des Männchens ist rund und das des Weibchens platt. Dieses ist semmelfärbig, jenes hingegen bläulich-aschgrau. Es scheint dass diese beiden Thiere zwei verschiedene Untergattungen in ihrem Vaterlande bilden, so wie z. B. die Mürzthaler und die ungarischen Kühe bei uns. Diese Spielart des Hornviehes wird vorzüglich durch jene Fleischmasse characterisirt, die sich zu Anfang des Rückgrates, oberhalb der beiden Schulterblätter gleich einem Halbsattel, aus des Thieres Rücken erhebt. Das Zebu ist also das Kameel der Rinder, welchen Namen es auch übrigens seiner Zahmheit wegen verdient, indem es nämlich ganz ruhig mit sich spielen lässt. In Hinsicht seiner Wartung wird kein anderer Unterschied zwischen demselben und den übrigen Kühen beobachtet, als dass sie im Winter, indem sie eine grössere Wärme verlangen, nur an sehr schönen warmen Tagen aus dem Stalle herausgelassen werden. Uebrigens befinden sie sich in vollkommen gesundem Zustande, und das Weibchen ist jetzt zum zweitenmal trächtig (das erstemal

hat es verworfen). Ueber die Zuchtfähigkeit dieses Thieres sowohl, als über den Milchreichthum desselben wird demnach die nächste Zukunft interessante Aufschlüsse geben können. Indessen gab es schon vor dem gegenwärtigen Zebupaar zwei derselben in der hiesigen Schweizerei, der Gestalt nach um etwas grösser; sie gediehen vortrefflich, und waren fortwährend gesund und munter, als sie wider alle Erwartung vor ein paar Jahren zu Grunde gingen. Damals geschah es, dass der Zebu - Stier bei Gelegenheit sich mit einer Mürzthaler Kuh paarte, die hierauf von ihm einen kleinen Stier kälberte, welcher von dem orientalischen Höcker frei, an Farbe und Lebendigkeit zwar dem Vater, an der übrigen Gestalt und Grösse jedoch ganz der Mutter gleich. Es wäre sehr interessant gewesen, mit dieser Bastard - Generation Fortpflanzungsversuche anzustellen; indess liess der unvorsichtige Schweizer den jungen Zebu ohne frühere Meldung castriren. Das hiernach zum Joch verdamnte orientalische Blut errang sich auch in dieser gedrückten Lage den Ruhm, dass es das Joch um Vieles hurtiger und anhaltender zu ziehen vermöge, als seine Mürzthaler Gefährten.

Die herrschaftlichen Zugochsen werden, wie bereits oben erwähnt, aus dieser Schweizerei ergänzt; insofern jedoch diese hiezumal bei der bedeutenden Zahl der Züge nicht hinreicht, wird der Abgang aus den wilden Zuchtheerden ungarischer Rinder gedeckt, welche auf den ausgedehnten Pusz-

ten der erzherzoglichen Herrschaft Kissjenő in ihrer ursprünglichen Race erhalten werden. Indem wir zu Gőböljárás die erst gedachten stattlichen Ochsen, dieses kräftige, und durch rationelle Zucht der weiteren Veredlung noch im hohen Maasse fähige Erzeugniss der Steppen betrachteten, konnten wir uns des Glaubens nicht erwehren, dass es unter den vielen Hornviehracen Europa's kaum eine gäbe, die bei gleicher kolossaler Gestalt in der Schnelligkeit so nahe dem Pferde kommen würde; es ist ein Rindviehstamm, der mit seinem hohen schlanken Wuchse, mit dem langen fast eine Klafter weit sich zweigenden Gehörne, mit seinem stolzen muthigen Blicke, seiner breiten Brust und schönen weissen, kaum merklich in's Blaue spielenden Farbe, und endlich mit dem Ebenmaasse all' seiner, Kraft und Schnelligkeit bedingenden Glieder als eine der nützlichschönsten Erscheinungen der bildenden Natur angesehen werden dürfte. —

Indess können wir es nicht verschweigen, dass man überhaupt die Mürzthaler Race im langsamen Schritte, bei angemessenem Clima, und auf nicht zu grosse Distanzen zur Fortschaffung grösserer Lasten für tauglicher hält. Hinsichtlich des Gesundheitszustandes des Hornviehes hörten wir nicht die mindeste Klage, und obschon die Viehseuche in der Gegend von Alcsúth vom Jahre 1836 bis 1839 unaufhörlich wüthete, und fürchterliche Verheerungen angerichtet hat; so ist sie doch unter dem herrschaftlichen Hornviehe nie ausgebrochen, denn die

Sperre wird zu solcher Zeit in den herrschaftlichen Meierhöfen mit der strengsten Wachsamkeit gehandhabt; eine ursprüngliche Entwicklung dieser Seuche aber, wenn sie in unserm Vaterlande ja zu befürchten ist, wäre bei der in der Herrschaft Alcsúth streng beobachteten grossen Reinlichkeit, hinreichenden gesunden Nahrung und stets gleichmässigen, den Kräften der Thiere angemessenen Verwendung des dortigen Rindviehes rein unmöglich. Bloss im kinzaer Maierhofe fielen im Jahre 1838 einige Stücke als Opfer der Viehseuche, und diess als Folge der sträflichen Berührung, in welche einige pflichtvergessene Knechte mit der angesteckten Gegend kamen. Schlüsslich wird noch bemerkt, dass jene Zugochsen, deren Hufen sich durch die fortgesetzte Verwendung abnützen, beschlagen zu werden pflegen. Die Abbildung des Alcsúther Hornviehes ist Taf. VIII zu sehen.

§. 42.

Erwähnung verdienen endlich die im kinzaer Maierhofe bestehenden chinesischen Schweine, welche vornehmlich zu dem Ende gezüchtet werden, um bei Gelegenheit der Mahd und des Schnittes den Tagelöhnern zur Speise zu dienen. Diese Race hat man in mehreren Gegenden unseres Vaterlandes, sie ist daher nicht ganz unbekannt; der Gestalt nach ist diese Race klein, der lange Bauch hängt fast bis auf die Erde herab, die Füsse sind kurz, der Knochenbau fein, die Farbe bläulich-dunkelgrau, vermehrt sich stark, ist leicht zu mästen und hat

ein wohlschmeckendes, mit Fett reich verwachsenes Fleisch. Uebrigens ist diese Race um Vieles kleiner und geringer, als unsere heimische Racen sind und der Speck wächst kaum drei Finger hoch. Was an Borstenvieh hier nach Deckung des häuslichen Bedarfes überbleibt, wird in der Regel mit 18—20 xr. W.W. p. Pfd. verkauft. In England hat man durch die Kreuzung der einheimischen Race mit chinesischen Schweinen eine neue, sehr geschätzte Race, hervorgebracht; die original - ungarische Schweinrace ist aber noch weit besser, als die englische, und ist auch weit homogener mit der chinesischen; es ist demnach sehr wahrscheinlich, dass die zweckmässige Paarung dieser beiden Racen ein glückliches Resultat hervorbringen müsste.

§. 43.

Gebäude und Bauart.

Zwei Hauptursachen ist es vorzüglich zuzuschreiben, dass in unserm Vaterlande noch vor 15—20 Jahren kaum ein Wirthschaftsgebäude zu sehen war, dessen Bauart, sey es an Zweckmässigkeit sey es an Geschmack, den Sachkenner befriediget hätte. Erstens hatten unsere Landwirte keine Lust grosse Capitalien auf solche Gegenstände zu verwenden, welche unmittelbar keinen Zins abwerfen, ja vielmehr in mancher Rücksicht als Last zu betrachten sind; aber auch darum nicht, indem es vorzüglich auf dem Lande an solchen Baumeistern mangelte, die es verstanden hätten, das Zweckmässige mit dem Ge-

schmackvollen zu paaren. Daher ist der grösste Theil des Publikums noch heut zu Tage so sehr an ein nachlässiges und nichtsbedeutendes Aeussere der Wirthschaftsgebäude gewöhnt, dass man in einem jeden nur etwas auffallenden und vielleicht Geschmack verrathenden Schafstalle oder andern Wirthschaftsgebäuden nur Luxus, und im besten Falle eine verzeihliche Art der Verschwendung sieht, ohne sich in die nähere Prüfung der nützlichen oder schädlichen Seite derselben einzulassen. Es ist daher nicht zu wundern, wenn es auch Leute gibt, die, wenn sie die Wirthschaftsgebäude der Herrschaft Alcsúth, die Beamten- und Gesinde-Wohnungen, Stallungen und Scheuern zum erstenmal erblicken, zwar mit Wonne sich an den gefälligen Bauten ergötzen, durch ihr Lächeln jedoch die vorgefasste Meinung deutlich verrathen, dass „Solches nur ein Erzherzog thun könne.“

Zwar geben wir gerne zu, dass man in der alcsúther Stallung auch bei geringerer äusserer Schönheit und innerer Solidität hätte die Schafzucht treiben können; desshalb können wir jedoch diese Bauart nirgends entweder für zwecklos, oder verschwenderisch erachten, wo sie so, wie in Alcsúth, den Umständen der Herrschaft angemessen ist. —

Die zwei Hauptbedingnisse aller zweckmässigen Bauten: Bequemlichkeit und Solidität, ist bei den alcsúther Wirthschafts-Gebäuden mit äusserer Anmuth und Geschmack im strengsten Sinne vereinigt. Ihre Lage ist sowohl der Himmelsgegend, als auch

dem Locale nach gut gewählt, das Baumaterial ist von der besten Qualität, in der Construction ist Verhältniss und Einklang, in der Ausführung aber Sachkenntniss und Pünktlichkeit unverkennbar.

Wenn man erwägt, dass bei den alcsúther Bauten nicht nur der gegenwärtige Zustand, sondern auch die künftig höhere Entwicklung des Gutes berücksichtigt worden ist, dass der durchlauchtigste Eigenthümer nicht bloss auf die Dauer eines Menschenlebens, sondern auch für künftige Generationen bauen wollte; dass ferner jenes Capital, welches die alcsúther Gebäude kosteten, sich auf mehr denn fünfmal so viel Jahre vertheilt, als bei unsern more patrio geführten Wirthschaftsbauten; überdiess aber die häufigen Ausbesserungen und Flickereien, welchen man durch bessere Arbeit vorbeugt: die aber bei wohlfeilen Bauten so häufig vorkommen, am Ende ein Capital bilden, welches zu einem neuen Gebäude hinreichte; so stehen wir keinen Augenblick an zu behaupten, dass die alcsúther Weise zu bauen auch aus Princip vernünftiger Sparsamkeit zu empfehlen sey. Denjenigen aber, die befangen genug sind, die äussere Gefälligkeit, Symetrie und seltene Reinheit der alcsúther Wirthschafts-Gebäude misszudeuten, und über unsere obige Behauptung den Kopf zu schütteln, sey es uns erlaubt zu bemerken, dass der Sachverständige sowohl hinsichtlich der Zweckmässigkeit, als auch des aesthetischen Geschmacks mit denselben Unkosten eine weit vollkommenere Arbeit liefern wird,

als ein ungründlicher Pfuscher. Mit einem Worte, wir drücken unsere innere Ueberzeugung aus, wenn wir behaupten, dass die alcsúther Wirthschaftsgebäude ihrem Entzwecke in jeder Hinsicht vollkommen entsprechen, und eines luxuriösen Prunkes durchaus nicht beschuldigt werden können. Strenge genommen leiden hierin nur zwei Wirthschaftsgebäude eine Ausnahme; die Schweizerei nämlich, und das Schurhaus, jene vielleicht ihres Salons wegen, dieses aber etwa wegen seiner grossartigen Structur und Glasthüren; in dieser Hinsicht jedoch verweisen wir auf unsere im §. 39 gemachten Bemerkungen.

Die innere Einrichtung der Stallungen ist der Gesundheit der Thiere entsprechend; und hier hat man neuerdings die Erfahrung gemacht, dass vorzüglich dort, wo das Bauholz, wie in Alcsúth, theuer ist, breitere Gebäude verhältnissmässig um vieles wohlfeiler zu stehen kommen, als schmale; es ist ferner bei diesen Stallungen Rücksicht genommen auf die zweckmässige und Raum ersparende Stellung der Futterraufen, auf die bequeme Trennung der Heerden in kleinere Abtheilungen, auf das leichte Gelangen zur Tränke, so wie auch auf die möglichst leichte Handhabung der Aufsicht und Ordnung. Die Gebäude stehen auf erhöhten Punkten und sind schon darum trocken, gesund, licht und dauerhaft; die thierische Ausdünstung aber wird durch hölzerne Dunströhren und Schornsteine abgeführt. Diese Stallungen sind in der Regel 7° 2' breit, mit verhältnissmässiger Höhe; die innere Lich-

ten beträgt 6ⁿ 4', wornach die Futterraufen bequem in 4 Reihen stehen können; die Scheuern sind verschieden, es gibt deren breitere und schmalere; sie sind jedoch sämmtlich so gebaut, dass die darin untergebrachten Futtervorräthe vor dem Verderben geschützt werden. Zur grösseren Schonung der Gebäude sind hinter denselben (nordwärts) Baumgruppen gezogen, welche die ungünstigen Einflüsse und Folgen des Regens, wie der Stürme mässigen.

Es wäre indess sehr schwer zu bestimmen, welches unter den neuern Gebäuden der Herrschaft Alcsúth den ersten Rang einnehme, und am Meisten Erwähnung verdiene? jedes derselben kann unsern von besserem Geiste beseelten Landwirthen als Vorbild zur Nachahmung dienen. An Symetrie und Niedlichkeit steht jedenfalls der hatvaner Wirthschaftshof oben an; mit seinen zweckmässig geordneten Gebäuden und seiner Eintheilung dürfte dieser selbst die blühendste und meist entwickelte belgische oder englische Wirthschaft zieren. Der Maierhof von Göböljárás ist zwar nicht so abgerundet, jedoch grossartiger und dem grösseren Umfang der dortigen Etablissements angemessen. Besonders merkwürdig und dem Oeconom vielleicht am Meisten auffallend ist ein Stall im bányavölgyer Maierhofe; bei welchem die Neigung des Bodens im Bauplane dazu benützt wurde, um in demselben Gebäude und unter demselben Dache zwei Stallungen über einander anzubringen; im ersten Stockwerke ist der Schafstall, im Erdgeschosse aber der Ochsenstall,

und in beide gelangt man zu ebener Erde, indem nämlich der Eingang zu den Schafen auf dem höchsten, zu den Ochsen aber auf den niedersten Punkte der Neigung angebracht ist. Der Ochsenstall, dessen kaum bemerkbare Gewölbung auf Säulen ruht, ist bequem, trocken und licht; in einer Reihe mit demselben befindet sich im Erdgeschosse der zur Aufbewahrung der Kohlengewächse bestimmte geräumige Keller und die Zeugkammer.

Ein grosser Theil der alcsúther Gebäude ist mit Bohlendächern versehen. Diese werden besonders dort mit grossem Vortheil benützt, wo (wie dies zu Alcsúth der Fall ist) das stärkere und längere Dachgehölz wegen Holzmangel sehr schwer beizuschaffen ist, und daher die Balkendächer theuer zu stehen kommen; allwo ferner die Aufbewahrung grosser Korn- oder Futtervorräthe grosse Bodenräume erfordert, und man sonach durch solche Dächer den Bau besonderer Schüttkästen und anderer Gebäude zu beseitigen wünschet. Je breiter ein Gebäude, desto billiger kömmt verhältnissmässig ein derlei Dach zu stehen; für Scheunen ist es vorzüglich geeignet. Die so häufige Klage, dass grosse Winde und Stürme solchen Dächern leichter zu schaden im Stande sind, ist in Alcsúth theils durch die Stellung der Gebäude, theils durch zweckmässigere Construction des Daches beseitiget, obschon übrigens unläugbar ist, dass der Bau zweckmäsiger und dauerhafter Bohlendächer geschicktere Baumeister erfor-

dert, als sie im grossen Theile unseres Vaterlandes zu finden sind. —

Damit auch jene, die keine Gelegenheit haben sich in der Herrschaft Alcsúth persönlich umzusehen, über die dortigen Bauten einigen Begriff erhalten; werden hier ausser dem oben angeführten Erdäpfelkeller und der Kleeschoppe annoch die Zeichnungen von einigen der vorzüglicheren und bei jeder Wirthschaft zur Nachahmung geeigneten Gebäuden, namentlich vom hatvaner Schafstalle, von der dortigen Beamten- und Gesindewohnung, von der bányavölgyer doppelten Stallung und endlich von einem Bohlendache rückwärts (Taf. IX., X. XI. XII.) angeschlossen.

Schlüsslich, und in Bezug auf die alcsúther Bauten im Allgemeinen, müssen wir annoch Bemerken, dass diese Herrschaft über unerschöpfliche Steinbrüche zu verfügen hat, wornach sie das wesentlichste und beste Baumaterial wohlfeil beizuschaffen im Stande ist, durch welchen Localumstand die Aufführung ihrer herrlichen Bauten im hohen Maasse erleichtert wird.

§. 44.

Der Weinbau.

Die Herrschaft Alcsúth besitzt im acsaer Districte auch etwa vier Joch Allodial-Weingärten, welche mit den vorzüglichsten Rebensorten vom Rhein wie auch von den ersten Weingegenden unseres Vaterlandes besetzt sind; bei dem Umstande jedoch,

dass die Herrschaft ihre Hauptaufmerksamkeit und Sorgfalt dermal noch auf die Entwicklung anderer, schon ihrer Ausdehnung wegen wichtigerer Zweige der Landwirthschaft richtet; so concentrirt sich Alles, was die Herrschaft in Bezug auf Weinbau leistet vorzüglich darin, dass die Cultur der Reben unter der möglichst-besten Aufsicht auf die in der Gegend übliche Weise fleissig betrieben wird. Die verschiedenen Rebensorten stehen unvermengt in eigenen Abtheilungen, werden in möglichst bestem Zustande erhalten und die Rebsorten von Rhein auch bei der Lese und Weinbereitung abgesondert behandelt.

Ausser diesen Allodial-Weingärten stehet der Herrschaft Alcsúth annoch eine andere bedeutende und dennoch kostenfreie Weinquelle zu Gebote; sie hat nämlich von den zum kinzaer District gehörigen, hochgelegenen Feldern (wie oben erwähnt) 60 Joch, und eben so in dem Bezirke von Göböljárás aus ihrer zu Aeckern untauglichen trockenen und steinigen Privat-Gebirgs-Weide 600 Joch an fremde Unterthanen zur Anpflanzung mit Reben unter der Bedingniss hinausgegeben, dass solche durch die Herrschaft in einem unpartheischen Schätzungswerthe jederzeit zurückgenommen werden können. Für die Nutzniessung erhält die Herrschaft an 300 Jochen dieser Weide von den Pflanzern den siebenten Theil der Weinfachsung in Natura, von den übrigen 300 Jochen wird, je nach 1000 Quadrat-Klafftern, 5 fl. C.M. gezahlt. Jeder der Nutzniesser

darf seinen Antheil mit Vorwissen der Herrschaft an Andere verkaufen; zur Anerkennung der herrschaftlichen Gerechtsamen jedoch wird nach einem jeden Gulden ein halber Kreuzer entrichtet. Diese Wein­gärten waren früher, als für die Herrschaft unbrauchbare Felder, für einen Gulden C.M. pr. Joch verpachtet, und da ein Drittel derselben in der Regel jährlich brach belassen wurde, so betrug der Gesammt­ertrag 400 fl. C.M.; dermalen erhält die Herrschaft von 300 Jochen ein sicheres Einkommen von 1800 fl. C.M. in Barem, von den übrigen 300 Jochen aber im Durchschnitte jährlich 1400 Eimer Wein, wovon der Mittelpreis wohl die erstgedachten 1800 fl. C.M. übersteigt. Es gibt nicht gar zu viele Gutsbesitzer in Ungarn, die sich bei dem gewöhnlichen Körnerbau damit trösten können, dass ihnen ein Joch Feld, (die Zinsen des Grund- und Betriebs-Capitals, so auch die Culturskosten gewissenhaft abgerechnet) durchschnittlich annoch einen Reinertrag von 6 fl. C.M. gewähre.

§. 45.

Waldcultur und Holzpflanzungen.

Je häufiger und gegründeter die Klage ist, dass eine grosse Zahl unserer um jeden Preis nur nach Vermehrung ihrer Einkünfte strebenden Güterbesitzer, um die Noth und Bedürfnisse der künftigen Generation unbekümmert, ihre schönsten Wälder, trotz den diessfalls bestehenden Gesetzen, mit der grössten Leidenschaftlichkeit regellos verwüsten, auf

die Cultur derselben, oder Anlegung neuer Wälder hingegen keinen Groschen verwenden; um so angenehmer war es für uns in der Herrschaft Alcsúth auch in dieser Hinsicht ein herzerhebendes und nachahmungswürdiges Beispiel von den entgegengesetzten Gesinnungen zu finden. Diesen Gegenstand, der zwar auch im Allgemeinen, für unser Vaterland jedoch von besonderem und vorzüglichem Interesse ist, werden wir daher etwas ausführlicher behandeln, theils nämlich in der Art, wie wir ihn nach persönlicher Uebersetzung aufgefasst haben, theils aber nach jenen Mittheilungen, welche wir von dem unmittelbaren vortrefflichen Leiter der alcsúther Waldcultur, Herrn Marek, erhielten:

Der gesammte Waldcomplex von Alcsúth beträgt $1315\frac{159}{1200}$ Joch und theilt sich in nachfolgenden 3 unter sich abgesonderte Waldkörper:

a) in den alharaszter, an die Wáler und Wereber Hotter angränzend, mit $370\frac{3}{4}$ Joch

b) den csaplärer Wald, im Mittel der Herrschaft gelegen, der den darunter im Thale stehenden erzherzoglichen Palais gleichsam bekränzt, mit $365\frac{9}{1200}$ Joch, und endlich

c) in den wérther, Ungarn auch historisch denkwürdigen Wald, an die Etyeker und Gyuroer Hotter angränzend, mit $579\frac{7}{8}$ Joch

All' diese Wälder sind von der Last der Gemeinschaft frei, und ein unbeschränktes Eigenthum der Herrschaft.

Gleichwie die ganze Herrschaft, sind auch diese Wälder in fast gänzlich ruinirtem Zustande in die Hände ihres jetzigen hohen Besitzers gelangt. Der meisten Verwüstung waren diese Wälder zu jener Zeit ausgesetzt, als noch die Herrschaft im Besitze des durch Joseph den Grossen aufgehobenen Ordens der Pauliner war, theils darum, weil man zu jener Zeit von der rationellen Waldcultur noch wenig verstand, theils aber war bei der damaligen grossen Ausdehnung der Wälder das Holz minder geschätzt, theils endlich darum, weil die häufige Wechslung der Ordensvorsteher eine consequente und nach einem festgesetzten Plane standhaft verfolgte Waldwirthschaft nicht zuliess. — Es war zu jener Zeit an Tagesordnung, das Holz ohne Rücksicht auf Schläge, zu was immer für einer Jahreszeit zu fällen; ein holzbeladener Wagen kostete nur einen Gulden, selbst dann, wenn die Ladung so gross war, dass man selbe mit 4 Ochsen kaum aus dem Walde bringen konnte, von da aber auf mehrere Wagen vertheilt abgeführt werden musste. — Eben so durfte im Winter und Sommer in den Maissen sowohl, als auch in den gipfel-freien Waldtheilen um einen geringen Zins frei ge-weidet werden. Die natürlichen Folgen einer solchen Wirthschaft konnten wohl nicht ausbleiben; der Stocktrieb, allen Forstschutzes und Aufsicht entbehrend, entwuchs dem Maule des Viehes zu einem regellosen Walde, dessen mit Blössen stark untermischte schütterere, krumme im Wachsthum sehr zurückbleibende Bestände höchstens zu einem Alter

von 10 bis 52 Jahr berechtigt waren. Bei der später erfolgten Besitz-Veränderung hat zwar die Religions-Fonds-Verwaltung manche Missbräuche abgeschafft, und auch die Holzzucht nach regelmässigen Schlägen zu betreiben angefangen; das Uebel war jedoch bereits dahin gediehen, dass eine hierinfällige Abhülfe nicht nur eine äusserst strenge Aufsicht und Waldordnung, nicht nur eine dauernd anhaltende eifrige Thätigkeit, sondern auch bedeutende Geldopfer erheischte. Diese Epoche der Wiedergeburt ward der Zeit des dermaligen hohen Besitzers vorbehalten. Seine k.k. Hoheit geruhten sofort nach Uebernahme der Herrschaft auch diesem Zweige der Wirthschaft eine um so grössere Aufmerksamkeit zu widmen, je länger der Zeitraum ist, den die Herstellung eines ruinirten Waldes erfordert. Viel trug ferner zur erfolgreichen Herstellung dieser Wälder annoch die Denkungsweise des von den Forderungen der Zeit lebhaft durchdrungenen, eben so einsichtsvollen, als thätigen erzherz. Güter-Directors Herrn v. Hörmann bei, der bei seinen vielseitig anstrengenden Sorgen auch diesen, dem grossen Ganzen weit untergeordneten Gegenstand mit gleicher Liebe und Lust umfasste; dazu kam noch jene seltene Bereitwilligkeit der einzelnen Wirthschafts-Beamten, die zur Vervollkommnung dieses Wirthschaftszweiges gern das Ihrige beitrugen, und demselben nicht, wie leider häufig der Fall ist, hemmend entgegenwirkten; vorzüglich erwähnt zu werden verdient aber endlich die Sachkenntniss und unermüdete Thätigkeit des obgedachten Herrn Kast-

ners Marek der den ihm im Bereiche der Holzzucht anvertrauten Wirkungskreis in seinem ganzen Umfange erfüllt. Nur unter diesen Umständen und Verhältnissen ist der schnelle Erfolg zu begreifen, womit in der Herrschaft Alcsúth an der Stelle des elenden Gestrüppes die blühendsten und hoffnungsvollsten Maissen entstanden.

Bei der Feststellung des Plans zu der in Frage stehenden Waldverjüngung konnte von einer systematisch forstwissenschaftlichen Einleitung, von geregelter, auf eine bestimmte Reihe von Jahren festgesetzter Schlagordnung, sonach aber von einer regelmässig stufenweisen Ausführung der Waldreform natürlicherweise keine Rede seyn, theils darum, weil auf diesem Wege die vollkommene Erreichung des ausgesteckten Zieles in die ferne, ausser den Gränzen der Berechnung liegende Zukunft hinausgeschoben worden wäre; theils aber aus der sehr gründlichen Ursache, weil der grösste Theil dieser holzarmen Waldungen auf dem Wege systematischer Schlagordnung, ohne desshalb gedeihen oder emporkommen zu können, und ohne in der Zwischenzeit den geringsten Reinertrag abzuwerfen, nur nach einem langen Zeitraume zum Verbrauch und unter Cultur gekommen wäre, demzufolge aber der diessfalls entstehende Verlust sich von Jahr zu Jahr vergrössert hätte. — Zweckmässig war es demnach, ohne ausdrückliche Schlageintheilung, bei den zu beginnenden Culturen zur Regel zu machen: aus dem schlechtesten Theile der Wälder von Zeit zu Zeit so viel zu

rotten, was nur die physischen Zeit- und Kraft-Verhältnisse gestatten und zu gleicher Zeit sowohl diese Rottungen, als auch die Waldblößen streckenweise theils mit Samen, theils mit Pflanzen, auszusetzen, während der Zeit aber die noch dichteren, und Hoffnung verheissenden Bestände theils durch Reinigung von Dörnern und Gestrüpp, theils durch Aussetzung der lichtereren Stellen mit gesunden Bäumchen zu verbessern. Nur auf diesem Wege konnte eine schnelle Verjüngung der Wälder erreicht, und der Eintritt jenen Zeitpunktes beschleuniget werden, in welchem der Wald als solcher, entsprechenden Reinertrag abwirft, und auch in Schlägen von geringerem Umfange eine befriedigende Quantität an Bauholz verabreicht. — Indem man nun aus diesem Gesichtspunkte ausgehend Anstalten zur Ausführung machte, warf sich die weitere ökonomisch-wichtige Aufgabe auf, wieartig man die mit den Rottungen zu gleicher Zeit beginnenden Anpflanzungen dergestalt einleiten könnte, dass bei der Unbedeutendheit der aus den Rottflächen zu gewärtigenden Holzquantität die Cultur selbst nicht nur kein Geldopfer erheische, ja vielmehr der Herrschaft einen wirklichen Nutzen und Ertrag gewähre. — Wie schön und meisterhaft man in Alcsúth diese schwierige Frage gelöst hat, wollen wir im Nachstehenden erläutern.

Jene Waldtheile, welche zur Rottung bestimmt, und vermög ihrer Lage zur Cultur fähig sind, (schroffe steinige Abhänge, wo Wasserrisse oder Erdabschwemmungen zu befürchten wären, pflegt man

nicht rotten, sondern nur abholzen zu lassen und durch Stocktrieb zu verjüngen) werden zeitlich genug, und schon im Sommer ausersehen, und im Herbste abtheilungsweise sich darum bewerbenden Individuen (jede einzelne Strecke in der Regel an zwei Unternehmer in Compagnie) mit der Verpflichtung hinausgegeben, dass sie den überkommenden Waldtheil noch vor Eintritt des Frostes gut umgraben und aufharken, und vor der Ausgrabung der Bäume von allen Dörnern und Strauchwerk reinigen. — Auf dieser gut und zu rechter Zeit ausgeführten Beurbarung beruht vorzüglich und wesentlich das Gedeihen der künftigen Saat oder Pflanzung; der gut aufgelockerte Boden wird für die Herbst- und Winterfeuchte empfänglich gemacht, der bei und durch die Rottung zertretene Rasen aber durch die Frühlingsdämpfe leichter zersetzt, und die angewandte Mühe, wenn nicht ein äusserst trockener Sommer erfolgt, durch den Ertrag reichlich belohnt. —

Dieser Vorarbeit folgt nun das Rottungsgeschäft, d. i. die gehörige Abstockung der Bäume selbst, wofür der Unternehmer keine andere Vergütung erhält, als die 5—6 Zoll über der Erde abgesägten Klötze, welche die Betreffenden noch vor Eintritt des Frühlings auszuheben und nach Hause abzuführen schuldig sind. — Ganz getrennt von der eigentlichen Rottung ist das Geschäft der Aufarbeitung des gestockten Holzes mit Sägen und Aexten, wofür nämlich für das Spalten und Zusammensetzen einer Klafter Scheiterholzes 36 kr., für eine Klafter Prügelholz

aber 18 xr. CMz. bezahlt wird. Da man nun hier alles Holz zur Benutzung aufarbeitet; so werden von dem dünnen, zum Prügelholz nimmer tauglichen Baumästen 3' lange, und nur so dicke Wellen verfertigt, welche in ein von Schabstroh gemachtes Band eingebunden werden können. Von diesen Wellen, wovon 80—100 Bund einer Klafter Scheiterholz im Gewichte gleich kommen, erhalten die Unternehmer für die mühsame Verfertigung derselben für Bandmachen und Binden, dann Zusammensetzen u. s. w. den vierten Theil der Wellen, welche sie, gleichwie die Klötze, auf eigene Kosten nach Hause führen zu lassen haben.

Nach vollzogener Reinigung der Rottungsflächen wird denselben Leuten, die im verflossenen Herbste die ihnen vorgeschriebenen Rottungs-Arbeiten beendet haben, gestattet, Kartoffel anzubauen. Von dieser im ersten Jahre erzielten Fechsung erhält die Herrschaft in den Waldtheilen Alharaszt und Csaplár den dritten Theil, zu den herrschaftlichen Erdäpfel-Gruben gestellt; in den Rottungsflächen des wérther Prädiums aber, wo sich die Menschen stark mit Weinbau beschäftigen, daher keine Concurrenz an Arbeitsleuten zu erzielen ist, bezieht die Herrschaft im ersten Jahre gar keinen Fechsungs-Antheil, sondern der Ertrag wird sämmtlich den Unternehmern überlassen; im zweiten Jahre jedoch, wo auf den Rottungsflächen neuerdings Kartoffel angebaut werden, gehört die Hälfte der Fechsung in allen drei Waldtheilen der Herrschaft, und dieser An-

theil wird durch die Betreffenden zu den herrschaftlichen Kartoffel-Gruben gestellt. — Es hängt bloss von der Willkühr der Herrschaft ab, die Rottflächen schon im zweiten Jahre mit Samen oder Pflanzen aus den Baumschulen auszusetzen; sollten jedoch unvorhergesehene Ereignisse, oder Mangel an Samen und Pflanzen dieses verhindern; so werden in den Rottungen auch im dritten Jahre gegen ganz gleiche Bedingungen Kartoffel erzeugt. Aus diesem Fürgange wird nun Jedermann die Ursache genügend einleuchten, dass sich mehr, als man benöthiget, Unternehmer finden, so die erstjährigen Rottungsarbeiten um den unbedeutendenden Gewinn, welche die Klötze liefern, verrichten; einleuchten wird ferner Jedermann, dass durch diese Behandlung einerseits der Boden zur Waldcultur gehörig vorbereitet, andererseits aber für die Herrschaft durch die zweifache Kartoffelernte, ausserordentlich schlechte Jahre abgerechnet, ein bedeutend grösserer Nutzen und barer Gewinn erzielt wird, als die Anschaffung der Samen und Anpflanzungsarbeiten für die nämliche Fläche kosten. Die Aussaat selbst geschieht auf folgende Weise: Vor Allem wird das gegebene Terrain durch herrschaftliche Maierzüge mittelst starker Rottpflüge je nach Bedarf 6—9 auch 12“ tief geackert, gegget, dann auf 3—4' Entfernung liniert, in die soartig entstehenden Furchen aber werden junge ein- bis zweijährige Eschenpflanzen, abwechselnd mit Sameneicheln, oder auch rein Eschen, rein Eicheln oder Eicheln abwechselnd mit Kastanien oder

Samen von *Juglans americana* ausgesetzt. Hierauf wird den Rottbauern gestattet, dass sie zwischen den Pflanzenreihen für sich ebenfalls reihweise Maiss anbauen, wobei denselben streng aufgeboten wird, bei Gelegenheit der Behackung des Maisses vorzüglich darauf zu achten, dass sie bei dieser Arbeit den Keim der Baumsamen und die jungen Pflanzen nicht beschädigen, was zu beachten nicht so ausserordentlich schwer ist, indem die Saatreihen fortwährend deutlich-sichtbar erhalten werden können. — Vor dem Anhäufeln des Maisses müssen vorerst unter vorzüglich strenger Aufsicht die Baumpflänzchen behackt werden; da nun zu der hiezu erforderlichen genauen Aufsicht die bestehenden Waldaufseher nicht hinreichen; so werden auf diese kurze Zeit zu diesem Ende den Aufsehern eigens dazu aufgenommene Leute zugetheilt. — Nach der Maissernte muss nun das Stroh abgeschnitten, die Stumpen ausgehackt, das ganze Feld gereinigt und mit Schonung der Baumsaat-Reihen gut behackt und abgerechent werden. Hier bietet sich nun dem Forstmann von Gefühl der angenehme Anblick einer wohlgelungenen Saat, welche denselben mit unbeschreiblichem Vergnügen erfüllen muss, und seine Sorgen und Mühen reichlich belohnt.

Die Erfahrung hat auch in Alcsúth bewährt, dass die auf solche Weise mit dem Maissbau verbundene Cultur der Waldsaaten sich auch in schlechteren Jahrgängen ziemlich gut, und jedenfalls besser, als anderst gepflegte, halten; und nachdem soartig der Maissbau

sammt der damit verbundenen fleissigen Cultur 2—3 Jahre nacheinander fortgesetzt worden ist, wird nun die zarte Maisse unter fortwährend strenger Aufsicht bis zur ersten Durchforschung unberührt gelassen: durch welche Behandlungsweise einerseits das Gedeihen der jüngern Triebe mit Ersparung aller Culturskosten ungemein befördert, andererseits aben den Unternehmern für ihre auf Reinigung der Felder angewandte Mühe reichlicher Ersatz zu Theil wird; wornach diese letztern von dem zu gewärtigenden Vortheile ermuntert, sich eifrigst bestreben, an der ihnen zugewiesenen Fläche eine gute, lohnende, Arbeit zu leisten; und so lange sie dieses thun, und sich irgend eines Betrugs oder vorsätzlicher Beschädigung nicht schuldig machen, werden sie in der ungestörten 4—5jährigen Benützung derselben gelassen.

Die in den verschiedenen Waldtheilen vorkommenden Blößen werden auf gleiche Weise behandelt, mit dem einzigen Unterschiede, dass hier die Culturarbeiten durch Tagelöhner verrichtet werden.

Schlüsslich ist man besorgt, dass aus den älteren Beständen jährlich ein Theil der darin befindlichen vielen Dörner theils gegen Bezahlung, theils aber gegen die gänzliche, oder theilweise Überlassung des Gerotteten hinausgeschafft werde. In den so gereinigten Waldtheilen wird in besseren Jahren gegen halben Antheil Waldheu gemähet.

Wir hielten es für vielseitig interessant in dem Anhang sub A. all' jene theils selbst-erzeugte, theils

eingetauschte oder angekaufte Sämereien und Baumpflanzen auszuweisen, welche in der Herrschaft Alcsúth im Jahre 18³⁹/₄₀ wirklich ausgesetzt worden sind; aus diesem Ausweise gehet nun hervor, dass man binnen einem Jahre ausser 123 Metz Sameneicheln, 10 Metz Kastanien, und 23 Metzen Amerikanischen Nüssen annoch insgesamt 210,223 Stück der mannigfaltigsten Baumpflänzchen ausgesetzt hat, die grosse Quantität Sämerei nicht gerechnet, welche in den Baumschulen zur Erzeugung von Baumstämmchen verwendet worden ist. Dass nun bei einer so grossartigen Pflanzung die Cultur in den letzten 3 Jahren nicht nur keine Auslagen verursachte, sondern die Herrschaft dabei vielmehr einen Reinertrag erzweckte, ist aus den beiliegenden Ausweisen B. C. D. und E. ersichtlich, vermög welchen nämlich der aus den sämtlichen Waldtheilen in den letzten 3 Jahren entsprossene Gesamt-Ertrag 35,137 fl. 2³/₄ xr.

die darauf verwendeten Aus-

gaben aber	11,721 fl. 30 xr.
----------------------	-------------------

betrug; wornach sich ein Net-

to-Ertrag von	23,415 fl. 32 ³ / ₄ xr.
-------------------------	---

ausweist, wovon auf ein

Jahr durchschnittlich . . .	7,805 fl. 11 xr.
-----------------------------	------------------

auf ein Joch Wald aber . . .	6 fl. — —
------------------------------	-----------

W. W. entfallen, ein Ertrag, der bei einem so sehr herabgekommenen Walde auch dann noch befriedigend seyn müsste, wenn man davon die Zinsen des an sich geringen Bodenwerthes abzöge. Auf die

A. Uebersicht der in den alcsüther Forsten im Forstjahre 18³⁹/₄₀ theils selbst erzeugten, theils durch Tausch oder Ankauf beigeschafften und verpflanzten Waldsamen, Sträucher und Bäume.

	Eicheln	Pinus sylvestris.		Fraxinus excelsior.				Ailanthus glandul.		Aesculus Hypocast		A h o r n		Juglans nigra			Amygdalus Com.	Sophora Japonica	Berberis vulgaris	Ligustrum vul-gare	Cytisus laburnum	Sorbus aucup.		Celtis occidentalis	Ulmus		Gleditschia horrida	B e t u l a.	Pyrus Communis	O b s t b ä u m e						
		grössere	kleinere	alte	3—4jähr.	2-jährige	1-jährige	starke	kleine	Samen	starke	grosse	kleine	Samen	stärkere	schwächere						grössere	kleinere		grössere	kleinere				Kastanien	Zwetschen	Kirschen				
Metz.	S t ü c k e										Metz.	S t ü c k e			Metz.	S t ü c k e										e										
E m p f a n g.																																				
Aus den eigenen Samen- und Baumschulen, .		—	49	1014	358	10052	149050	69000	35	6505	—	55	400	1166	—	82	536	13	20	3050	850	350	3	66	3329	20	8360	2190	—	1634	16	27	10	—	—	5
Im Alharaszter und Csaplärer Forste gesammelt		32	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Durch Tausch und Ankauf beigeschafft . .		91	—	150	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1900	—	—	—	—	27	47	24
Zusammen . . .		123	49	1164	358	10052	149050	69000	35	6505	10	55	400	1166	23	82	536	13	20	3050	850	350	3	66	3329	20	8360	2190	1900	1634	16	27	10	27	47	29
V e r w e n d u n g.																																				
In den Waldungen und Waldblössen von	Alharaszter . . .	62	—	—	—	59	66600	31000	—	—	5	—	—	—	—	—	200	—	—	—	—	—	—	761	—	6600	2190	—	470	—	—	—	—	—	—	
	Csaplár . . .	25¼	49	1164	7	4575	56400	—	—	5	2	5	150	1040	9	—	13	—	—	2700	850	—	3	46	3	—	—	—	960	94	16	—	—	27	47	29
	Wérth. . . .	35¼	—	—	—	5401	21000	34000	—	5500	3	—	—	26	14	—	283	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	940	—	—	—	—	—	—	—	
An den Hofgarten abgegeben		—	—	—	25	—	50	—	—	—	50	30	100	—	—	—	—	20	50	—	400	—	20	—	—	—	—	—	470	—	—	10	—	—	—	
Der Wirthschaft überlassen		—	—	—	326	17	—	—	35	1000	—	—	220	—	—	82	40	13	—	300	—	250	—	—	2565	20	1760	—	—	600	—	27	—	—	—	
Für Eichelsamen und Pinus eingetauscht . .		—	—	—	—	—	5000	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Zusammen . . .		123	49	1164	358	10052	149050	69000	35	6505	10	55	400	1166	23	82	536	13	20	3050	850	350	3	66	3329	20	8360	2190	1900	1634	16	27	10	27	47	29

B. Uebersicht des in den Forsten der Herrschaft Alcsúth in den Jahren 1837. 1838 und 1839 erzielten Stamm- Zeug- und Brennholzes.

	Klafterholz		Wellen á 6½ kr.	Schlitten- holz á 3 fl.	Stamm- und Zeugholz nach Cubikfuss					Geldbetrag in		
	Scheiter á 11 fl.	Prügel- holz á 9 fl			Zehr- Eichen	Weiss- Eichen	Rüster	Wasser- Ulmen	Birn	Wiener Währung		
	Klafter		Bund	Stück	á 10 kr. p. Cub.'	á 12 kr. pr. Cubikfuss			flt.	kr.		
1837	219¼	191¾	21595	24	137 ³² / ₁₀₀	5696	197 ⁵⁹ / ₁₀₀	—	21 ⁷ / ₁₀₀	7630	37¾	nebst 182 Stück Waldlatten zu 22⅓ kr. „ 63 „ „ „ „ „ „
1838	267¼	191¾	16400	1	1026 ²⁹ ...	4139 ⁴⁴ / ₁₀₀	19 ⁵⁴ ...	—	82 ³¹ ...	7556	17	
1839	395¼	116¾	15514	28	579 ⁶³ ...	1520 ³³ ...	—	47 ⁶³ / ₁₀₀	18 ⁴¹ ...	7541	42¾	
Zusammen . .	875¾	500	53509	53	1743 ³² ...	11356 ⁴⁵ ...	217 ¹³ ...	47 ⁶³ ...	121 ⁸² ...	22828	37¼	

C. Uebersicht der aus den Forsten der Herrschaft Alcsúth in den Jahren 1837, 1838 und 1839 erzielten Nebennutzungen.

	Aus den Rottungen und Waldblößen der Wirthschaft abgegeben										Aus den gereinig- ten Waldbezirken abgegebenes gutes Waldheu				Aus den csaplärer Waldwiesen abgeliefertes Raigras						An das herrschaftliche Schafvieh überlassene Weide	Die für den herrschaftl. Con- ventualisten überlassene Felder obkommende Zins	Abgegebene Zaun-Dörner			Abgegebene Eggen, Dörner und Deckstan- gel			der Wirthschaft abge- gebene Bäume und Sträucher	Strafgeld für Entwen- dung, Vieheintrieb etc.	Holzabfälle	Waldmast	Totalsumme der Waldneben- nutzungen											
	Kukuruz	Kartoffel			Mohar		grün Ha- fer.	Bauern	H e u		G r u m e t h				der Hft.	Fremden per Fuhr	den herr- schaftl. Un- terthanen	frem- den																										
					Béres	Bauern													Bauern	stark			schwache	Bauern	Meier- züge	Béres	Meier- züge	Bauern																
																																			B u n d									
M e t z e n										F u h r e n										zu ½ und ¼ kr. pr. Stück	zu 6 fl. pr. Joch	à 30 kr. pr. Fuhre	à 1 fl. oder 2 Handtäge à 30 kr.	à 15 kr.	à 15 kr. oder	1 Handtag à 24 kr.	à 30 kr.	fl.	k.	fl.	k.	fl.	k.	fl.	k.	fl.	kr.							
1837	91	55	23¼	—	—	3	13½	—	—	90½	—	—	—	—	31	—	4	4	15	—	fr.	kr.	—	49	5	6	—	—	37	122	417	5	63	—	—	—	—	4425	15					
1838	—	—	387	2¼	—	—	—	8¼	4¼	—	—	95	8	14	—	—	8	—	—	9¼	290	37½	36	67	2	—	18	3	19	29	562	18	—	—	41	—	40	—	4618	59¼				
1839	—	—	—	1173	¼	—	—	—	—	64	11	—	—	—	22	—	—	—	—	—	331	46⅓	42	70	6¼	—	9	—	48	11	671	27	61	—	212	—	—	—	3364	10¼				
Zusammen	91	55	23¼	387	2¼	1173	¼	3	13¼	8¼	4¼	154	¼	11	95	8	14	22	31	8	4	4	15	9¼	621	23 ¹⁰ / ₁₂	78	186	13¼	6	27	3	104	162	1650	50	124	—	253	—	40	—	12008	25½

D. Uebersicht der sämtlichen auf die Cultur der alcsüther herrschaftl. Forsten in den Jahren 1837, 1838 und 1839 verwendeten Auslagen.

		Für Holz- machen		Für ange- kaufte Säme- reien und de- ren Trans- port		Für Cultur- und Pflan- zungsarbeit.		Für das Aus- hacken der Dörner, dann für's Ackern und Mähen		Auf Bei- schaffung und Erhal- tung von Requisiten		Für Ver- schönerun- gen		Für das Ab- klauben der Raupen		V e r w a l t u n g s - K o s t e n								Die Ge- sammtausla- gen betra- gen demnach	
																Salarien		Deputat und dessen Ae- quivalent		L i v r é e		Conventions- felder			
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1837		483	21	129	38 $\frac{3}{4}$	1621	35 $\frac{3}{4}$	76	18	52	4	145	10	—	—	130	—	623	—	260	42 $\frac{3}{4}$	—	—	3521	49 $\frac{3}{4}$
1838		579	16 $\frac{3}{4}$	327	7 $\frac{3}{4}$	1539	26 $\frac{3}{4}$	99	6	64	10	168	10 $\frac{3}{4}$	—	—	130	—	591	—	260	42 $\frac{3}{4}$	—	—	3758	59 $\frac{3}{4}$
1839		679	41	297	45	2024	47	77	6	170	5 $\frac{1}{4}$	193	56	71	33	130	—	603	—	180	47 $\frac{3}{4}$	12	—	4430	40 $\frac{3}{4}$
Zusammen . . .		1742	18 $\frac{3}{4}$	754	31	5185	49 $\frac{3}{4}$	252	30	286	19 $\frac{3}{4}$	507	16 $\frac{3}{4}$	71	33	390	—	1817	—	702	12 $\frac{3}{4}$	12	—	11721	30

E. Bilanz der auf die alcsüther herrschaftl. Forsten verwendeten Auslagen und des daraus erhaltenen Provents.

	Aus der Hauptnutzung der Wälder betrug die Einnahme.		Aus den Nebennutzungen		Z u s a m m e n	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Die gesammte Einnahme betrug im Jahre 1837	7630	37 $\frac{3}{4}$	4425	15	12055	52 $\frac{3}{4}$
1838	7556	17	4618	59 $\frac{3}{4}$	12175	16 $\frac{3}{4}$
1839	7541	42 $\frac{3}{4}$	3364	10 $\frac{3}{4}$	10925	—
Zusammen in allen drei Jahren	22728	37 $\frac{3}{4}$	12008	25 $\frac{3}{4}$	35137	2 $\frac{3}{4}$
Die Gesamt-Ausgabe hingegen betrug	—	—	—	—	11721	30
Hiernach beträgt der reine Nutzen für alle drei Jahre . .	—	—	—	—	23415	32 $\frac{3}{4}$
für ein Jahr aber durchschnittlich	—	—	—	—	7805	11

Handwritten text in a cursive script, likely a letter or official document. The text is arranged in several paragraphs, separated by horizontal lines. The handwriting is somewhat faded and difficult to decipher. The document appears to be a historical record or a personal correspondence.

vorstehenden Berechnungen müssen wir übrigens bemerken, dass

a) jene Holzmasse, welche hier auf einer bestimmten Waldfläche erzeugt wird, wegen der Schütterheit und Verkrüppelung der Bestände so klein ist, dass von einem Stamm- oder Brennholz-Verkaufe an Fremde dermal noch gar keine Rede seyn könne, und dass das ausgewiesene Stamm-Brenn- und Zeug-Holz durch die Herrschaft selbst verwendet, übrigens aber zum Besten der Waldregie zu sehr mässigem Preise angerechnet werde.

b) Eben wegen der Verkrüppelung der Bäume kann hier von einer Eichelnutzung keine Rede seyn; ja sogar die zur Cultur erforderlichen Sameneicheln müssen anderwärts beschafft werden; eine Knopferneuerung, so gering sie hier gewöhnlich ist, gehört unter die Seltenheiten.

c) Unter die Holzabfälle werden die bei den Rottungen entstehenden Späne, das Dürholz und die bei den Durchforstungen herausgeschlagenen Aeste gerechnet. Diese Abfälle werden in einem äusserst mässigen Schätzungswerthe an solche arme Wittwen überlassen, die sich Holz zu kaufen nicht im Stande sind, und den Werth der erhaltenen Holzabfälle nach und nach durch Tagwerk abdienen.

d) Die an den erzherzogl. Hofgarten oder an die Wirthschaft zu verabfolgen kommenden Pflänzchen machen ein bedeutendes Quantum aus; doch wird dafür zum Besten der Waldregie nur ein mässiger Preis angerechnet.

e) Die Aufsicht und der Forstschutz wird strenge gehandhabt und jeder entdeckte kleinere Waldfrevel mit 1—3-tägiger Zwangs-Arbeit bestraft, welche der Wirthschaft zur Verwendung anheimfällt.

f) Da das sich in den zahlreichen Anpflanzungen, Maissen, und Baumschulen vermehrende Gewild bedeutenden Schaden anrichten würde; so wird die Ausrottung desselben auf jede nur mögliche Weise beschleunigt; wozu der in der Umgebung der Herrschaft ansässige zahlreiche Adel sehr gerne die hülffreiche Hand bietet.

Aus dem Vorausgelassenen ist nun zu ersehen, dass man

1) zu Alcsúth zur Verjüngung der gänzlich ruinirten Waldungen, oder vielmehr zur Herstellung neuer Wälder einen Weg gewählt habe, der die baldige Erreichung des ausgesteckten Zieles der Herrschaft auch ohne Geldopfer sichert; — dass ferner die Herrschaft von der ausdauernden Verfolgung des eingeschlagenen Weges weder durch die Ungunst der letzten zehn Jahre, noch durch die anderweiten Schwierigkeiten der Unternehmung, wie z. B. die schlechten Eigenschaften des Bodens, Mangel an Arbeitskraft u. s. w. abgeschreckt werden konnte; sondern vielmehr Alles, was nur das Clima und die Lage erlaubte oder forderte, was nur die Erfahrungen und Rathschläge der berühmtesten Forstwirthe andeuteten, dem Zwecke und den Umständen angemessen in Anwendung gebracht worden ist, dergestalt, dass die Herrschaft binnen Kurzem in den

Stand gesetzt seyn wird, nicht nur die dem Boden meist zusagenden Holzgattungen zu bezeichnen, sondern zugleich hinsichtlich der zu befolgenden zweckmässigsten Cultursweise sichere, auf Erfahrung gestützte Principien aufstellen zu können.

2) Nachdem die Kartoffel, vorzüglich zufolge ihrer Fruchtbarkeit, schon durch einen einmaligen Ertrag einen bedeutenden Theil der Humuskraft des Bodens aufzehren; so kann man leicht ermessen, wie gross der Humusaufwand seyn müsse, welche das Gedeihen von dreimal auf einander folgenden Kartoffelsaaten in Anspruch nimmt. — Wenn demnach der dreimal auf einander gefolgten Kartoffel-Fechung auf demselben Boden ohne vorherige Düngung annoch Wälder anlegen kann, von deren Gedeihen und gutem Erfolg man schon im Voraus überzeugt ist, so dienet dieses nur zur neuerlichen Bestätigung und Würdigung jener wohlthätigen Idee, welche der verstorbene sächsische Oberforstrath Cotta in seinem Forstcultur-System durch Beantragung einer engeren Verbindung des Feldbaues mit der Waldcultur, das ist: der Wald-Feldwirthschaft, zum wohl der Forstbesitzer, der Nachwelt hinterliess. In dieser auf Erfahrung beruhenden untrüglichen Wahrheit, dass auch ein noch so ausgesogener Boden zur Forstcultur geeignet sey, und lohnenden Ertrag sichere, liegt ein beruhigender Trost, zugleich aber auch der deutlichste Antrieb zur Erhaltung und Beschützung jenes National-Reichthums, jenes unentbehrlichen

Geschenkes der Natur, an dessen Zerstörung und Erschöpfung der um die Bedürfnisse unserer Nachkommen unbekümmerte Leichtsinns vieler Forstbesitzer rastlos und unaufhaltsam bemüht ist. — Zu derselben Betrachtung führt uns auch

3) der bei der alcsúther Waldcultur beobachtete Förgang, vermöge welchem zwischen den Baumpflanzenreihen mehrere Jahre hindurch Maiss cultivirt wird; denn, während diese Pflanze durch seinen hochstängeligsten Wuchs und Blätter-Reichthum ganz geeignet ist, dem jungen Keimtriebe der Eicheln, Kastanien, u. s. w. so wie den übrigen Pflänzchen gegen äussere Einflüsse den nöthigen wohlthätigen Schutz zu gewähren, während ferner die gute Bearbeitung und Lockerung des Bodens zu Maiss auch das Gedeihen der Waldpflanzen ganz vorzüglich befördert, — werden zu gleicher Zeit die Culturskosten durch den regelmässigen Ertrag der auf dem künftigen Waldboden angebauten Maissaat fast gänzlich gedeckt. — Möchte diese Culturart doch so manchem Waldbesitzer die Binde von den Augen lösen, damit er sehe, dass auf diesem Wege forstwirthschaftlicher Reform noch ein Heil für seine missgestalteten Holzbestände zu finden sey; möchte diese Culturart durch ihr längeres Fortbestehen beweisen, wie nahe vor uns das Mittel liegt die Wald-Culturauslagen zu vermindern, den Natural-Ertrag zu erhöhen, die Waldrente zu vergrössern, und die Erwerbsmittel zu erleichtern; möge sie ferner überall, wo in den Waldungen ungeheuerere Flächen

öde liegen, weil die Besitzer derselben die Summen zu ihrer Cultur scheuen, eine der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessene Würdigung und Beachtung finden; möchten endlich die Resultate einer solchen Wald-Feldwirthschaft, wie sie Alcsúth liefert, zum Muster für jene Waldeigenthümer dienen, die im Besitze kleinerer Waldflächen und in Gegenden situirt sind, wo annehmbare Holzpreise zu gleichen Anlagen berechtigen! —

4) Wenn der Forstbesitzer aus solch verkrüppelten Wäldern, wie die alcsúther früher waren, durch zweckmässige Behandlung einen Ertrag mit 6 fl. pr. Joch herauszuschlagen im Stande ist; was kann man nicht daraus zu der Zeit gewärtigen, wenn die mit Sorgfalt gepflegten Pflanzungen zu dichten hochstämmigen Beständen heranwachsen werden; dürfen wir wohl bezweifeln, dass die nämliche Fläche zu jener Zeit einen Ertrag abwerfen wird, der den dermaligen dreimal übersteigt? — hierin finden wir nun neuerdings die angenehme Beruhigung, dass bei günstigen Local-Verhältnissen, und guten Holzpreisen ein zweckmässig geführter Waldbau einer Feldwirthschaft schon darum nicht so sehr nachstehe, da derselbe geringe Regiekösten in Anspruch nimmt; und wenn die in dem berühmten Werke *Nebbiens*, über die Einrichtungskunst der Landgüter, aufgestellte Behauptung, dass „grosse Landgüter sich kaum mit 2% rentiren“ stehet; so kann man es auch getrost entgegen, dass den Waldungen, bei ihren geringen Regiekösten, und bei grund-

sätzlichem Verfahren, eben nicht die grösste Schuld an dem unter die Hoffnung herabsinkenden Ertrage beigemessen werden kann. Gleichwie übrigens

5) in den übrigen Zweigen der Landwirthschaft, so auch in der Forstcultur, ist ein systematisches Verfahren und die gehörige Ausführung wohl überlegter Unternehmungen nur in dem Falle möglich, wenn der Landwirth über seinen Besitz ungestört und nach seiner besten Einsicht verfügen kann. Als demnach der erlauchte Eigenthümer von Alcsúth Seine Güter von aller Last der Urbarial-Gemeinschaft befreite, ist unstreitig eine der wesentlichsten Bedingungen des gegenwärtigen Erfolges der schon damals beabsichtigten grossartigen Unternehmungen, und so auch der Waldverjüngung gesichert worden. — Wir glaubten diess hier bloss aus dem Grunde bemerken zu müssen, um in diesem Beispiele die hohe Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit der durch die Landesgesetze zwar sanctionirten, jedoch fortwährend an Hindernisse und Schwierigkeiten stossenden Wald- und Weideseparationen, Zusammenlegung der Felder, und endlich der goldenen Freiheit derselben von allen Servituten, zur Ermunterung Anderer neuerdings zu rechtfertigen.

Die andere sehr beachtenswerthe, in unserm Vaterlande jedoch bisher noch kaum gewürdigte Weise der Holzzucht in der Herrschaft Alcsúth besteht in der Erziehung von Alleen, lebendigen Hecken, und Baumgruppen. Die Strassen und Wege,

welche Alcsúth mit den zerstreuten Wirthschaftshöfen und diese unter sich verbinden, und welche hinsichtlich ihrer Solidität mit den Besten unserer Haupt-Strassen rivalisiren, sind sämmtlich mit Alleen von Platanen, Götterbäumen, Nüssen, Eschen, Akazien, Ahorn, Gleditschien, und Pappeln eingefasst. Die Gesammtlänge dieser Wege beträgt 17. cur. Meilen, auf welcher Strecke beiläufig 20 — 22. tausend Bäume stehen. Überdiess wird der Rücken aller Wirthschaftshöfe durch Pflanzungen beschützt, die meisten Schläge durch Baumwände umfassen, einzelne Hügel und Abhänge, oder andere interessantere Punkte durch Baumgruppen bekränzt, dergestalt, dass die ganze Herrschaft, mit ihren meisterhaften Wirthschaftsanlagen, ganz die Gestalt eines blühenden Gartens annimmt, was zur angenehmsten Wirklichkeit wird, wenn der Fremde die ausgedehnten Obstbaumpflanzungen erblickt, welche der für diesen herrlihen, und doch so wenig beachteten Zweig landwirthschaftlicher Cultur äusserst besorgte Erzherzog anlegen liess, und nebst den übrigen Baumpflanzungen bisher grösstentheils persönlich leitete.

Die älteste Obstplantage befindet sich zu Acsa, sie will jedoch ihrer stiefmütterlichen Lage wegen nicht gedeihen. — Die Obstanlage in Marienthal, (tausend Nusz,- und eben so viel Aepfelbäume zählend,) hat nicht weniger Schwierigkeiten zu überwinden, obschon übrigens sie sich einer Sicherheit vor frevelhafter Verletzung erfreuet, welche bei der

sonst allgemein herrschenden Neigung des Pöbels zu Obstdiebstahl beispiellos, und um so auffallender ist, als der Zutritt zu den Obstbäumen durch gar keinen Einfang gehindert wird. Die schönsten Hoffnungen verspricht jedoch seiner günstigen Lage wegen der wérther Ohstgarten, welcher von den edelsten Aepfel- Birn- Kirschen- und Nussorten, mehr denn 1000 tragbare Bäume in sich enthält.

Der irret sich gewaltig, der etwa glaubt, dass die hiesigen zahlreichen Alleen, und andere nicht zu den Forsten gehörigen Baumpflanzungen nur als Luxusartikel zu betrachten seyen; denn abgesehen davon, welch' unschätzbaren und wohlthätigen Einfluss diese Pflanzungen auf das trockene Clima, auf die Bewahrung der Feuchtigkeit in diesem Sandmeere, und auf die Abhaltung und Mässigung der Stürme und Winde, welche einerseits die leichte Ackerkrume nicht selten sammt der jungen Saat vor sich hertreiben, andererseits aber den Gebäuden manchen Schaden zufügen könnten, ausüben; — abgesehen ferner von der Labung, welche sie im Sommer dem ermatteten Viehe während der Weide oder in den Raststunden gewähren; — abgesehen endlich von dem angenehmen, veredelnden Gefühl, welches der Anblick blühender Alleen und Baumgruppen auch dem verknöcherten Herzen eines Gefühllosen einflösst; so spricht annoch dafür auch materieller Vorthail; denn es ist unläugbar, dass man daraus auch einen regelmässigen Holzertrag erwarten könne, wenn die Pflanzungen einmahl jenes

Alter erreichen, wo unter denselben eine Ausmusterung und theilweise Erneuerung der alten Bäume erfolgt. So z. B. wenn unter 20 tausend Stück Allee-Bäumen alljährlich nur der 50te Theil zur Verjüngung kommen, und jeder Stamm nur $\frac{1}{4}$ Klafter geben sollte; macht der Ertrag schon 100 Klafter Brenn- oder Zeugholz aus. Eben so ist aus den lebendigen Hecken, Baumwänden und Gruppen zu seiner Zeit eine bedeutende, vielleicht obige 100 Klafter noch übersteigende Holznutzung zu gewärtigen. *)

*) In Bezug auf das grosse Ganze untergeordnet zwar, für eifrige Obstgärtner jedoch dürfte es von einigem Interesse seyn, den Baumkitt, welchen man hier bei Verletzungen oder Schneiden der Bäume verwendet so auch das Schutzmittel gegen den Hasenfrass kennen zu lernen. Das erstere besteht aus Theer mit feingestossenem Kohlenpulver gemengt, welches als Salbe auf den Schnitt oder die Wunde gestrichen, und später mit etwas trockener Erde bestreut wird, damit die Mischung in der Wärme nicht kleben soll. Das letztere Mittel besteht aus einer auf nachstehende Weise verfertigten Flüssigkeit: Man nimmt nämlich 6 Giesskannen voll Mistjauche, 2 Giessk. saure Milch, 2 Giessk. gefaultes Blut und rührt damit 40 Pf. Hafnerthon ab. Auf drei Mass dieser dicken Flüssigkeit wird ein Esslöffelvoll feingepulverter stinkender Asant gestreut und gut zusammengerührt. Im Spätherbst wird der Schaft der Bäume mittelst eines Pinsels aus dieser Mischung bestrichen, und dieses alljährlich solange wiederholt, bis die Bäume stark genug geworden, und eine rau-

Besondere Erwähnung verdienen schlüsslich jene 27 St. politirte Stühle, welche sich in dem Salon der Marienthaler Schweizerei befinden, und die man gleichsam als die Liste der erzherzoglichen Anpflanzungen betrachten kann; indem ein jeder dieser Stühle aus einem andern durch den durchlauchtigsten Erzherzog auf Höchstihren Gütern erzogenem Holze verfertigt ist. Vermög eines im Salon vorgefundenen Verzeichnisses besteht diese Sammlung aus nachstehenden Holzgattungen: *Acer negundo*, *A. tart.* *A. platanoid.* *A. pseudo platan.* *A. camp.* *Amygdalus comm.* *Aesculus hyppocast.* *Ailanthus gland.* *Brussonetia papyrif.* *Cercis canad.* *Cytisus laburn.* *Cornus masc.* *Celtis austr.* *Fraxinus exc.* *Gleditschia triacanthos.* *Iuniperus virgin.* *Juglans nigr.* *Morus alba.* *Platanus orient.* *Prunus mahaleb.* *Populus canad.* *Robinia pseudoac.* *Rhus typhinum.* *Sambucus nigra.* *Sophora japon.* *Ulmus camp.* — Holzsammlung in dieser Gestalt ist in der That originell, und die Zahl der Holzgattungen in Anschlag genommen, ist sie in unserm Vaterlande unstreitig die einzige, welche überdiess der Liebhaberei und dem Geschmack eine Gelegenheit bietet, sich bei Verfertigung von Möbeln für die Wahl der einen oder der andern der hier sichtbaren Holzgattungen zu entscheiden.

he Rinde erhalten haban, wo sie dann von den Hasen nicht mehr benagt werden. — Die Schutzkraft dieser Flüssigkeit gegen Hasenfrass hat eine 23 jährige Erfahrung, als untrüglich, bewährt.

Übrigens können wir uns von den forstlichen Unternehmungen und Baumpflanzungen der Herrschaft Alcsúth nicht trennen, ohne das aufrichtige Geständniss abzulegen, dass wir in dieser Beziehung selbst im Auslande weder etwas schöneres, noch etwas Besseres je gesehen haben. Zu bedauern wäre nur derjenige, der von solchen Schöpfungen nicht auf gesunden Sinn, Gemüthsadel, hohe Cultur und geläuterten Geschmack schliessen würde; ein solcher würde unglücklich genug seyn die schätzbaren Triebfeder nicht aufzufassen, welche solchen Schöpfungen zum Grunde liegen, und die so verständlich, und so bedeutungsschwer zu den Herzen gebildeter Menschen sprechen! —

§. 46.

Besoldungs-System.

Es ist ein Missgriff, den sich der grösste Theil unserer Gutsbesitzer zu Schulden kommen lässt, indem sie ihre Beamten, denen sie ihr Vermögen, und ihre ausgedehnten Güter, sonach häufig einen Capitalwerth von hunderttausenden anvertrauen, als blosse Maschinen betrachten, und bei Bemessung des Beamten-Gehalts bloss das Nothdürftige, und höchstens das zum thierischen Leben Hinreichende vor Augen haben. Diesem Missgriffe haben wohl die Meisten unserer Gutsbesitzer den armseligen Zustand ihrer schönsten Güter grossentheils zu zuschreiben. — Der durchlauchtigste Eigenthümer der Herrschaft Alcsúth hingegen, Höchstwelcher gei-

stige Fähigkeiten nicht für gewöhnliche Waare, und den verständigen Beamten nicht für blosse Maschinen hält, hat auch in dieser Hinsicht jene weise Überlegung und Erfahrung beurkundet, welche aus allen die Verwaltung der erzherzogl. Güter betreffenden Maasregeln hervorleuchtet; denn es ist hier für die herrschaftl. Beamten ein Gehalt festgesetzt, der sie allen häuslichen Sorgen enthebend, in den Stand setzt, ihre Zeit einerseits ausschliesslich der genauen Erfüllung ihres vielseitigen Wirkungskreises zu widmen, andererseits aber die erübrigten Augenblicke zur Vervollkommnung ihrer geistigen Cultur und Fachbildung zu verwenden, damit sie auf solche Weise immer mehr befähiget werden ihrem Berufe, den Pflichten der Dankbarkeit, und den gerechten Erwartungen ihres väterlichen Herrn im je höheren Maasse zu entsprechen. Die jährliche Besoldung des Herrschafts - Verwalters mit Einrechnung der Natural-Gebühren beträgt Zusammen 1200 fl. C. M.

Jene des Cassa-Verwalters 1000 fl. „

„ „ Kastners 800 fl. „

„ „ Schaffers 500 fl. „

„ „ Cancellisten 200 fl. „

Ausser diesem ehrenvollem Gehalte besteht annoch die für Familienväter wohlthätige Einrichtung, dass für ein jedes Beamtenkind, welches die Gymnasial- oder höhere Schulen besucht, in solange es mit Auszeichnung studiert, aus der Privat-Casse Seiner k. k. Hoheit eine jährliche Zulage von 80 fl. C. M. zu

beziehet. Es ist unmöglich, dass eine solche Behandlung nicht die vollkommenste Hingebung, Treue und Dankbarkeit hervorbringen sollte! — Zur grösseren Aneiferung der Thätigkeit und des Fleisses wird ferner von jedem erzeugten Zentner Wolle 1 fl. vom Schaf- und Hornviehverkauf pr. Gulden 1 xr., und vom Metzen verkauften Getreides ebenfalls 1 xr. als Accidenz bewilligt, welche Zulage unter das Beamten- Personale je nach Verdienst durch die Güter-Direction vertheilt wird. — Diese Accidenz-Vertheilung ist eine Art des Procentuations-Systems, welches in Ungarn bei mehreren Herrschaften gebräuchlich ist; sie kann jedoch nach unserer unmassgeblichen Ansicht dem Zwecke vollkommen nicht entsprechen, denn bei Anwendung dieser Maasregel liegt nicht so sehr die wirkliche Sparsamkeit, als vielmehr die Vermehrung der verkäuflichen Gegenstände im Interesse der Beamten, und so kann es sich ereignen, dass der Beamte auf Beischaffung und Erhaltung überflüssiger Inventar-Gegenstände, auf missgerathene Versuche und andere erfolglose Ausgaben häufig mehr verwendet, als was durch die Erhöhung des zum Verkaufe erzeugten Producten-Quantums gewonnen wird; und sollte es auch, wie diess in Alcsúth gewiss der Fall ist, der persönlichen Aufsicht eines thätigen, strengen und einsichtsvollen Güter-Directors gelingen, diesen misslichen Umstand zu beseitigen; so ist es doch immer möglich, dass der Beamte seine Sorgfalt vorzüglich jenen Gegenständen zuwendet, von welchen

er Accidenzien gewärtiget, die übrigen Seiten seines Amtes hingegen entweder gänzlich vernachlässiget, oder mindestens nur oberflächlich behandelt; auch könnte es endlich leicht geschehen, dass bei einer Accidenzien-Wirthschaft der Beamte auch von solchen Verkäufen Antheil bezieht, welche ihm vielmehr eine Bestrafung hätten zuziehen sollen; so z. B. wenn irgendein durch seine Schuld verdorbenes Product verkauft werden muss u. s. w. — Nach unserer Überzeugung wird des Procentuations-System, dieser mächtige Hebel der Thätigkeit und Cultur, am Zweckmässigsten und Erfolgreichsten auf den wirklichen Reinertrag des Gutes basirt! — Dieses System allein ist im Stande die Interessen des Beamten mit jenen des Eigenthümers in Einklang zu bringen; nur bei dessen Einführung kann ein jeder auf die verhältnissmässige Belohnung seines Fleisses und seiner Geschicklichkeit rechnen; diess allein ermuntert zur Handhabung der Ordnung, und zur weisen Sparsamkeit. — Von der Gefahr einer baldigen Erschöpfung des Bodens, welche die Gegner dieses Systems vorschützen, hat eine Herrschaft, wie Alcsúth, wo der Director die Betriebs-Resultate sachverständig überwacht, und wo eine ehrenvolle bürgerliche Stellung und dauernde Subsistenz die Sucht nach einem temporairen Gewinn bei jedem vernünftigen Menschen schon im Keime ersticken muss, — nicht das Mindeste zu befahren.

Da sich seit der Zeit, als die Herrschaft Alcsúth sich im Besitze des Erzherzogs Reichspalatins befindet, unter dem Beamten-Personale kein Sterbfall ereignete; so kann man über das etwa daselbst in Anwendung kommende Pensions-System nichts Näheres angeben.

Die Besoldung der gemeinen Dienerschaft ist gleichfalls den Verhältnissen angemessen. Ein Trabant (Amtdiener) erhält jährlich bar 24 fl. C.M. 10 pr. Metzen an Weizen, Gemengkorn, und Roggen, (zusammen also 30 Metzen,) 4 Eimer Wein á 60 Halbe, 3 Klafter Prügelholz, $\frac{1}{2}$ Klafter (40 Zentn.) Heu, 1 Klast. (40 Zentn.) Stroh, 1 Joch Maisfeld; Weidenutzung auf 2 Kühe, und die Erlaubniss zur Haltung 4 Schweine; — er erhält ferner 1 Jacke, 2 Hosen, 1 Weste, 1 Paar neue Stiefel, 1 Vorfüsse, 1 runden Hut, 1 schwarzes Halstuch, und jedes 2te Jahr eine Pelzjacke, und 1 Mantel.

Der Schafmeister erhält im Baren 100 fl. C.Mze, 8 pr. Metzen Weizen, 24 pr. Metzen Roggen, 6 pr. M. Gerste, 4 Eimer neuen Wein, 3 Klafter Prügelholz, $\frac{1}{2}$ Klafter Heu, $\frac{1}{2}$ Klafter Stroh, 1 Joch Maissfeld, Weide-Nuzung auf 2 Kühe, und 6 Platzen, d. i. 6 alte zahnlose Schafe.

Der Meisterknecht bekömmt jährlich 48 fl. C.M. im Baren, 4 pr. Metzen Weizen, 16 pr. M. Roggen, 4 pr. M. Gerste, 4 pr. M. Kartoffel, 100 Bürteln Wellenholz und 3 Platzen.

Der Lämmerknecht hat im Baren jährlich 24 fl. C. Mze, 3 pr. M. Weizen, 12 pr. M. Roggen, 2 pr. M. Gerste, 2 pr. M. Kartoffel, 50 Bürteln Wellenholz und 2 Platzen.

Ueberdiess wird nach einem jeden zur Schur kommenden Lamme eine Accidenz von 6 xr. W.W. gerechnet, wovon die Hälfte der Schafmeister, die andere Hälfte aber die erstbenannten 2 vorzüglicheren Schafknechte erhalten.

Der Schweizer bezieht jährlich 80 fl. C. Mze im Baren, 12 pr. M. Weizen, 20 pr. M. Roggen, 4 pr. M. Gerste, 4 Eimer neuen Wein, 2 Klafter Scheiter- und 3 Klafter Wellenholz, 1 Joch Maisfeld; hingegen hat der Schweizer die Reinigung der Schweizer-Gefässe nebst der bei der Butter und Käsebereitung erforderlichen Feuerung aus Eigenem zu bestreiten.

Der Schweizerknecht erhält jährlich 24 fl. C.M. 6 pr. M. Weizen, 18 pr. M. Korn, 4 pr. M. Gerste, 4. pr. M. Kartoffel, und 100 Bürteln Wellenholz.

Der Hofmaier (Schirrmeister) bezieht 28 fl. 28 kr. C. Mze im Baren, 8 pr. M. Weizen, 20 pr. M. Roggen, 4 pr. M. Gerste, 2 Klafter Prügelholz und $\frac{1}{4}$ Joch Maisfeld; überdiess an Kleidung 1 langen Mantel aus Walktuch (bei uns *szür*, bei den Österreichern uneigentlicherweise *Kepeneg* genannt), 1 Paar Stiefeln, und 1 Csákó mit dem herrschaftlichen Zeichen.

Die Grossknechte (denen die Doppelzüge von Ochsen anvertraut sind) haben, die Kleidungs-Stücke ausgenommen, die nämlichen Gebühren.

Die Kleinknechte (Gyalogbéres) erhalten jährlich 24 fl. C. Mze im Baren, ferner 8 pr. M. Weizen, 16 pr. M. Roggen, 4 pr. M. Gerste, 4 pr. M. Kartoffel, 100 Bürteln Wellenholz und einen Csákó mit dem herrschaftlichen Zeichen.

Die Meierbuben haben 16 fl. C. Mze und 16 pr. M. Gemengkorn.

Der Pferdeknecht endlich erhält jährlich 20 fl. C. Mze, 10 pr. M. Weizen, 20 pr. M. Roggen, 4 pr. M. Gerste, 2 Klafter Prügelholz und $\frac{3}{4}$ Joch Maisfeld zur Benützung; ausserdem ferner 1 langen Szür, 1 Paar neue Stiefeln, und 1 ord. runden Hut.

Die ärztliche Hülfe wird übrigens der niederen Dienerschaft auf herrschaftliche Kosten verabreicht.

§. 47.

Mittel zur Beförderung der Intelligenz im Allgemeinen, insbesondere aber der landwirthschaftlichen Kenntnisse.

Gleichwie der rastlos thätige und für Wissenschaften erglühte Erzherzog, mit seltener Liebe an der Landwirthschaft hangend, soviel es Ihm nur die Staatsgeschäfte erlauben, auch im Gebiete der landwirthsch. Litteratur mit ununterbrochener Aufmerksamkeit die Ergebnisse des Tages verfolgt, und daraus das Nützliche und Anwendbare mit hohem Scharfblick ermisst; eben so ist Höchstdessen ausdrücklicher Wunsch, dass auch die Beamten mit der vorwärtseilenden Zeit gleichen Schritt haltend, jedes neuere, als brauchbar anerkannte landwirthsch.

Werk lesen, und sich daraus belehren sollen. — Zu diesem Zwecke lässt der edelmüthige Prinz die besten Bücher nicht nur für die gewählte erzherzogliche Bibliothek, sondern auch für die Beamten-schaft anschaffen. Ueberdiess wird jede neuere Erfindung, welche in der Herrschaft anwendbar ist, der Aufmerksamkeit gewürdigt; oekonomische Pflanzen, welche sich im Auslande als nützlich und vortheilhaft bewährt haben, die Umstände und Lage der Herrschaft aber ihre Einführung und Acclimatisirung begünstigen, werden verschrieben, und damit, (wie heuer mit dem amerikan. Laufkorn und holländisch. Kohlraps *), Versuche gemacht. — Ebenso werden neu erfundene landwirthschaftliche Werkzeuge und Maschinen, welche die beste Cultur des Bodens, oder die Erreichung welcher immer landwirthschaftlicher Zwecke erleichtern, auf besondere Kosten Seiner

*) Dieser Kohlraps, wovon, wie § 18 erwähnt, ein Zentner auf 15 Jochen à 1200 □ Klafter angebaut wurde, berechtigt in der Zukunft zu den schönsten Hoffnungen, indem auf der gedachten Fläche nach einem Zentner Samen und bei einer sorgfältigen Drillcultur $322\frac{1}{8}$ Metzen, das ist: nach $6\frac{2}{3}$ Pfund Anbau per Joch fast 22 Metzen entsprossen sind; ein unerhörter Ertrag, wobei der Same 64 Pf. auf 1 Metzen genommen, fast 295 fältig widergegeben worden, und sogleich nach der Ernte per Metzen à 3 fl. 15 kr. C. Mze verkauft worden ist, und noch um 15 kr. theurer hätte verkauft werden können, wenn es nicht darum gehandelt hätte, den geringeren Rübsamen um den gleichen Durchschnittspreis mit dem holl. Kohlrapse anzubringen.

k. k. Hoheit angeschafft, und die sich mit Erfolg bewährenden bei der Wirthschaft in wirklich praktische Anwendung gebracht. — Auf diese Weise entstand jene interessante Sammlung landwirthschaftlicher Geräthe, welche in einem Magazin zu Göböljárás zu sehen ist, und die unstreitig selbst einem landwirthschaftlichen Institute zur Zierde gereichen würde. Wir können nicht unterlassen das Verzeichniss dieser Geräthe hier einzuschalten. — Es befinden sich nämlich daselbst:

1. Flandrische Pflüge;
2. Belgische „
3. Verbesserter brabantischer Pflug;
4. Beatson's Pflug;
5. Österreichischer Pflug;
6. Vösendorfer (verbess. Zugmaier'sche) Pflüge;
7. Eiserne Ruchadlo's sammt Vordergestell;
8. Hölzerne „ „ „
9. Fels-Pflüge;
10. Gebirgs-Pflüge;
11. Gewöhnliche Anhäufel-Pflüge;
12. Anhäufel-Pflüge zur Drillcultur;
13. Wittmann'scher Anhäufel-Pflug;
14. Wühl-Pflug;
15. Pflüge zum Grabenschneiden;
16. Furchenzieher mit 2 Räder;
17. Marqueur oder Furchenzieher;
18. Lineator zum Kartoffel-drillen;
19. Kartoffel-Aushebe Pflug;
20. Wittmann's Kartoffel-Ausnahm-Pflug;
21. Scarificator von Andrée;
22. Neubruch Egge;
23. Österreichische Egge;
24. Belgische Egge;

25. Furchenwalzen mit Rahmen und Kasten ;
26. Furchenwalzen von Holz ;
27. Wiesenhobel ;
28. Wulsbrett ;
29. Hohenheimer Rapssäemaschine ;
30. Rübensäemaschine von Prag ;
31. „ „ „ „ Amberger ;
32. Kukuruzsäemaschine ;
33. Kartoffel-Aushebe-Pflug ;
34. Kartoffel-Schaufel ;
35. Wiesen-Spaten ;
36. Brabanter Spaten ;
37. Raps-Gabeln ;
38. Wiesen-Beile ;
39. Rechen mit gebogenen Zähnen ;
40. Hand-Karren ;
41. Brunn-Bohrer ;
42. Englische Spalt-Axt ;
43. Englischs Butterfass ;
44. Schälhacke ;
45. Saathammer ;
46. Steck Eisen ;
47. Pflanzenbohrer von mehreren Sorten ;
48. Schafclassifizirbock sammt Stuhl ;
49. Waschmaschine für Kartoffel und anderes Wurzelwerk ;
50. Schweizer Schubkarren ;
51. Schurtisch im Modell ;
52. Hacken-Rechen ;
53. Stoss-Spaten.

Wir müssen nur hierüber noch bemerken, dass sich

a) ausser den hier angeführten Geräthen in der Herrschaft Alcsúth annoch verschiedene Andere im

Gebrauche sind, welche unter der gedachten Sammlung fehlen, und dass

b) jene der verzeichneten Geräthschaften, welche in wirkliche Anwendung kommen, in der Regel in grösserer Anzahl vorhanden sind; übrigens aber

c) für das landwirthschaftliche Publicum von besonderem Interesse wäre, wenn von Seite der Herrschafts-Verwaltung mit den vorzüglichsten Werkzeugen und Maschinen namentlich mit den verschiedenen Pflügen, unter strenger Aufsicht, und Anwendung des Dynamometers, comparative Versuche angestellt, und die Ergebnisse wegen grösserer Ermunterung der Landwirthe zur Anschaffung zweckmässigerer Geräte, veröffentlicht würden.

§. 48.

Administrations-System und Rechnungs-Wesen.

Das Administrations-System der Herrschaft Alcsúth ist einfach, und frei von dem langsamen Gange und den Umschweifen der Dicasterial-Verwaltung. Die dirigirende Gewalt concentrirt sich in dem Güter-Praefecten (Director), der (in einzelnen Fällen nach Anhörung des Officiolats) in den wesentlichsten Angelegenheiten nach seiner besten Einsicht unumschränkt verfügt; er bestimmt die Fruchtfolge, classificirt die Schafe, bezeichnet das Verhältniss der Schafvermehrung, beurtheilt die Nothwendigkeit der neuen Bauten, die Zeit des Productenverkaufes, Futterordnung u. s. w. Darüber, dass die Directions-

Verordnungen pünktlich erfüllet werden, wachet der herrschaftliche Hofrichter, (gegenwärtig Herr Mart. Szkalla, der seit dem Jahre 1825 an der Entwicklung der Herrschaft thätigen Antheil genommen hat); die zweckmässige Ausführung der Wirthschaftsarbeiten aber wird durch die Local- oder Bezirks-Beamten geleitet, mit welchen die Direction nur im Wege des Hofrichter-Amtes verkehret. Nachdem das Verwaltungs-System im Allgemeinen festgesetzt ist; so wird der Direction mit Ende eines jeden Jahres durch das Hofrichter-Amt bloss ein kurzer, mit den nöthigen Daten gehörig belegter Sperativ vorgelegt, worin sowohl die Ausgaben, als auch die Einnahmen des künftigen Jahres annäherungsweise ausgewiesen werden; welcher Sperativ sodann gleichsam als Spiegel der nächstjährigen Arbeiten und des wahrscheinlichen Erfolges dienet. Es wird überdiess mit 1-ten jeden Monats ein partieller Ueberschlag der nächstmonatlichen Einnahmen und Ausgaben verfasst, und der Direction zur Bestätigung vorgelegt; der sodann ratificirt rücklangende Ausweis bezeichnet die Gränze der hofrichterlichen Geldanweisungs-Activität, welche diesem Beamten, ausserordentliche Fälle ausgenommen, zu überschreiten nicht gestattet ist; hingegen ist auch den Bezirks-Beamten untersagt, ohne hofrichterämtliche Anweisung Geld einzunehmen oder auszugeben.

Jeden Sonntag Nachmittag versammelt sich die herrschaftliche Beamtenschaft (der Officiolat) bei dem Hofrichter-Amte, um daselbst über die in der nächste

Woche vorzunehmenden Wirthschafts-Arbeiten und sonstige Geschäfte zu berathen. Die für zweckmässig befundenen Verfügungen werden durch die betreffenden Beamten in ihre Protokolle eingetragen; die wie- artige Ausführung der erhaltenen Weisungen, in das- selbe Protokoll eingetragen, wird nun bei der nächst- sonntäglichen Zusammentretung angezeigt, worauf ein deutlicher Auszug dieser Dispositions-Protokolle, mit klarer Bezeichnung des Verfügtten sowohl, als des Geschehenen, der Direction zur Kenntnissnahme unterbreitet wird. — Mit 1. November jeden Jahres wird der Direction ferner ein Ausweis über die wirk- lichen Vorräthe, und den wahrscheinlichen Bedarf des Winterfutters eingeschickt, woraus ausser der Quantität und Qualität der Futtermittel auch noch Jenes ersichtlich sey, welche Viehgattungen wie viel Futter bis zur nächstjährigen Sommerweide bedür- fen, mit besonderer Rücksicht auf einen für ausser- ordentliche Fälle aufzubewahrenden Reserve-Vorrath, um hieraus den bei jedem Wirthschafts-Hofe sich er- gebenden Ueberschuss oder Mangel an Futter ersehen und darnach Einleitungen treffen zu können. — Auf gleiche Weise wird der Entwurf einer Futterordnung, für den gesammten Viehstand, partiell für jede Vieh- gattung, ausgearbeitet und an die Direction eingesendet, welche sodann den Entwurf entweder bestättiget, oder nach Umständen modificirt. Mit Ende eines jeden Monats wird im Weitern, nach einer durch den Hof- richter persönlich vorgenommenen Cassa-Investiga- tion und Viehzählung der Ausweis über den Cassa-

und Viehstand, nebst der stattgefundenen Sterblichkeit der Direction unterbreitet. Die Urbarial-Conscription endlich wird alljährlich auf eigens hiezu gedruckten Tabellen, nebst der zeitweisen Robat-(Frohn-) Rechnung in den beiden unterthänigen Gemeinden durch den Hofrichter verrichtet.

In der ganzen Herrschaft befinden sich 2 Haupt Rechnungsführer; der acsaer Rentmeister nämlich, mit Cassa-Verwalters Titel, und der Kastner zu Göböljárás. Jener führt ausser der herrschaftlichen Rent-Casse annoch über den Schüttkasten und Viehstand, die Keller-Vorräthe, und alle übrigen Naturalien und Materialien in den Bezirken Acsa, Alcsúth und Marienthal die Rechnung; der erwähnte Kastner hingegen hat die sämmtlichen Naturalien, Materialien und Viehstände in den Bezirken Hatvan, Göböljárás, Kinza und Bányavölgy zu verrechnen. Diese beiden Beamten haben sonach bei der Wirthschaft keine andere Beschäftigung, als über die ihnen zugewiesenen Gegenstände strenge zu wachen, und darüber genaue Rechnung zu führen. Die übrigen Bezirks- oder Local-Beamte, so z. B. die Kastner zu Acsa und Alcsúth, und die Ispáns (auch Schaffer; in Deutschland nennt man sie Verwalter;) in Göböljárás und Bányavölgy, sind der Verpflichtung einer unmittelbaren Rechnungslegung enthoben; hinsichtlich der unter ihren Händen befindlichen Rechnungs- und Inventur-Gegenstände stehen sie nämlich nicht mit der Herrschaft, sondern mit den aufgestellten Haupt-Rechnungsführern im Geschäftsverkehre, und nur

diesen sind sie für alle Verrechnungs-Gegenstände innerhalb der Gränzen und Bestimmung jener Reverse verantwortlich, welche sie den Haupt-Rechnungsführern über den wirklichen Empfang oder die Uebernahme der fraglichen Gegenstände ausgestellt haben. — Ausser diesem ist der Localbeamte nur für die pünktliche Vollziehung der angeordneten Wirthschafts-Geschäfte verantwortlich; mit vielen unnützen Schreibereien, und der Verfassung endloser Ausweise aber, (wie diese bei manchen Herrschaften, wo die papierene Direction grosse Gütermassen aus den Bureaux ordnet, zum bedeutenden Nachtheile der Wirthschaft zu seyn pflegt,) wird derselbe nicht gefoltert, und mit massloser Verkürzung der äusseren, den eigentlichen Geldertrag bildenden Geschäfte, nicht an den Schreibtisch gefesselt; nur den monatlichen Robat- und wöchentlichen Arbeits-Ausweis soll der Local-Beamte pünktlich einreichen, überdiess sein Dispositions-Protocoll gehörig führen; so gehört der noch erübrigte grössere Theil der Zeit ungeschmälert der äusseren Wirthschaft. — Die Ein- und Ausmass der Körnerfrüchte in den Schüttkästen geschieht unter Controlle; an Kastenschwendung jedoch ist gar kein Maass bestimmt; sondern was der Rechnungsführer hieran ausweist, das wird ohne Widerspruch passirt, indem ja einerseits die Einnahmen und Ausgaben controllirt werden, übrigens aber den Beamten ein vollkommenes Vertrauen geschenkt wird, was bei den ehrenvollen und soliden Subsistenzverhältnissen der

hiesigen Beamtenschaft ganz am rechten Orte ist; und während dieses seltene Vertrauen das Zartgefühl des hohen Eigenthümers in dem schönsten Lichte zeigt; wird zugleich die Treue des durch das geschenkte Vertrauen geehrten, und in seinem Selbstgeföhle über jede Niedrigkeit emporgerichteten Beamten in weit höherem Maasse gesichert, als durch Wächter und Schlösser. — Die Rechnungsführer bereisen monatlich ihren Bezirk, und nachdem sie die Gegenstände ihrer Verrechnung durchgemustert haben, wird das Mangelnde, oder Unbrauchbare gehörig aufgezeichnet, und, wenn etwa Abgang und Unbrauchbarkeit durch die Schuld eines Beamten oder Dieners erfolgt ist, der Schaden durch den Schuldtragenden vergütet; die nämliche Besichtigung und Haupt-Musterung wird auch durch den Hofrichter mit Ende eines jeden Vierteljahrs verrichtet, und der Abgang aus den betreffenden Rechnungen exassignirt. — Die Rentrechnung besteht nur aus dem Cassa-Journale, welches man der Buchhaltung monatlich einreicht; über alle übrigen Gegenstände wird eine vierteljährige Rechnung geführt, welche, sobald sie eingereicht ist, durch die Buchhaltung revidirt, censurirt, und darüber nach Berichtigung der etwa bemängelten Positionen das Absolutorium, nämlich die Enthebung des Rechnungsführers von aller weiteren, auf die fragliche Verrechnungszeit sich erstreckenden Verantwortlichkeit hinausgegeben wird. — Diess ist neuerdings eine der vortreflichen und wohlthätigen Einrichtungen der Herr-

schaft Alcsúth; für sie selbst zweckmässig, weil sie in den Stand gesetzt ist, ihren Ansprüchen auf der Stelle Genugthuung zu verschaffen, und den Untreuen sogleich zur Verantwortung zu ziehen; besonders wohlthätig jedoch ist diese Massregel für die Rechnungsleger, weil etwaige Mängel und Beschwerden ihnen noch zu der Zeit gestellt werden, als ihnen noch alle Amtshandlungen im frischen Andenken stehen und sich zu rechtfertigen im Stande sind; was, wenn die Revision auf Jahre hin verschoben würde, wie diess bei einigen unserer grösseren Besitzer (wegen dem eingewurzelten Hang mancher älteren Beamten zu pedantischen Dicasterialformen, quälenden Grübeleien, und unnützen Gekritzel) zu ihrem eigenen sowohl, als ihrer Beamten grössten Nachtheil zu geschehen pflegt, in den meisten Fällen nicht nur schwer, sondern häufig auch unmöglich ist, indem im Verlaufe der Verzögerung der Rechnungsführer sterben kann, und nun die unbehülfliche Wittwe mit Praetensionen gefoltert wird, welche der noch lebende Mann zu seiner Zeit vielleicht gründlich widerlegt und zurückgewiesen hätte.

Die Haupt-Revision der Verrechnungs-Gegenstände durch einen Buchhalterei-Beamten findet mit Ende eines jeden Jahres statt, allwo derselbe alle Rechnungs-Positionen an Ort und Stelle mit dem wirklich Vorhandenen vergleicht, die Körner-Früchte übermessen lässt, und den Ueberschuss in Empfang, den Defect aber (als Kastenschwendung) in Ausgabe anweist.

Nachdem jedoch der Zweck der Rechnung weiter geht, als blos die baren Renten und Ausgaben der Herrschaft numerisch auszuweisen; so setzen wir voraus, dass die angeführten Ausweise, und Journale auch in der Herrschaft Alcsúth vorzüglich als Material zur Zusammenstellung einer Haupt-Rechnung zu dienen haben, deren Resultate sodann, gleichsam wie ein Spiegel, nicht nur den stufenweisen Fortschritt des Gesamtzustandes der Herrschaft, sondern auch den Reinertrag der einzelnen Zweige, die unter denselben bestehende Wechselwirkung, die Vermehrung oder Verminderung des Inventars, Melioration u. s. w. darstellen sollen. — Ohne eine solche detaillirte Rechnung ist das auf Reinertrag beruhende Procentuations-System (dieser mächtige Hebel zur Cultur und Blüthe unserer ausgedehnten Güter in Ungarn) durchaus nicht einführbar.

Es ist ferner unmöglich, jene zuvorkommend herzliche Bereitwilligkeit unerwähnt zu lassen, womit man hier Fremde empfängt, und ihnen auf jede Frage die thunlichste Aufklärung gibt; auffallend ferner ist die Artigkeit, womit sich die Beamten gegenseitig begegnen, und die Güte, womit die niedere Dienerschaft behandelt wird; mit ruhigem Ernst ertheilt der Beamte den Untergebenen seine Anordnungen, und fluchen, ohne welches Viele die Leitung der landwirtschaftlichen Geschäfte für un-

möglich halten, hört man hier nie. — Eine gleiche Gesetztheit ist hier auch bei der Dienerschaft zu bemerken; und der diese Menschen-Classe in unserem Vaterlande kennet, wird über die Gesittung derselben in Alcsúth staunen, und staunend entdecken, wie hier vom Viehhirt, Kutscher und andern Knechten nicht einmal in dem vertrautesten Kreise von ihresgleichen Flüche oder andere rauhe Ausdrücke zu hören sind. So sehr wirken Ordnungsliebe, strenge Aufsicht, und mit eigenem Beispiel unterstützte Belehrungen!

§. 49.

Schlusswort.

Wie es nun aus dem Voranstehenden §. zu ersehen, wird in der Herrschaft Alcsúth eine Journal-Rechnung geführt, welche nur den Gesamt-Roh-ertrag, nicht aber die Resultate der einzelnen Wirthschaftszweige und Unternehmungen darstellt. So sehr interessant es nun gewesen wäre das Letztere aus den Journalen und Ausweisen durch Zusammenstellung der einzelnen Positionen zu ermitteln, so war dieses doch theils wegen Kürze der Zeit, theils, weil die vorjährigen Rechnungen ausser der Herrschaft befindlich waren, (mit Ausnahme des im §. 45 detaillirten Forstetats) durchaus nicht möglich; zu dem Ende jedoch, um sich von dem sichtbaren Gedeihen der Herrschaft, und dem stufenweisen Steigen der Renten zu überzeugen, war auch diess

nicht unumgänglich nothwendig, denn demjenigen, der seinen Augen nicht trauet, oder persönlicher Zeuge der fortschreitenden Entwicklung der Herrschaft Alcsúth nicht seyn kann, ist es ja nicht schwer aus den letzt-dreijährigen Hauptergebnissen einigermaßen zu beurtheilen, dass Alcsúth nach Maassgabe seiner Ausdehnung, und vis à vis seiner äusseren sowohl, als inneren äusserst ungünstigen Verhältnisse eine so grosse Rente, und in einer solchen Progression abwirft, dass diese Herrschaft, vorzüglich wenn man die ununterbrochen fortgesetzten Meliorationen, und ihr durch zweckmässige Einrichtungen gesichertes, von Jahr zu Jahr zunehmendes Gedeihen in Erwägung zieht, unsern vorzüglichsten vaterländischen Wirthschaften, wo nicht vorgezogen, doch gewiss mit glänzenden Ansprüchen an die Seite gestellt werden kann.

Der Brutto-Ertrag der Herrschaft Alcsúth betrug:

Im Jahre 1837	.	.	179,933 fl.	37½ x. W. W.
„ „ 1838	.	.	185,912 „	— „ „
„ „ 1839	.	.	220,227 „	— „ „

Die Ausgabe hingegen:

Im Jahre 1837	.	.	131,107 fl.	— x. W. W.
„ „ 1838	.	.	114,000 „	— „ „
„ „ 1839	.	.	101,752 „	— „ „

Es verblieb demnach an Reinertrag:

Im Jahre 1837	.	.	48,826 fl.	37½ x. W. W.
„ „ 1838	.	.	71,912 fl.	12 „ „
„ „ 1839	.	.	119,475 fl.	— „ „

welcher Ertrag im Jahre 1840 neuerdings stieg, ob-
 schon die Wollpreise bedeutend fielen, und der
 Witterungsverlauf der Pflanzen - Vegetation durchaus
 nicht günstig war. Und, wie viel Herrschaften der-
 selben Ausdehnung gibt es, fragen wir, in unserm
 Vaterlande, welche sich eines gleichen Erfolgs rüh-
 men könnten? — Vollkommen grundlos demnach
 ist die Behauptung, dass der erhabene Eigen-
 thümer von Alcsúth diese Herrschaft eher annehm-
 lich, als fruchtbringend zu machen trachte; diese
 schiefe Ansicht rührt aber vorzüglich daher, weil
 man allgemein den grundlosen Glauben heget, dass
 der Erzherzog von den Renten seiner Güter nicht
 nur nichts entnehme, sondern vielmehr, wenn es
 nothwendig ist, auch den etwaigen Ausfall aus sei-
 ner Privatsasse decke. Der solche Märchen glau-
 ben mag, kennet den Geist der Sparsamkeit, und
 kluger Berechnung nicht, der alle Unternehmungen
 dieses hochgebildeten Prinzen bezeichnet; der ken-
 net die anspruchlose Einfachheit nicht, welche aus
 dem öffentlichen sowohl, als Privat-Leben des Erz-
 herzogs hervorleuchtet; der wird jedes Gebäude,
 in welchem die Zweckmässigkeit mit gefälliger Form
 und Symetrie sich paaret, jede Allée, welche sich
 an den Wegen und Strassen erhebt, als Luxus,

folglich als Gegensatz der Oeconomie betrachten; der hat mit einem Worte die schöne Idee eines vernünftigen Fortschrittes nicht aufgefasst; er glaubt vielmehr den Höhepunkt der alleinseligmachenden Wirthschaftsweise in dem ewigen *more patrio* Stillstande zu finden. — Unstreitig opfert der Erzherzog viel zur Hebung von Alcsúth, und verwendet einen grossen Theil des Reinertrags alljährlich auf Meliorationen und Errichtung neuer Wirthschaftshöfe; dies ist jedoch nicht Luxus, sondern nur ein klugberechneter Vorschuss, mit welchem insolange fortgefahen wird, bis diese Herrschaft, welche noch vor 20 Jahren eine unwirthbare Wüste, und der Sitz nomadischer Zustände war, vollkommen geordnet, und mit der gegenwärtigen Stufe der rationellen Landwirthschaft *en detail* in Einklang gebracht seyn wird. Ist aber einmal dieser Zeitpunkt der Vollendung eingetreten, dann wird der Herrschafts-Eigenthümer ausser den rechtlichen Zinsen des Grund- Instructions- und Betriebs-Capitals ganz gewiss annoch über einen solchen Reinertrag und Dividenden-Gewinn zu verfügen haben, der die geleisteten Vorschüsse binnen wenig Jahren rückersetzt. — Wie viel reiche Grundbesitzer giebt es nicht in unserm Vaterlande, die, wenn sie nicht an der fixen Idee kränkelten, dass ihre hohe Stellung in der Gesellschaft, ja ihre Ehre erfordere, ihre ungeheuren Einkünfte jährlich bis zum letzten Pfennig auf einen glänzenden Haushalt auszugeben, son-

dern anstatt dessen mit einiger Beschränkung ihres Aufwandes einen kleinen Theil ihrer Revenuen zur besseren Einrichtung und Rangirung ihrer Güter verwenden möchten, — sich selbst in einen grösseren Wohlstand versetzen, überdiess ihren Nachkommen, und in Ermanglung derselben dem Vaterlande um Vieles einträglichere Güter hinterlassen würden, als sie von ihren Ahnen übernommen haben, jenen höheren moralischen Genuss nicht gerechnet, welchen eine aus dem Staube zu einem edleren, und fruchttragenderen Standpunkte emporgerichtete Wirthschaft ihrem Schöpfer gewährt!

Dieses vorauslassend, betrachten wir nun die Herrschaft Alcsúth in ihrer ganzen Ausdehnung und mit besonderer Rücksichtnahme auf ihren Gesamtausdruck; so entfaltet sich vor uns ein geregelter Güter-Complex, aus dessen kleinsten Zügen Intelligenz, Cultur, kluge Berechnung, und überall derselbe schöpferische Geist hervorstrahlt, und auf welchem jeder einzelne Zweig der Landwirthschaft nach jenen Grundsätzen getrieben wird, welche die auf Erfahrung und Local-Verhältnissen beruhende, allergesündeste Theorie zur Richtschnur vorzeichnet. — Die durch Erzeugung eines in qualitativer so, wie in quantitativer Hinsicht von Jahr zu Jahr zunehmenden Futters beförderte Viehzucht, die mittelst des vermehrten Düngers, und der die Humuskraft des Bodens schonenden Weideschläge zu bewerkstelligende Verbesserung des leichten Sand-

bodens, und die auf diesem Wege zu erreichende stufenweise Entwicklung der möglichst höchsten Humuskraft ist die Basis des hier angenommenen Wirthschafts-Systems, wodurch die Möglichkeit herbeigeführt wird, mit der Zeit die Wechsel-Wirthschaft, als die vollendeste Form der Feld-Cultur, zu begründen. Bei der Bestimmung der Fruchtfolge sind sowohl die Eigenschaften des Bodens, als auch die Vegetations-Periode, und Humus-aufzehrende Kraft der anzubauenden Gewächse, nicht minder endlich die Quantität des bei der Wirthschaft erforderlichen Stroh- und Futterbedarfs gehörig berücksichtigt worden. Die Seele des Feldbaues, der Dünger, wird mit besonderer Sorgfalt gesammelt, und sowohl bei der Bereitung, als auch Unterbringung desselben, auf die wirthschaftlichste Weise behandelt. Durch zweckmässige Wahl der Wirthschaftsgeräthe wird die Bearbeitung des Bodens erleichtert, und diess mit einem so musterhaften Fleisse, mit einer so pünktlichen Beachtung der Natur der Feldgewächse und Bodenmischung, der Jahrszeit und Witterung ausgeführt, wie diess die gütige Natur selbst für das in ihrem Schosse aufgenommene Samenkorn nur fordern kann. Mit gleichem Fleisse erfolgt das Jäten der Saaten, und es wird dafür gesorgt, dass das Unkraut mit Verkürzung edlerer Feldgewächse hier unter keinen Umständen aufkomme. Bei der Erzeugung der Körnerfrüchte, des Futters,

und anderer Gewächse wird hier all' jene Vorsicht beobachtet, welche die Erfahrung und Naturwissenschaft dem verständigen Landwirthe empfehlen; guter gesunder Same, der Bodenmischung und Jahrszeit angemessene Quantität desselben, die Wahl des günstigsten Moments zur Aussaat, zweckmässige Behandlung während der Vegetation, und Beseitigung aller schädlichen Einflüsse, in sofern sie der menschlichen Gewalt unterliegen, und endlich sorgfältige Ab- und Unterbringung der Fehung, einzelne, besonders ungünstige Jahrgänge ausgenommen, sichern für verwendete Arbeit und Auslagen einen angemessenen Ersatz. Zur Ausführung von Arbeiten, welche den bedeutendsten Aufwand an Handkraft erfordern würden, verwendet man zweckmässige Maschinen. Das Futter, dieser äusserst wichtige Artikel, und die wesentlichse Bedingung der Viehzucht, steht unter der strengsten Aufsicht, und es wird zu dessen Ausgiebigkeit theils durch Sparsamkeit, theils durch künstliche Behandlung (Häckselung und Dämpfung des Strohes, Quetschung des Hafers u. s. w.) das Möglichste beigetragen. Der Viehzucht wird jene Sorgfalt gewidmet, welche dieser Hauptzweig der Landwirthschaft mit Recht anspricht; und jedes der verschiedenen Hausthiere insbesondere erfreuet sich jener Behandlung, welches das Gedeihen derselben erfordert, und mit den rationellen Grundsätzen der Züchtung übereinstimmt; die Futter-

Ordnung beruht auf der Natur der Thiere, und auf der Qualität der verschiedenen Futtergattungen; die Reinlichkeit übertrifft jede Erwartung, und die Stallungen sind nicht nur zweckmässig, sondern auch gefällig, ohne luxuriös zu seyn. Das zum Gebrauche dienende Hornvieh ist von eigener Zucht, stark und gesund, und sowohl zum Zug, als auch zur Mastung vorzüglich geeignet; das jüngst errichtete Gestütt verspricht dauerhafte, gute, kräftige Pferde; die wichtigste Quelle des Ertrags jedoch, zugleich einen der Hauptbeweise rationellen Betriebs bildet hier die Schafzucht, welche nämlich in ihrer Art, und abgesehen von der Frage der höchsten Wollfeinheit, eine der ausgezeichnetesten im Lande ist, und mit ihren dichten und dennoch feinen, insbesondere gut ausgeglichenen Wolle die verbesserte Negretti-Race in ihrer reinsten Eigenthümlichkeit repräsentirt. — Alcsúth hat ferner auch hinsichtlich der Forst-Cultur die Forderungen der Zeit aufgefasst, und durch Anlage neuer Wälder den eigenen Vortheil mit weiser Vorsicht auch mit den Interessen der künftigen Generationen in Einklang gebracht. Die väterliche Fürsorge des durchlauchtigsten Eigenthümers zur Beförderung zeitgemässer landwirthschaftl. Bildung unter den herrsch. Beamten, ist verehrungswürdig, und um so schätzbarer, je seltener sie nah' und ferne ist. Die Besoldung der Beamten und Diener ist von der Art,

dass dadurch ein jeder den Sorgen für Lebensunterhalt enthoben, (und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse auf Nebenwegen nicht gereizt) in den Stand gesetzt ist, all' seine Kräfte und Fähigkeiten zur Erfüllung seines Berufs zu verwenden, und als ehrlicher Mensch, auf der gewählten Bahn treu und redlich zu wandeln. Die Ordnung endlich und Einfachheit, welche in der Administration sowohl, als auch im Betriebe selbst, und in der Verrechnung herrschet, erleichtert die Ausführung, und sichert den Gesamterfolg, welcher bei dem Zusammenwirken so vieler physischen und moralischen Triebfedern nichts weniger, als günstig seyn kann. Dieses Alles bezeichnet nun den erhabenen Besitzer der Herrschaft Alcsúth als Landwirth; aber auch als Grundherr hat Höchstderselbe die tiefste Verehrung erworben. — Die Gemeinschaft der Huthweiden, abgesehen davon, dass sie die zweckmässige und freie Benützung des Eigenthums beschränkt, legt sie auch dem Fleisse des Unterthans Fesseln an, verkürzt die Aermeren in ihrem rechtmässigen Antheil, hindert die vortheilhaftere Ausnützung des so schätzbaren Bodens, und gibt zugleich häufig zu kostspieligen Streitigkeiten und Erbitterungen Anlass. — Diese Gründe waren wichtig genug, um den väterlich gesinnten Erzherzog gleich nach Uibernahme der Herrschaft Alcsúth, (bedeutend früher demnach, als hierüber die vaterländischen Gesetze

verfügten,) zur Veranlassung der Weidetheilung zu bewegen, und hiedurch um ein Mittel mehr zum Wohlstande Höchstseiner Unterthanen zu bieten. Minder glücklich war das grossmüthige Bestreben des Prinzen, die Unterthanschaft zur Ablösung der Urbariallasten zu bewegen; denn der an den alten Sitten und Gewohnheiten ohne Auswahl hangende und die Zukunft zu berechnen nicht geneigte Sinn der Unterthanen war nicht einmal dahin zu bringen, dass sie aus Rücksicht ihres eigenen Wohls und zur Verbesserung ihrer Futter- und Dünger-Verhältnisse nach einem äusserst billigen Maaszstab in die Verwandlung des Getreidezehends in eine festgesetzte jährl. Abgabe an reinen Körnern eingegangen wären. Einen glücklicheren Einfluss übte indess der durchlauchtigste Erzherzog auf die moralische und geistige Entwicklung der Unterthanschaft aus; denn der blühende Zustand der alcsúther Wirthschaften, das augenfällig reiche Ergebniss der zweckmässigen Bodencultur diente zu einem Beispiel, welches auch den Trägsten zum Fleisse ermuntern musste; denn die Leute, die theils in der Robath, theils im Taglohn bei den verschiedenen herrschaftlichen Arbeiten zugegen waren, erhielten Gelegenheit mit den zweckmässigsten landwirthschaftlichen Geräthen bekannt zu werden, und selbe liebzugewinnen; sie fingen an, auch ihre eigenen Aecker und Wiesen mit mehr Sorgfalt zu behandeln, und so gewöhnten sie sich nach und nach an Pünktlichkeit, Ordnung und Ausdauer. — Besondere Aufmerksamkeit widmet jedoch der Erzherzog vorzüglich dem Erziehungswesen und

Schulunterricht in den unterthänigen Gemeinden; sorget grossmüthigst für die Wahl geeigneter Schullehrer, und gute Subsistenz derselben, denen ausser den nöthigen Elementar-Gegenständen insbesondere der Unterricht der Nationalsprache zur strengen Pflicht gemacht ist; zur grösseren Ermunterung der Lehrer sowohl, als auch der Zöglinge pflegt der Erzherzog-Reichspalatin auch den Schulprüfungen huldreichst beizuwohnen, und diejenigen, die sich an Fleiss und Sittlichkeit auszeichnen, zur Ausdauer durch öffentliche Belohnungen anzueifern. *)

Ausser dem Vorausgelassenen wäre hier noch viel zu sagen übrig. Die durch Entwicklung der landwirthschaftlichen Industrie zu Alcsúth der ganzen Umgebung reichlich gebotenen Mittel zum Erwerbe; der mächtige Einfluss, welchen die zahlreichen Pflanzungen und Alléen, dann die musterhaften und schönen Gebäude auf die Vervollkommnung der Gewerbe und Künste, und Veredlung des Geschmackes ausüben u. s. w., sind ebenfalls Gegenstände, welche aus Rücksichten der Humanität sowohl, als der Staatswirthschaft auf eine allgemeine Würdigung und Anerkennung die gerechtesten Ansprüche machen. — Wir zollen denselben gerne unsere höchste Achtung und Bewunderung, und indem wir den ferneren Bestrebungen der erzherzoglichen Herrschaft das höchste Gedeihen innigst wünschen, trennen wir uns von

*) Erst im vorigen Herbste geruhten Seine k. k. Hoheit unter die fleissigsten Schulkinder zu Acsa 50 Ducaten vertheilen zu lassen. Und diese Grossmuth wiederholt sich häufig.

ihr mit dem einstimmigen Urtheile, dass die Herrschaft Alcsúth in öconomischer Beziehung eine der herrlichsten Schöpfungen im Vaterlande, und das Prototyp rationaler Landwirtschaft sey, welches Wissenschaft und Geschmack, richtigen Tact und Erfahrung, den Geist beispielloser Thätigkeit und zeitgemässen Fortschritt an der Stirne tragend, unsern Gutsbesitzern zum ermunternden Beispiel, dem ausübenden Landwirth als unerschöpfliche Lehre, und dem gesammten Vaterlande, auch dem Auslande gegenüber, zur höchsten Zierde dienet, ihrem grossherzigen Schöpfer aber die würdigste und achtunggebietendste Ehrensäule sichert, an welcher der Kranz unbegrenzter Ehrfurcht und Liebe Seiner Mitbürger unvergänglich grünen wird.



N. d. Nat. gez. v. KLETTE.

ALCSÚTH.

Ged. b. Victoris.

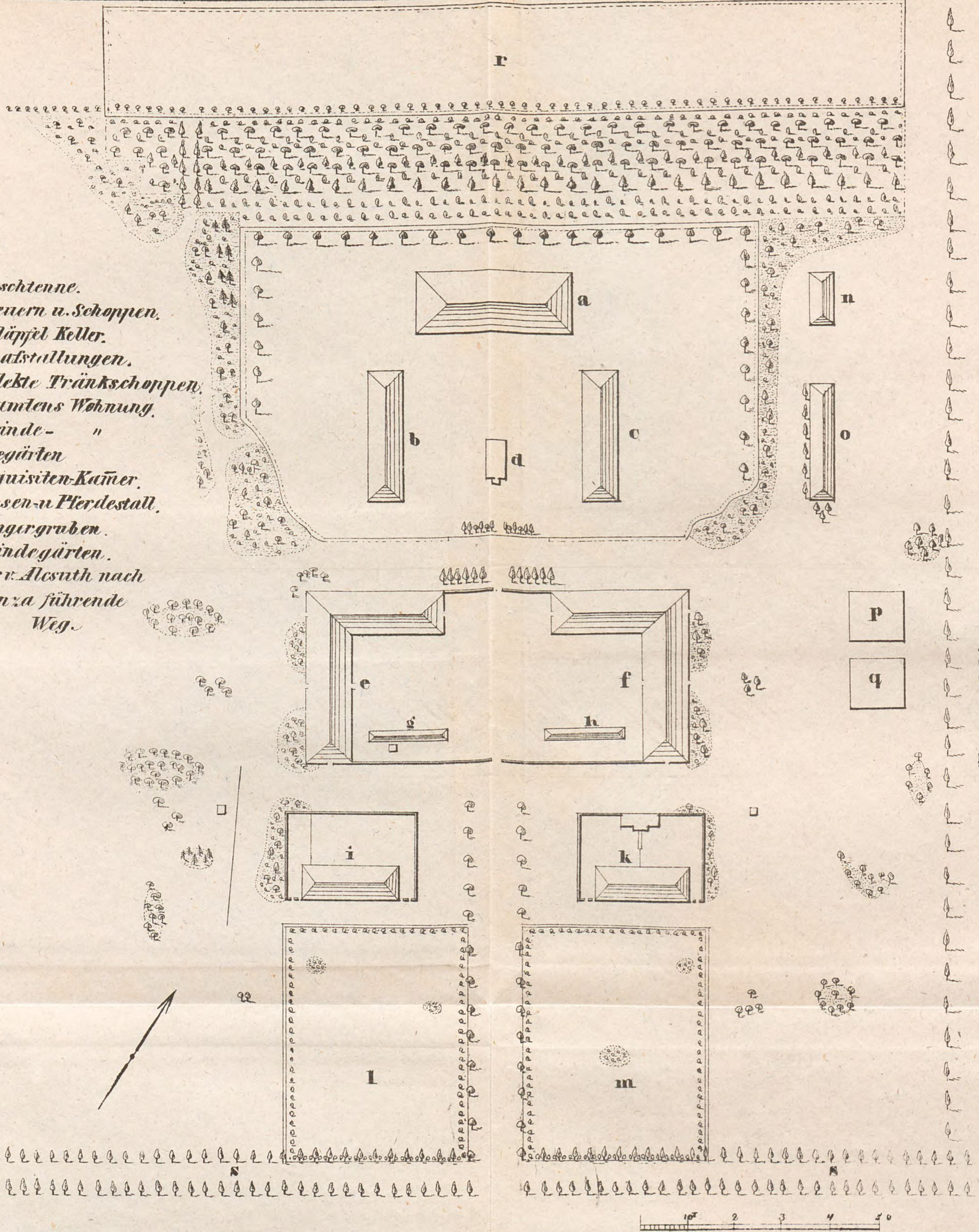


N. d. Nat. gez. v. KLETTE.

MARIENTHAL.

Ged. b. Victoris.

- a. Dreschtenne.
- b.c. Scheuern u. Schoppen.
- d. Erdäpfel Keller.
- e.f. Schlafstallungen.
- g.h. Bedeckte Tränkschoppen.
- i. Beamten's Wohnung.
- k. Gesinde- "
- l.m. Kleegärten.
- n. Requisiten-Kammer.
- o. Ochsen- u. Pferdestall.
- p.q. Düngergruben.
- r. Gesindegärten.
- s.s. Der v. Alcsuth nach
Kinz a führende
Weg.

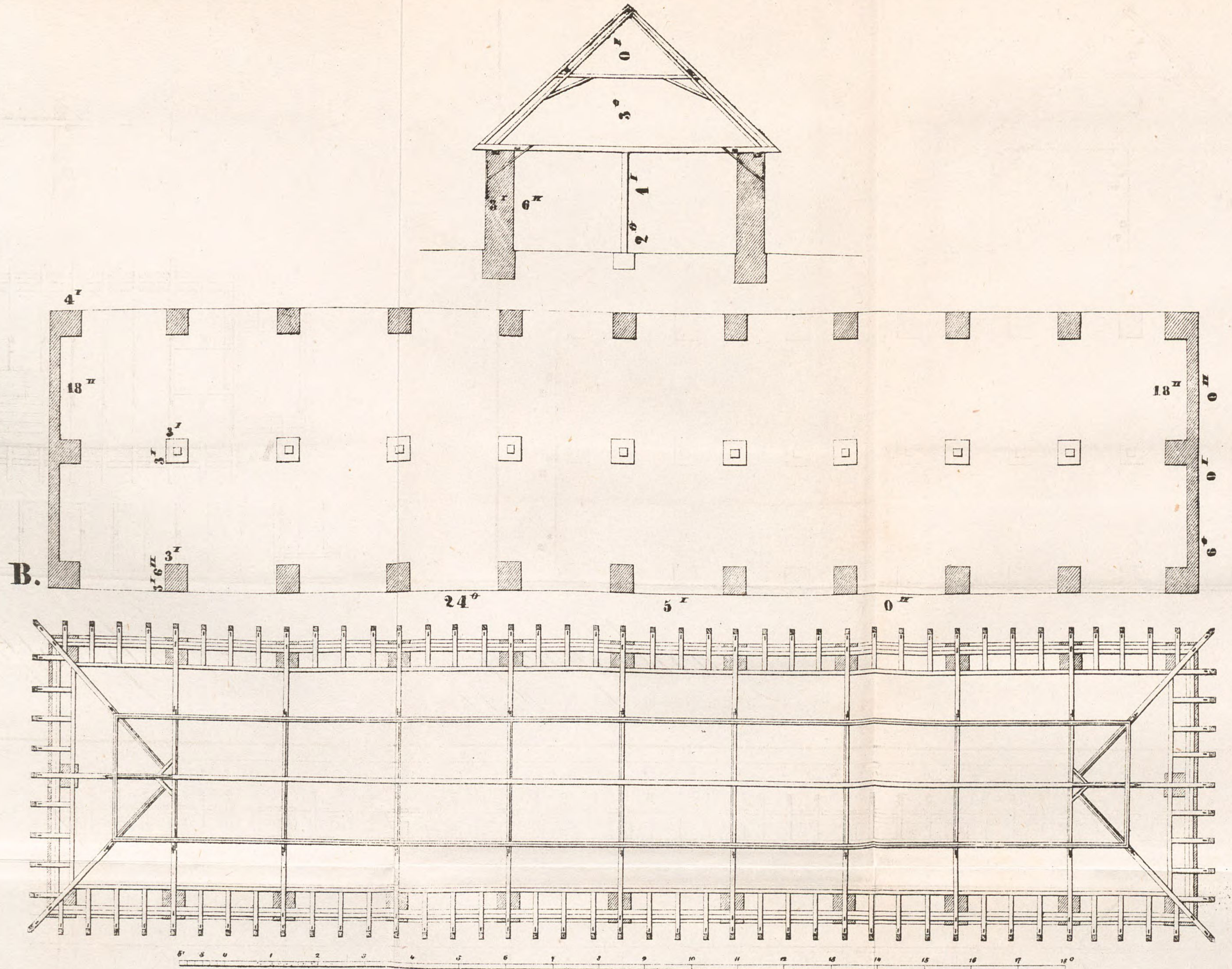
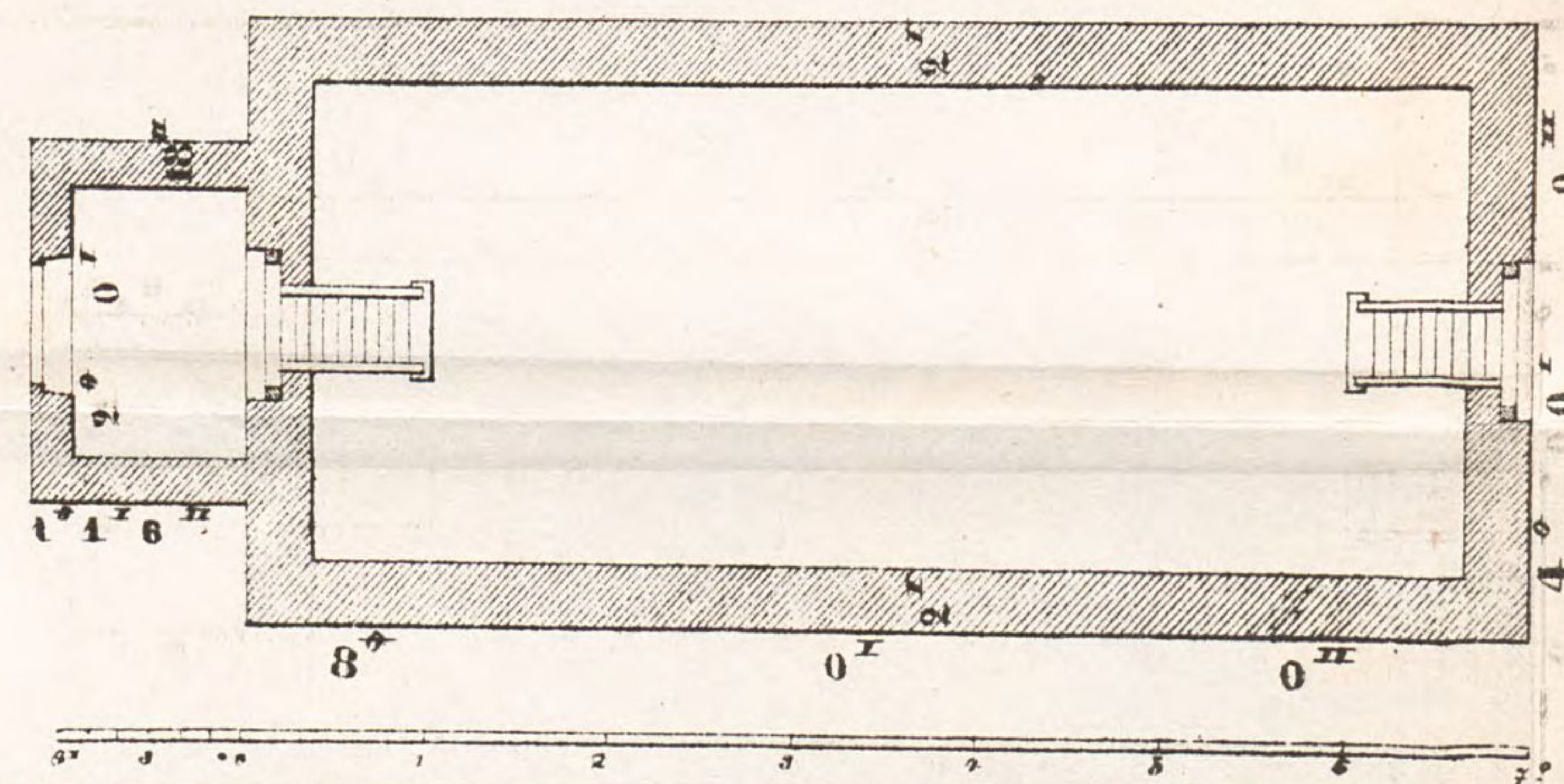
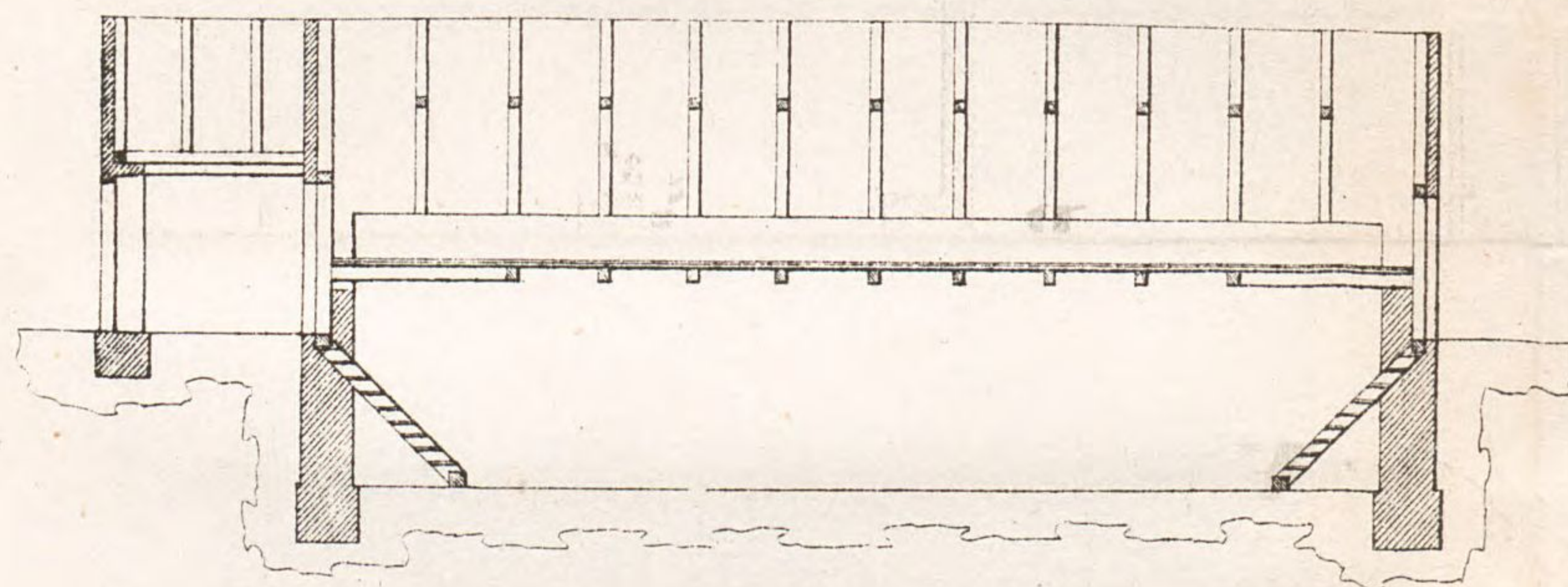
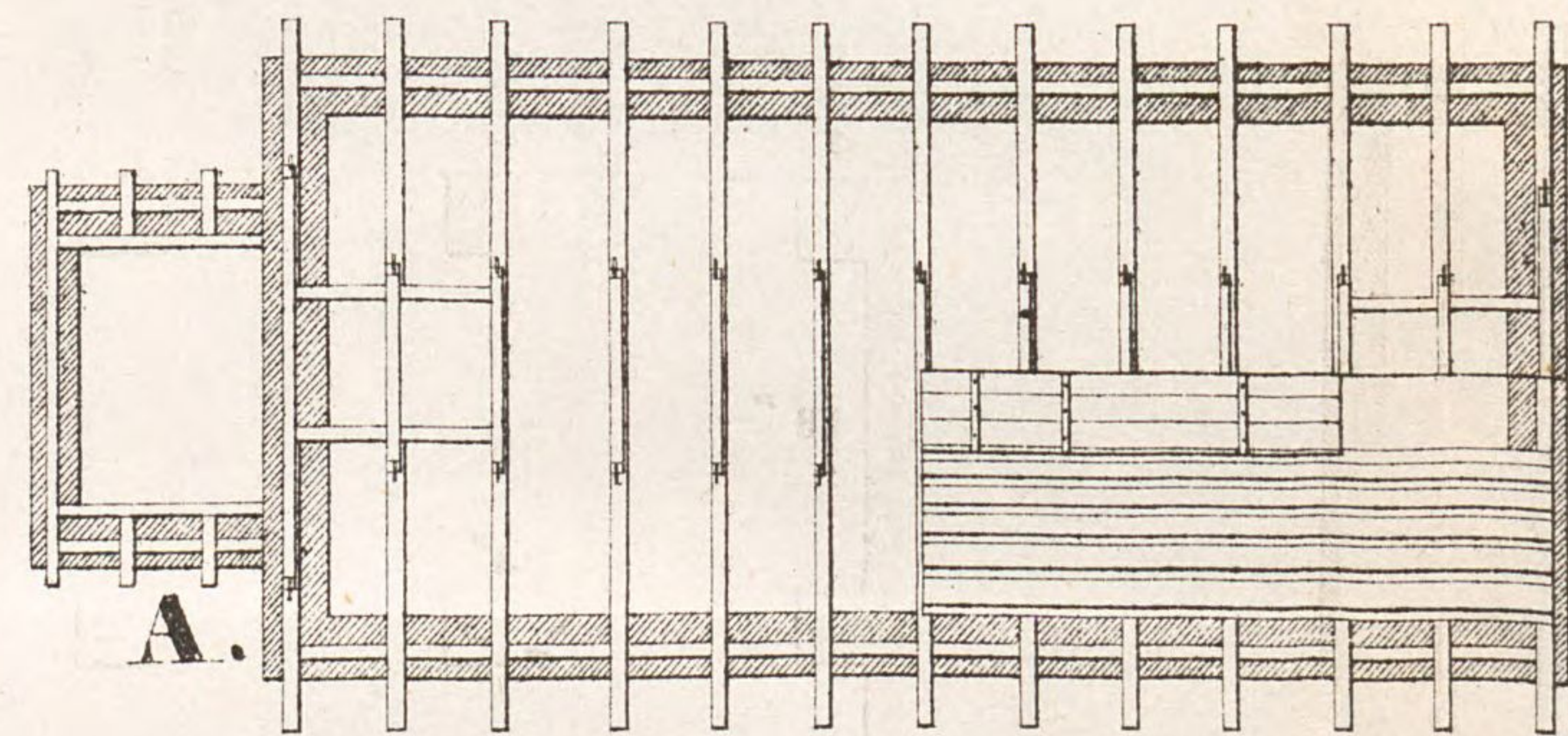
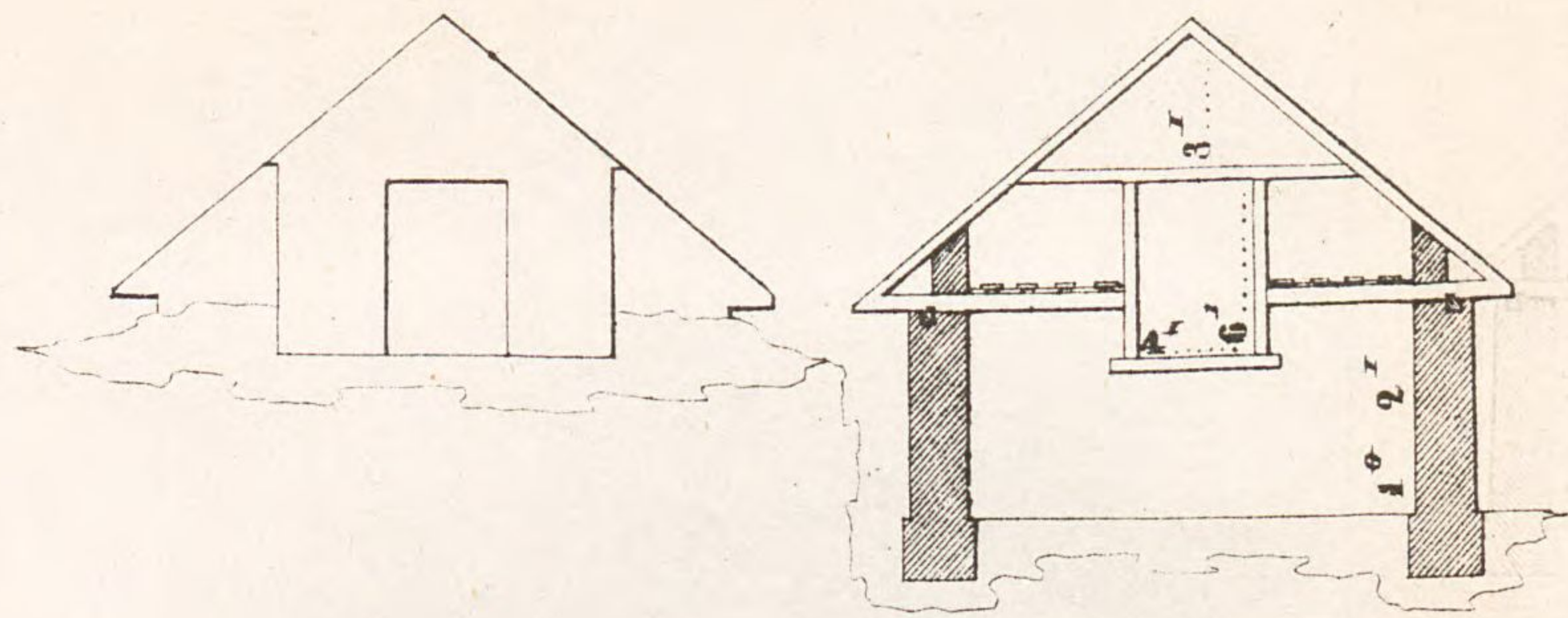


Futter Schläge.

Der Maierhof v. Katoran.

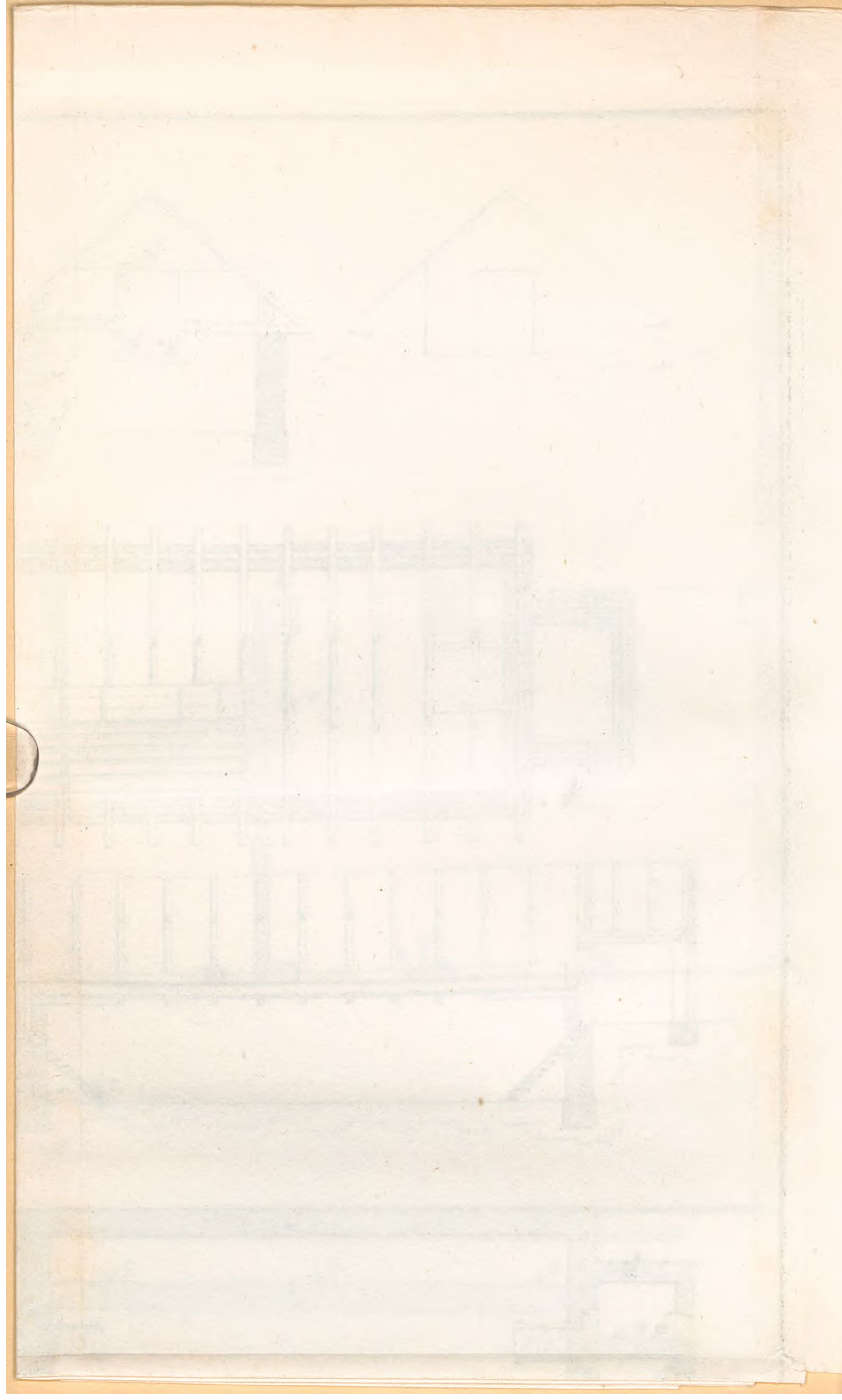
1. Die ...
 2. Die ...
 3. Die ...
 4. Die ...
 5. Die ...
 6. Die ...
 7. Die ...
 8. Die ...
 9. Die ...
 10. Die ...





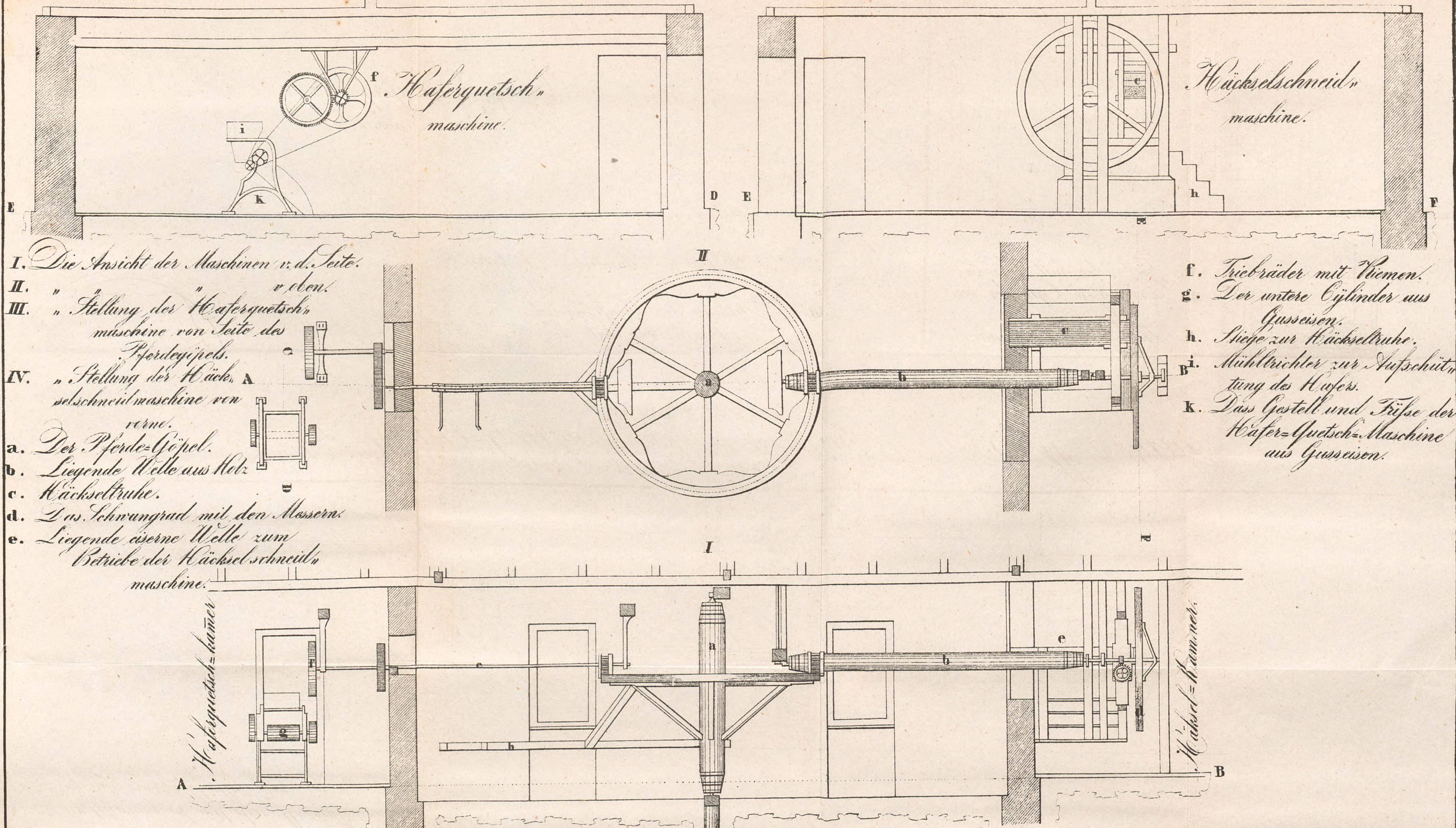
A. Kartoffel Grube

B. Heeschoppen

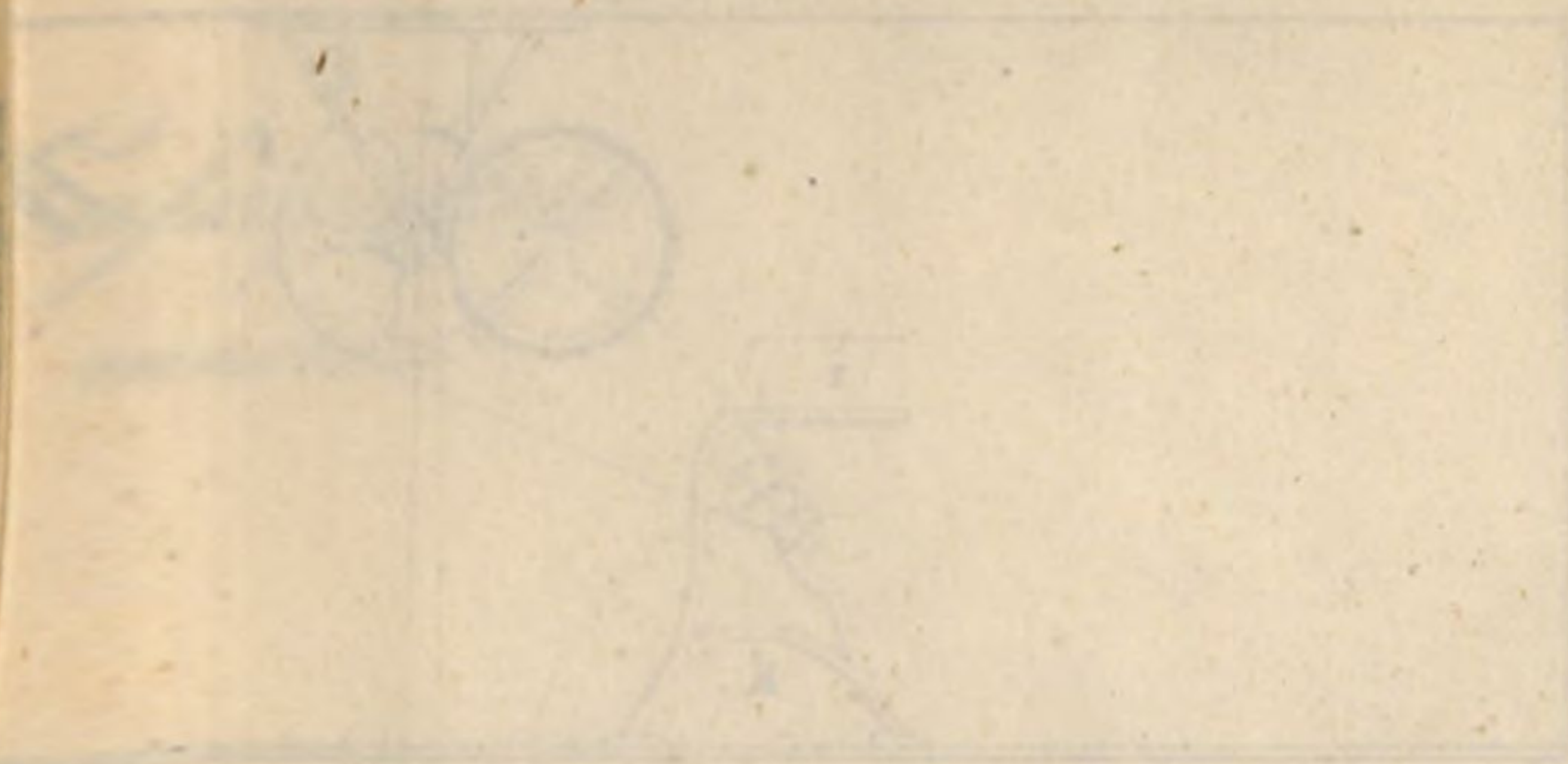


III

IV



Die Hafer-Quetsch- u. Häcksel-Schneid-Maschine
 v. GÖBÖLJÄRÅS.



Die Anzahl der Maschinen ist 100

Die Anzahl der Arbeiter ist 1000

Die Anzahl der Pferde ist 100

Die Anzahl der Rinder ist 100

Die Anzahl der Schafe ist 100

Die Anzahl der Ziegen ist 100

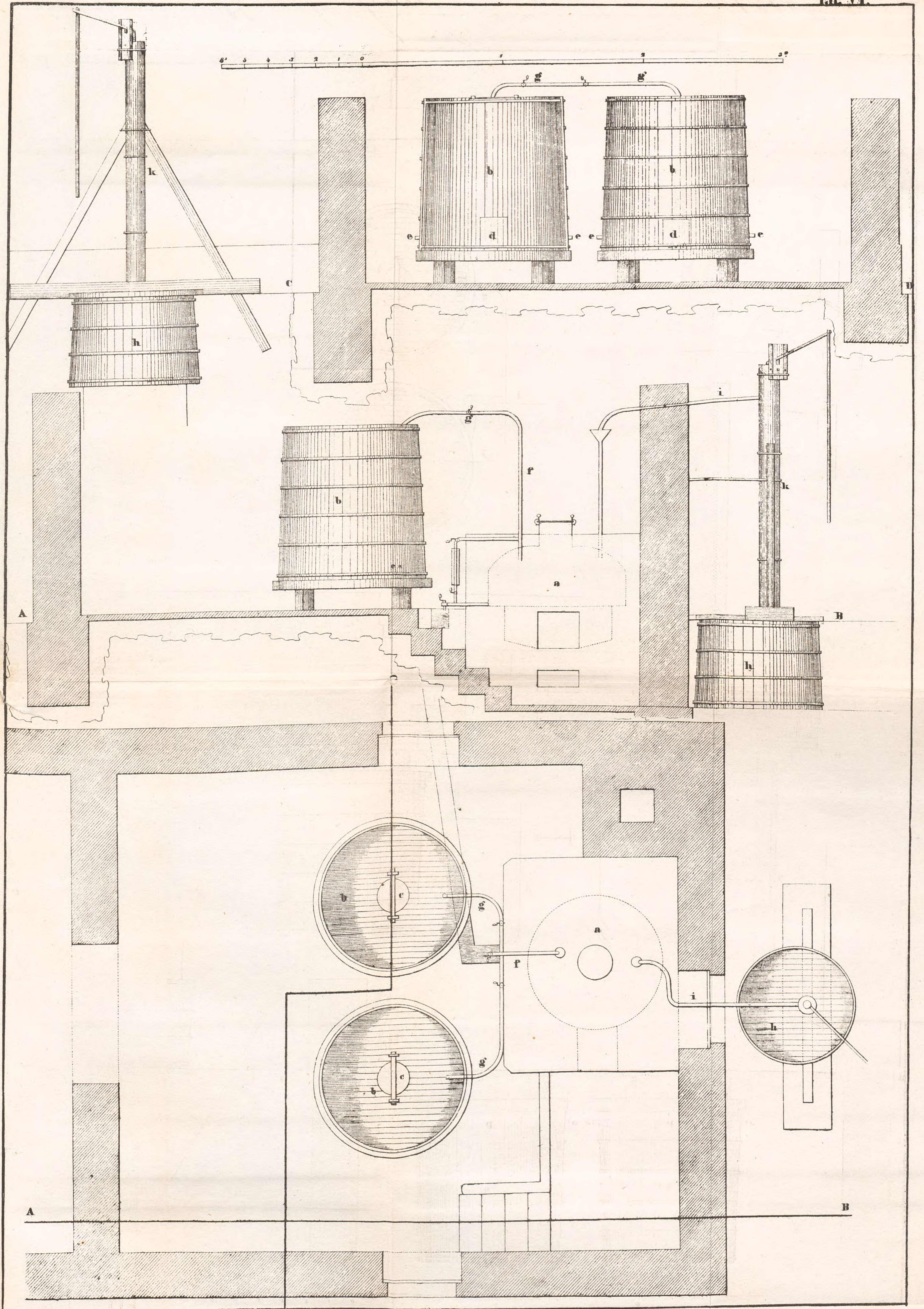
Die Anzahl der Schweine ist 100

Die Anzahl der Hühner ist 100

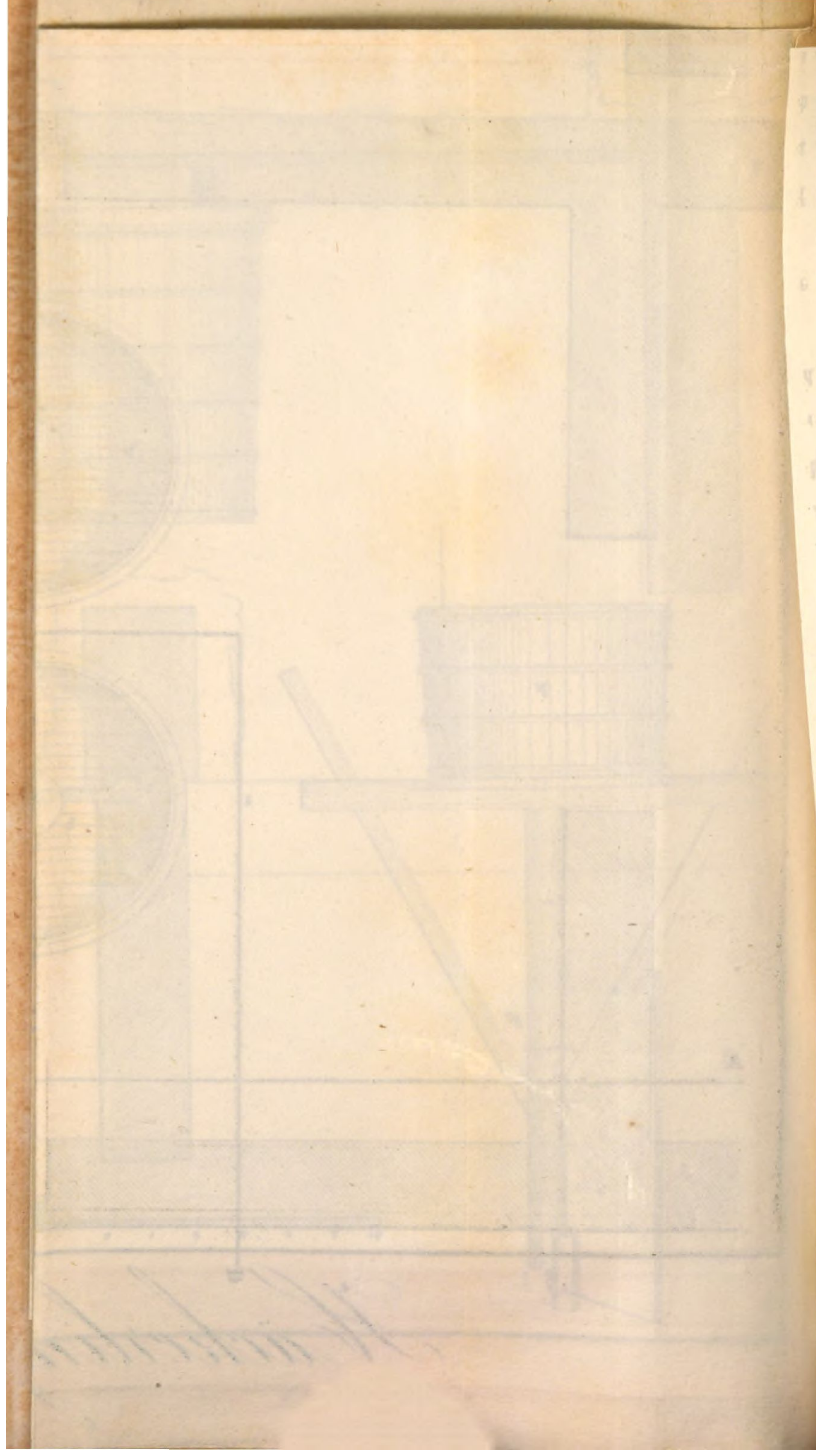
Die Anzahl der Enten ist 100

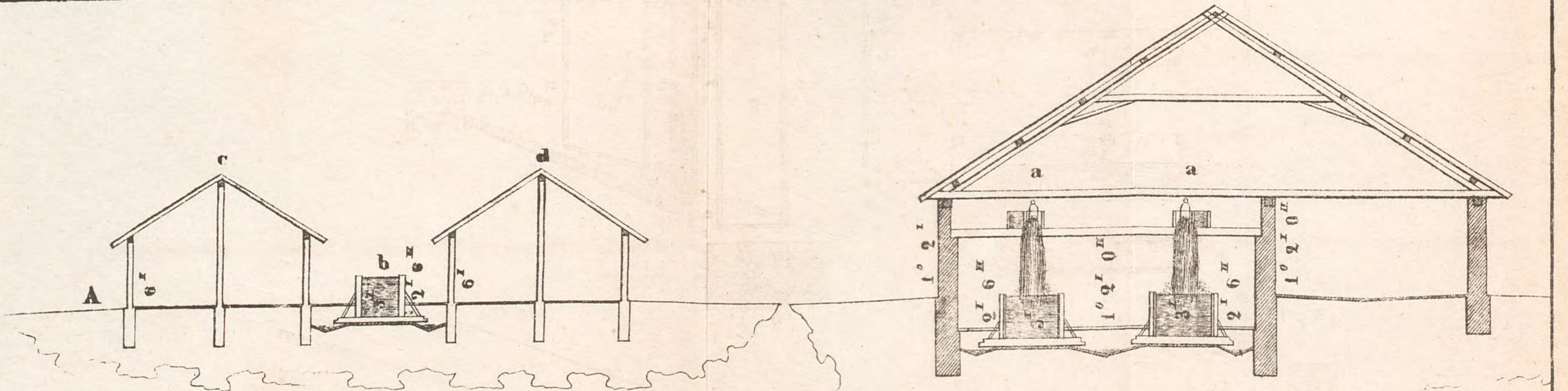
Die Anzahl der Gänse ist 100

Die Anzahl der Fische ist 100

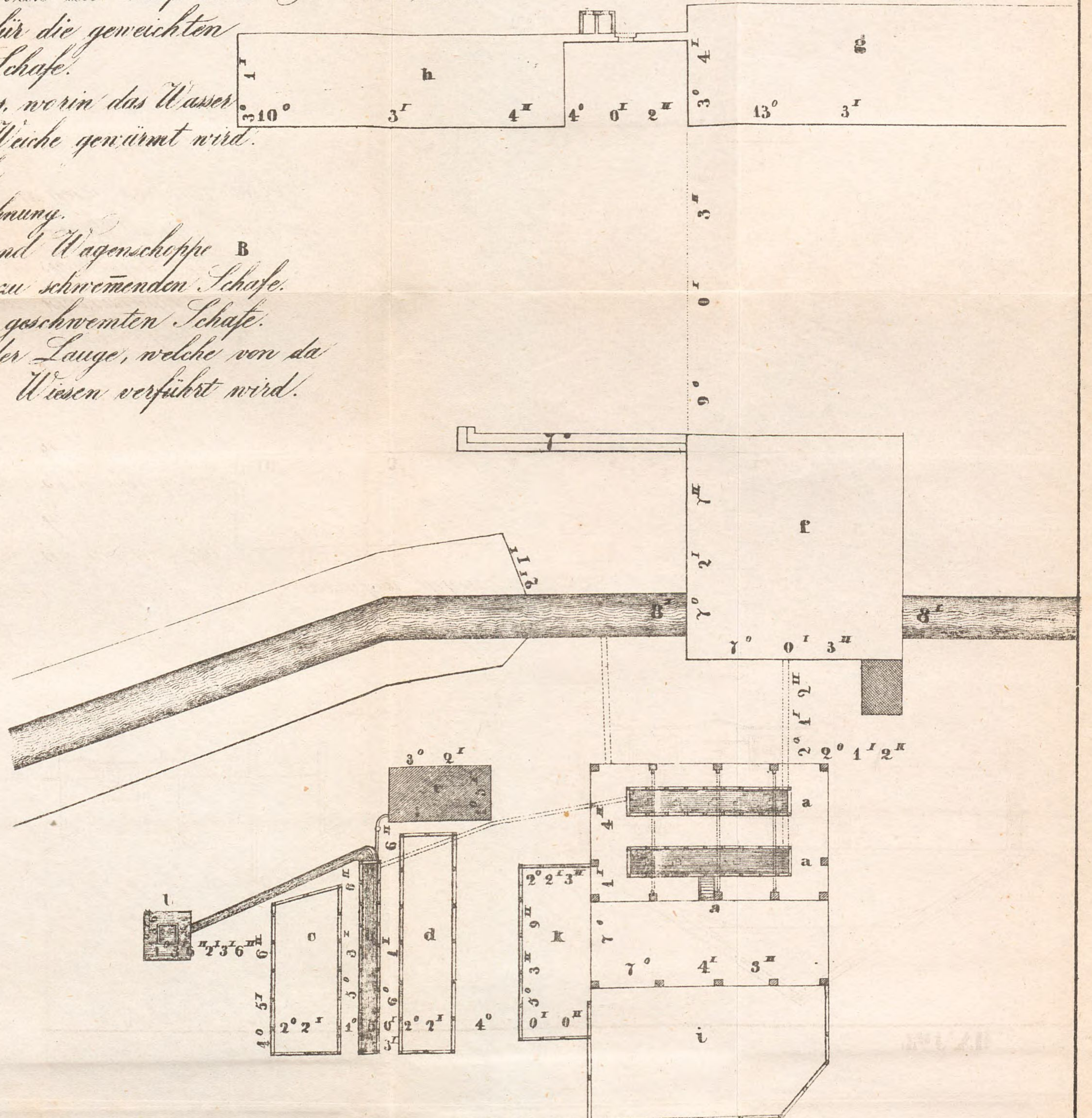


Hæckerling-Dampfapparat





- a Kurz u. Schwemme.
- b Schaf Weiche.
- c Schoppe, worin die Schafe zum Einweichen stehen.
- d " " für die gewaschenen Schafe.
- e Pfannhaus, worin das Wasser für die Weiche gewärmt wird.
- f die Mühle.
- g Müllnerswohnung.
- h Stallung und Wagenschoppe B
- i Stand der zu schwemmenden Schafe.
- k Stand der geschwemmen Schafe.
- l Behälter der Lauge, welche von da auf die Wiesen verführt wird.



Maßstab zu dem Durchschnitt sub A.
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17

Maßstab zu der Situation sub B.
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17

Schafwäsche.
 bei J. Vietoris. Postk.

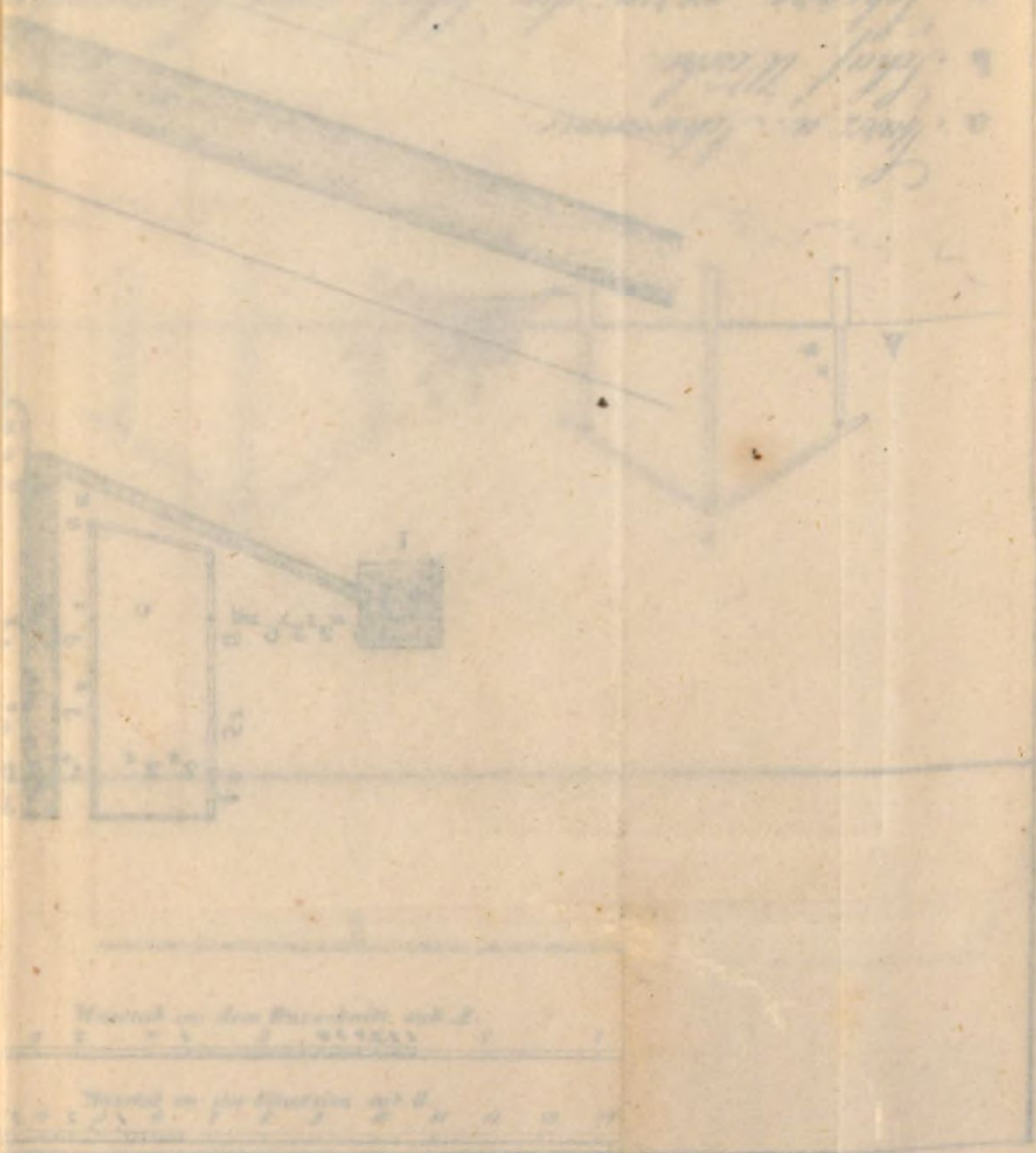
Hand der gezeichneten Linie
 Hand der gezeichneten Linie
 Hand der gezeichneten Linie
 Hand der gezeichneten Linie

Hand der gezeichneten Linie
 Hand der gezeichneten Linie

Hand der gezeichneten Linie
 Hand der gezeichneten Linie

Hand der gezeichneten Linie
 Hand der gezeichneten Linie

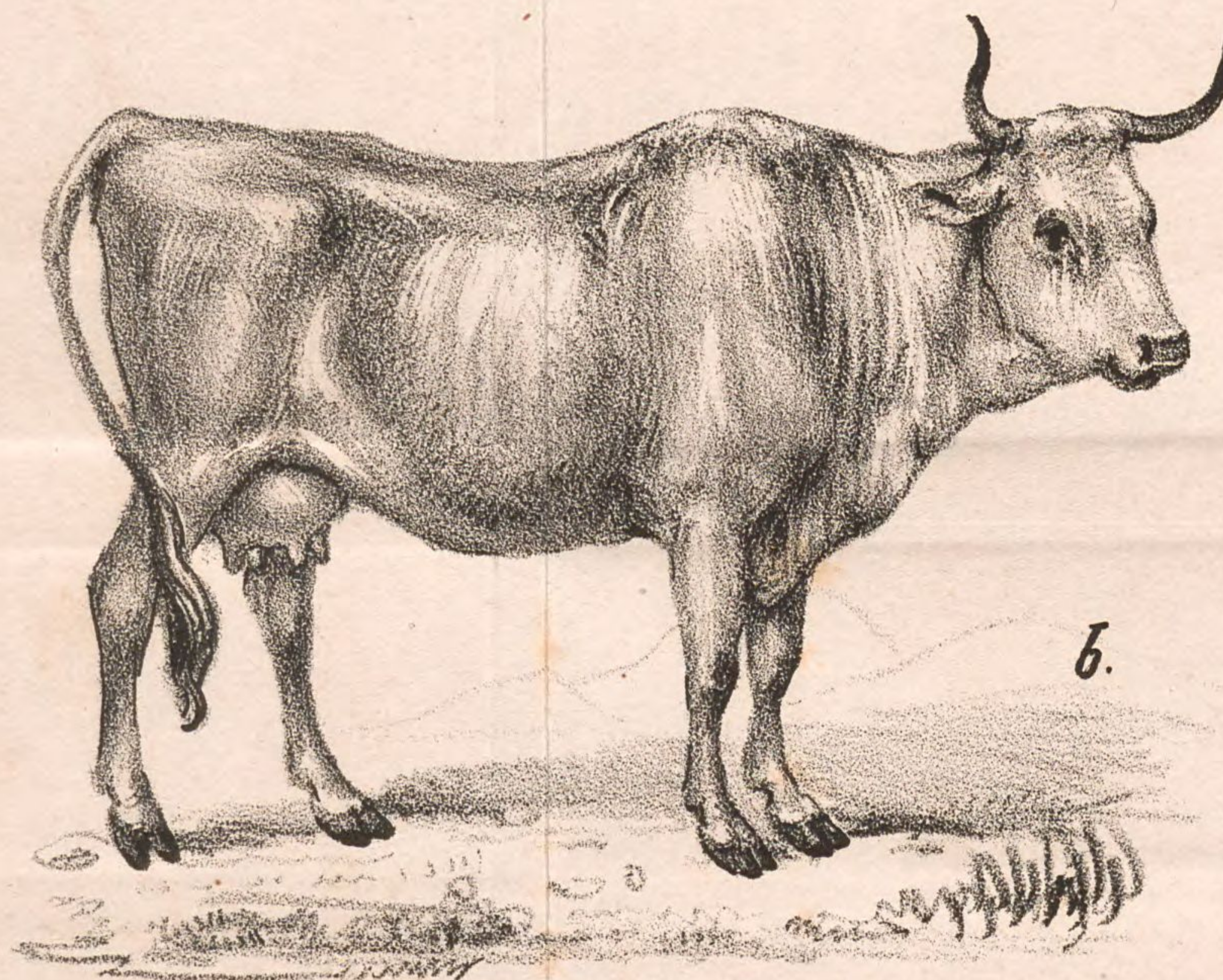
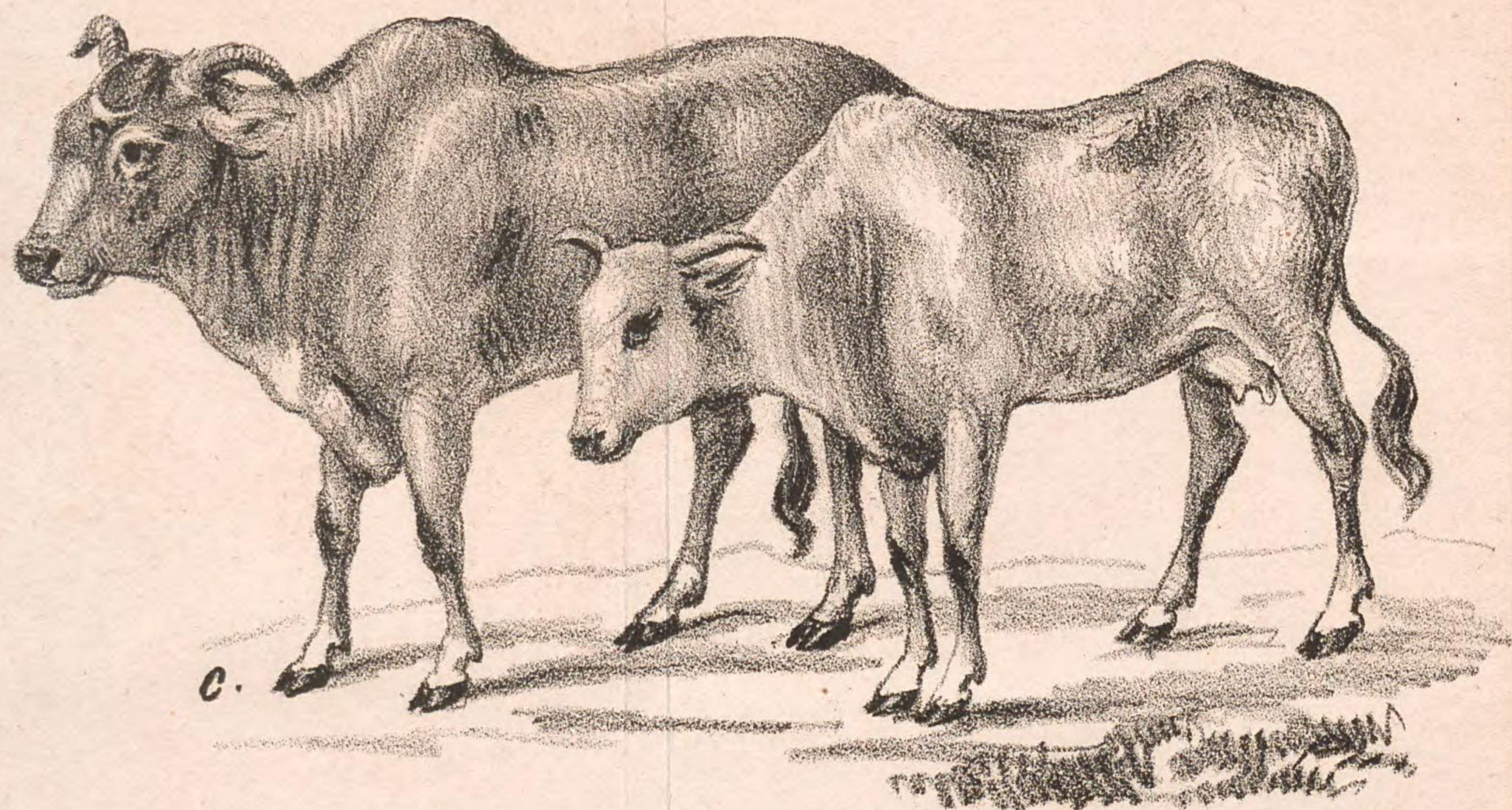
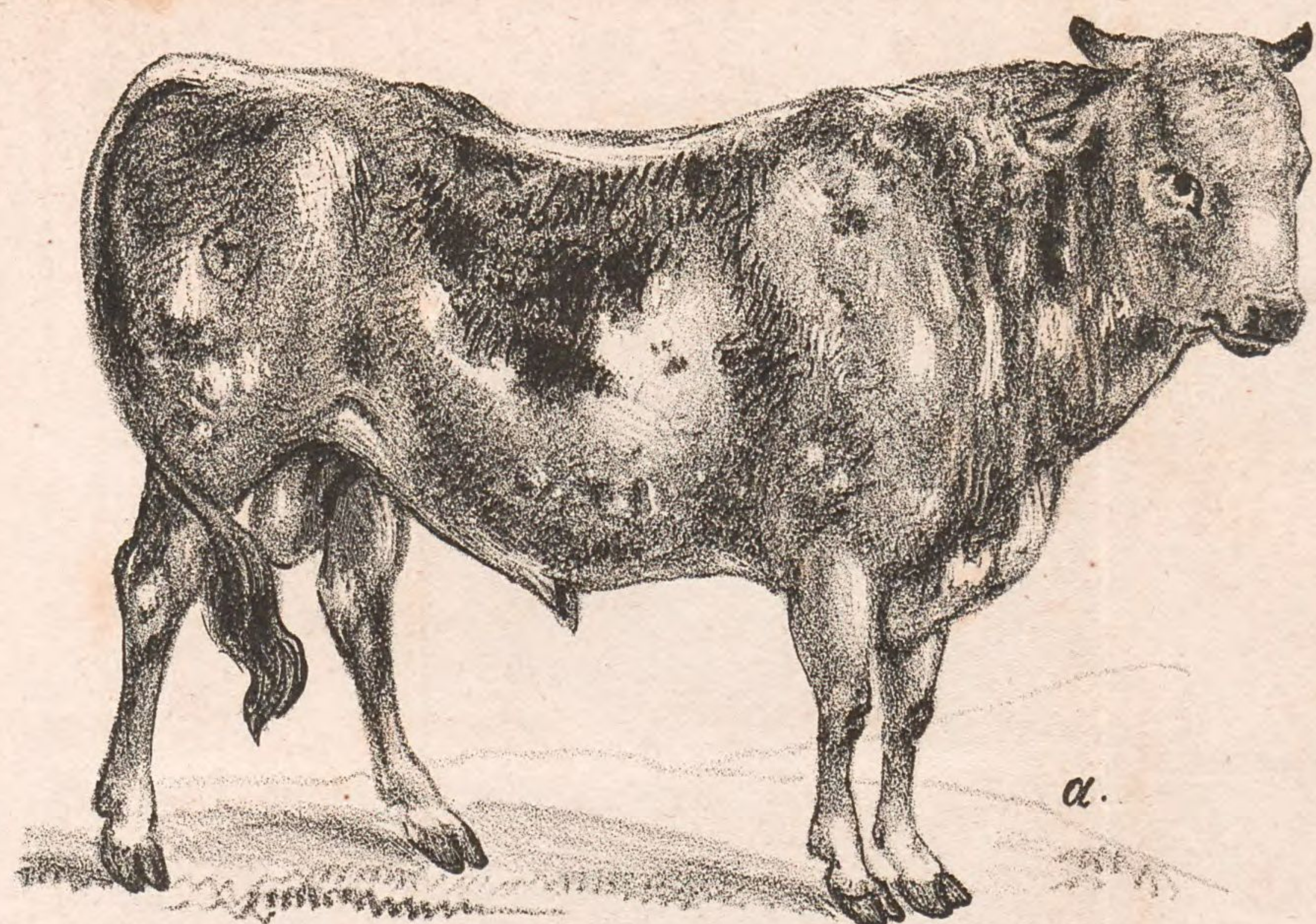
Hand der gezeichneten Linie
 Hand der gezeichneten Linie



Hand der gezeichneten Linie

Hand der gezeichneten Linie

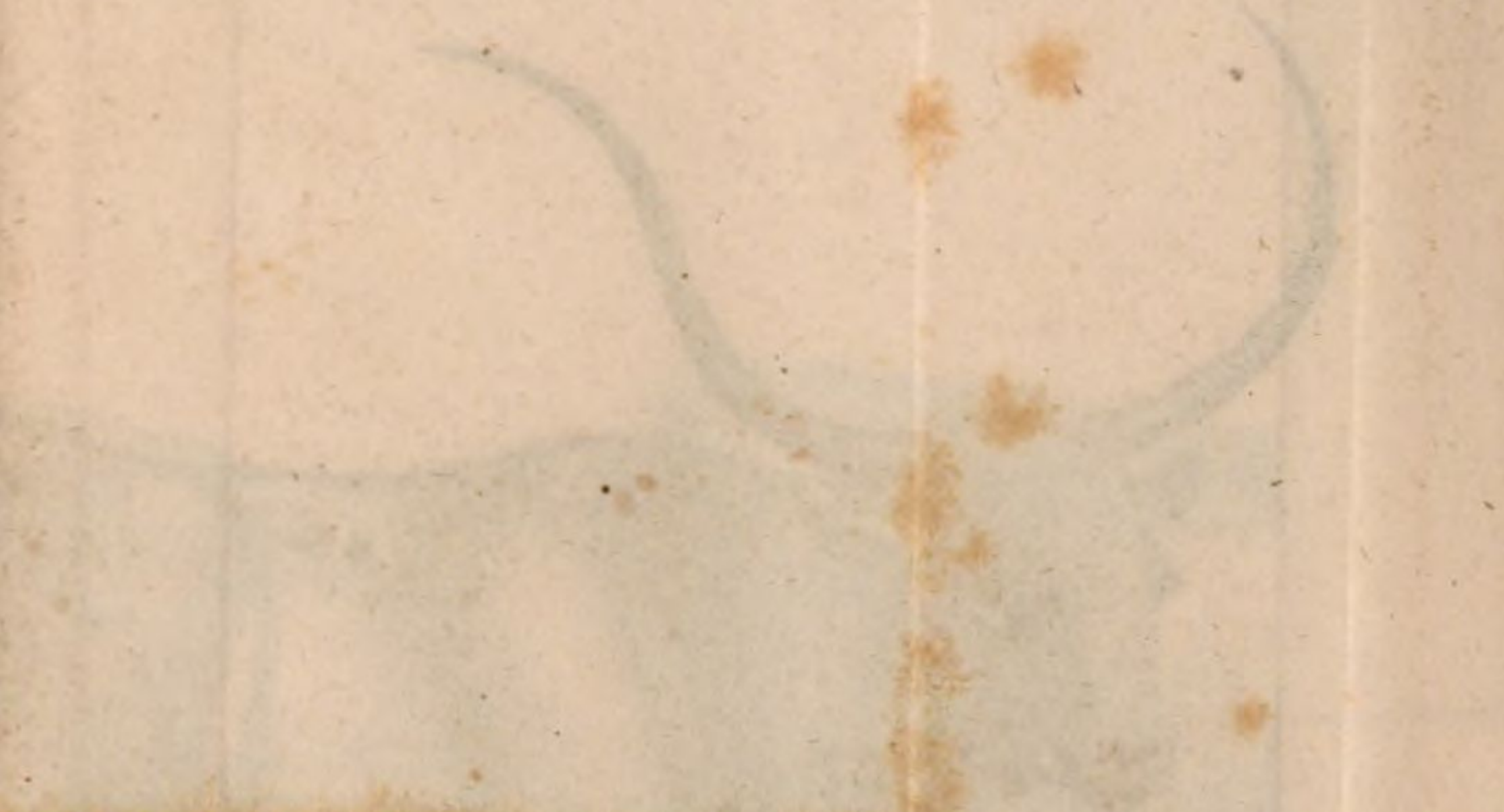
Hand der gezeichneten Linie

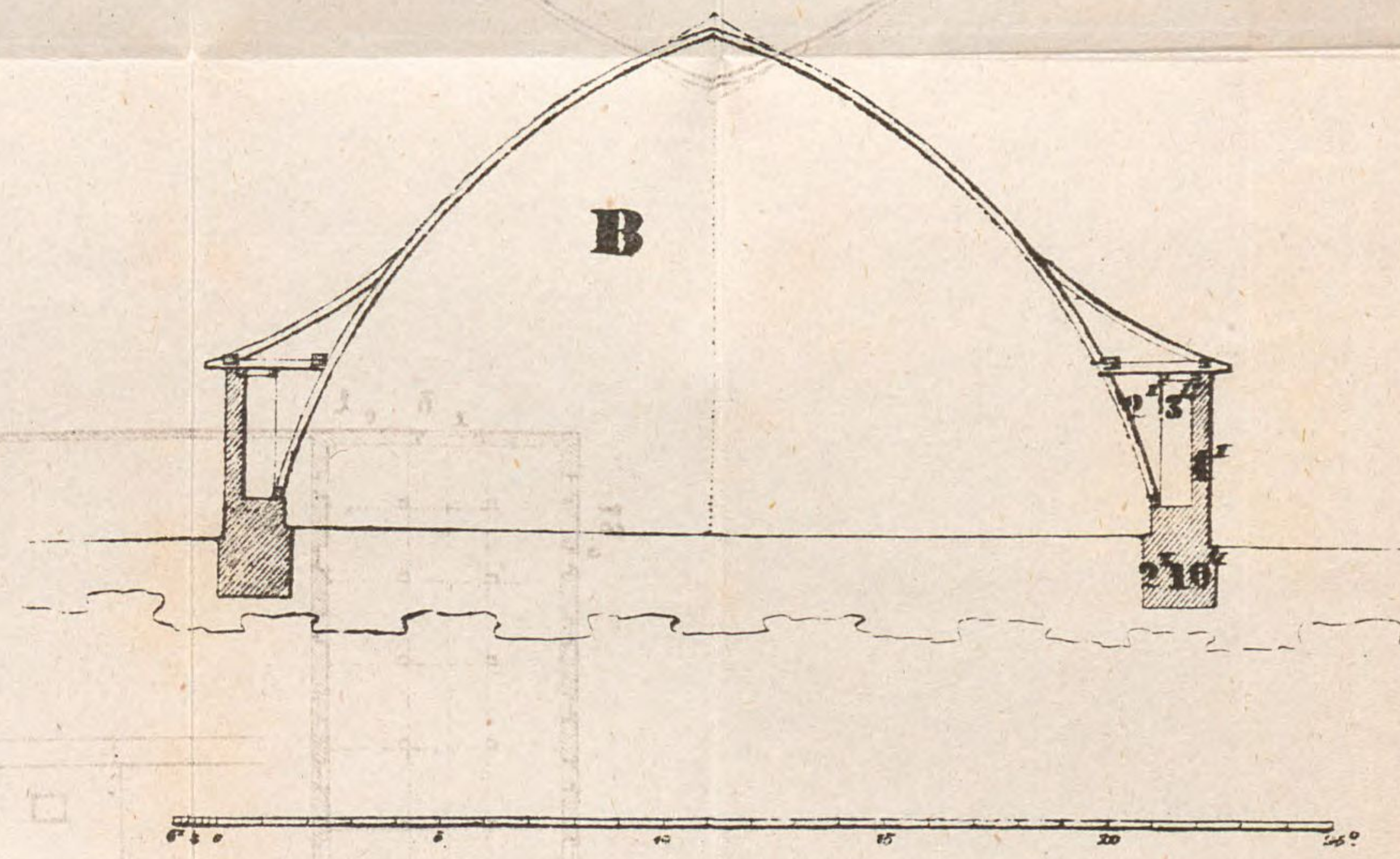
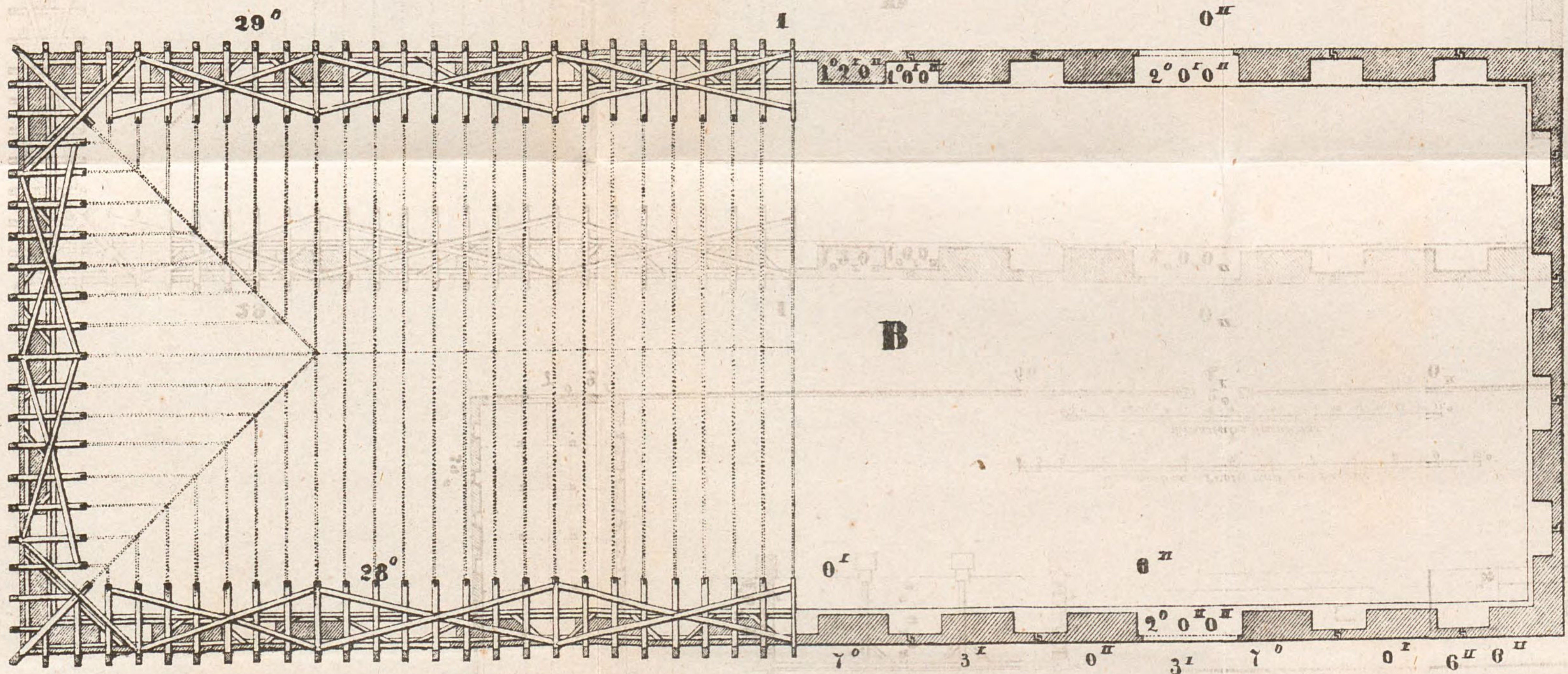
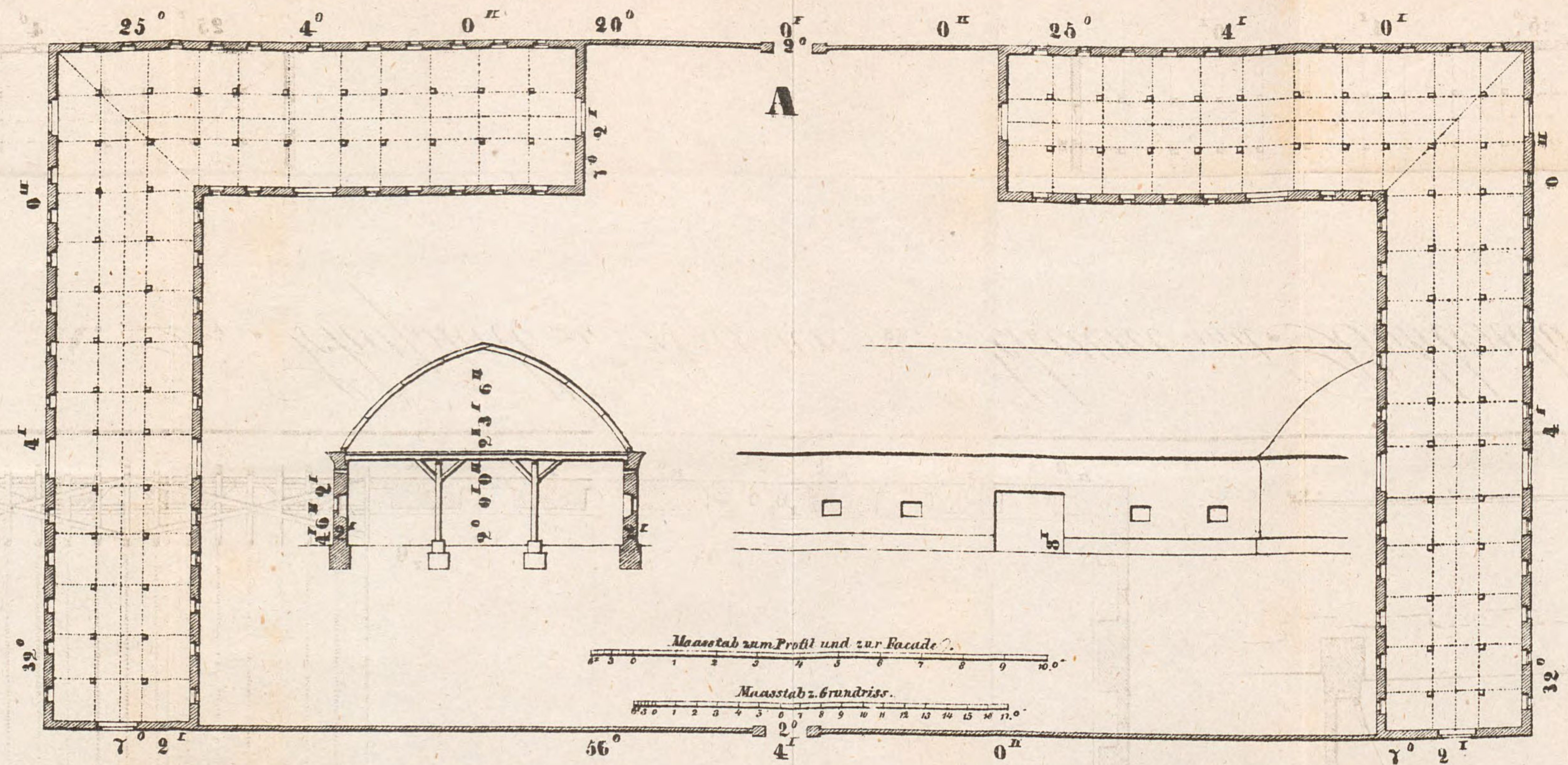


N. d. Nat. gez. v. KLETTE.

Ged. b. Victoris.

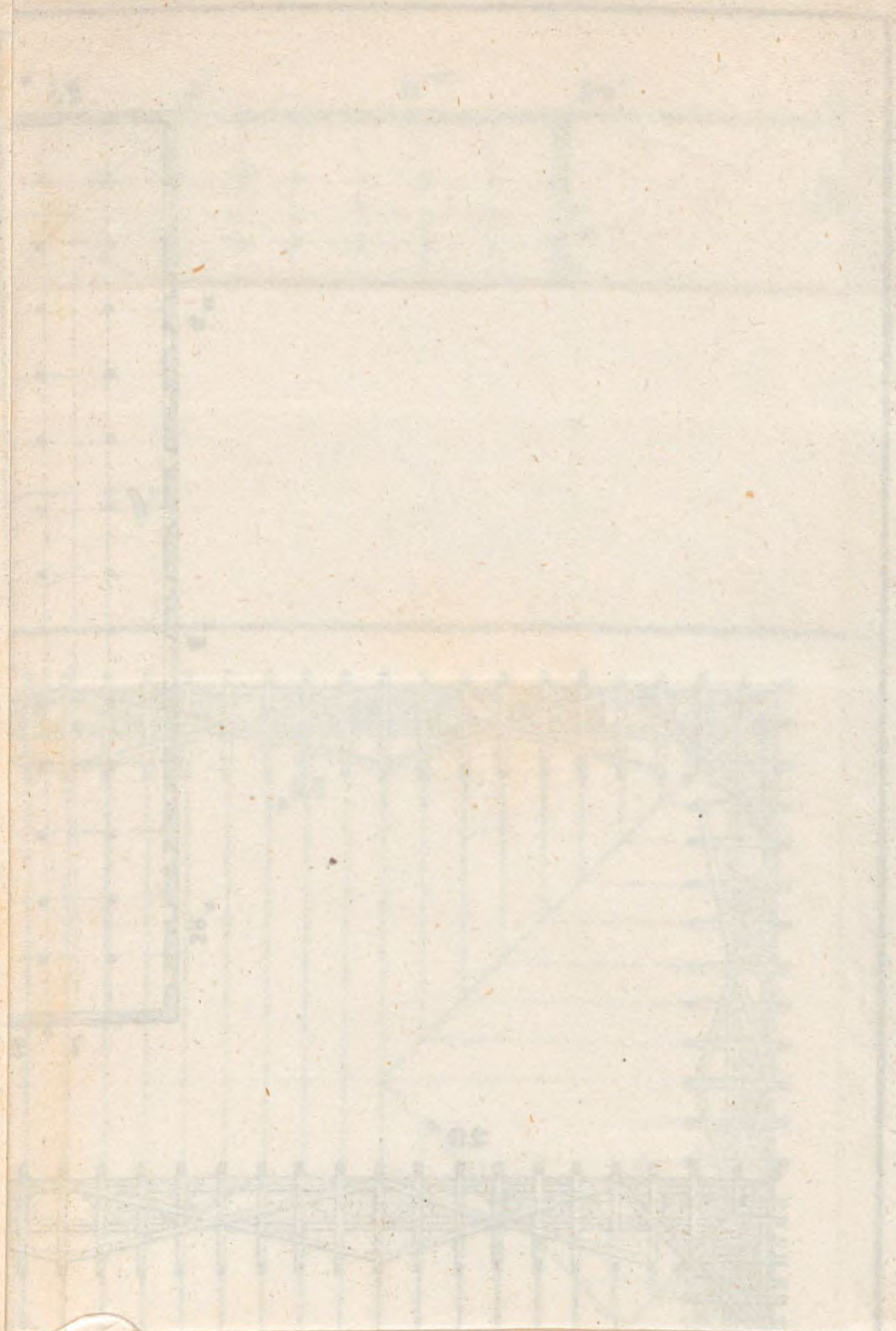
a. b. Müritaler Hornvieh. c. Die beiden Zebu. d. Ungarischer Ochs.

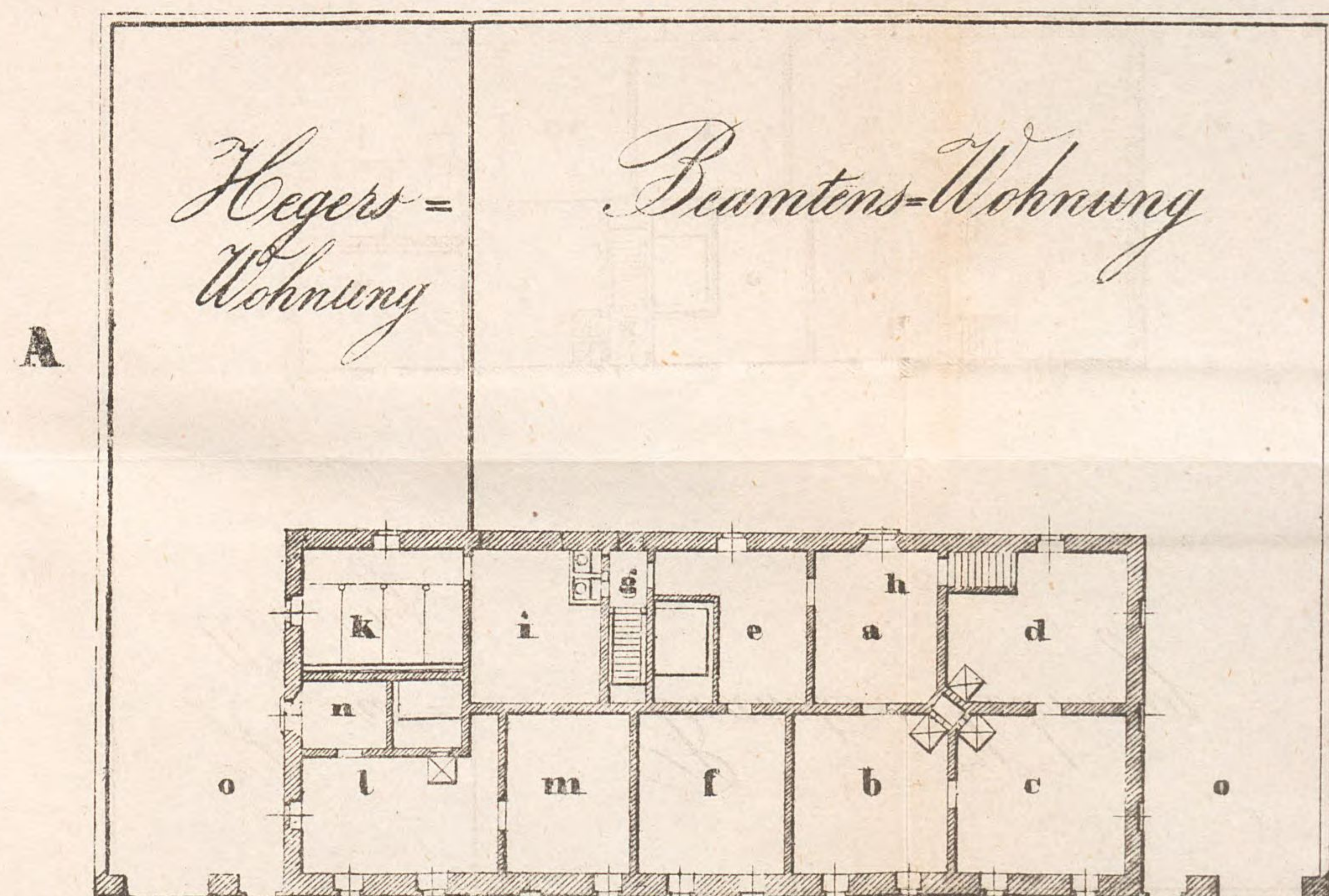
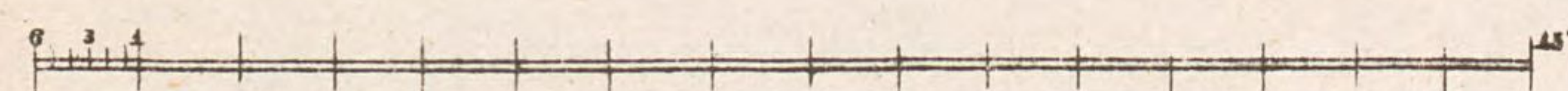
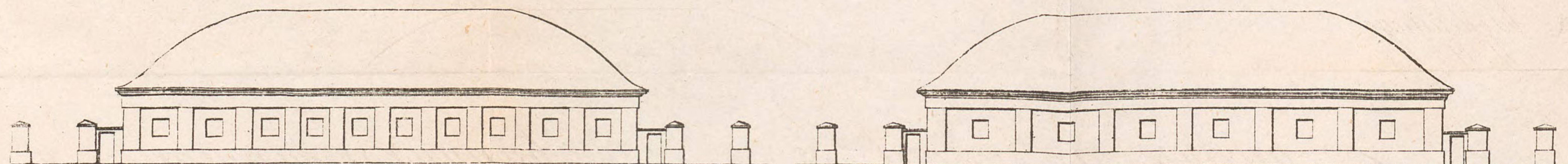
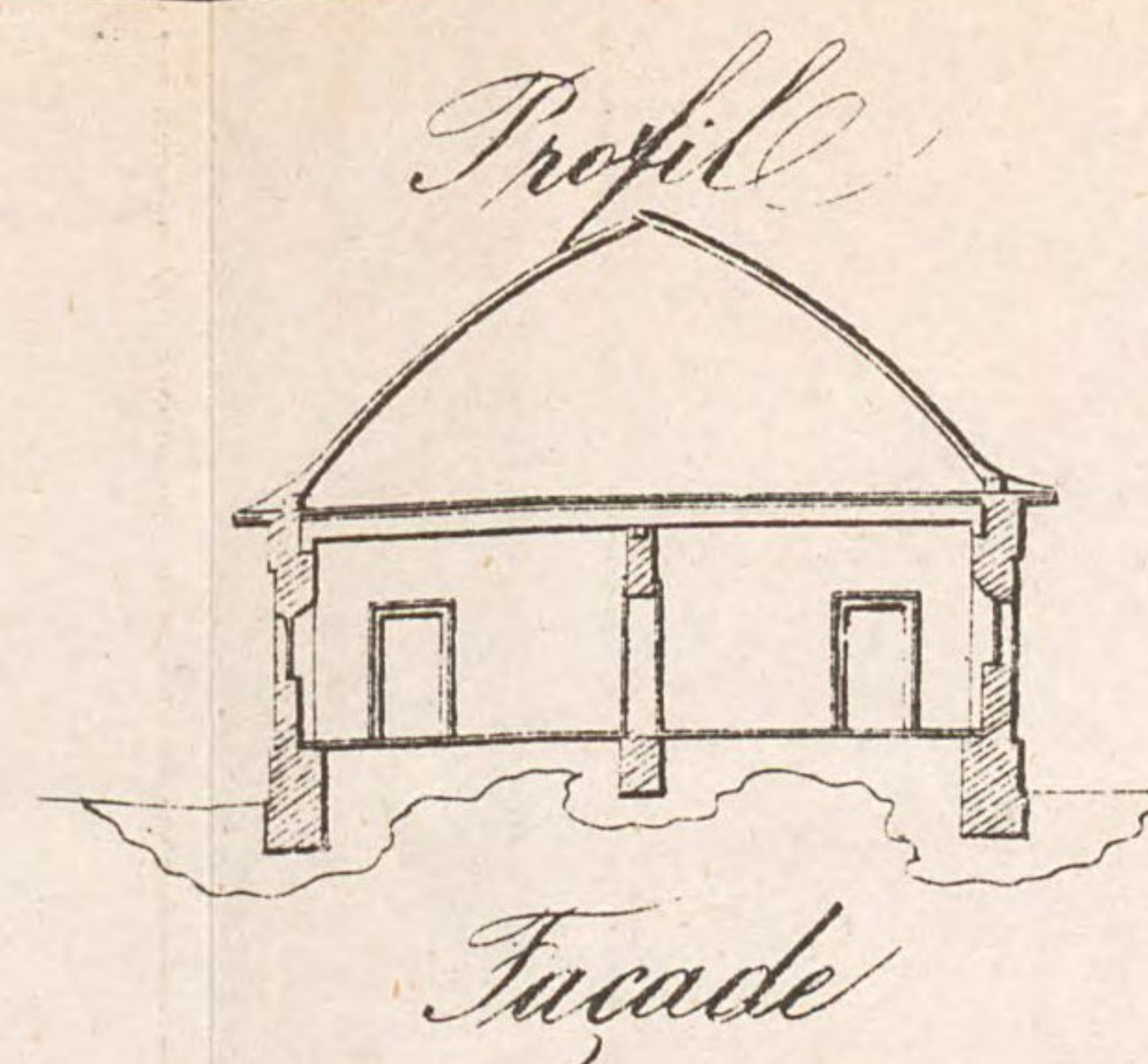
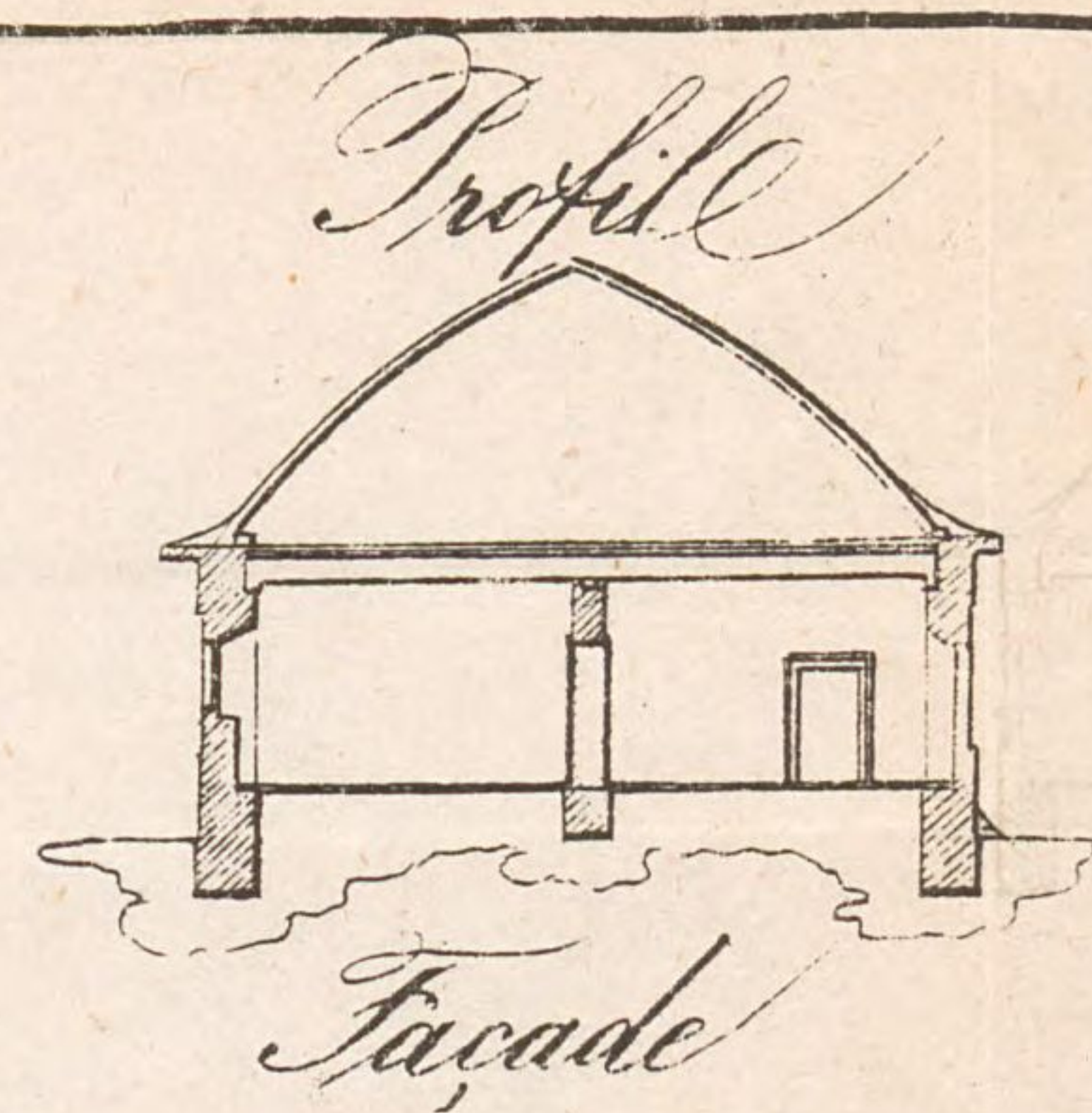




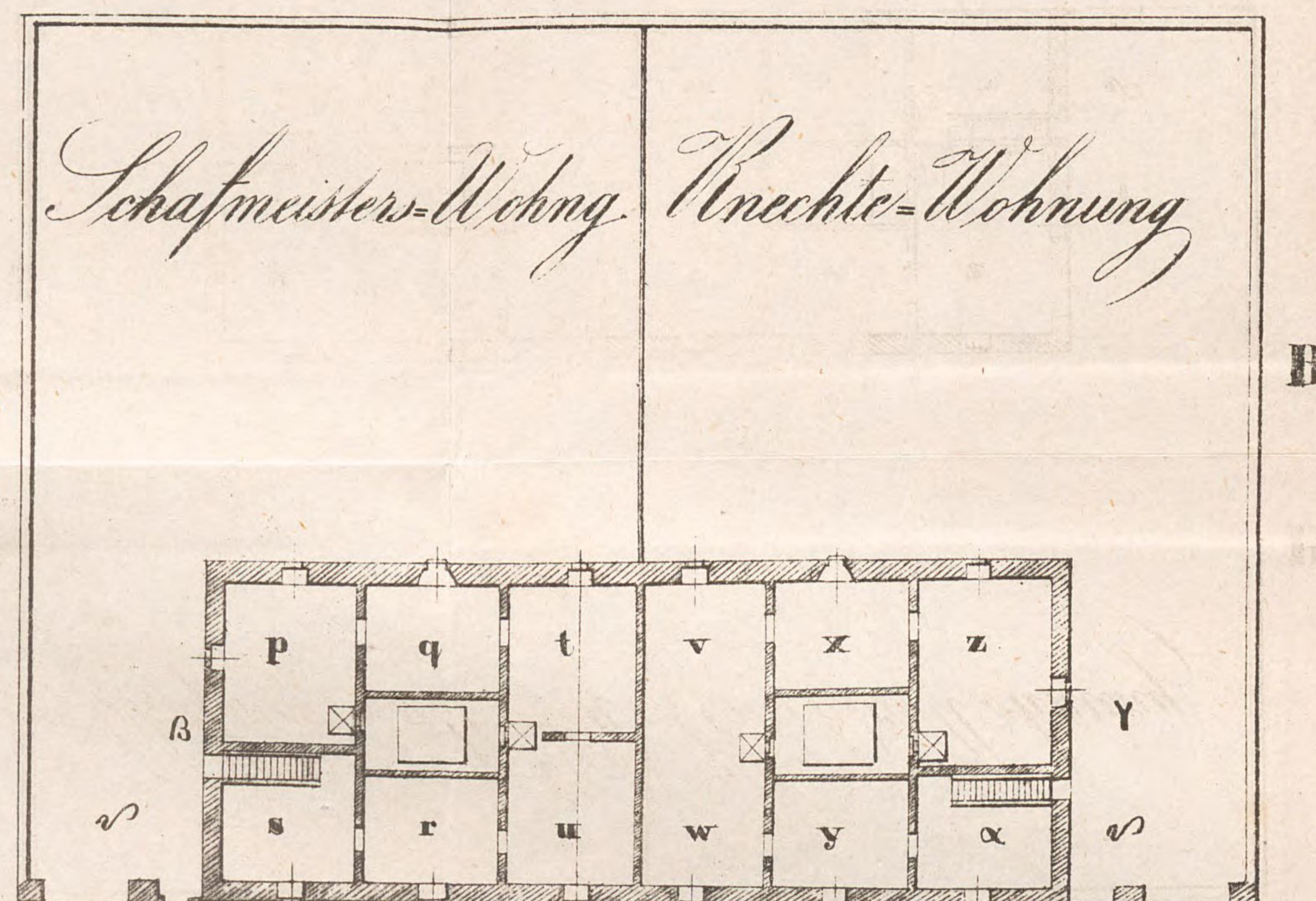
A. Der Schupshall zu Harvan. B. Scheune mit Bohlendach.

Lith. von A. Werner's Fort.



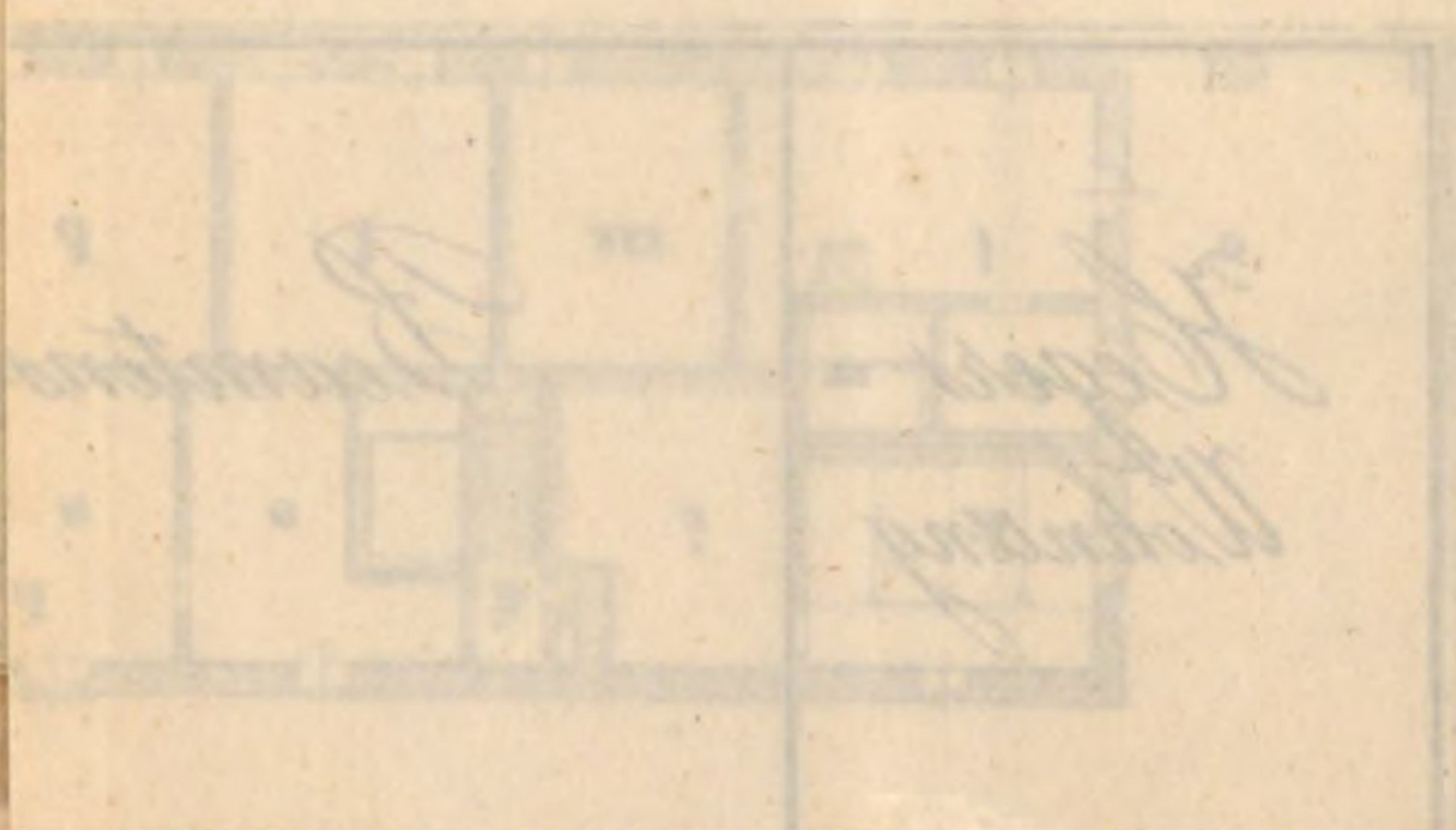
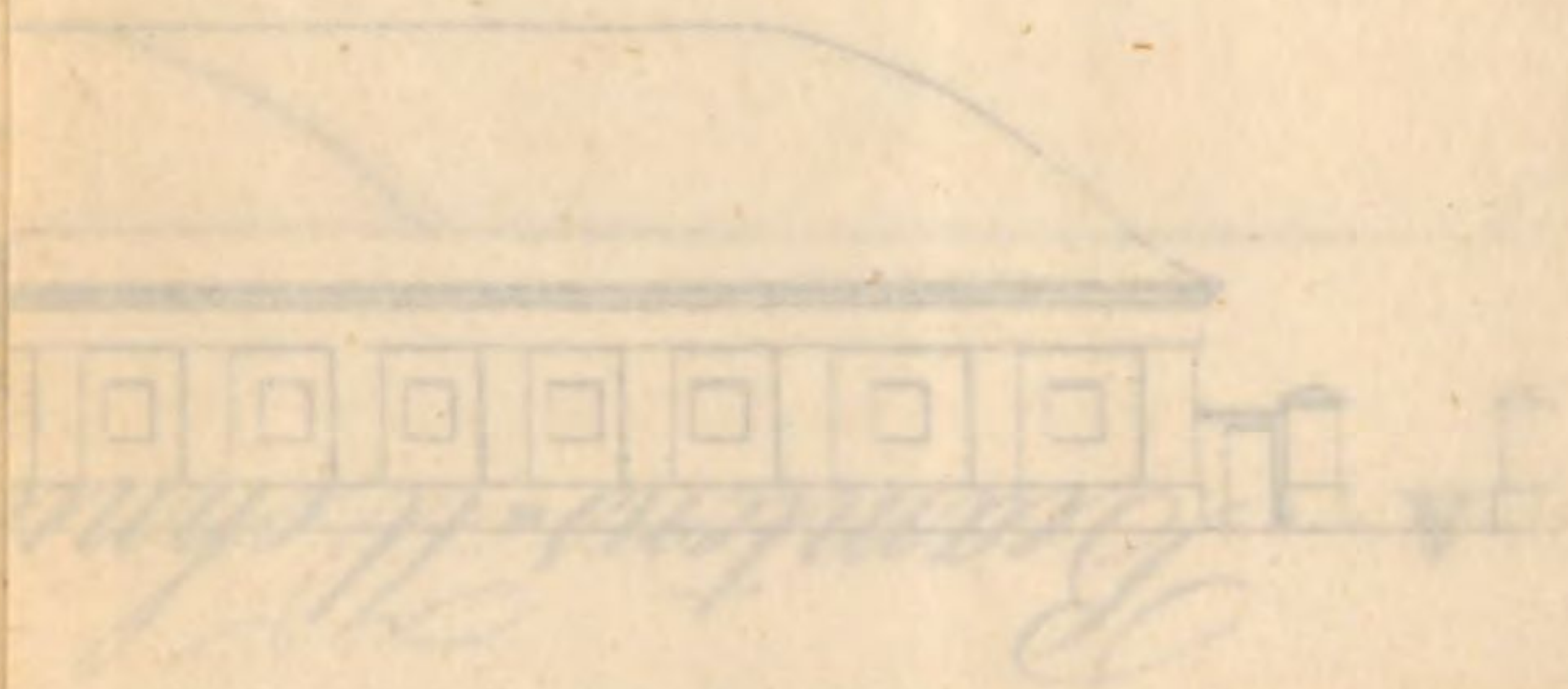


A Beamten-Wohnung.

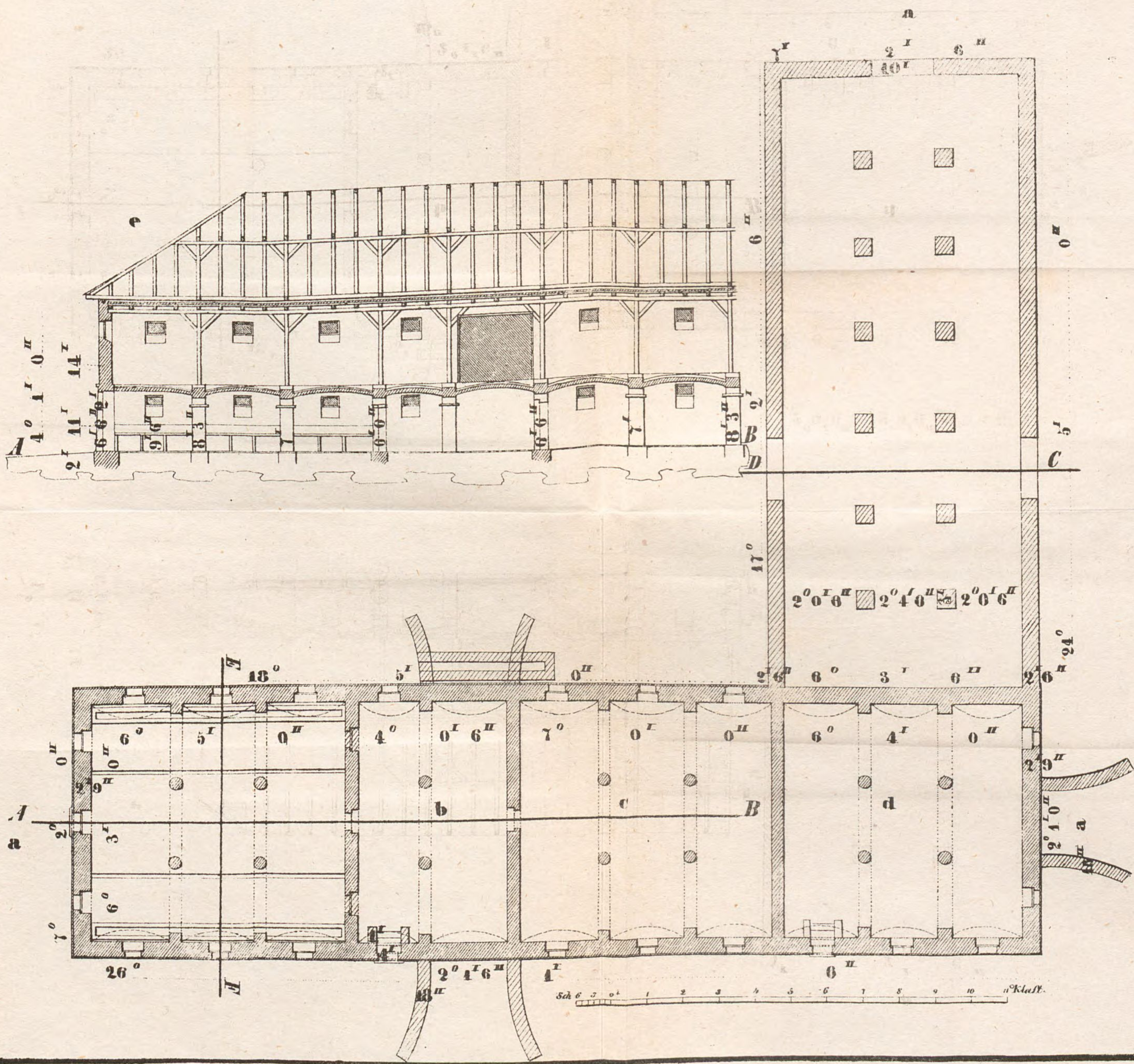
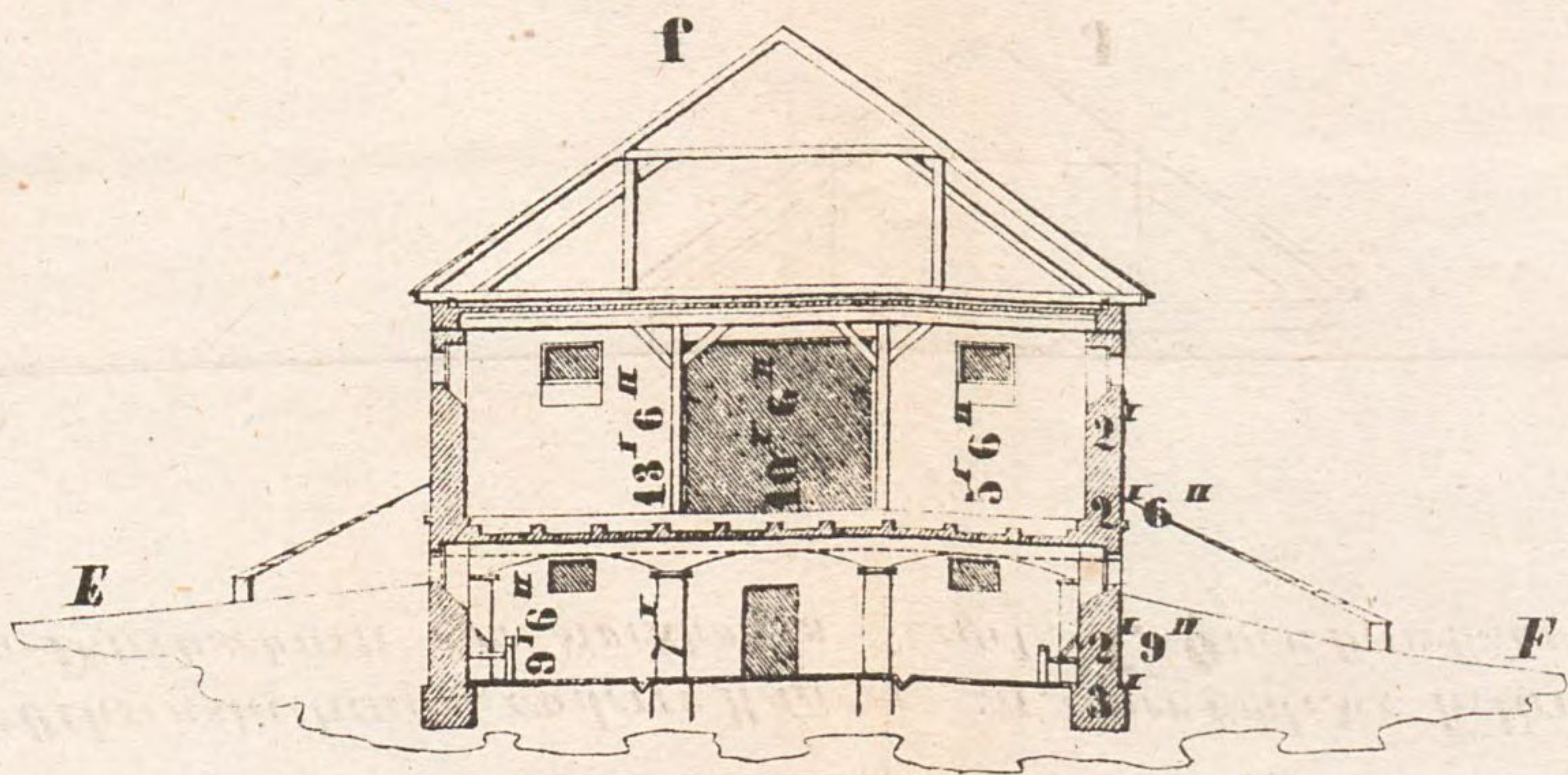


B Gesinde-Wohnung

- a. Vorzimmer
- b. c. die Zimmer des Beamten
- d. Gesindezimmer
- e. Küche
- f. Kammer
- g. Bodentreppe
- h. Kellertreppe
- i. Holz-Kammer
- k. Beamtenstallung
- l. Hegerszimmer
- m. "Kammer
- n. "Küche
- o. Einfahrt in den Hof
- p. Schafmeisterszimmer
- q. r. "Küche
- s. Kammer
- t. u. Schafknechtezimmer
- v. z. Maierknechte "
- x. y. Küche
- w. α. Kammer
- β. γ. Bodentreppe
- δ. Einfahrt in d. Hof



A



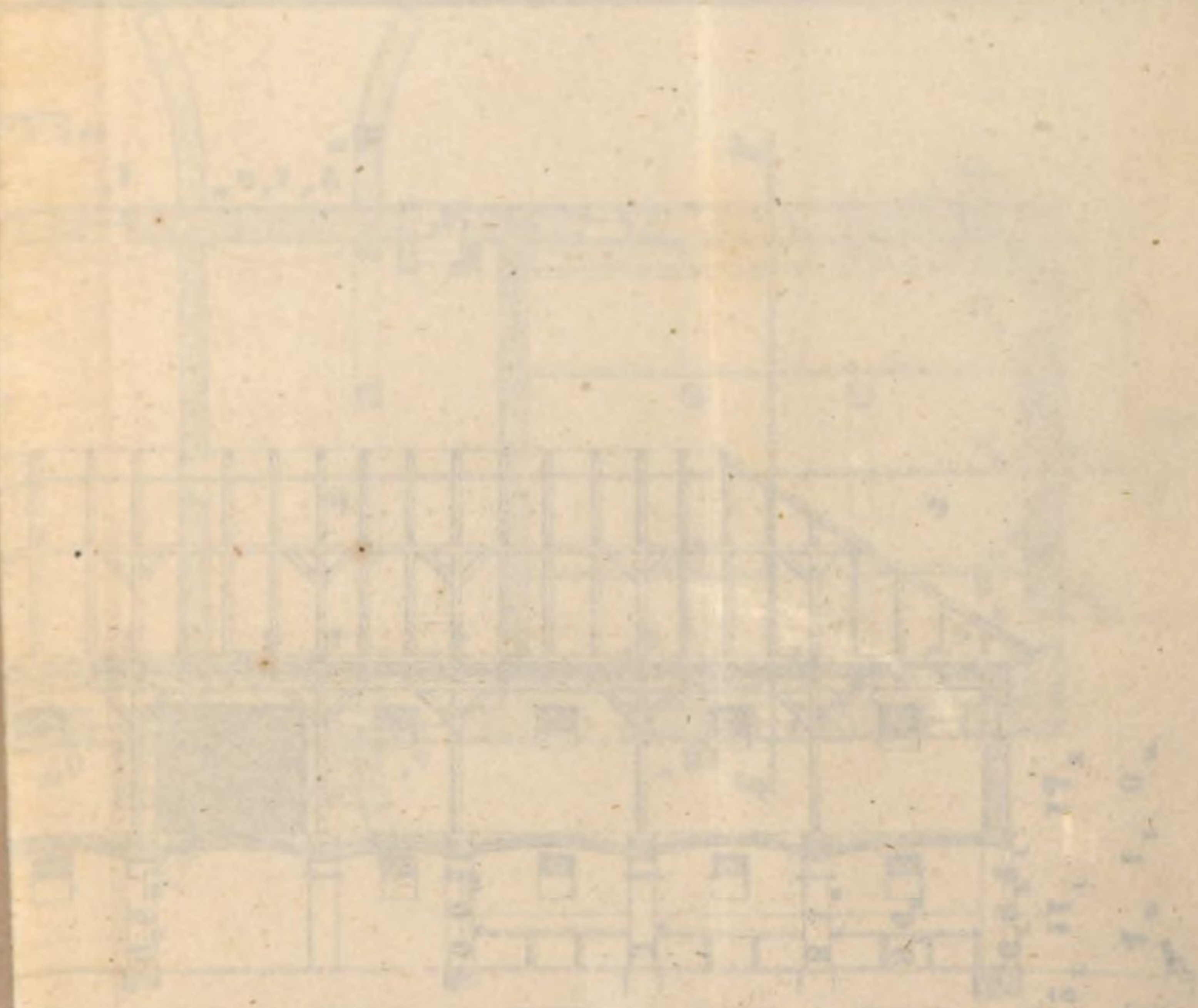
Der Hockhohle Schaf- u. Ochsenstall von
BÁNYAVÖLGY.

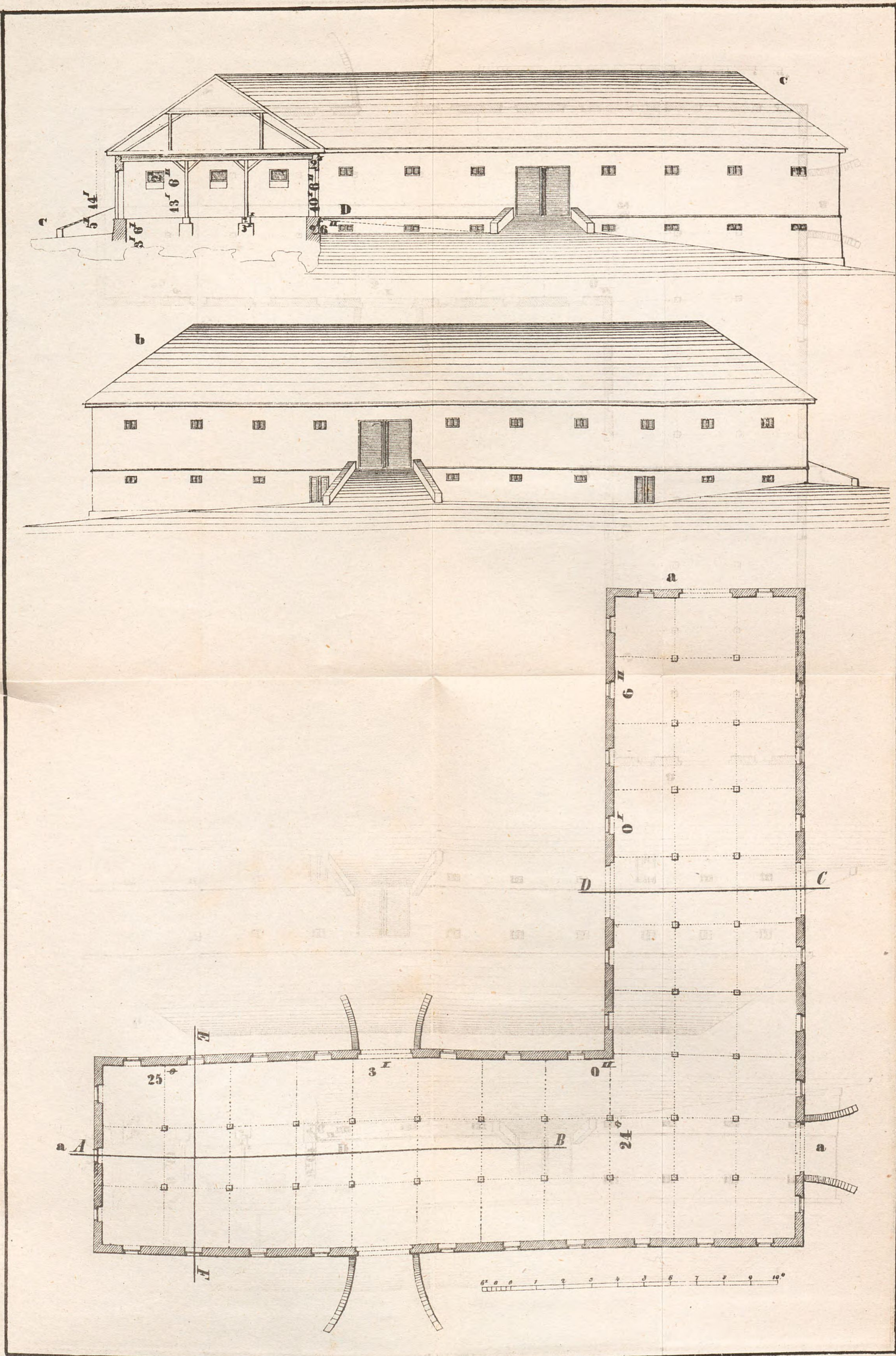
a. Plan und Eintheilung der Ochsenstallung u. anderer Räume zu ebner Erde, b. c. Keller für Knollen-Gewächse.
d. Zeug-Kammer, e. Längen-Durchschnitt vom Stockhohen Flügel. f. Quer-Durchschnitt von demselben Flügel.



BANYAN

Handwritten signature or name in cursive script.

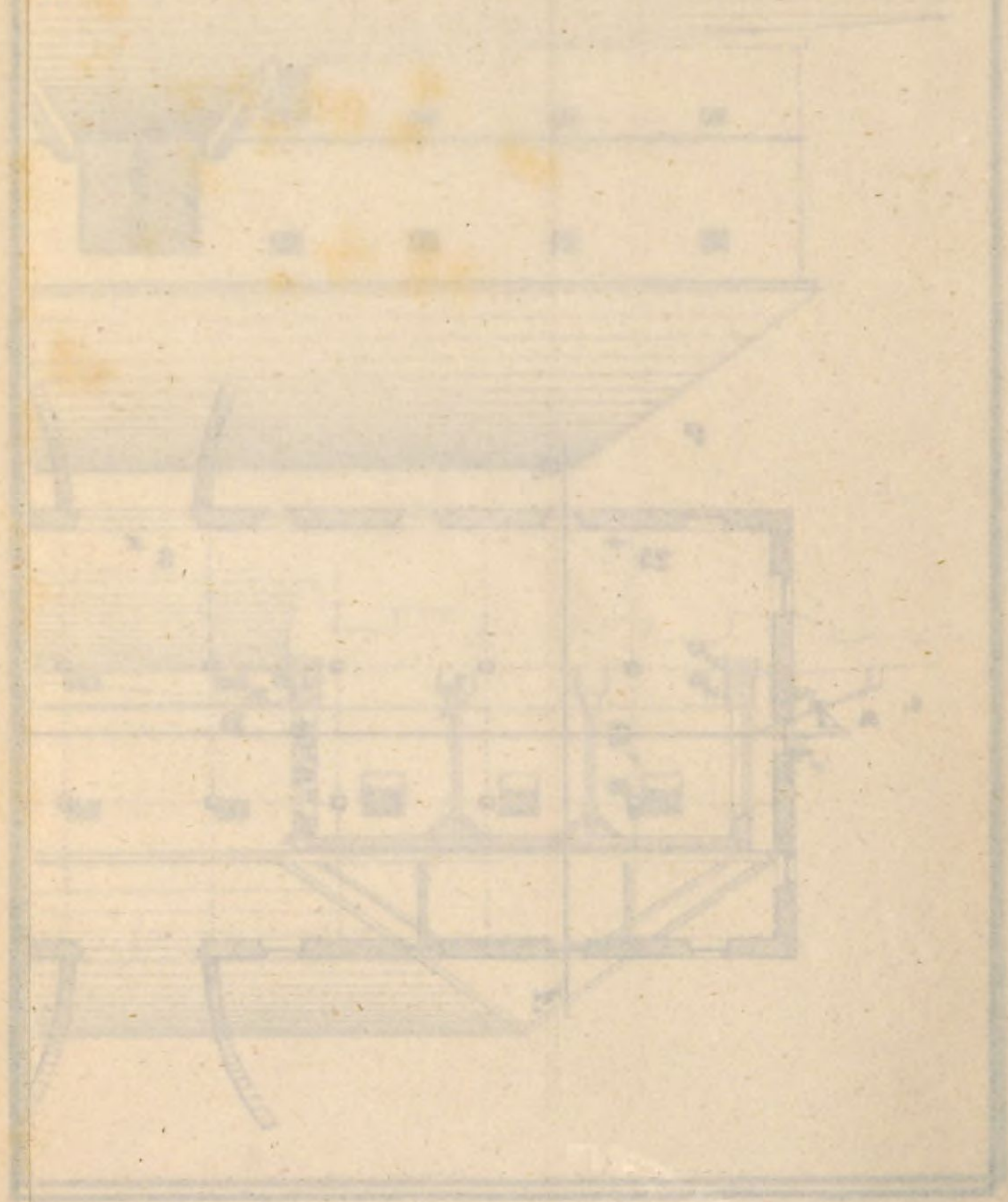




Lith. bei A. Victoris Buchh.

Der Stokhohe Schaf- u. Ochsenstall von BÁNYAVÖLGY.

- a) Plan u. Eintheilung vom 1ten Stock oder vom Schafstall b) die östliche Seite des Stockflügels.
c) Desselben Flügels westliche oder Hofseite.



Don. M. M. M.

Y. HAN Y.

as there is no other person in the world who can do this

